Freitag, 24. August 1984 - D * * *

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 198 - 34.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 100 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 140,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Katalysator: Vier Wochen vor der Kabinettsentscheidung über weitere Anreize zum Kauf umweltfreundlicher Autos hat Bundesfinanzminister Stoltenberg signalisiert, daß die von Innenminister Zimmermann geforderte direkte Hilfe beim Kauf von Katalysator-Autos keine Chance hat. (S. 10)

Ständige Vertretung: Nach dem Bau eines getrennten Zugangs für „DDR"-Besucher im Gebäude der Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin hat sich die Zahl derer, die um Rat und Hilfe bitten, wieder auf dem Stand von 1983 eingependelt. (S. 4)

Tschernenko: Offizielle sowjetische Stellen weigerten sich gestern, in Moskau zirkulierende Gerüchte über eine ernsthafte Erkrankung Tschernenkos zu dementieren oder zu bestätigen.

Waldschäden: Experten aus beiden deutschen Staaten treffen sich am Dienstag bei Bayreuth zu Gesprächen über das Waldsterben. Kanzler Kohl will dies auch zum Hauptthema seines Treffens mit Honecker machen. (S. 10)

Kopfgeld? Rumänische Beamte verlangen nach Informationen des Bundes der Vertriebenen in Bayern wieder Schmiergelder von bis zu 10 000 Mark von Deutschen, die ausreisen wollen.

Nicaragua: Die linksgerichtete Regierung hat der Christlich-Sozialen Partei, der Sozialdemokratischen Partei und der liberalen Verfassungspartei, die die November-Wahlen boykottieren wollten, den Parteien-Status entzogen. Gleichzeitig wurde ihnen vorerst jegliche politische Aktivität verboten.

Mongolei: Nach 26jähriger Amtszeit ist der Parteichef der Mongolischen Revolutionären Volkspartei, Jimschagin Zedenbal (67), abgelöst worden. Als Grund nannte die sowjetische Nachrichtenagentur Tass Gesundheitsgründe. (S. 4)

Treibminen: Die Sowjetunion hat zwei weitere Kriegsschiffe ins Rote Meer entsandt. – In NATO-Kreisen in Brüssel wurde die Weigerung der Bonner Regierung, sich an der Minensuche zu beteiligen, mit Bedauern aufgenommen.

Nahost: Israel reduziert seine Truppen in Südlibanon und will in Kürze die Sicherung der gesamten Ebene von Nabatiyeh den christlichen Milizen übertragen.

Staudamm: Die USA haben sich in einem Abkommen mit China verpflichtet, technische Hilfe beim Bau eines riesigen Staudamms am Yangtse zu leisten. Es ist die erste Vereinbarung ihrer Art zwischen den beiden Staaten.

ZITAT DES TAGES



„20 Monate Wehrdienst und damit mehr als 26 Monate Zivildienst, das scheint mir eine sehr hohe Belastung für den jungen Staatsbürger zu sein. Ich sehe dann auch Gefahren für die Zustimmung der jungen Generation zur Bundeswehr"

Der FDP-Politiker Uwe Ronneburger in einem WELT-Interview zur Diskussion um die Verlängerung des Grundwehrdienstes (S. 10) FOTO: JUPP DARCHINGER

WIRTSCHAFT

Veba AG: Nach dem guten Verlauf des ersten Halbjahres – der Außenumsatz stieg um 5,3 Prozent auf fast 25 Milliarden DM – erwägt der Konzern für 1984 eine Dividendenerhöhung. (S. 12)

Stürmische Entwicklung: Eine Gewinnsteigerung vor Steuern um 105,6 Prozent auf 1,252 Milliarden DM verzeichnet die BASF-Gruppe für die ersten sechs Monate 1984. (S. 13)

Unterhaltungselektronik: Mehr als 14 Milliarden DM wurden in der Bundesrepublik im vergangenen Jahr für Produkte der Unterhaltungselektronik ausgegeben. Für das laufende Jahr wird mit einer weiteren Steigerung gerechnet. (S. 11 und 13)

Konjunktur: Zinssenkungen und weitere Verbesserungen in der Besteuerung der Unternehmen, besonders bei den nicht entnommenen Gewinnen, fordert die Mittelstandsvereinigung der CDU/CSU. (S. 11)

Börse: Die Diskussion um Formaldehyd drückte nicht nur die Chemiewerte, sondern beeinträchtigte den Gesamttrend. WELT-Aktienindex 143,2 (144,8). Die Renten waren kaum verändert. Dollar-Mittelkurs 2,8676 (2,8889) Mark. Goldpreis je Feinunze 351,25 (345,00) Dollar.

KULTUR

Schriftsteller: Das ZDF setzt sich gegen Vorwürfe des Verbands deutscher Schriftsteller zur Wehr, daß die öffentlich-rechtlichen Anstalten verstärkt zur Verarmung der deutschen Kulturszene beitrügen. (S. 17

Berliner Philharmoniker: Das Orchester wird voraussichtlich im September einen Plattenvertrag mit dem US-Konzern CBS abschließen. Bisher stand es bei EMI und Deutsche Grammophon unter Vertrag. Als erste Produktionen sind Schuberts 3. und 5. Sinfonie unter Leitung von Barenboim geplant. (S. 17)

SPORT

Fußball: Mit drei vorgezogenen Spielen startet die Bundesliga heute die 22. Saison: Mönchengladbach – Schalke 04, Werder Bremen – Uerdingen, VfL Bochum – Eintracht Frankfurt.

Leichtathletik: Die amerikanische Olympiasiegerin Evelyn Ashford verbesserte beim Abendsportfest in Zürich ihren Weltrekord über 100 Meter um drei Hundertstelsekunden auf 10,76. (S. 7)

AUS ALLER WELT

Zu fett: Über die schlechte Gesundheit sowjetischer Kinder klagt die Zeitung „Literaturnaja Gaseta". 30 Prozent aller Kinder seien übergewichtig, und ihre Kondition entspräche nicht den Anforderungen einer modernen Industrie und der Armee.

Super-Liner: Das von dem norwegischen Reeder Klosters geplante größte Passagierschiff der Welt nimmt auf dem Reißbrett Gestalt an. Es soll mit 210 000 BRT größer als der größte Flugzeugträger werden und 5000 Passagieren Platz bieten.

Wetter: Meist heiter, Gewitterneigung. 27 bis 30 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Ceausescu vergrößert Distanz zur Politik der Sowjetunion

Bonn-Besuch im Oktober / Honecker einziger Parteichef in Bukarest

ms. **Bonn**

Der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu wird am 15. und 16. Oktober zu einem Staatsbesuch in Bonn erwartet. Er wird mit Bundespräsident Richard von Weizsäcker und zu den eigentlichen politischen Gesprächen mit Bundeskanzler Helmut Kohl zusammentreffen. In Regierungskreisen hieß es gestern, dieser Besuch belege das „große Gesprächsinteresse" in den osteuropäischen Staaten. Die Visite von Ceausescu liege auf der Linie der von Kohl sehr „pfleglich" behandelten Ost-Kontakte.

CARL GUSTAF STRÖHM, **Wien**

Partei- und Staatschef Nikolae Ceausescu hat anläßlich des rumänischen kommunistischen Nationalfeiertags die Beseitigung sämtlicher Mittelstreckenraketen vom Boden Europas verlangt, was sowohl als Aufforderung an die Amerikaner wie an die Sowjets zu verstehen ist. Als einziges europäisches Staatsoberhaupt und als einziger Parteichef des kommunistischen „Bruderlandes" nahm Erich Honecker an den Feiern in der rumänischen Hauptstadt teil. Da die anderen Ostblockstaaten – wie es heißt, auf sowjetischen Druck – nur Funktionäre der zweiten und dritten Garnitur entsandten, wird das Erscheinen des SED-Chefs in Bukarest von Ostblock-Beobachtern als politische Sensation, jedenfalls aber als Demonstration gewertet.

Honecker saß während der Feierlichkeiten unmittelbar neben dem chinesischen Staatspräsidenten Li Xiannian. Daß der SED-Chef als einziger Ostblock-Führer ausgerechnet jenem europäischen kommunistischen Regime die Ehre erwies, welches sich seit vielen Jahren gegenüber Moskau am widerspenstigsten und eigenwilligsten verhält, hat eine Fülle von Spekulationen über eine mögliche Annäherung der „DDR" an den „rumänischen Kurs" ausgelöst.

Der rumänische „Conducator" (Führer), der gestern den Vorbeimarsch von 130 000 Menschen abnahm, hatte am Vorabend des 23. August – dem 40. Jahrestag des Frontwechsels Rumäniens im Zweiten Weltkrieg 1944 – die eigenständige Position Bukarests im Ostblock noch einmal bekräftigt. Ohne ein Wort der Kritik gegen die Amerikaner oder den Westen und in offensichtlichem Widerspruch zu Moskauer Positionen sagte er, um eine nukleare Katastrophe zu vermeiden, müßten alle Staaten über „jegliche Bedenken" hinweggehen und „unabhängig von Meinungsverschiedenheiten und strittigen Problemen" zum Verhandlungstisch zurückfinden, um den Frieden und „das Recht der Völker auf eine unabhängige Existenz" zu sichern.

Zum Warschauer Pakt meinte Ceausescu, Rumänien sei bereit, die Zusammenarbeit im östlichen Bündnis zu stärken. Rumänien sei auch bereit, „im Notfall" die Verpflichtungen des Militärpakts zu erfüllen. Gleichzeitig forderte der Parteichef aber die Auflösung aller Militärbündnisse des Westens und des Ostens. Als wolle er den Wunsch Rumäniens unterstreichen, aus der Ordnung des Warschauer Pakts in eine Art regionales Sicherheitssystem auszubrechen, betonte der Parteichef, Rumänien werde weiterhin ständig mit den Armeen der „sozialistischen Nachbarstaaten" zu-

● Fortsetzung Seite 10

SPD-Abgeordnete skeptisch über Grüne

Roth warnt vor Theoriedebatten in der Wirtschaftspolitik / „Dienstleistungen ausweiten"

PETER PHILIPPS, **Bonn**

In der SPD-Bundestagsfraktion ist eine erhebliche Reserve gegenüber einem bundesweiten Zusammengehen mit den Grünen spürbar. Die Abgeordneten sehen kaum überwindliche Schwierigkeiten in fundamentalen Fragen wie zum Beispiel der Wirtschaftspolitik. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Wolfgang Roth brachte dies jetzt gegenüber der WELT auf die Formel, daß für die SPD eine gemeinsame Wirtschaftspolitik mit Leuten völlig undenkbar sei, die „die industrielle Entwicklung der vergangenen 50 Jahre und deren Verdienste in Frage stellen". Die Sozialdemokraten wüßten, daß nur durch diese Entwicklung für die Massen der Weg aus der Verarmung möglich gewesen sei.

Zwar will auch Roth wie sein Fraktionschef Vogel nicht ausschließen, daß sich die Grünen noch „mausern", aber er sei in dieser Beziehung „skeptisch". Er warnt jedenfalls seine Partei davor, sich in theoretische Programm- und Koalitionsdebatten zu verlieren. Sie müsse sich immer „bewußt sein, daß uns der Bürger sehr schnell wieder in die Verantwortung rufen kann". Er selbst „glaube fest daran", daß die SPD in Bonn „in welcher Konstellation auch immer schon 1987 wieder gefordert sein wird".

Mit einem „klaren Nein" beantwortet auch der Obmann der SPD-Fraktion im Bundestags-Wirtschaftsausschuß, Uwe Jens, Fragen nach einer Zusammenarbeit mit den Grünen. Im Fraktions-Pressedienst „ppp" erklärt er eine solche Kooperation „nach jetzigen Kenntnissen für nicht denkbar". Man höre von den Grünen Bemerkungen, die „Elemente des frühen Merkantilismus ebenso beinhalten wie des real existierenden Sozialismus", also des Kommunismus.

Roth, der vor der Sommerpause den Vorsitz der wirtschafts- und finanzpolitischen Kommission beim SPD-Parteivorstand übernommen hat, will das neue wirtschaftspolitische Profil der SPD auch mit Hilfe von Experten-Anhörungen in den kommenden Monaten stärker sichtbar machen. Dabei müsse auch die SPD von „niedrigen Wachstumsraten" der deutschen Volkswirtschaft ausgehen. Da Roth im industriellen Bereich keine große Anzahl neuer Arbeitsplätze erwartet, zielen seine Überlegungen eher auf die Schaffung von Arbeitsplätzen im Dienstleistungsbereich „zwischen Staat und Markt". Er erwartet nicht, daß „die Dienstleistungen der Zukunft im engen Verbund zum Staat" entstehen werden.

Über das regelmäßig herausgekramte Instrument der „Investitionslenkung" amüsiert sich Roth inzwischen. Diese Vorstellung sei schon immer „fußkrank" gewesen. Es gebe niemanden mit „höherer Einsicht", der die Investitionsströme besser lenken könne. Aber man müsse zu stärkeren Beteiligungsmöglichkeiten bei Investitionsentscheidungen kommen. Dies stelle auch die bisherige Form der Mitbestimmung in Frage.

Blutiges Attentat in Teheran

DW. **Teheran**

Bei einer Bombenexplosion in einer belebten Straße vor dem Hauptbahnhof in Teheran sind nach einer Meldung der amtlichen iranischen Nachrichtenagentur IRNA gestern morgen mindestens 18 Menschen ums Leben gekommen. Mehr als 300 Personen wurden verletzt. Es wird befürchtet, daß weitere Menschen ihren Verletzungen erliegen werden. Radio Teheran machte „US-Agenten" für den Anschlag verantwortlich, ohne diesen Vorwurf näher zu erläutern.

In Paris distanzierten sich Vertreter iranischer Oppositionskreise von dem Anschlag. Nach Augenzeugenberichten ereignete sich die gewaltige Detonation der Bombe, die 50 Kilogramm Sprengstoff enthalten habe, zur morgentlichen Hauptverkehrszeit. Mehrere Dutzend Geschäfte und 20 Autos wurden total zerstört.

Weltproduktion von Weizen auf Höchststand

Mk. **Bonn**

Die Getreideproduktion wird in diesem Jahr – vor allem aufgrund guter Ernten in den Vereinigten Staaten und Europa – weltweit auf einen neuen Höchststand klettern. Nach Vorausschätzungen des Internationalen Weizen-Rats in London und der UN-Landwirtschaftsorganisation (FAO) in Rom wird die diesjährige Ernte mit 1,3 Milliarden Tonnen sogar die bisherige Rekordernte von 1982 übertreffen. Trotz umfangreicher sowjetischer Getreidekäufe im Westen, zu denen Moskau aufgrund der eigenen schlechten Ernte gezwungen ist, werden die Überschüsse in den USA und der Europäischen Gemeinschaft ansteigen. Die sowjetischen Importe dürften den Vorjahresstand von 31 Millionen Tonnen erheblich übersteigen. Die deutschen Bauern müssen mit niedrigeren Weizenpreisen rechnen als 1983.

Seite 11: Gute Ernten

Verzichtet Honecker auf seinen Besuch?

DW. **Berlin**

Das „DDR"-Politbüromitglied Häber hat bei einem Treffen mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Rühe, erklärt, niemand solle sich dem Glauben hingeben, der Vorsitzende des Staatsrates, Honecker, dränge danach, die Bundesrepublik Deutschland zu besuchen. Häber reagierte damit auf eine Äußerung des CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Dregger, der in einem WELT-Interview gesagt hatte, daß die Zukunft der Bundesrepublik nicht von einem Besuch Honeckers abhänge. Das Politbüromitglied warf Dregger vor, durch „Angriffe" in der Presse gegen die „DDR" und ihr Staatsoberhaupt das deutsch-deutsche Verhältnis belastet zu haben.

Rühe erklärte, er habe keinen Zweifel daran, daß der Besuch Honeckers stattfinden werde.

Reagan geht gestärkt in den Wahlkampf

US-Präsident fast einstimmig von Republikanern nominiert / Scharfe Angriffe auf Demokraten

DW. **Dallas/Moskau**

Nahezu einstimmig haben die Delegierten auf dem Parteitag der Republikaner im texanischen Dallas erwartungsgemäß US-Präsident Ronald Reagan zum zweiten Mal nach 1980 zu ihrem Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen am 6. November bestimmt. Für Reagan stimmten 2233 der 2235 Delegierten. Vizepräsident George Bush, der – um Einigkeit zu demonstrieren – entgegen den Gepflogenheiten im gleichen Wahlgang nominiert worden war, erhielt 2231 Stimmen.

Reagan hatte bei seiner Ankunft in Dallas die Republikaner als „Amerikas Partei der Zukunft" bezeichnet. In scharfen Attacken auf die oppositionellen Demokraten und seinen Herausforderer Walter Mondale erklärte der Präsident, daß „D" im Namen der Demokraten stehe für Defätismus, Niedergang (decline), Abhängigkeit (dependency), Verderben (doom) und Verzweiflung (despair). Zu Mondales Vorwurf, die Rekorddefizite der Regierung seien eine „Falltür" für die Wirtschaft, sagte der US-Präsident, durch zurückhaltende Ausgaben, Steuerkürzungen und Wirtschaftswachstum könne das Haushaltsdefizit drastisch abgebaut werden.

Lob für Reagan und heftige Angriffe auf die Demokraten und ihren Kandidaten bestimmten auch die Reden von Goldwater, Senator von Arizona, und Laxalt, Senator von Nevada. So warf Goldwater den Demokraten Schwäche in der Verteidigungspolitik vor. Es sei die Schwäche demokratischer Regierungen gewesen, welche die USA in der Vergangenheit in Kriege verstrickt habe. „Jeder Krieg in diesem Jahrhundert begann und wurde geführt unter demokratischen Regierungen", rief Goldwater vor den Delegierten aus. Und Laxalt erklärte, die Amerikaner hätten die Wahl zwischen Reagan, der keine Angst habe zu führen, und dem furchtsamen Walter Mondale.

SEITE 3:
Die Republikaner jubeln

Eine Gruppe von rund 100 Demonstranten protestierte während des Parteikonvents gegen die Politik des Präsidenten. Die Demonstranten, die zum größten Teil der „Internationalen Partei der Jugend" angehören, waren vor ihrer Festnahme mit Anti-Reagan-Spruchbändern durch das Stadtzentrum von Dallas gezogen.

In der Nähe des Tagungsortes der Republikaner hatten sie anschließend eine amerikanische Fahne verbrannt und Farbe auf die Straße geschüttet.

In einer ersten Stellungnahme der amtlichen sowjetischen Nachrichtenagentur Tass zum Parteitag der Republikaner hieß es, daß die ganze Macht und der Einfluß der Regierungsmaschinerie eingesetzt worden seien, um jede Opposition zu verhindern. Das Drehbuch des Parteitages sei auf Diktat des Weißen Hauses geschrieben worden und habe die Diskussion über den Kandidaten ausgeschlossen.

Neben dem Botschafter Rumäniens nimmt als einziger Gast aus einem Land des Warschauer Paktes „DDR"-Botschafter Herder an dem Parteikonvent teil.

DER KOMMENTAR

Bukarester Memento

CARL GUSTAF STRÖHM

Am 40. Jahrestag der „Befreiung Rumäniens von den Deutschen" ist ausgerechnet Erich Honecker als einziger Partei- und Staatschef des Ostblocks zu den Bukarester Jubelfeiern jenes KP-Regimes gekommen, das seit Jahrzehnten immer wieder seine Unabhängigkeit von Moskau demonstriert.

Die deutsche Frage war allerdings nicht nur in Gestalt des SED-Chefs in Bukarest präsent. Ceausescu nämlich hat seinen Besuch in Bonn angesagt. Und kurz vor dem Jahrestag hatte die offizielle außenpolitische Zeitschrift des Ceausescu-Regimes daran erinnert, daß Rumänien als erstes osteuropäisches Land – damals unverstanden, unbedankt und kritisiert – 1967 die vollen diplomatischen Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland aufgenommen habe.

Der Jahrestag des Bruchs mit den Deutschen der Hitler-Zeit gibt also Gelegenheit, die Kontakte zum heutigen Deutschland (in beiden Formen) zu verstärken: mit Honecker und der „DDR", zu der das rumänische Verhältnis bisher sehr kühl war; und zur Bundesrepublik Deutschland, die sich von den rumänischen Kommunisten an eine längst vergangene Episode erinnern lassen mußte. Der Artikel spielt nämlich auf die Ostpolitik des CDU-Außenministers Gerhard Schröder an, der in den letzten Jahren der Regierung Erhard versuchte, unter Umgehung der sowjetischen Hegemonialmacht mit den einzelnen osteuropäischen Staaten ins Gespräch und ins Geschäft zu kommen.

Schröder scheiterte damals an der deutschen Innenpolitik. Es kam die große Koalition mit Willy Brandt als Außenminister und dann die SPD/FDP-Regierung. Die neuen Bonner Herren aber lehrten und praktizierten, daß man zuerst in Moskau anklopfen müsse, ehe man mit dessen Vorfeld in Verbindung treten dürfe.

Jetzt erinnert Rumänien ostentativ an eine Ostpolitik, deren Weg nach Bukarest nicht über Moskau führte, sondern eben über Bukarest. Und Ceausescu demonstriert, daß die Zeit des unumgänglichen Weges über Moskau zu Ende geht. Nicht nur hat er einen Ruf nach neuen Ostwestverhandlungen in der „Prawda" durchgesetzt, die entsprechende Passagen aus einem Honecker-Artikel noch herausgestrichen hatte. Er begibt sich sogar selber nach Bonn. Das Feld, das in dreizehn Jahren sozialliberaler Fixierung auf Moskau vernachlässigt wurde, gerät immer deutlicher in Bewegung.

Polen: Messen in deutscher Sprache

DW. **Warschau**

Polnische Priester haben in den vergangenen Monaten in mehreren Orten Niederschlesiens Gottesdienste für Touristen aus der Bundesrepublik Deutschland in deutscher Sprache abgehalten. Dagegen wandte sich gestern die Warschauer Abendzeitung „Express Wieczorny".

Nach Angaben der Zeitung fanden die Gottesdienste in mindestens vier polnischen Kirchen statt. „Anti-polnische Propagandaschriften", die man in einer Kirche in Breslau gefunden habe, hätten eine Landkarte mit den Grenzen des ehemaligen Deutschen Reiches enthalten und deren Fortbestand gefordert, meldete das Blatt. Auch der vor kurzem aus der Haft entlassene Freund des Arbeiterführers Walesa, der Priester Henryk Jankowski, habe in seiner Danziger Gemeinde eine Messe in deutscher Sprache gehalten. Jankowski dementierte dies, zeigte sich jedoch bereit, fremdsprachliche Messen zu halten. Die Zeitung brachte die deutschsprachigen Gottesdienste in Zusammenhang mit „revanchistischen Tendenzen in der Bundesrepublik". Selbst der polnische Primas, Kardinal Glemp, habe diese Tendenzen entschieden verurteilt.

Auch nach Ablauf der offiziellen Frist sind noch mindestens 65 politische Gefangene, die von der Amnestie betroffen werden sollten, weiter in Haft. Die amtliche Nachrichtenagentur PAP meldete, seit dem Begnadigungsgesetz seien 585 Personen freigekommen. Ursprünglich sollten bis auf zwei die über 650 politischen Gefangenen freigelassen werden.

Arbeiterpartei gewinnt Wahlen in Südafrika

DW. **Johannesburg**

Die Beteiligung bei den Wahlen zum ersten Farbigen-Parlament in Südafrika hat nach Hochrechnungen von gestern bei nur 30 Prozent gelegen. Dabei erzielte die Arbeiterpartei unter Pfarrer Allan Hendrickse einen überwältigenden Sieg. Nach Meldungen des südafrikanischen Rundfunks SABC gewann sie bisher 74 von 80 Wahlkreisen. Ein Sitz ging an die „Volkspartei des Kongresses" unter Peter Marais, zwei Mandate errangen unabhängige Kandidaten.

Der Wahlsieger, Pfarrer Hendrickse, erklärte, er nehme den Sieg seiner Partei „mit gemischten Gefühlen" auf und warte auf den Tag, „an dem alle Südafrikaner am politischen Leben des Landes teilnehmen können". Der südafrikanische Minister für Entwicklung und Verfassungsplanung, Chris Heunis, nannte gestern die Wahlbeteiligung „annehmbar"; Innenminister De Klerk bezeichnete sie dagegen als „enttäuschend" und führte sie auf politischen Druck zurück. Zahlreiche Gruppen, darunter auch die Vereinigte Demokratische Front (UDF), der 700 Anti-Apartheid-Organisationen angehören, hatten zu einem Wahlboykott aufgerufen.

Die amerikanische Regierung hat „große Beunruhigung" über die Verhaftung von rund 30 Führern der UDF zum Ausdruck gebracht. Der Sprecher des State Department, Alan Romberg, erklärte, die Verhaftungen am Vorabend der Wahlen für das Mischlings-Parlament stünden in Widerspruch zu den Reformbestrebungen der südafrikanischen Regierung.

Seite 5: Umstrittener Versuch

Der britischen Wirtschaft droht Dockarbeiter-Streik

Kohle-Nachschub für Stahlindustrie empfindlich gestört

WILHELM FURLER, **London**

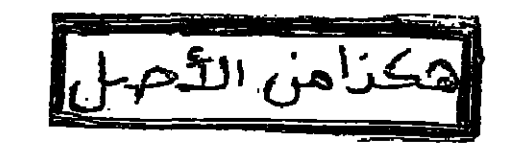
Der britischen Wirtschaft droht mit aller Wahrscheinlichkeit ein erneuter Streik der Hafenarbeiter. Der letzte Dockerstreik war erst vor einem Monat beendet worden, nachdem Lkw-Fahrer vom Kontinent im Fährhafen Dover mit der Anwendung von Gewalt gedroht hatten. Wie schon der Ausstand vor einem Monat steht auch der jetzt vom heutigen Freitag an von den schottischen Hafenarbeitern beschlossene im direkten Zusammenhang mit dem fast 24 Wochen alten Streik im britischen Steinkohlebergbau.

So weigern sich Mitglieder der Transportarbeiter-Gewerkschaft, importierte Kohle für das schottische Stahlwerk Ravenscraig zu bewegen. Mit einer erzwungenen Drosselung der britischen Stahlproduktion soll dem Bergleute-Streik, der gegen die Schließung unrentabler Zechen gerichtet ist, zusätzlich Nachdruck verliehen werden.

Der Massengutfrachter „Ostia" wartet schon seit Tagen mit 95 000 Tonnen Kohle für das Stahlwerk Ravenscraig darauf, in den Tiefwasserhafen Hunterston (über ihn läuft die Kohle- und Erzversorgung für Ravenscraig) einlaufen und die Kohle-Ladung löschen lassen zu können. Doch die registrierten Hafenarbeiter, Schlepperbesatzungen und Festmacher – alle Mitglieder der Transportarbeiter-Gewerkschaft – haben sich hartnäckig geweigert, auch nur einen Finger zu rühren.

Die staatliche Stahlgesellschaft British Steel, die verzweifelt auf die Kohle wartet, um die Stahlöfen am Kochen halten zu können, hat jetzt entschieden, die „Ostia" ohne Schlepperhilfe in Hunterston einlaufen und ohne die Hilfe registrierter Hafenarbeiter entladen zu lassen. Daraufhin sind diese und ihre Kollegen in ganz Schottland protestierend in den Ausstand getreten und haben ihre Hafenarbeiter-Kollegen im ganzen Land aufgefordert, in einen Solidaritäts-Streik zu treten.

Derweil gehen die Ausschreitungen Tausender randalierender Bergleute-Streikposten gegen Arbeitswillige weiter.



DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Farthmann manifest

Von Enno v. Loewenstern

Ist ein zum Mittelstrich gefülltes Glas nun halbvoll oder halbleer? Diese berühmte Frage weiß der Düsseldorfer Sozialminister Farthmann zu beantworten: Fünfzig Prozent der *Obdachlosen in Nordrhein-Westfalen haben keinen Fernsehapparat*, teilt er uns mit. Siebenundsiebzig Prozent haben kein Auto, zwanzig Prozent keine Waschmaschine, zwölf Prozent keinen Staubsauger und ebensoviele keine Möbel.

Also ein rundes Viertel aller Obdachlosen, so darf man umkehrschließen, hat Auto, Waschmaschine, Fernsehapparat, Staubsauger und Möbel. Nur Obdach haben sie nicht.

Wie geht das zu? Die „neue Wohnungsnot" habe ihre Ursachen „insbesondere in stagnierenden oder sinkenden Realeinkommen für untere Lohngruppen, steigender Arbeitslosigkeit, gleichzeitig steigenden Wohnkosten und einer steigenden Zahl von *Zwangsräumungsverfahren*". Inzwischen seien „wieder größere Bevölkerungsgruppen latent oder manifest von Wohnungsverlust bedroht". Farthmann, wofür haben wir schließlich Wahlkampf, sieht die Schuld bei der Sparpolitik und der Verweigerung jeder „Beschäftigungspolitik" durch Bonn.

Nordrhein-Westfalen spart zwar auch und legt auch keine Beschäftigungsprogramme auf, aber das muß der Wähler ja nicht merken. Wichtiger jedoch ist etwas anderes. Wer seine Wohnung nicht mehr bezahlen kann, kann Wohngeld und notfalls Sozialhilfe beantragen. Sogar relativ teure und große Wohnungen werden von der Fürsorge (mit)getragen, wenn der Inhaber in Not gerät; vor allem, wenn er unverschuldet in Not gerät, durch Arbeitslosigkeit etwa.

Da wüßte man doch gern, wieso die Leute in Heime kommen und woher Farthmann weiß, daß „Aggressivität, Unsauberkeit oder unwirtschaftliches Verhalten für die überwiegende Zahl der Fälle nicht zutreffen". Seine Kenntnisse verdankt er einer „Befragung" von 180 Obdachlosen. Hat man ihre Antworten auch „hinterfragt", wie es uns die kritischen und engagierten Sozialisten sonst anempfehlen, hat man sie überprüft? Das Thema ist zu ernst für billige Wahlkampfpolemik.

Ungarische Quadratur

Von Astaf Domberg

Ist die Bundesregierung „revanchistisch" oder nicht? Dient der innerdeutsche Dialog dem Frieden oder ist er ein raffinierter Bonner Versuch, das System der „DDR" zu stürzen?

Daß man in Moskau und Prag, teilweise auch in Warschau der Bonner Regierung schlimmste Absichten unterstellt, haben wir aus der „Prawda" und anderen Medien erfahren. Jetzt meldet sich aber eine Stimme aus Budapest. Der ZK-Sekretär Matyas Szürös – zuständig für Außenpolitik in der Parteiführung – erklärte, die deutsch-deutsche Annäherung liege „im Interesse aller Europäer". Ungarn begrüße es, wenn die „Völker der beiden deutschen Staaten beim Aufbau einer gesamteuropäischen Zusammenarbeit aktiven Anteil nehmen".

Szürös hat übrigens schon im Frühjahr die publizistischen Klingen mit den tschechischen Kommunisten gekreuzt, als er nach heftigen Prager Angriffen auf den angeblichen Budapester „Separatismus" ausdrücklich das Recht auf eigene ungarische Initiativen in der Außenpolitik verteidigte. Natürlich kam der ungarische ZK-Sekretär jetzt nicht darum herum, auch etwas zum deutschen Revanchismus zu sagen. Seine *interessante Formel lautete: Die Bonner Regierung solle sich* gegenüber dem Revanchismus „klar abgrenzen".

Wenn sich jemand gegenüber dem Revanchismus „abgrenzen" soll, ist er nach aller Logik selber kein Revanchist. Den Ungarn ist damit beinahe die Quadratur des Kreises gelungen. Sie haben den Sowjets gegenüber ein Mindestmaß an Loyalität geübt – und sie haben gleichzeitig Bonn geschont und damit ihre Interessen gewahrt. Diese Interessen gehen in Richtung Dialog, Öffnung, Zusammenarbeit auch mit westlichen Staaten, nicht in Richtung Verweigerung und Konfrontation.

Als wolle Budapest seine Bewegungsfreiheit noch unterstreichen, entsandte es einen seiner höchstrangigen Wirtschaftspolitiker, den Vize-Ministerpräsidenten Marjay, nach China. Dort erfuhr er von der Pekinger Regierung, daß die chinesischen Kommunisten wesentliche Teile der ungarischen Wirtschaftsreform für sich übernehmen wollen. Das geschieht zu einem Zeitpunkt, da die sowjetisch-chinesischen Beziehungen sich wieder einmal erheblich verschlechtert haben. Weder Chinesen noch Ungarn lassen sich davon stören.

Video ist unaufhaltsam

Von Reginald Rudorf

Der elektronische Supermarkt ist eröffnet. Aber die Branche muß umlernen. Die klassischen HiFi-Artikel lahmen am Markt: Plattenspieler, Tuner, Kompaktanlagen, Steuergeräte, Kassettendecks. Selbst bei Farbfernsehern endete der olympische Effekt am Verkaufstresen.

Nur bei Video läuft das Geschäft. 1984 werden sechs Millionen Videorecorder verkauft.

In 16 Prozent der 23,5 Millionen deutscher Haushaltungen wird der mündige Normalbürger zum eigenen Fernsehintendanten. Hat, so die Faustregel, ein Marktsegment die 15-Prozent-Marge der Haushaltssättigung überschritten, entwickelt sich daraus ein Massenmarkt. Hier haben sich die Hersteller freilich mit vier Systemen den Weg zum Käufer verstellt.

Aber nicht die Systemvielfalt, aus der sich eines Tages eine einheitliche (8 mm) Norm ergeben wird, ist das Problem. Es liegt im Filmangebot, das die Videoszene ins Gerede brachte und nun den Ruf nach einer Art Reichsvideoschmutzkammer laut werden läßt. Dabei werden Marktanteilzahlen über 50 Prozent gehandelt. In Wahrheit liegt der Anteil sogenannter Hard-Core-Filme unter drei Prozent. Die Gesamtzahl der indizierten Filme liegt bei 551. Das sind 8,5 Prozent des auf 6500 Filme angewachsenen Kaleidoskops.

Darunter sind über 4000 Spielfilme vom Hollywood-Klassiker bis zu den Hits der alten Ufa. Über 500 Videofilme sind Lehr- und Kulturthemen gewidmet, von Goethes Egmont bis zu Nachhilfe in Mathematik. Die Branche hat leider etwas spät erkannt, daß sie als Kulturvermittlerin auftreten muß.

Inzwischen haben sich die Videofirmen der Filmselbstkontrolle angeschlossen und akzeptieren die Praxis der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften – bis auf die Ausnahmen, die die Regel bestätigen; die Justiz hat überdies durch gezielte Kontrollen und Strafbescheide die Videoszene im Griff. Grundig brachte ein Gerät heraus, *das nur mit einem* Code anzuknipsen ist. Im übrigen gilt, was auch sonst bei nicht jugendfreien Schriften und Bildern vorausgesetzt wird: Die Eltern sind an ihre Aufsichtspflicht gehalten. Kurzum, die Videohatz, zu der das Fernsehen aus Angst vor der Konkurrenz blies, ist sachlich kein Thema mehr.



Aber Johannes, jeder Anstreicher weiß doch, welche Farbe dabei herauskommt! KLAUS BÖHLE

Welche Hand man da drückt

Von Matthias Walden

Honecker ad portas. Zuvor, wie an Akazienblättern abgezählt, die bange Frage: Kommt er? Kommt er nicht? Durch die veröffentlichte Meinung war ein Gefühl gerauscht, als ob ein Ausbleiben des heiklen Gastes die verhinderten Gastgeber in große Bedrängnis, die deutsche Politik in arge Not bringen würde. So avancierte die Bereitschaft des Eingeladenen, auf dem Boden des freien Deutschland in Erscheinung zu treten, zum Nimbus einer dankenswerten Gunst, aus der wundersame Heilkräuter zur Linderung der Teilungsleiden unseres Volkes sprießen könnten.

Doch das Zugeständnis liegt nicht auf der Seite des Besuchers, sondern auf der des Besuchten. Die Hand, die da gastgeberisch gedrückt und geschüttelt werden soll, unterschrieb Dokumente zur tödlichen Befestigung der Teilungsgrenzen und zur Besiegelung der These von der Bundesrepublik als feindlichem Ausland. Kurz: Es wird der oberste Repräsentant des Unrechts willkommen geheißen, unter dem unsere Landsleute drüben bitter leiden.

Dennoch mag es als nützlich angesehen werden, den ungeliebten Gast in Empfang zu nehmen. Zwar gibt es nichts, was nicht auch – in den furchtbar engen Grenzen des Möglichen – ohne diese Visite ausgehandelt werden könnte. Aber die Chance scheint für viele im Atmosphärischen zu liegen. Schaden kann es nicht, wenn Erich Honekker zum ersten Mal einen unmittelbaren Eindruck vom Leben eines demokratischen, erfolgreichen deutschen Rechtsstaates empfängt. Freundlichkeiten oder gar Freundschaftlichkeiten zu investieren, verspricht indessen keinerlei Erfolg. Man muß sich leider daran erinnern, wie Honecker dem gedemütigten Kanzler Schmidt zum Abschied auf dem Bahnhof ein Bonbon aus seiner Manteltasche zusteckte.

Hätte jemals ein westlicher Staatsmann Adolf Hitler in Paris, London oder Washington empfangen, dann würden die Historiker – und nicht nur sie – heute noch Zeter und Mordio schreien. Zu Recht. Hitler und Honecker, Nazi-Deutschland und die „DDR", sind nicht gleich, aber sie sind vergleichbar. Diktaturen weisen Familienähnlichkeiten auf. Doch was tun unsere Politiker nicht alles, um einige Erleichterungen für die Menschen drüben zu erreichen. Und schließlich hält der SED-Staat unsere Landsleute ja wie Geiseln gefangen. Das ringt uns einiges ab, wozu wir uns zähneknirschend überwinden müssen – oder überwinden zu müssen meinen. Deshalb soll die Bereitschaft der Bundesregierung, Honecker zu empfangen, auch nicht gescholten werden.

Was sich abspielen wird, ist eine Stilfrage von hohem spezifischem Gewicht. Es gilt, Würde zu bewahren und Distanz zu halten. Niemand braucht, wie bei Südafrikas Botha, irgendwo ein Sofa hinauszutragen. Aber die Verbeugungen sollten nicht zu tief, das Lächeln sollte nicht zu breit, die Gastlichkeit nicht beflissen sein. Der Versuch, Honeckers Herz zu erwärmen, ihn zu nationalen Gefühlen zu bewegen, sein Vorurteil gegen unsere Demokratie zu reduzieren oder ihn in einer Umarmung ein bißchen von der sowjetischen Seite wegzuziehen, ist gänzlich aussichtslos.

Honecker weiß genau, wohin er gehört und was er will. Wissen letzteres auch seine Gastgeber? Es geht ja nicht nur um menschliche Erleichterungen oder einen kleinen Konsens in Fragen des Umweltschutzes. Das alles wäre nützlich, doch klebt es am Tagesgeschehen und bewegt sich in enger Perspektive. Unsere deutsche Politik zielt in weiterer Sicht auf die Einheit in Freiheit, auf die Selbstbestimmung für alle Deutschen und auf die Menschenrechte für das ganze Deutschland. Das gilt es im Auge zu behalten und geltend zu machen.



Daran hat sich nichts geändert: „DDR"-Grenzsoldat FOTO: KASPERSKI

Honeckers Hauptziel ist es, die Teilung Deutschlands definitiv zu machen. In dieser Essenz seines Auftrages wurde er leider mittlerweile von Hans Apel bestärkt. Daß die deutsche Frage nicht mehr offen sei, hatte er lange Zeit echolos in unsere Richtung gerufen. Der SPD-Kandidat für das Amt des Regierenden Bürgermeisters von Berlin beschenkte ihn mit Zustimmung. Um so mehr schuldet das Kabinett Kohl dem deutschen Volke, Honecker darin entschieden zu widersprechen – und das ganz besonders auf dem Boden, wo das *Grundgesetz der Bundesrepublik* Deutschland gilt mit seinem Einheits- und Freiheitsgebot.

Die Bundesregierung schuldet aber auch unseren Verbündeten etwas: jeden Anschein einer augenzwinkernden, anbiedernden Extratour zwischen Bonn und Ost-Berlin zu vermeiden. Dieser Eindruck ist in der Öffentlichkeit der USA – bis in Kreise der Administration hinein – bereits entstanden. Ihn gilt es zu widerlegen.

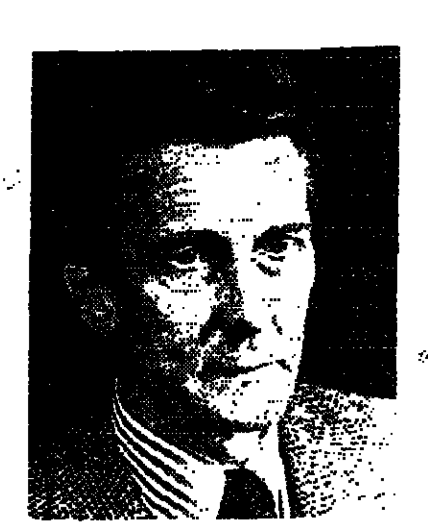
Schwer genug fällt es, sich von diesem Gast nicht mit Grausen abzuwenden. Unser demokratischer Staat steht nicht nur in einem unvereinbaren Gegensatz zum SED-Regime, sondern ist ihm auch politisch, wirtschaftlich, rechtlich, sozial und kulturell haushoch überlegen. Diese Überlegenheit sollte sich nicht in Imponiergehabe äußern, zumal sie dann keine mehr wäre, aber sie darf sich auch nicht verstecken. Was da bevorsteht, kann schrecklich schiefgehen. Nur eines kann das verhindern: Haltung.

IM GESPRÄCH Per Fischer

Chinesisch am Ort gelernt

Von Bernt Conrad

Die Lieblingsmaterie Per Fischers ist Europa. Er beherrscht sie in all ihren politischen und wirtschaftlichen Verästelungen. Aber der trotz seiner Körpergröße eher zierlich wirkende Diplomat hat auch ein asiatisches Faible: Er hat in seiner Jugend *in China chinesisch gelernt und* spricht und schreibt es auch heute noch fließend. Beides wird dem neuen Botschafter der Bundesrepublik in Peking zugute kommen, denn die Chinesen interessieren sich sehr für die Europäische Gemeinschaft und sie schätzen fernöstliche Landeskenntnis.



Europaspezialist und Chinakenner: Fischer FOTO: DIE WELT

Der 1923 in Oslo geborene Sohn eines deutschen Gesandten und einer Norwegerin, der nach seinem Studium in Peking, Lausanne, Heidelberg und Wien zum Dr. phil. promovierte, hatte sich nach dem Krieg zunächst dem Journalismus zugewandt. 1951 wechselte er in die Europapolitik, erst als Mitarbeiter des Europarats, dann bei der Versammlung der Westeuropäischen Union (WEU) und schließlich als Kabinettsdirektor des Präsidenten des Europäischen Parlaments.

1962 trat der stets freundlich-gewandte, aber einem spöttischen Scherz nie abgeneigte Fischer, dessen Bruder es ebenfalls zum Botschafter gebracht hat, in den Auswärtigen Dienst ein. Seine erste große Bewährungsprobe – nach Einsätzen in Tschad, in der Zentrale des Auswärtigen Amtes und im Bundeskanzleramt – wurde von 1974 bis 1977 der Botschafterposten in Israel. Er bestand sie mit Engagement und analytischem Sinn für komplizierte Tatbestände. Seither fühlt er sich dem Land zwischen Galiläa und Negev verbunden.

1977 übernahm Fischer die Leitung der Bonner Delegation auf dem Belgrader KSZE-Folgetreffen. Bei den dortigen Ost-West-Auseinandersetzungen half ihm sein trotz umgänglicher Formen distanziert-sachlicher Verhandlungsstil ebenso wie 1978 bis 1979 als Leiter der Ständigen Vertretung bei den UNO-Organisationen in Genf.

Ende 1979 kam dann ein schwieriges Geschäft auf den studierten Philologen und Rechtswissenschaftler zu: Ihm wurde als Nachfolger von Werner Lautenschlager die Abteilung 4 (Außenwirtschaftspolitik, Entwicklungspolitik und europäische wirtschaftliche Integration) des Auswärtigen Amtes übertragen. Fischer kniete sich mit großer Energie in die neue Aufgabe und eignete sich den spröden, aber von Jahr zu Jahr wichtiger werdenden Bereich sozusagen als Autodidakt an. Die europäischen Probleme hatte er ja schon als junger Mann aus nächster Nähe kennengelernt. Nun erwies er sich bald auch auf Weltwirtschaftsgipfeln als sachkundiger Helfer zunächst der sozialliberalen und dann der unionsgeführten Bundesregierung. In Peking ist von ihm die gleiche fachlich fundierte Arbeit zu erwarten.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

TRIBUNE de LAUSANNE

Über den angekündigten Freikauf weiterer „DDR"-Häftlinge durch Bonn äußert das Blatt sich:

So findet der innerdeutsche Austausch einen Boden der Verständigung: Im Osten will man Devisen; im Westen zahlt man den Preis für die Achtung der Menschenrechte. Seltsamerweise geht dieser Handel in die politischen Sitten ein, wie man ins Kloster geht. Niemand wagt, von Skandal zu sprechen aus Furcht, die Hoffnung der Geknebelten zu gefährden. Leider steht dieser neuen Art von Handel vielleicht eine große Zukunft bevor.

HAMBURGER MORGENPOST

Zur Wende des Johannes Rau heißt es hier:

Die geheimen Umfragen haben gezeigt, daß die SPD nach dem gegenwärtigen Stand runde 46 Prozent der Stimmen bei der Landtagswahl erhalten wird, die CDU einige Zehntel über 40, die FDP wird nicht ins Parlament kommen. Die Lücke aber füllen die Grünen aus. Eine Horror-Vorstellung für all jene, die in dem rot-grünen Bündnis in Hessen schon den Untergang der Republik wittern. Doch die Zitternden sitzen keinesfalls nur in der CDU, sondern auch in der SPD gibt es einflußreiche Politiker, die lieber eine große Koalition eingehen wollen, als mit den unberechenbaren Grünen zusammenarbeiten.

Kölnische Rundschau

Das Blatt analysiert die Äußerungen Raus:

In der jüngsten nichtöffentlichen Fraktionssitzung bescheinigte Rau den Grünen Verdienste im Umweltschutz, nannte sie kooperationsfähig und wandte sich gleichzeitig gegen eine Politik der Ausgrenzung dieser Partei. *Damit hat der SPD-Mann* sich noch nicht endgültig für eine Zusammenarbeit oder gar eine Koalition mit den Grünen ausgesprochen. Wer aber politisch lesen kann, muß diesen Äußerungen entnehmen, daß die Genossen offenbar bereit sind, die neue politische Kraft ins Kalkül ihrer Machterhaltung einzubeziehen.

Neue Zürcher Zeitung

Über die Politik der verbrannten Erde in Afghanistan meint das Blatt:

Diese neue und wenig menschliche Kampfmethode, die auf großflächige Vernichtung der Dörfer und ganzer Täler angelegt ist, konnte auch bei anderen sowjetischen Offensiven dieses Sommers beobachtet werden. Es handelt sich in allen Fällen um Regionen, in denen der Widerstand besonders aktiv gewesen war. Das Ziel dürfte ... das gleiche sein: die Zivilbevölkerung für ihre Unterstützung der Befreiungskämpfer zu bestrafen.

Westfälische Nachrichten

Zum Düsseldorfer Landeshaushalt bemerkt das Münsteraner Blatt:

Mit Grausamkeiten, verursacht durch einen notwendigen Umgang mit dem Rotstift, sind keine Wählerstimmen zu holen. Mit so etwas müssen Legislaturperioden begonnen, nicht aber beendet werden. So wundert es nicht, wenn Nordrhein-Westfalen im Ländervergleich in den Konsolidierungsbemühungen nachhinkt. Zur Bewertung der Landesfinanzen müssen weitere Zahlen in ihrer vollen und stattlichen Größenordnung erfaßt werden: Die Gesamtschulden des Landes betragen derzeit bereits schwindelerregende 71 Milliarden.

Lateinische Linke mit Vernunft, nordische mit Gefühl

Wie Sozialisten zu Sozialdemokraten werden und umgekehrt / Von Heinz Barth

Einen überzeugten Jünger von Karl Marx müßte eigentlich Bestürzung überkommen, wenn er gewahr wird, wie gegenläufig sich der Sozialismus in Nord- und Südeuropa seit einiger Zeit entwickelt hat. Nicht Hammer und Sichel, sondern das Symbol der roten Rose in der Faust schmückt die Stirnwand der Säle, in denen Spaniens Sozialisten tagen. Es sollte die europäischen Linken nachdenklich stimmen, daß überall in den romanischen Ländern Sozialisten regieren, die mehr vom Pragmatismus als von der Ideologie halten und ihre Chance darin sehen, die Basis ihrer Partei nach der Mitte zu verbreitern.

Ein vierblättriges Kleeblatt von überzeugten Atlantikern bestimmt heute den außenpolitischen Kurs in Frankreich, Italien, Spanien und Portugal. Auch innen- und wirtschaftspolitisch haben die vier zu einer Linie kühler Sachlichkeit gefunden, die bei den Partei-Linken und deren radikalen Reisebegleitern erbitterten Widerspruch auslöst. In Frankreich beendete François Mitterrand abrupt sein katastrophales Experiment der Nationalisierung, das zu Kapitalflucht, Inflation und Vertrauensschwund führte. Er reagierte prompt auf die bürgerlichen Massendemonstrationen gegen die Schulreform, die weit in die Rechte der Privatschulen eingriff. Der Wind, der dem französischen Staatschef jetzt ins Gesicht bläst, weht aus einem linken Tief. Ob die Steuersenkung, die er den Franzosen für 1985 versprach, die drohenden Wahlverluste auffangen kann, ist ungewiß.

Mitterrands Entschlußkraft, rasch von Massenbeglückung auf Austerity umzuschalten, hat gaullistische Züge. Wie überhaupt der Sozialismus Latein-Europas etwas von der kollektivistischen Rolle gekommen ist. Mit einer Partei, die wenig mehr als zehn Prozent der Wähler hinter sich hat, band in Italien der Sozialist Bettino Craxi das Land fester an die Atlantische Allianz und die Europäische Gemeinschaft, als es die christdemokratische Massenpartei je vermochte. In Portugal entdeckte Mario Soares, daß aus Gewehrläufen, in denen rote Nelken stecken, nur die Kolchosen-Mentalität der wirtschaftlichen Verelendung sprießt.

Und Spanien? In den bald zwei Jahren, die er das am schwersten regierbare Volk Europas mit absoluter Mehrheit führt, hält der junge Ministerpräsident Felipe Gonzalez gegen viele Widerstände an einem gemäßigten Kurs fest. Das will etwas heißen in einem Land, in dem der baskische Terror tobt, die Kriminalität bedrohliche Ausmaße annimmt und kein Tag vergeht, ohne daß irgendwo gestreikt wird. Gegenüber einer primitiven Mentalität, die sich von der Herrschaft des Sozialismus goldene Berge versprach, gehörte Mut dazu, industrielle Überkapazitäten abzubauen und statt der versprochenen 800 000 neuen Arbeitsplätze die Zunahme der Arbeitslosigkeit zu riskieren.

Es geht natürlich nicht ohne Reibungen ab, wo die Technokraten die Oberhand gegenüber den Partei-Ideologen behalten. Unbestreitbar haben Spaniens Sozialisten, die sich im Bürgerkrieg unter Largo Caballero von niemandem in ihrer marxistisch-leninistischen Linientreue übertreffen ließen, einen Reifeprozeß durchgemacht. Trotzdem geht Felipe Gonzalez schweren parteiinternen Kraftproben entgegen. Wenn es ihm nicht bald gelingt, die Tür zum Gemeinsamen Markt aufzustoßen, wird er dem versprochenen Volksentscheid über den Verbleib Spaniens in der NATO nicht mehr lange ausweichen können. Seine Popularität auf der Linken nimmt rapide ab.

Aber das ist ein Schicksal, das auch Mitterrand, Soares und andere pragmatische Sozialisten teilen. Zur Mitte zu rücken, ist auf weite Sicht immer noch der bessere Weg als der in die entgegengesetzte Richtung, in die Nordeuropas sozialistische Dogmatiker marschieren. Risse, die zwischen Rationalität und Ideologie klaffen, lassen sich nie kitten. Doch eben dorthin zieht es die britische Labour-Führung, das Schweden Olof Palmes, die holländischen Sozialisten und die deutsche Sozialdemokratie. Überall grassiert die Angst vor der linken Abspaltung. Es ist der Wohlstand fortgeschrittener Industriegesellschaften, der den nordeuropäischen Marxisten den Blick für die Gefahren der Massenradikalisierung verstellt.

Sie sind sich, im Gegensatz zu den romanischen Genossen, die täglich mit diesem Problem leben, dieses Risikos nicht mehr bewußt. Klopffeste Mehrheiten, wie Willy Brandt sie versteht, gibt es links der Mitte auf diesem hochentwickelten Kontinent nicht mehr. Sie sind auch nicht durch die Anheizung klassenkämpferischer Instinkte zu produzieren. Die britischen Gewerkschaftsführer mußten das als erste erfahren. Die deutschen Genossen werden es lernen – die schwedischen wohl nie.

Da hilft keine Flucht in die Arme *der Grünen, die den Riß im Partei*gefüge nur vertiefen kann. Da hilft auch kein Anti-Amerikanismus. Nicht die Sozialdemokraten des Nordens, die Sozialisten des Südens sind heutzutage die wahren Atlantiker.

Gesucht wird der Mäzen auf Zeit

Die Planstellen an den Universitäten sind nach dem rasanten Ausbau der vergangenen Jahre von jungen Wissenschaftlern blockiert. Gesucht wird deshalb nach Wegen, Nachwuchskräfte auf andere Weise an die Hochschulen zu binden, damit sie weder in die Industrie noch ins Ausland abwandern.

Von PETER PHILIPPS

In den USA ist die Einrichtung so alt wie das gesamte Universitätswesen: Firmen und einzelne Bürger betätigen sich als Mäzene und richten „Stiftungslehrstühle" ein. In der Bundesrepublik Deutschland ist derartiger Allgemeinsinn schon immer unterentwickelt gewesen, da in unserem Land Hochschulen traditionell die Domäne des Staates sind: Einst betrieben von Fürsten und Bischöfen, später von Städten und Ländern. Was an Ansätzen für entsprechendes zusätzliches Mäzenatentum vorhanden war, ist im Zuge staatlicher Bildungsgesamtpläne und Hochschulreformen fast vollständig ausgestorben.

Ganze 24 Stiftungslehrstühle, meist mit dem Namen des Sponsors geschmückt, scheinen sich heute in der Hochschullandschaft der Bundesrepublik zu verlieren. Genauer Aufschluß über Anzahl, Finanzierung und Rechtsformen privat geförderter Lehrstühle und Institute wird erst im Oktober zu haben sein: Die Westdeutsche Rektorenkonferenz hat zur Zeit eine Umfrage an allen Hochschulen zu diesem Thema laufen.

Nachdem sich bei den Gründungen der neuen privaten Hochschulen gezeigt hat, daß aber offensichtlich in großen Unternehmen doch eine latente Bereitschaft vorhanden ist, mehr Verantwortung für wissenschaftlichen Nachwuchs durch Stiftungen zu übernehmen, haben auch die staatlichen Universitäten ihre Chance erkannt.

Der Rektor der jungen Düsseldorfer Universität, Gert Kaiser, hat sich beispielsweise jetzt mit einem Appell an die Öffentlichkeit gewandt, durch die Stiftung von „preiswerten" Lehrstühlen im geisteswissenschaftlichen Bereich, wo keine zusätzlichen Laborkosten anfallen, jungen Wissenschaftlern eine Chance zu geben und bei der durch die öffentliche Finanzknappheit gestoppten Erweiterung der Hochschule zu helfen. Da Bibliotheken und Räumlichkeiten schon vorhanden sind, rechnet Kaiser mit jährlichen Personalkosten in der Größenordnung von 150 000 bis 200 000 Mark, die aus einem Stiftungsfonds finanziert werden müßten. Als dafür erforderliches Kapital sei ein Betrag von etwa 2,5 Millionen Mark notwendig.

Naturgemäß sind solche Stiftungslehrstühle in großem Maße für die Mäzene vor allem dann interessant, wenn dort eine Materie erforscht und gelehrt wird, die auch von Interesse für die Wirtschaft ist. Deshalb will man in Düsseldorf als erstes einen zusätzlichen Jura-Lehrstuhl einrichten, der einen zweijährigen Zusatzstudiengang für Absolventen anderer Fächer ermöglicht, was den Wünschen vieler Abnehmer entspricht.

Neben der Verbesserung der Zeitvertragsregelung, die jetzt von der Bundesregierung für Wissenschaftler auf den Weg gebracht worden ist, könnte durch die Stiftung von Lehrstühlen ein weiteres Tor für den wissenschaftlichen Nachwuchs aufgestoßen werden. Zusätzlich würde auch die Situation für die Studenten an den überlasteten Universitäten ein ganzes Stück verbessert werden.

Sowohl an den Universitäten selbst als auch in der Rektorenkonferenz ist man sich allerdings darüber im klaren, daß zwei flankierende Maßnahmen des Staates hilfreich wären, um die Wirtschaft in größerem Umfang zur Stiftung von Lehrstühlen bewegen zu können: Zum einen erschwert ein antiquiertes Steuerrecht alle Stiftungsaktivitäten. Zum anderen aber müßte sich der Staat verpflichten, die privaten Mäzene nicht moralisch auf Dauer ins Obligo zu nehmen und sich auf deren Kosten selbst aus der Verantwortung zurückzuziehen. Denn nach den Prognosen der Bundesregierung beispielsweise, die am 1. August in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage abgegeben wurden, werden in fast allen Fächern zu Beginn der neunziger Jahre wieder im bisherigen Umfang Stellen durch Pensionierungen zur Neubesetzung frei.

Wenn die politisch Verantwortlichen sich öffentlich verpflichten würden, daß diese Stellen dann auch grundsätzlich wieder besetzt werden, würde dies den privaten Mäzenen die Entscheidung erleichtern, jetzt in die Bresche zu springen: Bei entsprechender wirtschaftlicher Entwicklung wären sie in der Lage, „ihren" Lehrstuhl auch über diesen Zeitraum hinaus zu finanzieren. Aber sie wären aus der Mausefalle heraus, quasi eine zweite Lebenszeit-Beamten-Ebene zu alimentieren.



Zum Parteitag gehört die Show: Ronald Reagan und George Bush präsentieren ihre neuen T-Shirts FOTO: UPI

Die Republikaner jubeln und denken an 1988

Der Präsident ist als neuer Kandidat gekürt. Seine Wiederwahl gilt bei den Republikanern als sicher. Das große Thema des Parteitags heißt: Wer wird 1988 Nachfolger von Ronald Reagan.

Von THOMAS KIELINGER

Der Saal verwandelte sich in tänzerischen Tumult. Paul Laxalt, weißhaariger Senator aus Nevada und enger Freund des Präsidenten, hatte soeben seine Rede beendet, mit der er formell Ronald Reagan zum Präsidentschaftskandidaten der Republikaner für die Wahl am 6. November vorschlug. So wollen es die Regeln des Parteitages. Der Kandidat, obwohl ausreichend bekannt, wird durch einen Sekundanten in ausführlicher Festansprache dem Parteitagsvolk noch einmal vorgestellt.

Noch ist Ronald Reagan gar nicht anwesend, jedenfalls nicht physisch. Aber die Organisatoren haben für eine Fernsehleinwand gesorgt, die sich in riesigem Format hinter dem Referentenpodium von Dallas spannt. So kann man, während das Fußvolk frenetisch jubelt, den Präsidenten und George Bush auf der TV-Leinwand erblicken, wie sie aus ihrer Hotelsuite breitlächelnd in das Fernsehbild schauen.

Dallas liegt im Rausch, wie zuvor San Francisco. Hier von Parteitagen zu sprechen, fällt schwer. Es sind vielmehr die alle vier Jahre abgehaltenen Olympiaden der Personality-Shows, auf die hin die amerikanische Politik traditionell zugeschnitten ist. Jeder Delegierte ist dabei Mitspieler, wie man an den absonderlich-komischen Verkleidungen ablesen kann, die da durch die langen Gänge paradieren.

Freilich macht es niemand Ronald Reagan nach, wenn der Preis für Ausstrahlung, für Charisma, zu vergeben ist. Sein Lächeln wirkt wie ein Festprogramm, sein Optimismus wie eine Heilkur. Wer möchte da noch politisch streiten? „Gebt Ronald Reagan den Horizont, und er wird immer wieder einen Silberstreifen entdecken", sagte Freund Laxalt in seiner Rede. Charakter, Optimismus und Mitgefühl – aus diesen Tugenden setzt der Senator aus Nevada das Persönlichkeitsbild des Präsidenten zusammen.

Reagan ist in Dallas kein Thema mehr

Auf eine kuriose Weise jedoch ist Reagan gar nicht mehr das Thema dieses Parteitages. Der rote Faden der Debatten verläuft entlang einer ganz anderen Frage: Was kommt nach dem Kalifornier, wenn er 1988, nach einer für sicher gehaltenen zweiten Amtszeit, abtritt? So sehr sich der Konsens für 1984 um diesen Kandidaten wie um einen Magneten geschart hat, so fest ist auch die heimliche Absprache unter den politisch Interessierten: Am 7. November, dem Tag nach der Wahl, beginnt die Nach-Reagan-Ära der Republikanischen Partei.

Das bedeutet, daß etliche Herren und Damen schon jetzt in die Startlöcher für den Wahlkampf 1988 gehen, gehen müssen. Die Vorwahlsaison der Zukunft, das Tasten und Sich-in-Position-Bringen für den Tag X wirft immer längere Schatten voraus, verlagert sich immer weiter in die Gegenwart. Typisch dafür die Entscheidung eines so beliebten Mannes wie Senator Howard Baker aus Tennessee: Er tritt in diesem Jahr freiwillig von seinem Posten als Mehrheitsführer im Senat zurück, um vier Jahre Zeit zu haben, sie ganz einem möglichen Rennen um die Präsidentschaft 1988 widmen zu können.

Die Frage der Zukunft der Republikaner ist nicht so einfach beantwortet, wie die Popularität Ronald Reagans das zu suggerieren scheint. Wie immer, wenn eine Partei ganz in der Ausstrahlung des Spitzenmannes aufzugehen scheint, taucht die besorgte Frage auf, ob das eitle Glück nicht nach Abtritt dieser Persönlichkeit zerfällt. Das war auch nach dem Ende der Eisenhower-Ära in den USA der Fall. Die Republikaner hatten geistig nicht vorgesorgt, sich keine Basis im Volke verschaffen können, die über den persönlichen Beliebtheitsradius des Präsidenten hinausgereicht hätte.

In Dallas verstecken sich hinter der Popularität Ronald Reagans zwei Republikanische Parteien, die mit Sicherheit im Laufe der nächsten Reagan-Amtszeit – vorausgesetzt, es gibt sie – hervortreten werden, um unter sich die Dominanz auszukämpfen. Es sind nicht mehr, wie noch vor zwanzig Jahren, zwei vollkommen gegenpolige Lager, die man damals mit „liberal" (die Rockefeller-Gruppe) und „rechts" (die Goldwater-Gruppe) bezeichnen konnte. Es sind heute vielmehr zwei fest auf dem konservativen Spektrum angesiedelte Fraktionen, die dennoch genügend Reibungsflächen bieten, um für einen Bruderzwist gut zu sein.

Ihre konservative Gemeinsamkeit in einigen ideologischen Grundfragen ist nach den Reagan-Jahren gesichert: militärische Stärke, harter Realismus im Umgang mit Moskau, Wachstumspolitik, Zurückdrängen staatlicher Bevormundung. Dann aber trennen sich die Programme.

Die „Neue Rechte", die sich 1980 soviel auf den Wahlsieg Ronald Reagans zugute hielt, glaubt die Morgenröte einer zweiten konservativen Revolution aufdämmern zu sehen. Wenn dieser Tag kommt, wird Amerika – da sind sie sicher – einer neuen moralischen Aufrüstung entgegengehen, in den öffentlichen Schulen beten, Richter ernennen, die die Abtreibungsgesetzgebung bekämpfen und die Pornographie aus dem Leben des Landes verbannen. Dann wird Amerika im Weltraum die neue Grenze des Menschenmöglichen erweitern, die Technologie Geschäfte mit dem öffentlichen Teil der Welt weiter drosseln, seine Wachstumspolitik mit noch weiteren Kürzungen der Steuern und der Staatsausgaben vorantreiben, flankiert durch verschärften Monetarismus. Vielleicht wird man auch wieder zum Gold als dem Maßstab des internationalen Warenaustausches zurückkehren. Über Defizite am liebsten kein Wort.

Vorkämpfer dieser Ideen finden sich vor allem im Repräsentantenhaus, wo eine Gruppe junger Abgeordneter, Angehörige von Amerikas „Babyboom-Generation", diesen Traum der republikanischen Zukunft voranträumen. Sie tragen Namen wie Vin Weber, Newt Ginrich, Trent Lotta, und sie haben sich in ihrem 49 Jahre alten Kollegen Jack Kemp aus New York, der als einer der ersten die Prinzipien von „Reaganomics" gepredigt hatte, bereits den Kronprinzen für 1988 ausgesucht.

Diese Jungtürken wissen auf ihrer Seite drei der am besten konvertierten Vordenker der „Neuen Rechten" außerhalb des Kongresses: Paul Weyrich („Komitee für das Überleben eines Freien Kongresses"), Howard Phillips (Vorsitzender des „Conservative Caucus") und Richard A. Wiguerie (Herausgeber des „Conservative Digest" und mächtiger Präside über die größte Adressendatenbank in den USA).

Die „Neue Rechte" gegen George Bush

Vizepräsident Bush, den die „Neue Rechte" gerne zum Lieblingsziel ihrer Angriffe macht, weil er ihrer Meinung nach zu kompromißbereit sei, zog das Trio Weyrich, Phillips und Wiguerie in Dallas abschätzig durch den Kakao eines texanischen Idioms: „All hat, and no cattle" (alles nur Hut, und keine Spur Vieh). Aber verhindern konnte auch Bush nicht, daß die Kongreßabgeordneten der „Neuen Rechten", die sich seit jüngstem mit Vorliebe die „konservativen Populisten" nennen, federführend an der Formulierung des Parteiprogramms von Dallas beteiligt waren, – einem Dokument, das viele ihrer Ideen aufgenommen hat.

Leute wie Wiguerie, Weyrich oder Phillips halten in ihren düstersten Ahnungen sogar Präsident Reagan für einen Liberalen, der sich durch die Kompromißzwänge Washingtons nach Links abdrängen lasse. In dieser Ecke sehen sie auch alle jene Männer, die ebenfalls schon jetzt für 1988 warmzulaufen beginnen: Das sind außer Bush vor allem die beiden Senatoren Baker und Robert Dole.

Dieser eher pragmatische Flügel der Republikaner, der das Etikett des Konservativismus nicht weniger stolz trägt als die „Neue Rechte", ist besorgt um die politische Mitte, die die Partei nach Reagans Abtritt verspielen könnte. In diesem Lager will man die Konsensfähigkeit mit den konservativen Demokraten nicht preisgeben; daher wird die moralische Agenda eher heruntergestuft, und Steuererhöhungen zum Beispiel läßt man sich als Option offen, sollte das Haushaltsdefizit danach rufen.

Als Hausheiligen ihrer Überzeugungen haben sich diese Gegner der „Populisten" Ex-Präsident Ford erwählt, der noch als einzige Persönlichkeit außer Reagan eine Klammer für alle Republikaner darzustellen vermag.

Aber vielleicht wird der kommende Ideologie-Streit unter den Republikanern in den Hintergrund treten, wenn in den nächsten Jahren zwei Frauen in die Arena steigen: Senator Doles Ehefrau Elizabeth, die gegenwärtige Verkehrsministerin, oder Ann Armstrong aus Texas, die bereits unter Präsident Nixon eine Stabsstelle im Weißen Haus bekleidete, ehe sie als Botschafterin nach London zog. Beiden sagt man starke Ambitionen nach.



Aussichtsreiche Kandidaten für 1988: Howard Baker, Robert Dole und Jack Kemp (von links) FOTOS: CAMERA PRESS

Wenn der Fernschreiber zum lästigen Werbeträger wird

Viele Empfänger ärgern sich; sie ist ungesetzlich und nimmt dennoch immer mehr zu: die Telex-Werbung

Von HANNA GIESKES

Je härter die Konkurrenz, desto rauher die Sitten" – Marcel Kisseler, Leiter der Zentrale zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs in Bad Homburg, hat diese Beobachtung schon „unzählige Male" gemacht. In jüngster Zeit häufen sich nun die Klagen über eine besonders lästige Form des Sitten-Verfalls: Die unzulässige Telex-Werbung grassiert. Ist hier einigen Verkäufern die Konkurrenz über den Kopf gewachsen?

Es sieht so aus. Der Deutsche Industrie- und Handelstag in Bonn bestätigt, daß bei den einzelnen Kammern neuerdings wieder mehr Beschwerden eingegangen sind. Beim Bundesverband der Deutschen Industrie hat man dergleichen zwar noch nicht gehört, „aber das kann auch an der Urlaubszeit liegen". Ein mittelständischer Unternehmer aus dem Ruhrgebiet, der den Sommer an seinem Schreibtisch verbringen mußte, weiß indes, worüber er schimpft: „Vom Scheuerlappen bis zum Kaffee für die Kantine gibt es nichts, was nicht ungebeten über den Ticker offeriert wird."

Von Putzwolle bis zum Lkw-Anhänger

In der Rechtsabteilung der Industrie- und Handelskammer zu Essen hat man sich einmal die Mühe gemacht, die Blockierung eines Fernschreibers aufzulisten, der bei einem mittelgroßen Hersteller von meß- und regeltechnischen Geräten installiert ist: Zuerst habe eine Firma verkündet, daß sie gern Kopierfräsarbeiten im Lohnauftrag übernehmen würde – Motto: Wir haben zufällig ein paar Kapazitäten frei –, und danach wurde ein Saugsammler für Verpackungschips offeriert, eine Art Riesenstaubsauger für Styropor-Teilchen, berichtet Abteilungsleiter Flitsch. Kurz darauf bot sich eine Montagekolonne an, dann ging es um Dichtungsmaterial. Anschließend pries ein Hersteller seine Schutzvorrichtungen gegen Überspannung bei elektrischen Geräten, und ein anderer wollte Putzwolle verkaufen. Schließlich sollte das Unternehmen auch noch Lkw-Anhänger erwerben, „und das alles innerhalb von vier Wochen", staunt Flitsch, der das Ganze für eine „unzumutbare Belästigung" hält.

Das ist es in der Tat, und darum ist Telex-Werbung auch unzulässig. Der Bundesgerichtshof hat 1973 grundsätzlich festgestellt, daß jemand nur, weil er einen Telex-Anschluß habe, „sich nicht damit einverstanden erklärt hat, daß ihm Werbeschreiben jeder Art über den Fernschreiber übermittelt werden und dadurch seine Anlage zeitweilig blockiert wird".

Für den Absender einer Telex-Offerte ist diese Art von Werbung natürlich eine bequeme Angelegenheit: „Da gibt es nicht die sonst in der Werbung unvermeidlichen Streuverluste", erklärt Volker Nickel, Pressesprecher im Zentralausschuß der Werbewirtschaft, denn der Empfänger der Botschaft werde ja unmittelbar angesprochen. Für den Absender sei diese Werbung überdies ziemlich preiswert, verglichen mit dem, was eine Zeitungsanzeige koste. Und schließlich sei Telexwerbung auch keineswegs immer unzulässig.

Tatsächlich hat der Bundesgerichtshof die Wettbewerbswidrigkeit dann verneint, wenn anzunehmen ist, daß auch der Empfänger an der Botschaft Interesse hat. Die Karlsruher Bundesrichter rechnen damit, daß zum Beispiel Wiederverkäufer oder Weiterverarbeiter eine solche Werbung immer dann akzeptieren werden, wenn der Werbende mit ihnen schon geschäftlichen Kontakt hatte.

Nicht unzulässig ist ein Angebot über den Fernschreiber auch dann, wenn die Sache eilt. Nickel nennt als Beispiel den Dreisternekoch in Köln, dem ein bretonischer Fischhändler frische Austern offeriert. Das lasse sich wohl kaum mit einem normalen Brief erledigen, meint der Sprecher des Spitzenverbandes der Werbewirtschaft, „denn bis der angekommen ist, sind die Tiere tot und stinken".

Weil er damit rechnen durfte, daß der Maitre an seinen Austern Gefallen finden würde, hätte der Händler in der Bretagne sogar nach Köln telefonieren können – eine Form der Werbung, die im allgemeinen ebenso wettbewerbswidrig und unzulässig ist wie unerbetene Telex-Offerten; es sei denn, es bestehen bereits geschäftliche Verbindungen. Unter dieser Voraussetzung ist Telefon-Werbung heute gängige Marketing-Praxis, heißt es dazu beim Deutschen Industrie- und Handelstag. Allerdings nimmt in der letzten Zeit die telefonische Belästigung von Privatpersonen durch Vertreter unterschiedlicher Provenienz ungebührlich zu, berichtet ein Anwalt in Düsseldorf, dem Verbraucherschutz besonders am Herzen liegt.

„Da werden Leute am Feierabend telefonisch mit angeblich wissenschaftlichen Umfragen für irgend ein Institut mit hochtrabendem Namen belästigt, und dann sollen sie eine Eigentumswohnung kaufen." Dabei verweist er auf ein einschlägiges Urteil des Bundesgerichtshofs aus dem Jahr 1970; der meistgenutzte Kommentar zum Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb beschreibt dies schlicht als „anstößig".

Immerhin habe der Besitzer eines Telefonanschlusses sich und sein Heim nicht unbeschränkt der Öffentlichkeit preisgegeben, heißt es da. Er werde gezwungen, sich anzuhören, was der Werber am anderen Ende der Leitung anzubieten habe, auch wenn der das gar nicht wolle. Kurzum, das Ganze ist ein unzulässiger Eingriff in die Privatsphäre. Leider ist dieser Grundsatz auf Haustüren nicht übertragbar: Ungebetene Besucher sind neuerdings wieder zahlreich unterwegs.

Die schwarzen Schafe sind schwer zu fangen

Da werden in Villengegenden adrette junge Frauen beobachtet, die von Tür zu Tür gehen, um die Dame des Hauses im Auftrag irgend eines „Instituts" nach ihren Kochmethoden und den Eßgewohnheiten der Familie zu befragen. Das Ende vom Lied ist die Offerte einer ziemlich teuren Kollektion von Kochtöpfen. Da berichtet ein Anwalt in Köln über seine Versuche, derjenigen Bauträger-Gesellschaft das Handwerk zu legen, die unter dem Vorwand einer sogenannten wohnungswirtschaftlichen Umfrage „Interviewer" in Privathaushalte schickt. Nach einigen Fragen zum Grad der Zufriedenheit mit der derzeitigen Wohnung wird die Besichtigung der nahegelegenen XY-Baustelle empfohlen – dort entstünden gerade Eigentumswohnungen, „genau das Richtige für Sie". Für die Mühe der Besichtigung wird von der Gesellschaft sogar noch ein „Unkostenbeitrag" in Aussicht gestellt.

Unzulässiger geht es gar nicht. Und doch sind selbst die rabenschwarzen Schafe nicht so leicht zu fangen. Denn wer nicht den Nerv hat, die ungebetenen Gäste unverzüglich vor die Tür zu setzen, der hat oftmals auch nicht die Traute, nachher öffentlich zu machen, daß er sich „freiwillig" belästigen ließ.

Insofern haben es die Adressaten unerbetener Telex-Werbung besser. Sie können mit Recht hoffen, daß dies Ärgernis alsbald verschwinden wird, nachdem der Deutsche Industrie- und Handelstag es an die große Glocke gehängt hat: Jeder, der jetzt auf diese Weise wirbt, muß mit einer Klage rechnen. Da ist auch die harte Konkurrenz keine Entschuldigung – wäre sie nicht hart, dann brauchten wir schließlich auch keine Regeln gegen den unlauteren Wettbewerb.

Die Probleme der Kirchen mit der Steuerreform

Die für 1986/88 geplante Steuerreform bringt die Kirchen in die Finanzklemme. Ihnen droht der Verlust von bis zu einem Achtel ihrer Einnahmen. Sie drängen nun in Bonn auf finanzielle Milde und handeln sich damit mutmaßlich eine neue Diskussion über die vom Staat erhobene Kirchensteuer ein.

Von PETER GILLIES

Kern des komplizierten Sachverhalts, bei dem es um ein Heidengeld geht, ist eine versteckte Vorschrift des geltenden Einkommensteuergesetzes: der Paragraph 51 a. Diese Vorschrift wurde 1975 in das Gesetz eingefügt, als die sozial-liberale Koalition die Kinderfreibeträge abschaffte und auf Kindergeld umstellte. Damit war die Tatsache, daß jemand Kinder hatte, nicht mehr im Steuerrecht berücksichtigt, denn er bekommt seither das Kindergeld vom Arbeitsamt.

Nun aber ist die Kirchensteuer fest mit der Lohn- und Einkommensteuer verkoppelt. Sie beträgt acht bis neun Prozent der Lohn- bzw. Einkommensteuer. Durch die Abschaffung der Kinderfreibeträge 1975 wäre die Bemessungsgrundlage für die Lohnsteuer – und mit ihr die Kirchensteuer – stark gestiegen. Um das zu verhindern, fügte man seinerzeit den 51 a ein. Er verringerte die Bemessungsgrundlage um 800 Mark für das erste Kind, um 960 Mark für das zweite und 1800 Mark für das dritte Kind.

Die Steuerreform 1986/88 kehrt nun den Sachverhalt wieder um: Die Regierung will wieder hohe Kinderfreibeträge einführen. Das verringert die lohnsteuerliche Bemessungsgrundlage und damit die Kirchensteuer. Dabei geht es um viel Mammon. Schätzungsweise verlieren die Kirchen im Jahr 1,3 ihrer rund zehn Milliarden Mark Kirchensteuern – wenn nicht der erwähnte Paragraph wieder geändert wird. Ließe man ihn unverändert, wären Familien mit Kindern „doppelt entlastet", argumentieren die Kirchen.

Es sei ungerecht, meinen katholische wie evangelische Finanzprälaten und -kirchenräte, wenn ein gutverdienender Familienvater mit 4000 Mark monatlich keinen Pfennig Kirchensteuer zahle. Gerade die Kindergärten, die Jugendarbeit und viele kirchliche Dienste seien auf sie ausgerichtet. Vor allem die EKD-Experten trommeln nun in Bonn dafür, den 51 a zu streichen.

Die katholische Seite schweigt sich noch aus. Das Kommissariat der Deutschen Bischöfe wandte sich lediglich gegen den „irreführenden" Eindruck, die Kirche wolle sich bei der Steuerreform auf Kosten der Kinderreichen schadlos halten. Weshalb das Kirchensteuerreferat des Bundesfinanzministeriums die Lage der Gottesmänner als „extrem schwierig" bezeichnet, ist dies: Striche man den besagten 51 a ersatzlos, belastete man just die Familien mit Kindern mit höherer Kirchensteuer als bisher. Berechnungen haben ergeben, daß Kinderreiche dann teilweise doppelt soviel zahlen müßten wie bisher. Was der Staat also bei der Lohnsteuer zurückgäbe, sackten die Kirchen ein. Das verstieße jedoch gegen den Geist der Steuerreform, die ja gerade die Familien entlasten will.

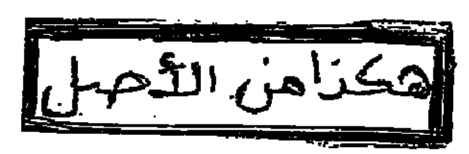
Die langsam beginnende öffentliche Diskussion ist holzschnittartig, weil sie die steuertechnische Klemme, in der die Kirchen stecken, kaum zur Kenntnis nimmt. Sie spült jedoch bekannte Argumente hoch: Warum eigentlich macht sich der Staat zum Büttel der Kirchen? Warum ist die spirituelle Mitgliedschaft in einer Kirche zwingend mit der profanen der Steuerzahlung verbunden? Warum übertreffen die Kirchen bei der Steuerentlastung nicht den Staat in der Familienfreundlichkeit?

Da sich die Kirchen wegen fehlender Steuerdaten noch nicht mit dem Gesetzgeber haben einigen können, bemühen sie sich im Vorfeld um Klarstellungen. Die katholischen wie die protestantischen Oberhirten betonen ihre Grundsätze: „Selbstverständlich" wollten auch sie den Steuerzahler entlasten, wenn der Staat es tue. Auch ihnen liege ein besserer Familienlastenausgleich am Herzen. Mit dem Staat seien sie jedoch insofern nicht zu vergleichen, als dieser zwar die Lohnsteuer senke, sich aber bei anderen Steuern (z. B. Mehrwertsteuer) schadlos halte. Dieser Weg und die Praxis der Verschuldung sei den Kirchen verschlossen. Ihre Hauptlast seien die Personalausgaben. Da verbleibe immer weniger für die „freien Spitzen", für akute Programme zugunsten der Armen, Behinderten, Randgruppen oder für die Dritte Welt.

„Es steht außer Frage, daß wir den Verlust (von 1,3 Milliarden Mark) nicht voll tragen können", meint Oberkirchenrat (und Ökonom) Dietrich Bauer von der Evangelischen Landeskirche Württemberg. Gegenfrage: Kann nicht auch die kirchliche Bürokratie rationalisiert werden? „Das zeigen Sie mir mal", meint er selbstbewußt, „wir nehmen hier jeden Vergleich mit einem Ministerium auf." Die katholischen Experten in Münster: Das Thema sei „noch nicht ausgekocht".

Das ist es in der Tat nicht. Hans H. Gattermann (FDP), Vorsitzender des Bundestagsauschusses für Finanzen, skizziert die Gegenposition. Die Kirchen hätten angelegentlich und klaglos an den heimlichen Steuererhöhungen mitverdient. Er gewinne den Eindruck, sagte er gegenüber der WELT, „daß man über die Streichung des 51 a klammheimlich die Steuerreform vermeiden wolle". Wenn die Kirchen mit ihrem Geld nicht auskämen, „sollen sie doch offen ihre Steuersätze erhöhen". Ausschließlich Familien mit mehr Kinder stärker zu belasten, „das kann doch wohl nicht wahr sein".

Er wolle keinen Kirchenkampf, aber die Haltung der FDP sei hier klar, meint Gattermann: Da jede Veränderung des 51 a Familien mit Kindern belaste, „fahren wir so wie vorgesehen". Freilich sei das „ein ganz, ganz heißes Eisen" vor allem für die CDU/CSU. Sie müsse einen Mittelweg finden zwischen ihrer traditionellen Kirchenverbundenheit und ihrer Familienförderung. Der Finanzausschußvorsitzende beleuchtet das Problem (Psalm 62,11: Fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht daran) etwas nüchterner: „Muß die Kirchensteuer eigentlich ein fester prozentualer Bestandteil der Einkommensteuer sein?"



Apel bekräftigt: Deutsche Frage nicht mehr offen

F.D. Berlin

Der Berliner SPD-Spitzenkandidat für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus 1985, Hans Apel, hat gestern in Berlin seine These bekräftigt, die deutsche Frage sei „nicht mehr offen". Apel, der sich am Mittwoch zu einem privaten Besuch in der „DDR" aufgehalten hatte, vertrat die Meinung, auch in Zukunft würden „weitere Fakten geschaffen werden", die für seinen Standpunkt sprächen. Apel warnte in diesem Zusammenhang vor dem Glauben an eine nationale Lösung. „Dies ist eine Fiktion", sagte der Politiker.

Die deutsche Frage sei vor allem deshalb nicht mehr offen, weil sie mittlerweile eine Frage der Bündnissysteme und der Weltpolitik sei, führte er aus. In der Nachkriegszeit seien zwei deutsche Staaten entstanden. Die Bundesrepublik habe sich dabei für eine Westbindung entschieden. „Wenn wir daran festhalten und von einer offenen deutschen Frage sprechen, müssen wir uns auch die Frage stellen, ob ein Herausbrechen der DDR aus dem Blocksystem gut ist", meinte Apel. Er bezeichnete dies sogar als *„gefährlich", da es „die Blöcke* destabilisieren könnte".

Anzeigen gegen fünf Bundestags-Grüne

AP, Trier

Das Amtsgericht Bitburg hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft Trier Strafbefehle gegen insgesamt 260 Anhänger der Friedensbewegung erlassen, die am 2. und 3. September 1983 mehrfach versucht hatten, die Hauptzufahrtsstraße zum NATO-Flugplatz Bitburg zu blockieren. Unter ihnen befinden sich auch fünf Bundestagsabgeordnete der Grünen. Ihre Namen wurden nicht genannt, weil die Strafbefehle den Beschuldigten möglicherweise noch nicht zugestellt worden seien.

Die Bundestagsfraktion der Grünen hat bestätigt, daß an den Bitburger Aktionen ihre Abgeordneten Petra Kelly, Christa Reetz, Dieter Drabiniok und Gabriele Potthast sowie der inzwischen ausgeschiedene ehemalige Bundeswehrgeneral Bastian teilgenommen haben. Weiter hätten die Nachrücker Annemarie Borgmann, Heidi Dann und Wilhelm Tapge die Blockade unterstützt.

Normalisierung in der Ständigen Vertretung

Auch vor neuem Zugang Ausweiskontrollen durch „DDR"

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Nach dem Bau eines getrennten Zugangs für „DDR"-Besucher im Gebäude der Ständigen Vertretung Bonns in Ost-Berlin hat sich die Zahl derer, die im Hause um Rat und Hilfe bitten, wieder auf den Stand von 1983 eingependelt. „Die Lage hat sich normalisiert. An der rechtlichen Qualität des Zugangs und des Gesprächs mit dem DDR-Besucher, der uns aufsucht, hat sich nichts geändert. Selbstverständlich lassen wir auch Ehepaare oder Familien mit Kindern ein. Niemand muß etwa draußen vor der Tür warten", bekräftigte der stellvertretende Leiter der Behörde, Ministerialdirigent Hannspeter Hellbeck, im Gespräch mit der WELT.

Das während der wochenlangen Umbauarbeiten für „DDR"-Besucher verschlossene Haus war kürzlich wieder geöffnet worden. Der Anlage eines getrennten Zugangs an einer Gebäudeseite waren dramatische Wochen vorausgegangen. Ende Juni hatten sich insgesamt 65 „DDR"-Bürger in das Haus an der Hannoverschen Straße in Ost-Berlin geflüchtet und waren nach zähen Verhandlungen Bonns zur Rückkehr in ihre Wohnungen mit anschließender Ausreise in den Westen bewogen worden.

Seither waren in der Bundesrepublik Befürchtungen laut geworden, für „DDR"-Besucher gäbe es nun nur noch eingeschränkte Möglichkeiten, sachkundige Mitarbeiter der Vertretung aufzusuchen. Hellbeck, Chef der Abteilung „Politik", wies diese Kritik zurück: „Durch den Umbau hat sich in der Sache selbst nichts geändert", betonte er in dem WELT-Gespräch.

Ost-Berliner oder Bürger aus anderen Städten – das Gefälle verläuft erkennbar in Nord-Süd-Richtung auf die Ballungszentren in Sachsen zu – benutzen seit der Wiedereröffnung denselben Eingang wie Bürger der Bundesrepublik, die mit ihren Anliegen vorsprechen, oder Ausländer. Sie beantragen in der Regel ein Einreise- oder Durchreisevisum für die Bundesrepublik, das die zuständige Abteilung der Vertretung beim Polizeipräsidium in West-Berlin durch Kurier abholt und dem Antragsteller aushändigt.

Wenn sich der Seiteneingang montags bis freitags *um 9 Uhr* öffnet, müssen sich die Besucher aus beiden Teilen Deutschlands und Ausländer an den grünen „DDR"-Wachposten vorbei in den Seiteneingang begeben. Ausweiskontrollen von „DDR"-Besuchern – vor oder nach dem Betreten oder Verlassen des Haues – sind nach wie vor an der Tagesordnung. „Uns ist jedoch bisher nicht bekannt geworden, daß jemand auch nach dem Umbau ausdrücklich daran gehindert worden wäre, ins Haus zu gelangen", sagt Hellbeck.

Die Besucher treten durch eine Tür, die ein im Innern postierter Mitarbeiter des eigenen „Hausordnungsdienstes" (Bundesgrenzschutzbeamte in Zivil) per elektrischen Summer betätigt. An seinem Schreibtisch fragt dieser Bedienstete nach dem Begehr. Ausländer werden zum Ausgabeschalter für die Visumantragsformulare gewiesen. Deutsche aus der „DDR" oder der Bundesrepublik nehmen solange in einem Warteraum Platz, bis einer der beiden Beamten aus der Rechtsabteilung in einem der beiden Sprechzimmer „frei" ist.

Auch heute sprechen weiterhin viele Ausreisewillige vor, die ihr Vorhaben in der Vertretung zu Protokoll geben. Eine eigentliche „Beratung" dieser Antragsteller findet jedoch, wie früher, nicht statt. „Wir weisen strikt daraufhin, daß der Antrag selbst nur von der „DDR" bearbeitet und entschieden werden kann", sagt Hellbeck.

Der Vertreter von Staatssekretär Bräutigam schätzt, daß rund die Hälfte aller Besucher Ausländer oder Reisende aus der Bundesrepublik sind. Den tatsächlich einzigen Unterschied zur früheren Praxis sieht Hellbeck darin, daß sich die Besucher nicht mehr, wie früher, „unkontrolliert" im gesamten Dienstgebäude aufhalten könnten.

In Bonn ist bekannt, daß sich auch nach der Neueröffnung mehrere „DDR"-Besucher weigerten, das Haus zu verlassen und versuchten, die Ausreise-Zusage zu erhalten. In allen diesen Fällen verließen die Besucher jedoch nach längeren Gesprächen das Gebäude.

Ein „Sitzstreik" von „DDR"-Besuchern ließe sich auch nach dem Umbau nicht verhindern: Nur geschähe er gleichsam nicht öffentlich – weder die Ost-Wächter vor dem Haus noch westliche TV-Linsen können erspähen, was sich im Innern abspielt.

Politische Atmosphäre in der Hansestadt „dioxinverseucht"

Untersuchung über Giftfunde in Georgswerder deckt Mißstände in fast allen Behörden auf

GISELA SCHÜTTE, Hamburg

Im Hamburger Rathaus ist die Atmosphäre vergiftet. Die Ursache sind Giftfunde in der rund 50 Meter hohen Deponie Georgswerder im Süden der Stadt an der Autobahn. Den Anlaß liefert ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß, der Licht in die Entstehungsgeschichte des Müllberges bringen soll. Streit um Verantwortung, Diskussionen über Gefahren und schließlich Hochrechnungen über das Ausmaß der unterirdischen Giftbestände sorgten dafür, daß es den Politikern trotz kühler Sommerwochen immer wieder heiß wurde.

Der Name, der Bürger in Angst und Behördenmitarbeiter in hektische Betriebsamkeit versetzt, lautet TCDD oder Dioxin. Für die Deponie Georgswerder, wo ein unbekannter „Cocktail" aus 150 000 Kubikmetern flüssiger Chemikalien und 50 000 Fässer unbekannter Inhalte lagern sollen, ist das „Sevesogift" zum Synonym geworden.

Während der „Lieferant" der dioxinhaltigen Abfälle, das Chemiewerk Boehringer in Hamburg Moorfleet inzwischen durch Auflagen der Stadt in seiner Produktion gestoppt ist, sucht der Ausschuß nach Verantwortlichen in Behörden und Ämtern.

Die Hauptfrage der Ausschußmitglieder lautet: „Wer hat was wann gewußt und trotzdem nicht gewarnt?" Die immer wieder vorgetragene Schilderung, man habe damals vom Gift und seinen Gefahren nichts wissen können und von Boehringer-Abfällen in Georgswerder oder gar von Dioxin nichts gehört, wurde inzwischen ins Reich der Fabel verwiesen.

Schon 1954 hatten nach einem Unfall im Moorfleeter Werk ein Boehringer-Chemiker und der damals als Assistenzarzt in der Universitätsklinik Eppendorf tätige Dermatologe Professor Karl-Heinz Schulz zielstrebig die Ursache für die „Chlorakne" bei zwei Dutzend Boehringer-Arbeitern entdeckt – TCDD. Schulz hatte seine Erkenntnisse auch den zuständigen Behörden zugänglich gemacht. Man kannte also das Gift und seine Gefährlichkeit seit 30 Jahren.

Seit 1978 gab es in den Akten von Behörden Hinweise auf Dioxin-Funde bei Boehringer, seit *1979* in Georgswerder. Danach dauerte es dennoch vier Jahre, bis Dioxin offiziell in der Deponie diagnostiziert wurde. Vier Jahre Zeit für das Gift, sich eventuell unbemerkt auszubreiten.

Die Recherchen im Rathaus bringen immer neue Ämter und Behörden in die Schußlinie. Die Chefs der Baubehörde, die seit den sechziger Jahren als „Hausherren" den gefährlichen Müllberg wachsen sahen, wußten nichts. In der Gesundheitsbehörde gab es keine Hinweise auf Gefahr. Aus der Befragung von Beamten und Abteilungschefs ergab sich allerdings, daß der Informationsaustausch zwischen den Verantwortlichen eher schleppend funktionierte. Akten waren bis zu acht Jahre lang auf der „Reise" durch die Amtsstuben. Doch wo die Kenntnisse über Dioxin-Funde seit 1978/79 hängenblieben, ist noch nicht nachgewiesen.

Landesbericht Hamburg

Herbe Vorwürfe mußten sich in*zwischen Mitarbeiter der Anstalt für* Hygiene gefallen lassen, die nicht ausreichend und schnell genug gearbeitet haben sollen. Auch das Amt für Arbeitsschutz des Sozialsenators Jan Ehlers (SPD) geriet unter Beschuß, weil es trotz der Kenntnis von Dioxin bei Boehringer nicht entsprechend gehandelt haben soll.

Dem Chef des Zentralinstituts für Arbeitsmedizin (Gesundheitsressort) hielt man im Ausschuß peinliche Boehringer-Korrespondenz vor, in der der Mediziner als wirkungsvoller Freund der Industrie und den Behörden dargestellt wurde.

Die Suche nach Schuldigen, bei der es durchaus einen Wettsreit der im Ausschuß vertretenen Rathaus-Parteien gibt, hat jetzt auch dem Vorsitzenden Professor Wulf Damkowski (SPD) Ärger bereitet. Damkowski hatte dem ehemaligen Wissenschaftler Hansjörg Sinn vor dessen Auftritt im Ausschuß vorgeworfen, als Chemiker gute Beziehungen zur chemischen Industrie gehabt zu haben, seine Kenntnisse im Senat aber nicht ausreichend verwertet zu haben. Die laufende Spurensuche in den Akten, zu einem gut Teil beschlagnahmte Unterlagen aus dem Moorfleeter Chemiewerk, heizte Damkowski dadurch weiter an, als er Berechnungen über mutmaßliche Giftmengen in Georgswerder bekanntgab. Im Auftrag des Ausschusses hatte ein Chemiker aus Boehringer-Unterlagen das TCDD im Abfall auf Georgswerder auf 4,5 Kilo hochgerechnet. In der benachbarten ehemaligen Kippe an der Müggenburger Straße, wo das Werk ebenfalls ablagerte, sollen weitere zehn Kilo liegen.

Weil Damkowski den Ex-Senator „vorverurteilte" und die Giftzahlen ohne Wissen und Billigung der Ausschuß-Mitglieder aus der Opposition ausplauderte, verlangte die CDU den Rücktritt des Vorsitzenden. Er habe sein Amt mißbraucht, sagte CDU-Fraktionschef Hartmut Perschau. Der entsprechende Antrag der CDU wurde jedoch am Mittwochabend im Ausschuß erwartungsgemäß abgelehnt.

Zudem wollen die Oppositionellen Damkowski als in den Fragen des Umweltschutzes bestinformierten Parlamentarier als Zeugen laden lassen. Da gibt es nämlich einen Brief von 1979 an den Vorsitzenden, in dem von Mißständen auf Georgswerder die Rede ist. Hat auch Damkowski mehr gewußt, als er zugibt, fragt die CDU.

Das gesamte Untersuchungsspektakel ist um so peinlicher, als bereits vor elf Jahren ein Ausschuß sich mit derselben Deponie befaßt und einen Forderungskatalog zur Sicherung des Geländes vorgelegt hatte. Fünf von sechs Punkten blieben ganz oder teilweise unerledigt, resümiert die Opposition.

Während man im Rathaus politisch zu Gericht sitzt, müssen die Behörden die schwierigste Sanierungsaufgabe bisher überhaupt knacken. Die Sanierung wird die Stadt Hamburg voraussichtlich „viele Millionen" Mark kosten. Ob je vom „Verursacher" etwas zurückkommt, ist offen.

Das Rezept zum Entschärfen des Berges – doppelte Schutzwand, abdecken, austrocknen, überwachen – liest sich binseneinfach. Aber wie man eine 42 Hektar große Fläche mit doppelter Wand sichert, die – sei sie aus tonigem Bentonit oder festem Material – 40 bis 50 Meter hinab durch eiszeitliches Geschiebe auf die erhoffte dichte Bodenschicht gehen muß, ist im Detail nicht klar. Auch nicht, was passiert, wenn die „dichte Schicht" Löcher hat.

USA fordern Verringerung des Kriegsrisikos

rtr. Washington

Die Vereinigten Staaten haben der Sowjetunion nach Angaben eines Sprechers des US-Außenministeriums ihre Bereitschaft zu Gesprächen über einen aus Moskau geforderten Gewaltverzicht erklärt, falls die UdSSR konkrete politische Gegenleistungen erbringe. Diese müßten in der sowjetischen Bereitschaft zu Vereinbarungen über praktische Maßnahmen zur Verringerung eines Kriegsrisikos in Europa bestehen, erklärte der Sprecher des Washingtoner Außenministeriums, Alan Romberg.

Ein Junktim zwischen einem von Moskau geforderten Vertrag über gegenseitigen Gewaltverzicht und dem Beharren der westlichen Bündnispartner auf konkreten Gegenleistungen der Sowjetunion sei Moskau in Washington bei Gesprächen zwischen dem US-Chefdelegierten der Konferenz über Vertrauensbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa (KVAE), Goodby, und seinem sowjetischen Amtskollegen Grinewski erörtert worden, sagte Romberg.

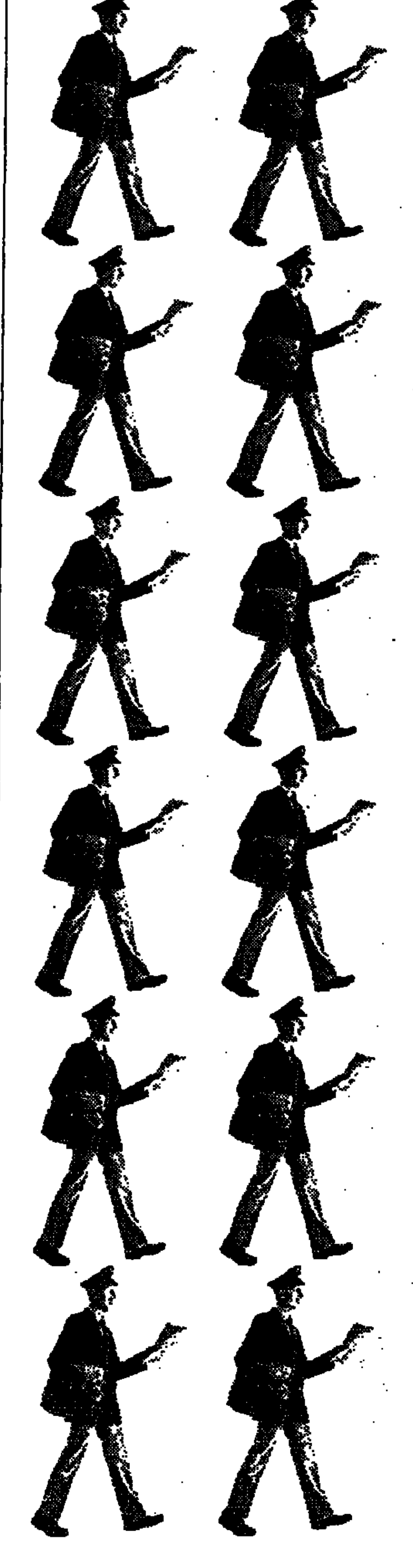
Mongolei: KP-Chef Zedenbal abgelöst

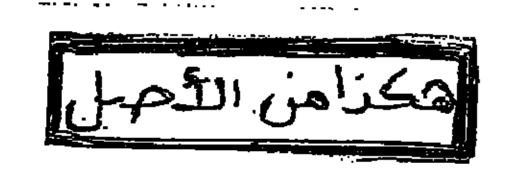
dpa/AP, Moskau

Der Staats- und Parteichef der Mongolei Jumschagin Zedenbal ist gestern überraschend von seinem Amt als Generalsekretär der Kommunistischen Partei seines Landes zurückgetreten. Zedenbal schied zugleich aus dem Politbüro aus. Neuer KP-Chef wurde Ministerpräsident Schambyn Batmunch.

Aus dem offiziellen Wortlaut kann geschlossen werden, daß der Führungswechsel gegen den Willen Zedenbals erfolgte: „Das Zentralkomitee befreite Zedenbal unter Berücksichtigung seines Gesundheitszustandes und nach seiner persönlichen Zustimmung von seiner Verpflichtung als Generalsekretär und Mitglied des Politbüros."

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.





Südafrikas Verfassung – ein umstrittener Versuch

Erstmals wählten Mischlinge / Beteiligung 30 Prozent

M. GERMANI, Johannesburg

Die Einführung der neuen Verfassung, an der erstmals Mischlinge und Inder in einem Drei-Kammer-System in Südafrika an der Regierung beteiligt werden, ist zweifellos der Beginn eines der größten politischen Experimente in der Geschichte des Landes. Es handelt sich aber auch um einen höchst umstrittenen Versuch, daß eine Regierung, gebildet von einer weißen Minderheit, freiwillig die Macht mit zwei anderen Minderheiten teilt. *Die Schwarzen bleiben jedoch auch künftig im Parlament ausgeschlossen.*

Die Reformpolitik Premier Pieter Willem Bothas ist besonders bei den radikalen Kräften des Landes auf stärkste Ablehnung gestoßen. Seit Wochen kam es zu Drohungen und Einschüchterung seitens der linksorientierten „United Democratic Front" (UDF). Vor einem Jahr gegründet, hatte sie sich zum Ziel gesetzt, die Politik Bothas zu verhindern. Sie spielte die Hauptrolle bei den Protestkundgebungen und Boykotten an den schwarzen und weißen Universitäten und zahlreichen Schulen. Es kam zu Störungen der Wahlversammlungen und zu Schlägereien.

Die Wahlbeteiligung von 30 Prozent wird unter diesen Umständen und angesichts des kurzen Wahlkampfes von der Regierung als zufriedenstellendes Ergebnis gewertet. Jede Beteiligung über 25 Prozent galt von vornherein als „akzeptabel", um die Beteiligung der Mischlinge in der Kammer zu legitimieren.

Auch Inder wählen

Diesen ersten Wahlen zu einer Vertretung der Mischlinge wird am kommenden Dienstag eine Wahl der Inder folgen. Es wird eine höhere Wahlbeteiligung erwartet.

Unter den Mischlingen war während der Wahl eine gewisse Apathie zu beobachten. Dabei fielen Sätze wie: „Uns geht es doch gut, warum sollen wir Leute in die Regierung wählen, die uns nur Geld kosten."

Als unbestrittener Sieger ging der Führer der Arbeiterpartei, Pastor Allan Hendricks, hervor. Er wird keine nennenswerte Opposition im Repräsentantenhaus haben. Hendricks war als Student der schwarzen Universität von Fort Hare Ende der vierziger Jahre Studienkollege Robert Mugabes und wurde in den sechziger Jahren wegen seiner politischen Aktivitäten verhaftet. Er hat nur zögernd in den letzten zwei Jahren seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Weißen gezeigt. Während des Wahlkampfes wies er jedoch immer wieder darauf hin, daß er die Verfassung als einen Versuch betrachte. In spätestens fünf Jahren müßten „alle Bevölkerungsgruppen an der Regierung beteiligt sein", andernfalls werde er nach einer eigenen Lösung – sprich Ende dieser Regierung – suchen.

Prüfstein für Botha

Erwartet wird, daß drei wichtige Rassengesetze, das der gemischten Liebe, das de facto nicht mehr existiert, die Erlaubnis gemischter Ehen und die Aufhebung des getrennten Wohngebiets, aufgehoben werden. Sie werden zum Prüfstein, ob sich Botha künftig im Parlament gegen seine rechte weiße Opposition durchsetzen kann.

Eine Umfrage des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes zeigte in der vergangenen Woche ein überraschendes Ergebnis. 78,9 Prozent der Buren sprachen sich für die Beibehaltung des gemischten Eheverbotes aus, 81,3 waren gegen die gemischte Liebe, und 78,8 wünschten die Beibehaltung getrennter Wohngebiete. Unter den englischsprachigen Weißen waren dagegen durchschnittlich 40 Prozent für die Beibehaltung dieser Gesetze. Doch auch hier betrug der Prozentsatz, der sich für getrennte Schulen und Krankenhäuser aussprach, über 50 Prozent. Das ergab einen Durchschnitt von 60 Prozent der Weißen, die für die Beibehaltung der gegenwärtigen Rassengesetze sind.

Somit dürfte der künftige weiße Exekutiv-Präsident Pieter Willem Botha seine geplanten Reformen nur schrittweise und gegen den Widerstand eines großen Teiles seiner eigenen Wähler durchführen können. Befürchten doch viele Weiße, daß die Aussagen von Kabinettsministern, diese Verfassung sei nur der erste Schritt auf dem Weg zu einem mehrrassigen Staat, letztlich „ein Mann, eine Stimme" zum Ziel haben.

Geduldig und zielstrebig nutzt Moskau jede Chance in Nahost

Der Coup von Kuwait beunruhigt die Saudis / Der sowjetische Ring um den Golf

Von WERNER MARX

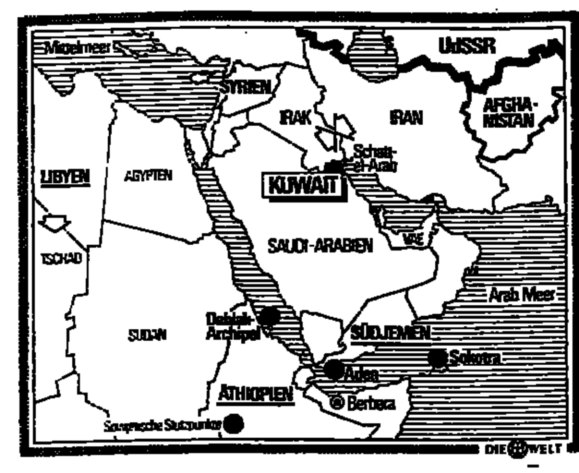
In Riad hat die plötzliche Nachricht, der kuwaitische Nachbar habe zum erstenmal ein größeres Geschäft über moderne Waffen mit den Sowjets abgeschlossen und künftig würden Moskaus „Instrukteure" in diesem Nachbarland tätig werden, gespannte Aufmerksamkeit erregt. Die saudiarabische Führung hat bisher allen Empfehlungen des kuwaitischen Nachbarn, man solle doch wieder offizielle Beziehungen zu Moskau herstellen und Diplomaten austauschen, widerstanden. Denn in diesem Kernland arabisch-islamischer Religion und Kultur wird zwar Israel immer als der „Hauptfeind" bezeichnet, doch sind sich Realisten klar darüber, daß die eigentliche Bedrohung aus dem atheistisch-kommunistischen Norden kommt.

Der Einfall sowjetischer Divisionen und Luftlandeeinheiten im Dezember 1979 in Afghanistan und der seither aufs grausamste geführte Ausrottungskrieg gegen die zivile Bevölkerung und die afghanischen Freiheitskämpfer haben die Nachbarn dieses unglücklichen Landes in Ost und West, darüber hinaus die ganze Golfregion alarmiert und die Sorge vergrößert, die ölreichen Länder würden noch mehr als bisher Druck und Infiltration ausgeliefert.

Wenn jetzt also sowjetische Flugzeuge, Flugabwehrraketen, Panzer und gepanzerte Fahrzeuge, Ausbilder, Berater und natürlich auch Geheimdienstspezialisten im nördlichen kleinen Nachbarland Kuwait auftauchen, ist dies für Saudi-Arabien, ja für den gesamten mittel- und nahöstlichen Raum von großer Bedeutung. Die Sowjets, die sich so gerne als Hüter des Weltfriedens aufspielen, aber gleichzeitig durch gezielte Waffenlieferungen ihre spezifische Form der Entwicklungshilfe leisten, hatten immer ein Interesse daran, daß es an zahlreichen Stellen des Globus unentschiedene und schwärende Konflikte gibt, die ihnen Mitsprache, Einfluß und Umsturz ermöglichen. Diese Politik hat ihnen in den 70er Jahren wichtige Positionen eingebracht, zum Beispiel:

- Im **Süd-Yemen**, an der langen Südgrenze Saudi-Arabiens und der Gegenküste zu Somalia;
- auf dem **Dahlak-Archipel** im südlichen Roten Meer vor der eritreischen Küste;
- in **Äthiopien** selbst, wo die kubanische Prätorianergarde und die grausame amharhische kommunistische Führung die Macht festhalten.

Der See- und breitangelegte Luftstützpunkt im somalischen Berbera ist vorerst für die Sowjets nicht mehr benutzbar, wohl aber die stark ausgebaute Insel **Socotra** vor dem Horn von Afrika.



Auch der Sudan hat sich – wie Ägypten – dem früheren dominierenden sowjetischen Einfluß entzogen. Aber der neu aufgeflammte Bürgerkrieg zwischen dem moslemischen Norden und dem teils christlich, teils animistischen Süden gibt erneut die Gelegenheit, von Äthiopien her über die Grenze hinweg Einfluß durch Ausbildung und Lieferung von Kriegsgerät zu nehmen. Dazu kommt der Unruhefaktor Libyen, welches durch einen Vertrag mit den kommunistischen Führungen in Süd-Jemen und Äthiopien verbunden ist und durch sein Tschad-Abenteuer und das dauernde Unruheschüren an der sudanesischen Westgrenze sowie wegen der enormen sowjetischen Waffenbestände ein weiterer Faktor der Ungewißheit bleibt.

Diese Szenerie muß man im Auge behalten, wenn von den weitreichenden Auswirkungen des iranisch-irakischen Grenzkrieges gesprochen wird und wenn man das verwirrende Wechselspiel der sowjetischen Außenpolitik gegenüber diesen beiden Ländern bewerten will, wobei sich seit Monaten ein immer stärkeres Engagement zugungsten der irakischen Seite zeigt.

Kuwait, in das nordwestliche Ende des Persisch-Arabischen Golfes eingeklemmt, hört den Lärm dieser Schlacht an seiner Nordgrenze seit Jahren, beobachtet die Raketenangriffe auf Tanker im Golf und war selbst gelegentlich das Opfer von Bombenangriffen. Es hat von den USA, die diesem Land bereits öfters wertvolle Waffenlieferungen gewährt haben, moderne, von Zwei-Mann-Gruppen abzufeuernde Stinger-Luftabwehrraketen erbeten. In Washington hätte man gerne – so wie gegenüber dem saudischen Königreich – eine positive Antwort gegeben, aber im Senat fürchtete man eine Weitergabe solcher höchst wirksamen und leicht zu bedienenden Waffen zum Einsatz gegen die Israelis. Die Kuwaitis, die sich ohnehin schon früher manchen sowjetischen Überlegungen aufgeschlossener als andere arabische Staaten gezeigt hatten, gingen verärgert nach Moskau und wurden dort prompt bedient. Haben die sowjetischen Offiziere ihren Fuß erst an den Schatt al Arab gesetzt, dürfen sie hoffen, daß ihr Schatten bis zu den Vereinigten Emiraten fällt.

In den USA hat man die Nachricht aus Kuwait mit gespielter Ruhe aufgenommen und zugleich etwas verlegen darauf hingewiesen, daß es schon früher kleinere sowjetische Waffenlieferungen dorthin gegeben hätte. Man hat auch versichert, die USA würden dafür Sorge tragen, daß die sowjetischen Offiziere keinerlei Zugang zu ihren in Kuwait vorhandenen Waffen und Technologien erhalten würden. Man kann sicher sein, daß bald neue Nachrichten aus dieser Region das mit sich selbst beschäftigte Europa und den schläfrigen Westen, der auf diese Ereignisse nur urlaubsmüde reagiert hat, erreichen werden.

Frau Gandhis politische Gegner sammeln sich

Nach dem Sturz Rama Raos / Blick auf die Wahl gerichtet

PETER DIENEMANN, Neu Delhi

Hatte Indiens Ministerpräsidentin Indira Gandhi nun wirklich beim Sturz N. T. Rama Raos, des Ministerpräsidenten des Bundeslandes Andra Pradesch, ihre Hand im Spiel? Sie selber verneinte dies vor dem Parlament – und viele in der Hauptstadt Neu-Delhi glauben ihr das auch. Denn die zwei vorausgegangenen „Coups", die zum Sturz der Länderregierungen von Sikkim und Kaschmir führten – und bei denen Indira Gandhis Beteiligung für die indische Öffentlichkeit außer Frage steht – glückten hundertprozentig.

Dort enthob der der Kongreßpartei Frau Gandhis nahestehende Gouverneur Ram Lal Rama Rao seines Amtes mit dem Argument, er habe keine Mehrheit mehr im Parlament, um dann dem so Brüskierten den Antritt des Gegenbeweises zu versagen. Diese Eigenmächtigkeit verhalf dem ehemaligen Filmschauspieler Rama Rao zu einer Popularität in ganz Indien, von der er während seiner 35jährigen Filmkarriere nur träumen konnte.

Alle Oppositionsparteien erklärten sich solidarisch mit Rama Rao und bezichtigen Indira Gandhi, die Kongreß-Partei und Gouverneur Ram Lal undemokratischen und „faschistischen Verhaltens"; sie fordern die sofortige Absetzung Ram Lals und die Wiedereinführung Rama Raos ins Amt.

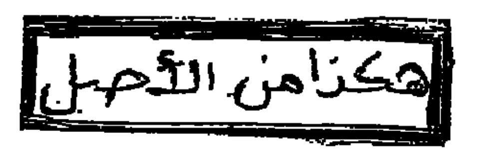
Jener hat inzwischen seine Klagen Präsident Giani Zail Singh vorgetragen und gleich jene 161 Abgeordneten nach Neu-Delhi mitgebracht, die ihm angeblich im 294 Mann starken Landesparlament die Stange halten. Doch der Erfolg war nur ein halber. Giani Zail Singh erfüllte keinen der Wünsche Rama Raos, weder zählte er die anwesenden Abgeordneten, noch sprach er ein Machtwort, um den Gouverneur Ram Lal seines Amtes zu entheben, noch legte er fest, daß das Parlament in Andra Pradesch statt wie geplant in einem Monat, sofort zur Mehrheitsfeststellung zusammentreten müsse.

Auch wenn Frau Gandhi den Sturz der Regierung Rama Raos bestreitet, würde er dennoch in ihr Konzept passen: Sie will die bevorstehenden Parlamentswahlen gewinnen. Dazu braucht sie nicht nur Stimmen, sondern auch jenen bürokratischen Apparat, der in Andra Pradesch unter der Kontrolle oppositioneller Parteien war. Andra Pradesch und der Nachbarstaat Karnataka hatten der Kongreß-Partei, die dort stets eine sichere Bastion hatte, bei den letzten Landtagswahlen empfindliche Niederlagen beigebracht. Die Mehrheit der 54 Millionen Menschen in Andra Pradesch setzte auf Rama Rao und seine religiös-orientierte Partei „Telugu Desam", wobei Rama Rao seine Beliebtheit als Filmschauspieler mehr als etwa ein ausgefallenes politisches Programm zunutze kam.

Und in Karnataka regiert seit knapp zwei Jahren Ramakrishna Hegde von der oppositionellen Janata-Partei, von dem Politiker in Neu-Delhi vermuten, daß er der nächste Landesministerpräsident sein wird, der zwangsweise aus dem Amt scheiden muß. Denn Indira Gandhi rechnet sich bei den Bundeswahlen nur einen dünnen Wahlsieg aus – und ein Koalitionspartner ist bisher noch nicht in Sicht.

Andererseits gelten die südindischen Staaten als „Lieferanten" von mindestens 15 Prozent des Stimmenanteils für die Kongreßpartei. Die Oppositionsparteien, ein knappes Dutzend, sind nach den Ereignissen in Kaschmir und Andra Pradesch enger zusammengerückt, dennoch konnten sich die als Individualisten bekannten Führer der drei großen Parteien, Vajpayee (BJP), Chandra Sheka (Janata) und Charan Singh (Lok Dal) zu einem Zusammenschluß noch nicht durchringen. Ob ihnen die Anti-Indira-Stimmung, die sie verbreiten, tatsächlich beim Stimmensammeln hilft, ist fraglich.

Denn am politischen Leben Indiens ist nur ein verschwindend geringer Teil der Bevölkerung – geschätzt auf zwei bis drei Prozent – interessiert. Die Masse der Wähler des 730-Millionen-Volkes, des Lesens und Schreibens unkundig, bewegen Fragen des täglichen Brotes, einer Behausung und steigender Preise mehr als eine gesamt-indische Entwicklung. Indira Gandhi, deren Stimme in wenigen Wochen nach abgeschlossenem Ausbau des Rundfunknetzes über den staatlichen Sender in jedem Dorf Indiens zu hören sein wird, kann sich über mangelnde Popularität innerhalb dieser ländlichen Bevölkerung nicht beklagen.



†

Eberhard Linnenkamp

geboren am 12. August 1915
erlöst am 18. August 1984

Doris Linnenkamp
Waltraud Müller geb. Linnenkamp
und Familie

Goethestraße 24e
1000 Berlin 37

Die Beisetzung hat im engsten Kreis stattgefunden.

Wir trauern um

Eberhard Linnenkamp

der am 18. August 1984 nach längerer Krankheit kurz nach Vollendung seines 69. Lebensjahres gestorben ist.

Herr Linnenkamp gehörte nach langjähriger Tätigkeit in der Dresdner Bank AG dem Vorstand unserer Bank von 1968 bis 1980 an. Seinem Wirken verdankt die BHI einen wesentlichen Teil ihres heutigen Ranges.

Wir werden ihn nicht vergessen und sein Andenken in hohen Ehren halten.

Berlin, den 24. August 1984

BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE AG
Aufsichtsrat Vorstand Betriebsrat Mitarbeiter

Die Beisetzung hat im engsten Kreis stattgefunden.

Familienanzeigen und Nachrufe

können auch telefonisch oder fernschriftlich durchgegeben werden

Telefon:
Hamburg
(0 40) 3 47-43 80, -39 42 oder -42 30

Berlin
(0 30) 25 91-29 31

Kettwig
(0 20 54) 1 01-5 18 und 5 24

Telex:
Hamburg
2 17 001 777 as d

Berlin 1 84 611

Kettwig 8 579 104

Am 12. August 1984 ist

Dr. jur. Walter Becker

im Alter von 79 Jahren gestorben.

Dr. Walter Becker war von 1951-1972 Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Aktion Jugendschutz, danach ihr Ehrenvorsitzender.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Aktion Jugendschutz trauert um einen Mann der ersten Stunde, dessen Engagement bis zu seinem Tod dem Wohl der Jugend galt. Unermüdlich war er Initiator und kritischer Wegbegleiter des gesetzlichen und erzieherischen Jugendschutzes. Sein Anliegen soll uns Verpflichtung sein.

Mainz, im August 1984

Für die Bundesarbeitsgemeinschaft Aktion Jugendschutz

PROF. DR. FRANZ FIPPINGER (Vorsitzender)
DR. DETLEF BAUM (Geschäftsführer)

Anstelle von Blumen kann eine Spende für das Altersheim Wellingsbüttel, Am Rabenhorst, BLZ 200 505 50, Kto.-Nr. 1059/219 400, bei der Hamburger Sparkasse überwiesen werden.

Prof. Dr.-Ing. S. Weiß

ist am 20. August 1984 unerwartet verstorben.

Prof. Weiß war von 1966 bis zu seiner Pensionierung 1981 Geschäftsführer des Forschungszentrums des Deutschen Schiffbaus e. V.

Er hat in dieser Eigenschaft das neu gegründete Forschungszentrum sehr erfolgreich geleitet.

Seine Mitarbeiter haben stets seine wohlwollende und ausgleichende Persönlichkeit geschätzt.

Die Mitglieder des Forschungszentrums werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Forschungszentrum des Deutschen Schiffbaus

Die Trauerfeier findet am 29. August 1984, 12 Uhr in der Halle B, Hamburg-Ohlsdorf, statt.

Unerwartet, aus tätigem Leben heraus starb

Marie Lorentzen

Oberstudienrätin i. R.

im Alter von 81 Jahren.

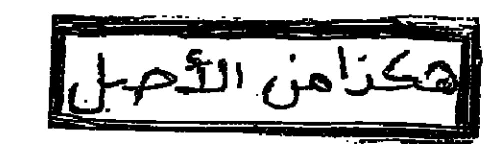
Sie gehörte dem Kollegium unserer Schule von 1947 bis zu ihrer Pensionierung 1968 an.

Ihre Persönlichkeit war geprägt durch eine pädagogische und soziale Grundeinstellung und durch das bis zuletzt lebhafte Interesse an ihrer Umwelt und an allen Fragen der Zeit.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.

Kollegium und Ehemalige der Klosterschule

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 3. September 1984, um 14 Uhr in der Kapelle 10 des Ohlsdorfer Friedhofes.



Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Jalta geht durch Deutschland

„Jalta": WELT vom 20. August

Ihr Bericht über das Votum des US-Präsidenten über Jalta und der Kommentar von Heinz Barth waren ebenso aufschlußreich wie Axel Springers Stellungnahme zur deutschen Frage.

Man sollte jedoch immer wieder hinzufügen, daß **die Unmenschlichkeit** und die **existenziellen Probleme** in Mitteleuropa nicht erst an der Oder bei Stettin, sondern schon bei Lübeck an der Trave, bei Lauenburg an der Elbe und an der Mauer in Berlin beginnen. Es ist bedauerlich, daß viele unserer opportunistischen Politiker diese Unmenschlichkeiten immer wieder ignorieren.

Mit freundlichen Grüßen
Prof. Dr. K.-H. Steinicke,
Reinbek

*

Sehr geehrte Damen und Herren,

auf der Konferenz von Jalta, die am 4. 2. 1945 begann, berieten die Regierungschefs von USA, Großbritannien und der UdSSR über das künftige Schicksal der Welt. Jalta war eine der wichtigsten Gipfeltreffen der Weltgeschichte. Vielfach unvergessen blieb die Tatsache, daß der damalige US-Präsident Roosevelt (und übrigens auch sein Chefberater Harry Hopkins) bereits todkrank waren, als sie auch das polnische Schicksal mitentschieden. Churchill war der eigentliche Anwalt Polens auf der Krim, während Roosevelt vor allem auf die Gründung einer Weltorganisation (UNO) und den Eintritt der Sowjetunion in den Krieg gegen Japan drängte. Stalin blieb damals eindeutig Sieger. Die Tatsache, daß die Russen eine Straße nach FDR benannten, ist bezeichnend und decouvrierend zugleich.

Einig waren sich die „Großen Drei" über die künftigen polnischen Grenzen. Die im Stalin-Hitler-Pakt 1939 an die UdSSR gefallenen ostpolnischen Gebiete blieben sowjetischer Besitz. Polen wurde – wie wir wissen – mit deutschen Gebieten „entschädigt". *Entscheidend für Jalta war jedoch* der Streit über die künftige Regierungsform Polens. Hier kämpfte vor allem Churchill vehement gegen ein kommunistisches Regime in Polen.

Merke: Zur sowjetischen Jalta-Delegation gehörte der damals 35jährige Gromyko. Er bestimmt noch heute die Richtlinien der UdSSR-Außenpolitik.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Peters,
Bonn 2

*

Der Kommentator beklagt das „betäubende Schweigen" Bonns in Sachen Jalta. Dabei könnte Westdeutschland doch einen konstruktiven Diskussionsbeitrag liefern. Zu den in Jalta festgeschriebenen Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges gehört die faktische Anerkennung des s. Zt. beiderseits erfüllten Hitler-Stalin-Paktes und seines (damals geheimen) Zusatzprotokolls. Es wäre daher an der Zeit, daß das nach dem Willen der Siegermächte fortbestehende Deutsche Reich diesen Pakt offiziell für null und nichtig erklären würde, da die Geschäftsgrundlage entfallen ist. Es könnte sonst eines Tages der Verdacht aufkommen, Deutschland würde sich bei revanchistischen Gebietsansprüchen im Osten darauf berufen, daß ja auch die Sowjetunion sich nach wie vor an dieses Abkommen (Ostpolen, Baltische Staaten usw.) hält. Es liegt ein gesamtdeutsches Thema von der Art vor, dessen Behandlung zu Ergebnissen führen müßte. Darum schlage ich vor, bei den bevorstehenden Gesprächen *mit Honecker in der Bundesrepublik* Deutschland eine von West- und Mitteldeutschland gemeinsam an die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges zu richtende entsprechende Erklärung zu vereinbaren. Die UdSSR müßte eine solche Erklärung nur begrüßen und sie veranlassen, Besitzansprüche aufzugeben, die sie einem Pakt mit dem verbrecherischen Hitler-Deutschland verdankt.

Mit freundlichen Grüßen
H. Wahls,
Köln 30

Misereor

„Ein Regime und seine Priester kämpfen gegen Rom": WELT vom 8. August

Sehr geehrte Damen und Herren,

in dem oben erwähnten Beitrag von Werner Thomas zur kirchlichen Situation in Nicaragua wird Misereor in die Nähe des „Centro Antonio Valdivieso" in Managua gerückt. Demgegenüber müssen wir klarstellen, daß dieses Zentrum seit seiner Gründung *nicht in die Zielsetzung der von Mise*reor geförderten Entwicklungsmaßnahmen fallen.

Im übrigen dürfen wir noch einmal darauf hinweisen, daß das Bischöfliche Hilfswerk Misereor seine Projektentscheidungen in allen Ländern, und das gilt auch für Nicaragua, nicht ohne die Konsultierung der zuständigen Bischöfe trifft.

Mit freundlichen Grüßen
Walter Schäfer,
Pressereferat
Aachen

Deutsche!

„Glemp und die Deutschen", WELT vom 17. August

Dies ist die Folge, nach der die polnischen Machthaber seit 1945 zu einer einheitlichen polnischen Nation kommen wollen. Sie sprechen den in der Heimat Verbliebenen das Recht ab, Deutsche zu sein; man machte sie zu Autochthonen, die im polnischen Volkstum aufzugehen haben.

Dazu folgende Tatsachen:

„Seit dem 19. März 1945 war jeglicher Gebrauch der deutschen Sprache im zivilen und im kirchlichen Bereich in Oberschlesien verboten ... - Bei einer von Krakauer Dominikanern in seiner Pfarrkirche (so berichtet ein Pfarrer aus Oppeln) abgehaltenen Volksmission mußte er des großen Andrangs wegen beim Beichtehören mithelfen. Plötzlich sah er den P. Prior, der die Mission leitete, auf die Kanzel steigen und hörte ihn mit erregter Stimme den Beichtwilligen mitteilen, die Mission werde sofort abgebrochen werden, wenn das Beichten in deutscher Sprache nicht aufhöre." (Archiv für schles. Kirchengesch., Bd. 31/1973.)

Als die Russen den Polen die Verwaltung der deutschen Ostgebiete überließen, setzte der polnische Kardinal Hlond gegen den Willen des Vatikans dort polnische Administratoren ein. Er hatte am 29. Juli 1945 von Rom eine Vollmacht, die Kirchenfragen „in tutto territorio polacco" zu regeln. Sie konnte aber nicht für die fremdverwalteten deutschen Ostgebiete gelten, da diese nicht zu Polen gehörten und rechtmäßige Oberhirten hatten. „Der Hl. Vater zeigte sich erstaunt, daß Kardinal Hlond polnische Administratoren in Schlesien ernannt habe." („Die Romberichte des Breslauer Konsitorialrates Dr. Kaps aus dem Jahre 1945", Archiv f. schles. Kirchengesch., Bd. 38/1980.)

Der bayerische Minister Fritz Pirkl stellte im Juni 1982 fest, daß „mindestens noch 3,5 Millionen Deutsche in den Gebieten ostwärts der Oder-Neiße-Linie (einschließlich Sudetenland, Rumänien und Ungarn) leben. Es ist gut, daß der polnische Primas uns zwingt, dieser deutschen Menschen zu gedenken.

B. Larisch,
Dorsten 21

Führungsnachwuchs?

„JU: Verständnis für Forderungen von Ost-Berlin"; WELT vom 14. August

Sehr geehrte Herren,

es darf doch wohl nicht wahr sein, daß ausgerechnet der Vorsitzende der Jungen Union – also der CDU/CSU-*Jugendorganisation – die Erwähnung* der FDJ – also der SED-Jugendorganisation – in unserem Verfassungsschutzbericht kritisiert. Begründet hat er seine Kritik mit der überraschenden Feststellung, hier sei ohnehin bekannt, was deren Funktionäre im Schilde führten. Das nenne ich eine schlüssige Argumentation! Ich rate allen Umstürzlern, Terroristen und Verfassungsfeinden, zügig ihre Zielsetzungen bekanntzugeben, damit dann anschließend ab sofort die *Beobachtung und Registrierung* durch das Bundesamt für Verfassungsschutz und ähnliche, der Völkerfreundschaft im Wege stehende Organisationen unterbleiben kann.

Man stelle sich vor, Herr Böhr hätte darum gebeten, die rechtsextreme NPD zukünftig im Verfassungsschutzbericht nicht mehr zu erwähnen, weil deren Absichten ja bekannt seien. Ich bin sicher: Eine Welle der Empörung wäre über unser Land gerollt und hätte den anpassungswilligen Jungmann aus seinem Vorsitzenden-Sessel geschwappt. Bedenklich ist, daß die FDJ-Schutzmaßnahme keine solche Welle ausgelöst hat; bedenklich ist aber auch, daß es sich bei Böhr um einen Mann handelt, der sich selbst zum Führungsnachwuchs der Union zählt. Leichtfertiger Umgang mit dem Schutz unserer Verfassung scheint mir dafür allerdings die schlechteste Qualifikation zu sein.

Mit freundlichen Grüßen
M. Hofstede,
Rheinbach

Wort des Tages

» Für einen guten und edlen Menschen ist nicht nur die Liebe des Nächsten eine heilige Pflicht, sondern auch die Barmherzigkeit gegen die vernunftlosen Geschöpfe. «

Sir Isaac Newton, engl. Physiker und Mathematiker (1643–1727)

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Bonn nimmt Dünger stärker unter die Lupe

1983 pro Hektar 120 Kilo Stickstoff und 61 Kilo Phosphat

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

„Düngemaßnahmen müssen generell dem aktuellen Nährstoffbedarf der Pflanzenkulturen und dem pflanzenverfügbaren Nährstoffvorrat im Boden angepaßt werden." Mit dieser Forderung in der neuen „Bodenschutzkonzeption der Bundesregierung", die Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann in Bonn vorlegte (WELT vom 21.8.), soll jetzt versucht werden, ein altes Ärgernis abzustellen. Zwar treten, wie in der von verschiedenen Ministerien erarbeiteten Konzeption, die zu strengeren gesetzlichen Maßnahmen führen soll, ausdrücklich betont wird, Schadwirkungen auf die land- und forstwirtschaftliche Produktion „bei sachgemäßer Anwendung" von Düngemitteln nicht ein. Aber die Auswirkungen fortgestzter großflächiger Nährstoff-Anreicherungen auf die Stoffkreisläufe im Naturhaushalt oder auf Artenbestand und Population von Fauna und Flora sind, wie es im Text des Konzepts heißt, auch „noch nicht ausreichend untersucht".

Im letzten Wirtschaftsjahr, so die Zahlen des Bonner Landwirtschaftsministeriums, wurden auf Felder und Wiesen in der Bundesrepublik Deutschland 1 464 542 Tonnen Stickstoff und 739 767 Tonnen Phosphat als Düngemittel verteilt. Das bedeutet, daß auf jeden Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche 120,7 Kilo Stickstoff und 61 Kilo Phosphat gestreut wurden. Phosphatdünger wird problematisch, wenn er durch Erosion oder Abschwemmungen in die Gewässer gelangt. Stickstoff ist, wie die Fachleute sagen, „mobil" und wird nach einem Jahr aus dem Boden, in den der Dünger eingebracht wurde, ausgewaschen.

Cadmium-Zufuhr

Zur „*aus ökonomischen Gründen* notwendigen Anwendung von Stickstoffdünger" heißt es in der Bodenschutzkonzeption der Bundesregierung: „Die Steigerung zum Beispiel der Getreideerträge in den vergangenen 30 Jahren auf etwa das Doppelte wurde unter anderem durch Steigerung des Stickstoffaufwandes von rund 25 auf 120 Kilo je Hektar und Jahr erreicht."

Neuerdings spielt aber die Cadmium-Zufuhr in den Boden durch Phosphatdünger in der öffentlichen Diskussion eine Rolle. Dazu wird erklärt, daß sie mit drei bis fünf Gramm je Hektar „relativ gering" sei, daß aber die Möglichkeit einer Reduzierung geprüft werde.

Aus dem Bundeslandwirtschaftsministerium ist hierzu zu erfahren, daß der Cadmiumanteil in Phosphaten aus Südafrika höher sei als in dem aus USA eingeführten gemahlenen Düngematerial. Da auf der Verpackung „Begleitstoffe" nicht angegeben werden, ist hier die Regelung vereinbart worden, daß die Importeure den Anteil der „reinen Ballaststoffe" dem Ministerium jeweils melden, das dann Maßnahmen anordnen kann, um eine eventuelle Gefahr abzuwenden. Zu den „Lösungsansätzen", die jetzt im Konzept genannt werden, gehört die „Offenlegung von Angaben über Begleitstoffe".

„Sonderstandorte"

Zu den ständig ansteigenden Nitratwerten im Grundwasser wird festgestellt, daß diese Belastung zwar „vielfältige Ursachen" haben kann, daß aber der Verwendung von Stickstoffdünger in diesem Zusammenhang „wesentliche Bedeutung" zukomme. Es ist geplant, die Prüfung eines Erlaubniserfordernisses für bestimmte landwirtschaftliche Nutzungen einzuführen, die einen erhöhten Nitrateintrag in das Grundwasser erwarten lassen. Außerdem will die Bundesregierung mit Hilfe des Naturschutzrechts Wiederherstellung, Sicherung und Ausweisung bestimmter Böden als „Sonderstandorte" erreichen. Dort würde es dann Auflagen für Kunstdüngeranwendung geben.

Die völlig unzureichende Situation beim „Wirtschaftsdünger", also bei der Aufbringung von Mist, Gülle und Jauche auf die Felder, wird im Bodenkonzept der Bundesregierung dadurch unterstrichen, daß auf die nicht zustandegekommene bundeseinheitliche Regelung hingewiesen wird. Die Mehrheit der Länder hat sich dagegen ausgesprochen. So gibt es zur Zeit, wie ein Sprecher des Ministeriums nur in drei Bundesländern überhaupt eine Regelung: in Nordrhein-Westfalen eine „Verordnung", in Niedersachsen einen „Runderlaß" und in Schleswig-Holstein eine „Richtlinie". Aber auch hier könne einem zuwiderhandelnden Landwirt, wenn es sich nicht um ein Wasserschutzgebiet handle, eigentlich kaum etwas passieren.

Die Wirtschaft sucht den Dialog mit den Kirchen

Initiative des Kölner Instituts / Ziel ist die Versachlichung

JÜRGEN LIMINSKI, Bonn

Um mögliche Konflikte oder Mißverständnisse zwischen Kirchen und Wirtschaft, wie sie zum Beispiel während des letzten Arbeitskampfes zu beobachten waren, zu entschärfen oder zu beseitigen, hat das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln ein neues Referat „Kirche und Wirtschaft" eingerichtet. Als eine Art Clearing- oder Anlaufstelle von seiten der Wirtschaft soll es das Gespräch zwischen Kirchen und Wirtschaft sachgerecht über ethische Probleme in der Grauzone zwischen beiden Bereichen führen helfen.

Leiter des Referats ist Michael Spangenberger (32), ein katholischer Diplomtheologe. „Die katholische Soziallehre", sagt er, „oder die evangelische Sozialethik vermitteln keine Rezepturen für den politischen Alltag, schon gar nicht für den wirtschaftspolitischen. Vielmehr benennen sie nur die Rahmenbedingungen, in denen sich Lösungen der anstehenden Probleme ergeben können." Man müsse den Dialog zwischen Kirchen und Gewerkschaften „versachlichen und ent-emotionalisieren". Das entspricht dem Selbstverständnis des Instituts, das nach den Worten seines Direktors, Professor Gerhard Fels, „in Symbiose von Wissenschaft und Publizistik nüchterne Aufklärung gegen unsachgemäße Kritik an unserem *Wirtschaftssystem" zu geben* bemüht ist.

In „vertrauensbildenden Maßnahmen für den anzusteuernden Dialog mit den Kirchen" sieht Spangenberger die erste Aufgabe seines Referates. *Die Initiative des Instituts der* deutschen Wirtschaft soll den Kirchen signalisieren, daß dieser Dialog notwendig sei und kontinuierlich geführt werden müsse. Gemeinsam müsse man jene Bereiche bearbeiten, die für die Kirchen einen „hohen Grad an Sensibilität haben", (Arbeitslosigkeit, Umweltschutz, Humanisierung des Arbeitslebens, Entwicklungshilfe, moderne Technologie und ihre Folgen, insbesondere der Gen- und Biotechnologie). Allgemein sei eine Renaissance der katholischen Soziallehre zu beobachten, nicht zuletzt durch die Enzyklika „Laborem exercens" von Johannes Paul II., die auch in der Wirtschaft hohe Beachtung gefunden habe und genieße.

Zu den laufenden Projekten der praktischen Arbeit des Referats gehören, neben einer Reihe beachteter Publikationen:

- Eine Religionsbuchanalyse über die Aussagen in deutschen Unterrichtsmaterialien dieses Fachs zu Wirtschaft, Umwelt, Unternehmerbild. Sie soll im kommenden Frühjahr fertiggestellt und veröffentlicht werden.
- Eine zwanzig Monate dauernde empirische Untersuchung über den ökonomischen Sachverstand und die wirtschaftspolitischen Einstellungen von hauptamtlichen Kirchenangestellten und Geistlichen. Diese Untersuchung soll als Grundlage für Gespräche mit den Kirchen dienen.
- Ein Symposium im Dezember dieses Jahres mit Vertretern beider Kirchen und der Wirtschaft über die Entwicklungshilfe, insbesondere multinationaler Unternehmen in der Dritten Welt.
- Ein internationales Symposium Ende 1985 in Rom über Fragen der Weltwirtschaftsordnung mit hochrangigen Vertretern aus Kirche, Wirtschaft und Politik. Diese Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft von Kardinal Ratzinger. Spangenberger, selber eher der Typ eines Managers denn eines Theologen, hat bei Ratzinger seine Diplomarbeit geschrieben.

Die Kirchen haben die Initiative des Instituts der deutschen Wirtschaft und die Arbeit des Referats begrüßt. Anfang kommender Woche will Kardinal Höffner dem Institut und dem Referat einen Besuch abstatten. Auch bei der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) soll jetzt ein „Arbeitskreis Kirche – Wirtschaft" eingerichtet werden. Spangenberger: „Es ist höchste Zeit, das Verhältnis der Kirchen zur Unternehmerschaft auf ein vernünftiges Fundament zu stellen. *Die Unternehmer dürfen nicht mehr* das Gefühl haben, aus der Kirche exkommuniziert zu sein, nur weil sie mit dem großen Geld umgehen und die Kirchenleute dürfen nicht mehr das Gefühl haben, ihre berechtigten Anliegen seien eigentlich Glaubensfragen, für deren Durchsetzung man sammeln müsse. Diese Klingelbeutel-Mentalität muß weg. Sie paßt nicht in die Struktur der modernen Industriegesellschaft. Schimpfen oder verteufeln hilft nicht. Nur ein sachlicher Dialog wird auch ein fruchtbarer Dialog sein."

Personalien

AUSWÄRTIGES AMT

Bundespräsident **Friedrich von Weizsäcker** hat General a. D. **Humberto Enrique Alcalde Alvarez** das Agrément als außerordentlichem und bevollmächtigtem Botschafter der Republik Venezuela in der Bundesrepublik Deutschland erteilt.

*

Der außerordentliche und bevollmächtigte Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Republik Simbabwe, **Franz Freiherr von Mentzingen**, ist vom Präsidenten der Republik Simbabwe, Reverent Dr. **Canaan S. Banana**, zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen worden.

BERUFUNG

Die Stiftung Volkswagenwerk in Hannover erhält zum 1. September vier neue Kuratoren, die satzungsgemäß von der Bundesregierung und vom niedersächsischen Landesministerium berufen worden sind. Der Bund hat Professor Dr. **Karl-Hans Laermann**, Ingenieurwissenschaftler an der Universität-Gesamthochschule Wuppertal und Mitglied des deutschen Bundestages, sowie Bundesforschungs- und Technologieminister Dr. **Heinz Riesenhuber** mit dem Amt betraut, das ad personam vergeben wird. Das Land Niedersachsen hat Professor Dr. **Hans-Jürgen Engell**, Direktor des Max-Planck-Instituts für Eisenforschung und derzeitig Vorsitzender des Wissenschaftsrates, sowie Dr. rer. pol. **Carl H. Hahn**, Vorsitzender des Vorstandes der Volkswagenwerk AG, berufen. Alter und neuer Vorsitzender ist Dr. **Werner Remmers**, der wie Dr. **Johann-Tönjes Cassens**, niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kunst, für eine zweite Amtsperiode bestellt wurde. Aus dem Kuratorium ausscheiden werden Dr. **Hildegard Hammbrücher**, Dr. **Volker Hauff**, Dr. **Karl Klasen** und Professsor Dr. rer. pol. **Friedrich Thomee**, für die eine Wiederberufung nach zwei Amtszeiten von je fünf Jahren nicht möglich ist.

UNIVERSITÄT

Eine C-4-Professur für Raum*fahrtgeräte und -Anlagen erhielt der* 44jährige Professor Dr. Ing. **Udo Renner** von der Technischen Universität Berlin. Bisher war er tätig als Abteilungsleiter bei der niederländischen Firma ESTEL.

Am Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften I der Freien Universität Berlin wird künftig Professor Dr. **Bert Fragner** das Fachgebiet „Iranistik" lehren. Er erhielt die Berufung auf eine C-4-Professur. Fragner war bisher an der Universität in Freiburg im Breisgau tätig.

MUSEUM

Die Stadt Duisburg will Dr. **Christoph Brockhaus**, bisher Leiter der graphischen Abteilung im Kölner Museum Ludwig, als neuen Chef des Wilhelm-Lehmbruck Museums engagieren. Er wird Nachfolger von Dr. **Siegfried Salzmann**, der nach 10jähriger Arbeit in Duisburg am 1. Januar 1985 die Leitung der Bremer Kunsthalle übernimmt. Das Lehmbruck-Museum, Sammelstätte für zeitgenössische Plastik, beginnt in Kürze mit einem Anbau für die Expressionisten-Sammlung von **Lothar-Günther Buchheim**.

Der Filmregisseur **Wolfgang Schleif** ist im Alter von 72 Jahren in Berlin gestorben. Schleif drehte über 200 Spiel- und Fernsehfilme, vorwiegend auf dem Gebiet der leichten Unterhaltung. Populär wurden solche Filme wie „Die Mädels vom Immenhof", „Freddy, die Gitarre und das Meer", „Rommel ruft Kairo" und „Eheinstitut Aurora". Für das Fernsehen drehte er unter anderem die besonders erfolgreiche Serie „Forellenhof" und Kriminalfilme. Der gebürtige Leipziger besuchte zunächst die Schauspielschule am Deutschen Theater Berlin und ging dann 1935 als Regieassistent, Schnittmeister und Drehbuchautor zum Film, wo er schließlich Regisseur wurde. Nach dem Krieg arbeitete er zuerst für die in Potsdam-Babelsberg ansässige Filmgesellschaft DEFA, wo er unter *anderem mit* einem Porträt über den Pantomimen **Marcel Marceau** Aufmerksamkeit erregte.

Künstliche Zeugung: Eigenes Kind um jeden Preis?

Nach Haarfarbe sortiert

In der Reihe „Gott und die Welt" wird ein heißes Eisen angepackt: das Für und Wider zum Thema künstliche Zeugung oder „Ein eigenes Kind um jeden Preis!"

Die jungen Frauen Uschi Bub und Elke Weymann haben sich dem Stoff für ihren ersten größeren Dokumentarstreifen eher befremdlich genähert, um alsbald „voll einzusteigen". Das Ergebnis ist erfreulich undogmatisch geraten, eher holperig in der Form und durch zwangsweise Kürzung der 45-Minutenfassung um den inneren Rhythmus betrogen, aber präzise im Text, als Initialzündung für die häusliche Diskussion am Wochenende goldrichtig!

Den Anfang machen kontroverse Meinungen zum ethischen Aspekt der künstlichen Zeugung in der Retorte aus den Zutaten der zum Kind entschlossenen Eheleute. Hier neigen auch Moraltheologen dazu, einem Vorgehen zögernd zuzustimmen, das medizinische Forschung und ärztliche Praxis längst routiniert handhaben. Dabei ist die Entnahme von befruchtungsfähigen Eizellen, wie der

Gott und die Welt – ARD, 22.00 Uhr

Filmausschnitt verdeutlicht, keine Stippvisite beim Arzt, sondern eine ausgewachsene Operation. Ein sicherlich heilsamer Schock für weibliche Zuschauer, die eine ähnliche Prozedur erwägen.

Schockierender noch das Gespräch mit Samenspendern, die wie der junge Herr X mit Hinterkopf im Bild darüber plaudern, daß Masturbieren längst Routine sei, daß es Spaß mache, umso mehr als es noch Geld einbringe. 20 Kinder à 200 DM hat der Herr X schon „auf dem Konto". Und Probleme hat er nicht mit der Vorstellung etwa, daß er mit seinen Genen ganze Stadtteile neu bevölkern kann, wenn sein Samen mobil und konzentriert genug bleibt für genormte Ansprüche. Väterliche Restgefühle beschränken sich auf einen schrägen Blick in den vorüberrollenden Kinderwagen. „Ob das dadrin mir ähnlich sieht?"

Auf das Aussehen kommt es offenbar auch den Empfängerinnen eines anonymen Kindsvatersamens an. Ärztlicherseits wird betulich versichert, daß man den Normtypen – nicht älter als 35 und ohne Hasenohren – so wählt, daß er sich farblich gut in die Empfängerfamilie integriert. Die Ingredienzien zur Herstellung des bestellten Familienmitglieds sind deshalb in gasflaschenartigen Behältern zu besichtigen: säuberlich nach Größe, Haar- und Augenfarbe, Teint, Rasse und Nation sortiert und tiefgekühlt.

Um den Gedanken an Hitlers unseliges Wirken im Lebensborn demokratisch zu verwischen, wird die einzige Frage nicht gestellt, die sich in diesem Zusammenhang, wenn schon, vordringlich lohnen würde: Was hat der Mann, dessen Kind ich mir antun möchte, *geistig* auf dem Kasten, was hat er für einen Charakter? Die „soziale Angleichung", die der Paarungsvater Arzt in Aussicht stellt, also Abiturient zu Abiturientin, Hilfsarbeiter zu Hilfsarbeiterin, scheint unzulänglich! Genies en masse wären das mindeste, was die Menschheit zur Lösung ihrer Probleme wie dem des „Samenspenders als Beruf von morgen" nötig hätte.

Auch die Interviews mit den Mietmüttern, die ihren Körper vorübergehend zum Kinderkriegen vermieten, lassen starke Emotionen aufkommen: Gegen Ehemänner, die nichts dagegen haben, daß sich ihre Frauen statt auf dem Strich auf dem Gebärmarkt verhökern; gegen Paare, die zur Erfüllung ihrer Wünsche auch über die seelische und körperliche Konstitution eines anderen Menschen verfügen, die ihr Glück „um jeden Preis" kaufen.

Fragen an Ärzte, die sich die Macht anmaßen, den Vater eines Kindes zu küren, den dieses Kind, ärmer darin als die Vollwaise, nie auch nur dem Namen nach kennenlernen darf. Zorn über Vermittler, die 25 000 Mark, also ebenso viel kassieren wie die Mietmütter für ihr gedankenloses Selbstopfer. Die „Mutterschafe" aufzuklären über das, was hier mit ihnen beim Tanz um das Goldene Kalb geschieht, dazu braucht es diesen und andere und nicht nur Filme.

INGRID ZAHN

KRITIK

Gesucht wird Reginald Pepper

Zumindest war **Die Verleugnung** keine Selbstverleugnung. Die Betreuer des Kleinen Fernsehspiels im ZDF tummelten sich in ihrem Element, als sie den britischen Filmer Noel Burch nach dem Provinzkünstler Reginald Pepper fahnden ließen. Denn gesucht war zur nachtdunklen Zeit eigentlich gar nicht der angeblich naive Mr. Pepper mit seinen kleinköpfigen Leute-Malereien, sondern die „Lüge im Kulturbetrieb".

Aber wo steckt diese Lüge nur? In den Gesprächsfetzen gehobener Kulturbürger auf der Vernissage, in der Empörung der Kunstagentin, die sich gegen die Unterstellung wehrt, selbst der angeblich einsame, naive Reginald Pepper zu sein? Gewiß nicht im Statement eines Kulturkritikers, der – gar nicht ironisch – fein zu unterscheiden weiß zwischen der „Ausbeutung" des Naiven durch Geschmäcklerei und der „befreienden Art", mit welcher die revolutionäre Kunst Anleihen beim „Primitiven" nimmt. Nur eben: Wo die Lüge wirklich liegt, bleibt in dem spannungslosen Szenen-Wirrwarr so unaufgeklärt wie der echte Reginald Pepper.

Und da überfällt uns ein Verdacht: Sind etwa all die Interviews, Stehparties und Bildinterpretationen, ist am Ende die ganze Fahndung nach Reginald Pepper bloß getürkt? Da hätten wir sie dann also: die am eigenen Leib, zwischen Gähnen und Kopfbrummen erfahrende Lüge im Kulturbetrieb. MARIUS PERMANN

Mord zwischen Messer und Gabel

Wie die schöne Natascha den großen Grill öffnet, fällt ihr der knusprig geröstete Meisterkoch vor die Füße, ein anderer hängt in der Gefrierkammer neben den gefrosteten Rinderhälften, einem dritten (aber das wird nicht gezeigt) hat der Täter den Kopf in einer Entenquetschmaschine zermatscht.

Wirklich sehr komisch. Der Einfall ist, daß eine Frau den verfressenen Kulinarien-Tester Max davor retten will, sich mittels Messer und Gabel umzubringen – also bringt sie alle Meisterköche, die dem Gefährdeten die köstlichsten Gerichte zubereiteten, kurzerhand (wenn man das so sagen kann) um: **Die Schlemmerorgie** (ARD).

Nun kann man sagen, auch das Makabre habe seine Humor-Seite. Doch dann gehören Geist und Ironie, Witz und Phantasie dazu. Dies alles war in dem Film nicht aufzuspüren, zumindest wurde das Geschehen von einer gnadenlosen Dummerhaftigkeit zugedeckt.

Was ist das überhaupt, eine „Filmkomödie", als die dieses Stück angezeigt wurde? Ist die Zerdehnung eines blassen Einfalls zu einem fast zweistündigen Unfall schon Komödie?

Ich weiß, ich weiß: Der Film wurde von namhaften Machern gedreht, ansehnliche Darsteller bevölkern ihn – trotzdem gestatte ich mir, einer Mördergrube in meinem Herzen auszuweichen. VALENTIN POLCUCH

STUDIO

Aktuelle Themen aus Wissenschaft und Kultur wollen der Braunschweiger **Westermann-Verlag in Zusammenarbeit mit dem WDR** künftig gemeinsam zur Diskussion stellen. Viermal im Jahr sollen Gäste aus aller Welt an einer Gesprächsrunde teilnehmen, die vom WDR-Fernsehen aufgezeichnet und von Westermann im Wortlaut abgedruckt wird. Die Ausstrahlung der Sendung im 3. Programm des WDR ist mit dem Auslieferungstermin des entsprechenden Westermann-Monatsheftes abgestimmt. „Wissenschaft zwischen Krieg und Frieden – Berufsfeld Rüstung" ist der Titel der ersten Sendung am 6. September um 23.05 Uhr, an der u. a. der Atomphysiker Edward Teller teilnehmen wird. Die Gesprächsleitung hat Hoimar von Ditfurth.

DW





ARD/ZDF–VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau
mit Tagesthemen
10.25 Raketen abgefeuert – Ziel vernichtet
11.25 Scheibenwischer
12.10 „Ich bin ziemlich wählerisch"
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

15.00 Im Blumengarten des Herrn Tschou
Puppenspiel der Kleinen Bühne
Nach einem chinesischen Märchen
15.30 Der Spatz vom Wallraffplatz
Kleine Geschichten aus einer großen Stadt
16.00 Tagesschau
16.10 Die Ballonreise
Ein Bilderbuch
16.25 Apachen kennen keine Furcht
Italienischer Spielfilm für Kinder (1974)
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Die Skulptur des Griechen
Italienischer Fernsehfilm
Regie: Fallero Rosati
Wissenschaftler des archäologischen Instituts in Neapel haben einen wichtigen Fund gemacht. Bei Ausgrabungsarbeiten in der Gegend von Neapel entdecken sie das mumifizierte Skelett eines Mannes in vollständig erhaltenem Zustand. Es stammt aus dem ersten Jahrhundert vor Christus, der Kaiserzeit.
22.00 Gott und die Welt
Von Samenspendern, Leihmüttern und Reagenzglaszeugung
Bericht von Uschi Bub und Elke Weymann
Kommentar: Johannes Gründel
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Moment mal
Die ARD-Redezeit
Heute aus Hamburg
Ab fünfzig zum alten Eisen?
Anschl. Tagesschau

ZDF

15.00 heute
15.05 Ferienkalender
15.20 Eine wahre Liebe
Geschichte um einen Geparden in Afrika
16.45 Breakdance
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Pat und Patachon
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.20 Rate mal mit Rosenthal
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Japan: Urlauber erwünscht / Südafrika: Inder im Wahlkampf / Afghanistan: Afghanistan von innen (4) – Markt für Russen und Rebellen
Moderation: Horst Kalbus
20.15 Ein Fall für zwei
Krimi von Karl Heinz Willschrei
Die verlorene Nacht
21.15 Der Sport-Spiegel
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
Bericht zum 20jährigen Bestehen des linken Verlages Klaus Wagenbach in Berlin / Notiz zu Viscontis Film „Der Leopard", der erstmals ungekürzt in die Kinos kommt / Studiogast Rio Reiser, Mitglied der Ex-Politrockgruppe „Ton Steine Scherben"
Moderation: Manuela Reichart
22.45 Sport am Freitag
23.25 heute
23.30 Rock-Pop in Concert
Eine internationale Rocknacht
Mitwirkende: Simple Minds, YES, Pretenders, Joe Cocker, Marius Müller-Westernhagen, Icehouse, Herbert Grönemeyer und Headpins
Regie: Michael Becker



Eine mumifizierte Leiche bringt den Restaurator Andrea (Peter Chatel) auf die Spur verschollener Kunstwerke (Die Skulptur des Griechen – ARD, 20.15 Uhr)
FOTO: DEFD

III.

WEST

17.00 Schulfernsehen
18.30 Hallo Spencer
19.00 Aktuelle Stunde

NORD/HESSEN

Gemeinschaftsprogramm:
18.00 Black Beauty (15)
18.30 Aus der Klamottenkiste
Mit Jack Cooper
19.00 Alle reden vom Glück . . .
Glück haben – oder glücklich sein: Ist das ein Unterschied? Alle Menschen reden täglich vom Glück – und meinen doch jedesmal etwas anderes.
19.45 Damit ich nicht vergeß', Ihnen zu erzählen
Fritz Muliar erzählt jiddische Witze *und Anekdoten*

WEST/NORD/HESSEN

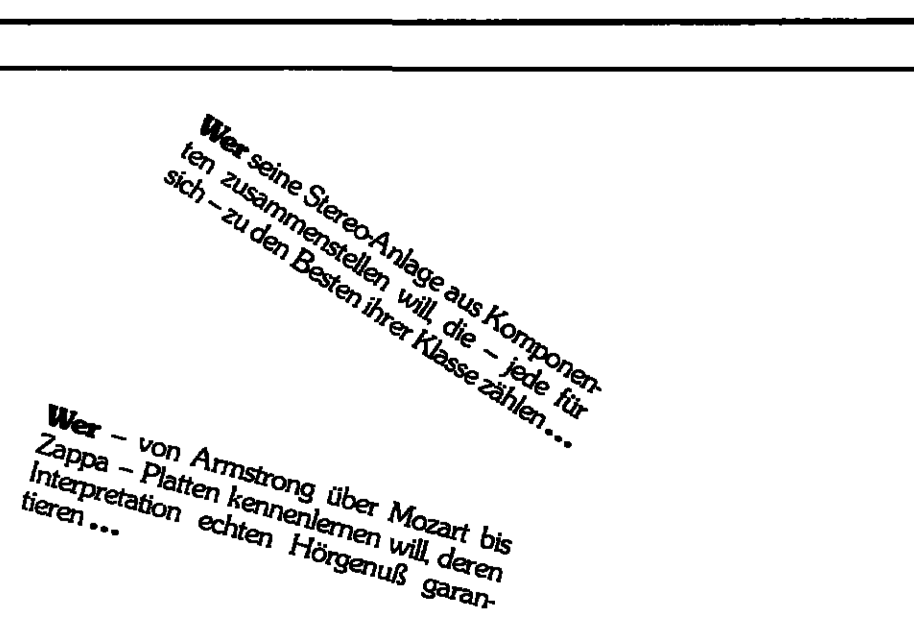
Gemeinschaftsprogramm:
20.00 Tagesschau
20.15 Leute
Talkshow aus dem Café Kranzler, Berlin
22.05 Schach der Großmeister
Robert Hübner gegen Viktor Kortschnoi
0.35 Letzte Nachrichten

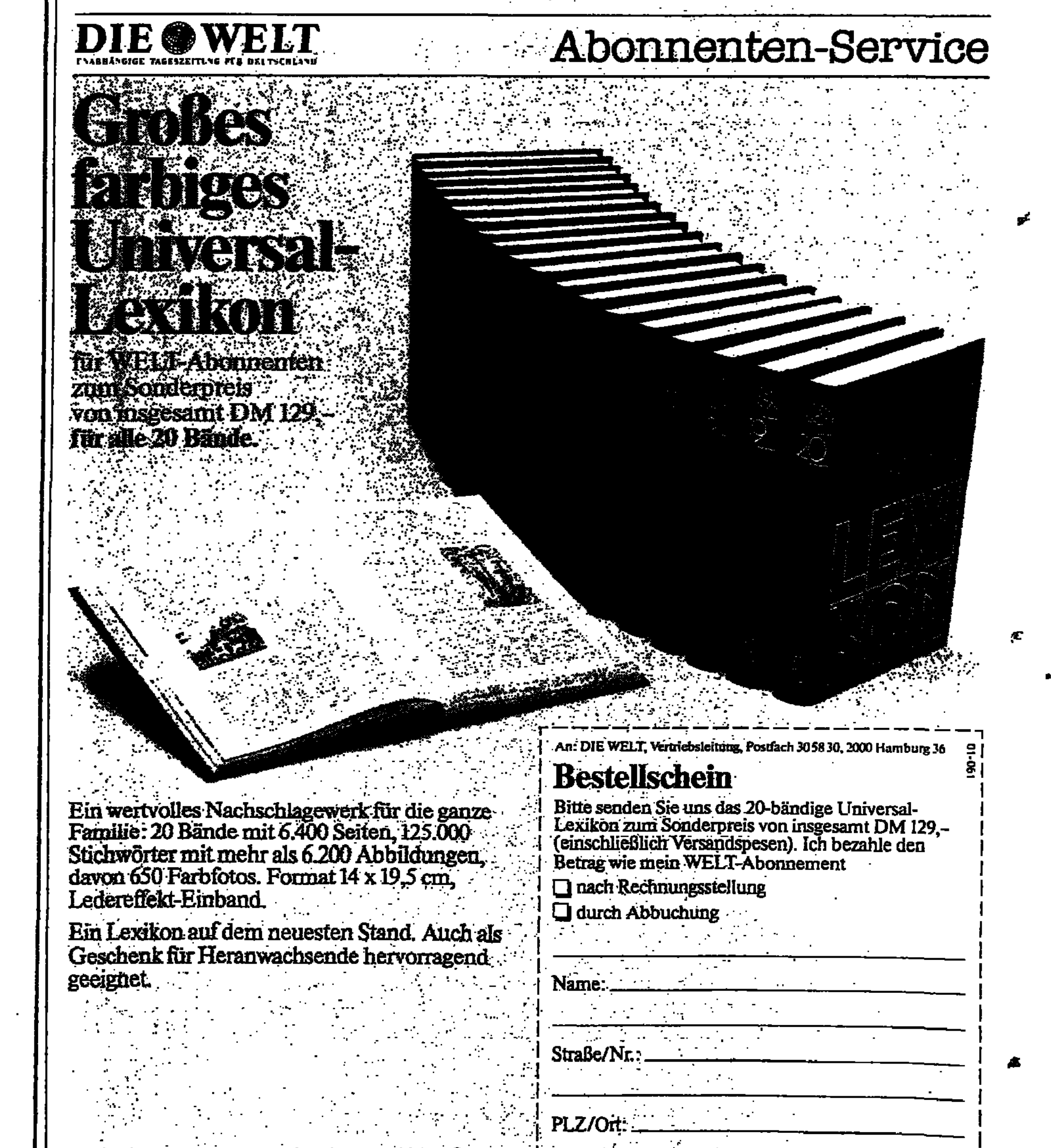
SÜDWEST

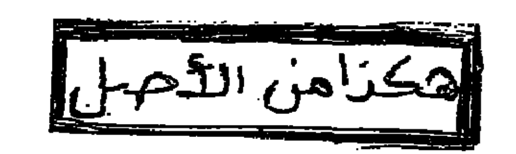
17.30 Rock-Konzert Berlin
Mit Wolfgang Ambros, Chris de Burgh u. a.
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Urlaubshöhepunkte in Ecuador
Eine Expedition bayerischer Bergsteiger
20.15 Wissensch.ft und Forschung heute
Der Erfinder mit dem Knall: Alexander Behm
21.00 Musikdose
5. Folge: Musik erfinden und spie*len*
21.30 Jugendstil
Traum einer Generation
Der Bildhauer Adolf Bernd (1868 – 1942)
22.00 Schach der Großmeister
Live im Studio: Robert Hübner gegen Viktor Kortschnoi
Anschl. Nachrichten

BAYERN

18.45 Rundschau
19.00 Unser Land
19.30 Il fanatico burro
Oper in zwei Akten von Domenico Cimarosa
Aufzeichnung aus dem Königlichen Theater Drottningholm
22.10 Rundschau
22.20 Nix für ungut!
22.25 Schach der Großmeister
0.30 Rundschau





NACHRICHTEN

Start der Rennwoche

Baden-Baden (kgö) – Derby-Sieger Lagunas startet am Sonntag auf der Galopp-Rennbahn in Iffezheim im Fürstenberg-Rennen. Auch am Start ist die Stute Flenderella. Bestes Pferd des Auslands: Elegant Air. Die große Rennwoche beginnt heute mit dem Oettingen-Rennen als Höhepunkt.

Lobron weiter vorn

Berlin (dpa) – Der deutsche Schachmeister Eric Lobron (Wiesbaden) liegt beim internationalen Berliner Turnier gemeinsam mit dem Israeli Yaakov Murey in Führung. Die drei tschechoslowakischen Großmeister Hort, Smejkal und Fatacnik konnten durch Siege wieder zur Spitze aufschließen.

Amritraj im Krankenhaus

Kings Mills (UPI) – Der indische Tennisspieler Amritraj verlor beim internationalen Tennisturnier von Kings Mills (US-Bundesstaat Ohio) gegen seinen Landsmann Ramesh Krishman 2:6, 6:4, 2:6. Amritraj, der zuvor den Amerikaner John McEnroe besiegt hatte, erlitt einen Kollaps und mußte ins Krankenhaus.

Ein Tor von Rummenigge

Mailand (sid) – Inter Mailand gewann ein Spiel in dem italienischen Fußballpokal gegen den Drittliga-Verein Ferrara mit 3:0. Eines der drei Tore erzielte der deutsche Nationalspieler Karl-Heinz Rummenigge. Beim 4:1-Sieg des AC Neapel über den FC Arezzo gehörte der Argentinier Maradona zu den Torschützen.

Boxen: Kubanische Erfolge

Havana (dpa) – Beim sogenannten Alternativ-Turnier der Boykott-Länder in Havana erreichten alle zwölf kubanischen Amateur-Boxer das Finale. Der dreimalige Olympia-Sieger Teofilo Stevenson bezwang im Schwergewicht Uli Kaden („DDR") in der zweiten Runde durch K. o.

Mathy schwer verletzt

Barcelona (dpa) – Beim Endspiel um den Juan-Gamper-Pokal verletzte sich der Mittelstürmer des FC Bayern München, Reinhold Mathy, so schwer, daß er beim Bundesliga-Start am Samstag in Bielefeld nicht antreten kann. Erste Diagnose: Außenbandriß im rechten Knöchel. Das bedeutet Operation und wenigstens sechs Wochen Pause. Das Endspiel verlor München gegen Barcelona 1:3.

ZAHLEN

FUSSBALL

Juan-Gamper-Turnier in Barcelona: Endspiel: FC Barcelona – Bayern München 3:1, Spiel um Platz 3: Boca Juniors – Aston Villa 2:0. – **„DDR"-Oberliga,** zweiter Spieltag: Frankfurt/Oder – Rostock 3:1, Jena – Motor Suhl 4:0, Chemie Leipzig – BFC Dynamo Berlin 0:3, Wismut Aue – Dynamo Dresden 0:3, Stahl Riesa – FC Karl-Marx-Stadt 1:1, 1. FC Magdeburg – 1. FC Lok Leipzig 1:0, FC Rot-Weiß Erfurt – Stahl Brandenburg 1:2. – Tabellenspitze: 1. Dresden (12:1 Tore/4:0 Punkte), 2. Magdeburg (6:1/4:0), 3. Dynamo Berlin (5:0/4:0), 4. Frankfurt/O. (4:1/4:0). – **Länderspiele:** in Budapest: Ungarn – Schweiz 3:0 (0:0), in Stockholm: Schweden – Mexiko 1:1 (0:0).

TENNIS

Internationale Meisterschaften von Kanada in Montreal, Damen, zweite Runde: Kohde (Deutschland) – Pelletier (Kanada) 6:2, 6:1, dritte Runde: Moulton (USA) – Bunge (Deutschland) 3:6, 6:4, 7:6.

EISHOCKEY

Freundschaftsspiel in Füssen: Deutsche Nationalmannschaft – Olympia-Auswahl Kanada 7:1.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto 7 aus 38: 14, 17, 18, 26, 28, 31, 36, Zusatzzahl: 10. (Ohne Gewähr).

LEICHTATHLETIK / Amerikanische Olympiasiegerin verbesserte in Zürich ihren Weltrekord über 100 Meter: 10,76 Sekunden





Evelyn Ashford erreicht vor Marlies Göhr in Weltrekordzeit das Ziel (Foto links). Später gratulierte die Weltmeisterin der Olympiasiegerin (Foto rechts) FOTOS: AP/UPI

Ashford über Göhr: „Sie ist doch eine Lady"

KLAUS BLUME, **Zürich**

Revanche und Reduzierung aufs Wesentliche: Olympiasiegerin Evelyn Ashford (USA) bezwang über 100 Meter in Zürich Weltmeisterin Marlies Göhr („DDR") in der neuen Weltrekordzeit von 10,76 Sekunden. Vor einem Jahr bei den Weltmeisterschaften in Helsinki hatte Marlies Göhr gewonnen, Evelyn Ashford war nach 60 Metern mit einer schweren Muskelverletzung zu Boden gestürzt. Damals hatte die Göhr gesagt: „Sie ist verletzt angetreten. Wenn sie nicht ins Ziel kommt, ist das ihr Problem." In Los Angeles konnte Marlies Göhr nicht starten, die Ashford wurde Olympiasiegerin – wer ist die schnellste Frau der Welt?

„Der Druck vorher war ungeheuer. Nicht zu vergleichen mit der Situation in Los Angeles. Ich wollte Marlies Göhr schlagen, das war mir sehr wichtig. Ich wollte aller Welt beweisen, daß ich die Beste in der Welt bin." Das war für Evelyn Ashford die Ausgangssituation.

„Ich war am Dienstag von Jena bis nach Zürich zwölf Stunden lang unterwegs. Im Auto, in der Eisenbahn und im Flugzeug mit dreimaligem Umsteigen. Also so die richtige Vorbereitung für ein großes, wichtiges Rennen. Aber trotzdem: Den Ausgang hätte ich mir anders vorgestellt. Es tut ganz schön weh." Das sagte Marlies Göhr, die Geschlagene, nach dem Rennen.

Am Nachmittag vor dem großen Rennen: Evelyn Ashford und Marlies Göhr waren für das Finale am Abend vom Veranstalter gesetzt worden, sie brauchten also keine Vorläufe zu bestreiten. Marlies Göhr bestand dennoch darauf, zuvor ihre Form kurz zu testen. Wollte sie Evelyn Ashford ins Bockshorn jagen? Daraus wurde nichts. Eher zögernd denn schnell überließ Marlies Göhr der Amerikanerin Diane Williams den Vortritt. Evelyn Ashford wiederum verzichtete, ließ aber verbreiten, ein Arzt habe ihr vom Start abgeraten. Sie fühle sich leicht verletzt – Nervenkrieg der beiden schnellsten Frauen der Welt.

Dann das Finale: „Start gut, Mittelteil hervorragend, aber das Ende alles andere als gut. Ich konnte nicht mehr zusetzen" (Marlies Göhr). „Als ich Marlies neben mir sah, wurde ich immer lockerer. Ich war auf einmal völlig entspannt. Und sie war nicht mehr da" (Evelyn Ashford). Der Nervenkrieg war zu Ende.

Evelyn Ashford erinnerte sich an die Trainingsstunden daheim auf dem Gelände der Universität von Südkalifornien. In stundenlangen Sitzungen hatten die besten Sprint-Trainer der Universität ihr und den anderen amerikanischen Läuferinnen immer wieder eingehämmert: Ihr seid keinen Deut langsamer als die Girls aus East Germany. Ihr müßt nur daran glauben, ihr müßt davon überzeugt sein. Evelyn Ashford: „Da kam noch etwas anderes hinzu. Ich hatte im Juli 1983 in der Höhenlage von Colorado Springs mit 10,79 Sekunden einen Weltrekord aufgestellt. Aber es war ein Rekord, der von dieser Höhenlage begünstigt war. Das hielt man mir vor, und so stand es auch stets in den Statistiken. Es war eine ungeheure Belastung für mich."

Am Mittwoch abend in Zürich war sie noch schneller als in Colorado Springs. Es war ein Rekord, gelaufen auf Meereshöhe und im direkten Duell gegen ihre härteste Kontrahentin Marlies Göhr. Evelyn Ashford hat sich selber bestätigt, und die Göhr gratulierte geradezu stürmisch. Der Hader der letzten Jahre schien vergessen. Evelyn Ashford über Marlies Göhr: „She is a lady."

Zwei Stunden nach dem Rekord auf dem Einlaufplatz. Marlies Göhr sucht nach Erklärungen. „Das Rennen kam wohl zu spät für mich. Es war das 32. in diesem Sommer, und nur einmal bin ich in einem wichtigen Rennen in diesem Jahr die 100-m-Distanz langsamer als in 11 Sekunden gelaufen. Das war bei 4 Metern Gegenwind in Dresden. Vor ein paar Tagen spürte ich in Prag meinen Ischias." Erklärungen, keine Entschuldigungen. Die suchte für sie der Leipziger Hürden-Sprinter Thomas Munkelt, der Olympiasieger von 1980: „Als der Boykott von Los Angeles kam, haben einige von uns ganz schön lange Zeit dran zu kauen gehabt. Und danach ging doch einiges in der Saisonplanung ganz schön drunter und drüber. Da brauchen wir uns doch nichts vorzumachen."

Vier Stunden nach dem Rekord im Hotel. „10,76 Sekunden – ich kann es einfach nicht fassen." Nichts war geplant, nichts hatte darauf hingedeutet – doch Evelyn Ashford hatte im neunten Aufeinandertreffen zum fünftenmal gegen Marlies Göhr gewonnen und dabei einen phantastischen Weltrekord aufgestellt. Andere hatten in Zürich geplant, getüftelt und sogar mit dem Veranstalter regelrecht geschachert, um Weltrekorde zu laufen.

Zum Beispiel der zweimalige englische Olympiasieger Sebastian Coe. Er hatte darauf bestanden, im 1500-m-Lauf ohne große Konkurrenz anzutreten. Das war ihm ebenso zugesichert worden wie der amerikanische 800-m-Spezialist James Robinson als Tempomacher für fast zwei Drittel der Strecke. Doch aus dem Rekordunterfangen wurde nichts, im Ziel blieben die Uhren für Coe bei 3:32,39 Minuten stehen. Zum Vergleich: Der Weltrekord seines englischen Widersachers Steve Ovett steht bei 3:30,77 Minuten. „Wir haben heute eine große Chance verpaßt, Weltrekord zu laufen", ärgerte sich Coe, und dieser Ärger galt vor allem James Robinson, der den Start verschlief und erst nach 200 Metern an die Spitze ging.

Zürich in Zahlen

Männer: 100 m: 1. Lewis 9,99 Sek., 2. Glance (beide USA) 10,09, 3. Johnson (Kanada) 10,12. – 400 m: 1. Babers 44,74, 2. McCoy 44,76, 3. Armstead (alle USA) 44,83. – 800 m, 1. Lauf: 1. Cruz (Brasilien) 1:43,34 Min. (Jahres-Weltbestzeit), 2. Koskei (Kenia) 1:43,51, ... 7. Ferner (Deutschland) 1:45,68. – 1500 m: 1. Coe (Großbritannien) 3:32,39, 2. Scott (USA) 3:33,46. – Meile: 1. Aouita (Marokko) 3:49,54 (Jahres-Weltbestzeit), 2. Walker (Neuseeland) 3:50,27. – 5000 m: 1. Mamede 13:20,61, 2. Leitao (beide Portugal) 13:21,51, ... 8. Herle (Deutschland) 13:45,45. – 110 m Hürden: 1. Foster 13,15 Sek. (Jahres-Weltbestzeit) 2. Kingdom 13,16, 3. Campbell (alle USA) 13,45. – 400 m Hürden: 1. Philipps 48,42, 2. Hawkins (beide USA) 48,48. – Hochsprung: 1. Stones (USA) 2,32 m, 2. Sjöberg (Schweden) 2,27. – Stabhochsprung: 1. Vigneron (Frankreich) 5,65, 2. Lytle (USA) 5,60, ... 10. Volmer (Deutschland) 5,30. – Kugelstoßen: 1. Machura (CSSR) 21,52, 2. Beyer („DDR") 21,48. – Speerwerfen: 1. Hohn („DDR") 87,48 m, 2. Crouser 86,32, 3. Petranoff (beide USA) 85,86 ... 6. Gambke 79,92, 7. Tafelmeier (beide Deutschland) 79,24.

Frauen: 100 m (1,70 m/sec. Rückenwind): 1. Ashford (USA) 10,76 Sek. (Weltrekord), 2. Göhr („DDR") 10,84. – 200 m: 1. Koch 21,87, 2. Wöckel (beide „DDR") 22,10, 3. Cook (Großbritannien) 22,25, 4. Brisco-Hooks (USA) 22,26. – 800 m: 1. Kratochvilova 1:57,68 Min., 2. Moravcikova (beide CSSR) 1:58,68, 3. Wühn („DDR") 1:58,84, 4. Gerdes (Deutschland) 1:58,88 (DLV-Jahresbestzeit). – 3000 m: 1. Buns („DDR") 8:38,40, 2. Bremser (USA) 8:38,60. – 100 m Hürden: 1. Kalek (Polen) 12,53, 2. Paetz („DDR") 12,68. – Hochsprung: 1. Brill (Kanada) 1,96 m, 2. Komsa (Polen) 1,93, 3. Meyfarth (Deutschland) und Costa (Kuba) je 1,88.

Keine Probleme: Golf-Star Bernhard Langer wieder fit

GAB, **Frankfurt**

Großes Aufatmen beim Deutschen Golf-Verband und den Sponsoren: Bernhard Langer bleibt in Frankfurt der große Favorit der „Lufthansa – Offenen Deutschen Meisterschaft", die der 27jährige Weltklasseprofi als erster Deutscher bereits 1981 und 1982 gewann. Nachdem ihn schon seit über vier Wochen eine Nebenhöhlenentzündung plagte, er teils mehr Zeit bei Ärzten als auf der Übungswiese zubrachte, hatte sich der Anhausener im Frankfurter Hotel selbst Bettruhe verordnet. Nicht zuletzt aber die „Wunderpillen" (Langer) eines bekannten Hals-Nasen-Ohren-Spezialisten machten den Golf-Star wieder fit.

So trat der diesjährige Offene Meister von Frankreich, Holland und Irland sowie Zweite der British Open beim Frankfurter Vorspiel zum American-Express-Pro-Amateur-Wettspiel an. Langer spielte mit großartigen 69 Schlägen sogar die zweitbeste Pro-Runde hinter dem Engländer Paul Way 68 bei Standard 71 und gewann mit seinen drei prominenten Wirtschaftsexperten Heinz Schmitt (Vorgabe 16/Wiesbaden), Hans-Georg Pohl (18/Hamburg) und Doktor Erich Karsten (23/Frankfurt) als Amateur-Partnern mit 128 Schlägen (pro Runde 68 plus Amateur-Bestball 60) sogar die Mannschaftswertung.

Dafür kassierte Langer fast 3000 Mark. Allerdings nur ein Trinkgeld, gemessen an den 66 600 DM, die der Neue Offene Deutsche Meister nach dem 72-Löcher-Kampf am Sonntag abend von der Gesamtpreisgeld-Summe von 400 000 DM kassiert. Mit bisher in diesem Jahr gewonnenen über 400 000 DM ist Langer bereits mit über 100 000 DM Vorsprung die klare Nummer eins in der europäischen Geldgewinnerliste.

Bundesliga startet heute

DW. **Bonn**

Mit drei vorgezogenen Spielen des ersten Spieltages nimmt die Fußball-Bundesliga bereits heute den Spielplan der 22. Saison auf: Mönchengladbach – Schalke 04, Bochum – Frankfurt und Bremen – Uerdingen. Nach den vielen Enttäuschungen (Europameisterschaft, Europapokal) der letzten Saison haben sich die Bundesligaklubs für die neue Saison viel vorgenommen. Franz Beckenbauer, der neue Teamchef der Nationalelf, wird den Saisonstart in Bremen im Weser-Stadion erleben.

Der Imageverlust, der Zuschauerschwund und die vielen Unglaubwürdigkeiten sollen in dieser Saison aufgefangen werden. Dietrich Weise, Trainer von Eintracht Frankfurt, meint: „Jeder Verein ist jetzt gefordert, die Fans zurückzugewinnen, nachdem die Nationalmannschaft nicht mehr das Zugpferd ist."

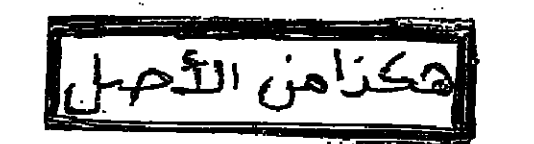
STAND ● PUNKT / *Planung*

Er wolle keine Rennen, von denen man nicht spricht. Das hatte sich Res Brügger, der Veranstalter des Zürcher Leichtathletik-Sportfestes, gewünscht. Und so bekam jeder seinen Extra-Auftritt: der Brasilianer Joaquim Cruz über 800 Meter, der Engländer Sebastian Coe über 1500 Meter und der Marokkaner Said Aouita über eine englische Meile (1609 m). Was dabei herauskam, waren hervorragende Zeiten. Doch keine neuen Weltrekorde. Im 5000-m-Lauf wiederum, wo Derartiges nicht geplant war, trieben sich die beiden Portugiesen Mamede und Liaito sowie der Schweizer Markus Ryffel im Kampf Mann gegen Mann zu einem hervorragenden Endresultat. Das Publikum bedankte sich mit minutenlangen Ovationen.

Es muß also wohl nicht nur die einsame Rekordjagd hinter dafür ausgesuchten Tempomachern sein, an der sich die Qualität einer Großveranstaltung messen läßt.

Said Aouita hat das wohl als erster erkannt. Noch Stunden nach seinem mißglückten Rekordversuch über eine englische Meile ärgerte er sich über die Zürcher Organisatoren. Denn die hatten von ihm verlangt, nicht gegen Coe anzutreten. Doch Aouita war nach Zürich gekommen, um Coe zu schlagen. Rekorde will der Marokkaner freilich laufen, doch nicht auf Bestellung und erst recht nicht auf dem Reißbrett eines zuvor abgezirkelten Tempolaufs. Im nächsten Jahr, so hat er vor, möchte er die Weltrekorde über 1500 Meter, 3000 Meter und 5000 Meter brechen. In orientalischer Gleichmütigkeit sagt der Marokkaner: „Es wird sich schon irgendwo irgendwann so ergeben." Ein Satz zum Nachdenken – vor allem für die Planer der großen Sportfeste.

KLAUS BLUME



Ceausescu vergrößert Distanz

● Fortsetzung von Seite 1

sammenarbeiten (zu diesen sozialistischen Nachbarstaaten gehört auch das blockfreie Jugoslawien). Bukarest werde aber auch mit den Armeen der „anderen sozialistischen Staaten", offenbar also auch mit China, kooperieren – sowie auch „mit den Armeen anderer befreundeter Staaten".

Kritik übte Ceausescu an der östlichen Wirtschaftsgemeinschaft, dem Rat für gegenseitige Wirtschatshilfe (RGW). Die Zusammenarbeit der RGW-Staaten – Ceausescu benutzte bemerkenswerterweise nicht das sonst übliche Wort „Integration" – müsse verbessert werden – und zwar im Sinne „sozialistischer Beziehungen auf der Basis der Gleichheit und der gerechten internationalen Zusammenarbeit".

Wiederum ohne einen besonderen Staat zu nennen, aber in offenkundiger Unterscheidung von üblichen sowjetischen Formulierungen, verurteilte Ceausescu die Beibehaltung und Verstärkung einer „Politik der Einflußsphären und der Gewaltanwendung" in der Welt. Für die kommunistische Weltbewegung verlangte er eine „neue Form der Einheit der kommunistischen Parteien" – eine Formel, die er offensichtlich vom italienischen Eurokommunismus übernommen hat. Ceausescu bekräftigte das Recht jeder kommunistischen Partei – also auch der Partei Rumäniens – auf eine „eigene politische Linie in Übereinstimmung mit den nationalen Gegebenheiten".

Die Zusammenarbeit Rumäniens mit der Sowjetunion erwähnte Ceausescu lediglich, als er das Verhältnis zu den Nachbarstaaten abhandelte. Er sprach von „traditionellen Beziehungen der Freundschaft zwischen Rumänien und der Sowjetunion". Gleichzeitig betonte er, daß Rumänien auch mit den blockfreien Staaten und „im Geist der friedlichen Koexistenz" mit den „kapitalistischen Staaten" gut zusammenarbeite.

Bei der Behandlung der Ereignisse vor vierzig Jahren sprach der rumänische Staatschef zwar der Sowjet-Armee die Anerkennung für die Niederringung des Faschismus in Europa aus, erwähnte aber gleichzeitig den Anteil der anderen Alliierten – der Westmächte – sowie der „Partisanen und aller Patrioten" im Kampf gegen Hitler.

Ronneburger: Längerer Wehrdienst ist fraglich

FDP-Wehrexperte fordert verstärkten Einsatz der Reservisten

DW. Bonn

Die FDP wird einer Verlängerung des Grundwehrdienstes zur Milderung des Pillenknicks bei der Bundeswehr starken Widerstand entgegensetzen. Dies verdeutlichte der verteidigungspolitische Sprecher ihrer Bundestagsfraktion, Uwe Ronneburger, in einem WELT-Interview. Mit ihm sprach Rüdiger Moniac.

WELT: Der Bundeswehr droht wegen des Pillenknicks personelle Auszehrung. Wird die FDP bereit sein, dem der CDU angehörenden Verteidigungsminister bei der Lösung des Problems zu helfen?

Ronneburger: Selbstverständlich. Für meine Partei ist die Aufrechterhaltung der Verteidigungsfähigkeit unseres Landes unverzichtbar. Wir müssen und wollen diese Aufgabe mit dem Koalitionspartner gemeinsam lösen, nicht zuletzt auch, weil erst unsere unbezweifelbar feste Stellung im westlichen Bündnis die notwendige Fortsetzung der Entspannungspolitik möglich macht. Auch die SPD ist hier in der Pflicht, wenn sie noch ernst nimmt, was sie in den Zeiten ihrer Regierungsbeteiligung gesagt und getan hat.

WELT: Wie bisher bekannt geworden ist, wird es dabei aber nicht ohne eine erhebliche Verlängerung des Grundwehrdienstes gehen; möglicherweise sogar auf 20 Monate. Macht das der Koalitionspartner der CDU auch mit?

Ronneburger: Gegen eine Erhöhung der Grundwehrdienstzeit auf 20 Monate gibt es nicht nur in der FDP, sondern auch beim Koalitionspartner sehr ernste Bedenken. Ich zweifele daran, ob das militärisch erforderlich und politisch durchsetzbar ist. 20 Monate Wehrdienst und damit mehr als 26 Monate Zivildienst, das scheint mir eine sehr hohe Belastung für den jungen Staatsbürger zu sein. Ich sehe dann auch Gefahren für die Zustimmung der jungen Generation zur Bundeswehr. Ob eine Verlängerung des Wehrdienstes auf 18 Monate notwendig ist, muß sich erst herausstellen. Die FDP wird an diese Frage erst dann herangehen, wenn nachgewiesen worden ist, daß alle anderen sinnvollen Möglichkeiten ausgeschöpft sind.

WELT: Was heißt für Sie „sinnvolle Möglichkeiten" ausschöpfen?

Ronneburger: Die FDP fordert schon seit vielen Jahren eine bessere Nutzung des Reservistenpotentials, die volle Verwertung moderner Waffentechnologien und eine noch stärkere Kaderung von Truppenteilen, die nicht sofort präsent sein müssen. Außerdem sind einige wesentliche Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. In erster Linie denke ich dabei an den Strukturbericht, der aufzeigen soll, wie die Bundeswehr der neunziger Jahre organisiert sein soll. Dann muß die Antwort darauf erfolgen, welchen Umfang die Bundeswehr haben soll. Immerhin weiß ich von Empfehlungen verantwortlicher Stellen, die sich eine Friedensstärke mit weniger als dem derzeit diskutierten Umfang von 450 000 Soldaten vorstellen können, ohne daß der Verteidigungsumfang und die Vorneverteidigung gefährdet wären. Und nur dies kann das Kriterium für den Bündnisbeitrag sein. Es fragt sich eben, ob dann eine Verlängerung des Grundwehrdienstes wirklich noch erforderlich ist. Man sollte jetzt von vorne herein eine realistische Umfangszahl zu Grunde legen und sie zügig verwirklichen. Eine schrittweise Umstellung auf immer niedrigere Umfangszahlen würde eben jenes Geld kosten, das man für die Gewinnung von Längerdienenden und die Verwirklichung moderner Waffentechnologien dringend benötigt. Eine Struktur, die nicht nur auf möglichst hohe Umfangszahlen hinaus will, sondern die beste Lösung zur Erfüllung unseres Verteidigungsbeitrages im westlichen Bündnis anstrebt, ist für unser Land und die Sicherheit der NATO meines Erachtens der empfehlenswerte Weg.

WELT: Die von Ihnen gestellten Bedingungen erscheinen für den Verteidigungsminister aber so einengend, daß sich die Frage stellt, ob Sie vielleicht doch auf einen Koalitionsstreit hinaus wollen?

Ronneburger: Keineswegs. Die FDP hält Konsens und Zusammenarbeit gerade in der Sicherheitspolitik mit dem Koalitionspartner für besonders wichtig. Hier geht es darum, in gemeinsamer Verantwortung das Notwendige für die Verteidigung zu tun, und gleichzeitig auch dafür Sorge zu tragen, daß den jungen Bürgern nicht möglicherweise unnötige Belastungen auferlegt werden. Dabei kann der Maßstab nicht streng genug sein.

Berlin legt „Wunschzettel" für Gespräche mit Honecker vor

Kanzleramt erarbeitet Themenkatalog / Kohl sieht Umweltschutz im Mittelpunkt

HANS-R. KARUTZ, Berlin/Bonn

Das Bundeskanzleramt stellt zur Zeit eine umfangreiche Liste sämtlicher Probleme zusammen, über die der Kanzler bei seinem geplanten Zusammentreffen mit Erich Honecker am 26. September in Bad Kreuznach und später reden will. Diese Übersicht – durch Wünsche des Berliner Senats ergänzt – wird bisher auch gegenüber den Fachressorts verdeckt gehalten. *Inzwischen* existiert auch ein Arbeitspapier aus dem Kanzleramt, das sämtliche bisherigen deutsch-deutschen Bemühungen um den Umweltschutz darlegt und zugleich als Arbeitsgrundlage für das von Helmut Kohl zum Hauptthema erhobene „Waldsterben" dient.

Nach Informationen der WELT könnte diese Ausarbeitung als Grundlage für eine Umweltschutzvereinbarung dienen, die Kohl und sein Gast als eines der Konferenzergebnisse verkünden sollen. Kohl hatte vor einigen Tagen in einem Interview mit dem österreichischen Fernsehen das Wald-Thema zum sinnvollen Gesprächsgegenstand erklärt.

Honecker sieht indes andere Fragestellungen als wichtiger an. In einem Interview mit „Il Messaggero" (Rom) hatte er Anfang Juli gesagt: „Bei meinen Besprechungen mit Bundeskanzler Kohl wird die Frage zu erörtern sein, was beide Seiten dazu beitragen können, daß die Stationierung der Pershing II eingestellt und ihr Abbau eingeleitet wird." In diesem Falle unternähme Ost-Berlin „die gleichen Schritte". Honecker zeigte sich auch *bereit, „alle Fragen, welche die Beziehungen* zwischen der DDR und der BRD betreffen", in offenem Gespräch zu behandeln.

An derartigen Punkten fehlt es nicht. Im Bonner Katalog dürfte die Forderung nach „Nachbesserung" zugunsten der Berliner bei den jüngsten „DDR"-Erleichterungen obenan stehen. Der alsbaldige Abschluß des angestrebten Kulturabkommens und Einvernehmen über die strittige Einbeziehung West-Berlins in diese Vereinbarung stellen ebenfalls Verhandlungsthemen dar.

Aus Berliner Sicht liegt folgender Wunschzettel auf den Bonner Amtstischen, der der Bundesregierung bereits übermittel worden ist:

- Rücknahme oder Minderung des Zwangsumtauschs auch für „normale" Besucher unterhalb des Rentenalters;
- Bereitschaft der „DDR", tatsächliche Sofortbesuche in Ost-Berlin und der „DDR" zuzulassen, indem das Visum unmittelbar an der Grenze selbst und nicht von „DDR"-Bediensteten in den fünf Westberliner Besucherbüros erteilt wird;
- *freier Transit auch für mehrere tausend* Personen, denen Ost-Berlin ohne jede Begründung die „DDR"-Durchfahrt verweigert;
- Besuchsmöglichkeiten in der alten Heimat auch für „DDR"-Übersiedler, denen dieses einfache menschliche Recht verwehrt wird;
- Bau weiterer Übergänge in die „DDR", um West-Berlins 500 000 Autobesitzern die Chance zu geben, nicht nur an zwei Punkten zur Transitfahrt auf den Autobahnring um Berlin zu gelangen;
- Stromverbund mit West-Berlin durch Finanzierung eines modernen Kraftwerks, Kreditrückzahlung durch Stromlieferungen.

Seite 2: Welche Hand man da drückt

Ministerzwist um Umwelt-Auto?

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Rund vier Wochen vor der geplanten Kabinettsentscheidung über weitere Anreize zum Kauf umweltfreundlicher Autos hat Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg signalisiert, daß eine von Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann geforderte zusätzliche direkte Kaufhilfe beim Erwerb eines Katalysator-Autos keine Chance hat.

Aus dem Bundesfinanzministerium hieß es dazu, daß eine Kaufprämie eine Direkt-Subvention wäre, die an der Europäischen Gemeinschaft scheitern würde. Erstmals würde durch eine solche Subvention auch ein langlebiges Wirtschaftsgut für den privaten Verbraucher gefördert werden, was eine Wunschliste aus anderen Produktionszweigen zur Folge haben könnte.

Die Auto-Händler, so ein anderer Einwand des Finanzministeriums, würden bei Einführung einer Kaufprämie zu „Hilfsbeamten der Bürokratie". Ein weiterer Gesichtspunkt für die Ablehnung sei die Gefahr von „Retorsionsmaßnahmen" in den EG-Ländern Italien und Frankreich, also eine Spirale des Protektionismus.

Statt der Kaufprämie schlägt Minister Stoltenberg vor, die bereits vom Kabinett beschlossene Regelung über die Kfz-Steuer zu erweitern. Die Länder, die nach der jetzigen Regelung diese Steuer selber kassieren, hätten in Vorgesprächen ihre Bereitschaft dazu erklärt, der neuen Lösung zuzustimmen.

Umweltfreundliche Autos sollen nach einem Kabinettsbeschluß vom 3. Juli dieses Jahres je nach Größe zwischen fünf und sieben Jahre von der Steuer befreit sein. Stoltenberg plädiert für eine Verlängerung dieser Fristen und für eine Erhöhung der Steuer für Autos alter Konstruktion. Die ab 1986 neu zugelassenen Kraftfahrzeuge ohne Katalysator sollen nach diesem Plan stärker versteuert werden als die bis zu diesem Zeitpunkt schon im Verkehr befindlichen Altfahrzeuge.

Im Bundesinnenministerium besteht man in dieser Situation auf dem „gestaffelten Kaufanreiz" für das umweltfreundliche Auto, der ab 1986 für das erste Jahr 1500 Mark und dann bis 1989 abnehmend 900 Mark betragen soll. Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann (FDP) hatte sich dagegen ausgesprochen.

Während der Parlamentarische Staatssekretär im Innenministerium, Carl Dietrich Spranger (CDU), für einen „klaren Mittelkurs" plädierte, der in Einklang mit der EG und ihrer Ablehnung der obligatorischen Einführung des umweltfreundlichen Autos steht, will eine Bundesratsmehrheit auf einer Sondersitzung der Länderkammer am 14. September eben diese Zwangsmaßnahme fordern.

Unterstützung erhielt der Bundesinnenminister jetzt von den Innenpolitikern der CDU/CSU-Fraktion Laufs und Fellner, die direkte Kaufhilfe befürworten. Den Vorschlag von Finanzminister Stoltenberg lehnten sie als nicht ausreichend ab.

„DDR" erwähnt Pakt zwischen Hitler und Stalin

hrk., Berlin

Ost-Berlin hat mitten im aktuellen Streit mit Moskau erstmals wieder den Hitler-Stalin-Pakt erwähnt und ihn als Zeitgewinn für die UdSSR ausgelegt. Zugleich wird jedoch im FDJ-Blatt „Junge Welt" die Aufteilung Polens als Folge dieses Vertrages verschwiegen. Den Westmächten wird vorgeworfen, „im Interesse eigener anti-sowjetischen Pläne Hitlers Expansionslust" gefördert zu haben.

Auf der täglichen Geschichtsdaten-Seite der Zeitung heißt es zur Vorgeschichte der Übereinkunft vom 23. August 1939: „Diese hinterhältige Politik (des Westens, d. Red.) versetzte die UdSSR in eine komplizierte Lage. Sie stand isoliert da." Moskau habe sich „keine Illusionen" über die Vertragstreue Hitlers gemacht. „Sie gewann weitere Jahre für den sozialistischen Aufbau und die Stärkung der Verteidigungskraft."

Bundesregierung lehnt Umlage ab

p.p. Bonn

Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms hat gestern nachdrücklich klargestellt, daß die Bundesregierung nicht an die Einführung einer „Umlage" denke, um auf diese Weise zu mehr Ausbildungsplätzen zu kommen. Ein solcher Weg entspreche nicht den Vorstellungen der Bundesregierung. Frau Wilms reagierte damit auf die Äußerungen des bildungspolitischen Sprechers der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Klaus Daweke. Der Parlamentarier hatte die Mittel- und Großbetriebe in der Bundesrepublik wegen ihrer „völlig unbefriedigenden" Ausbildungsleistung kritisiert und ihnen angedroht: Wenn sich daran nichts ändere, werde der politische Druck auf das Parlament immer stärker, die Ausbildung über eine betriebliche Umlage zu fördern. Er verwies auf Untersuchungen des Bundesinstituts für Berufsbildung, nach denen das Handwerk erheblich größere Ausbildungsanstrengungen unternommen hatte als die Wirtschaft. Trotz aller Appelle und Aufrufe habe sich hieran in diesem Jahr offensichtlich nichts geändert. Mit einem derartigen Vorhaben war aus formalen Gründen die frühere SPD/FDP-Regierungskoalition bereits vor dem Verfassungsgericht gescheitert.

Allzu sorglos

Py. – Man spürt richtig das Aufatmen: „Die Autoindustrie fährt mit Vollgas aus dem Streik." Doch die jetzt gelegentlich angestellte euphorische Betrachtungsweise über die „Aufholjagd" der internationalen Autoproduzenten anhand der neuesten Produktions- und Zulassungszahlen von Pkw läßt allzu sorglose Schlußfolgerungen erkennen. Was in den Juli an Erfolgsmeldungen hineininterpretiert wird, verrät eine kurzatmige Sicht der Dinge.

Was die vorliegenden Zahlen erkennen lassen, ist dies: die deutsche Autoindustrie hat schwere Einbrüche in Produktion, Absatz, Umsatz und Ertrag hinnehmen müssen. Sie steht weitgehend ohne Hoffnung auf eine Besserung der Ertragslage für das Gesamtjahr in den kommenden Monaten erst am Anfang einer Erholungsphase. Hier wird es entscheidend von den Gewerkschaften abhängen, in wieweit sie in den verbleibenden Monaten des Jahres Sonderschichten zulassen werden.

Bei dieser Aufholjagd werden es VW/Audi und Opel besonders schwer haben. Sie haben Lieferschwierigkeiten mit Werkzeugen und Teilen, die sie – wie Opel für den neuen Kadett – dringend benötigen. Neueinstellungen werden sich vorläufig kaum auswirken.

Dieser Streik hat allein Japaner, Franzosen und Italiener begünstigt. Behindert mit Langzeitwirkung hat er den deutschen Export. Das schlimmste ist jedoch, daß sich auch die unsichere Konjunkturentwicklung und die unglückliche Abgasdiskussion ebenso absatzhemmend auswirken, und niemand am Jahresende so richtig sagen kann, welche Aspekte in welchem Maß für Absatzeinbrüche verantwortlich waren.

Enge Grenzen

adh. – Auch in Deutschland sollte es möglich sein, Venture Capital zu mobilisieren. Diese Überzeugung ist inzwischen überall zu hören. Daß viele, auch erfolgversprechende seriöse Ansätze, Risikokapital auf die Beine zu stellen, in engen Grenzen stecken blieben, ist angesichts der Mentalität der deutschen Kapitalanleger nicht verwunderlich: Risiko ja, aber bitte nur bis zur Verzinsung einer Bundesanleihe. Nur wenn es gilt, dem Finanzamt ein Schnippchen zu schlagen, werden die Anleger kühner. Das überaus erfolgreiche Einsammeln von üppigen Beträgen durch Abschreibungsunternehmen spricht eine deutliche Sprache. Die sollte den Finanzminister jedoch nicht dazu verführen, die an sich gute Idee Venture Capital durch Subventionen welcher Art auch immer zu Sonderangeboten für Steuersparer zu degenerieren, die Fehlinvestitionen begünstigen. Steuerliche Erleichterungen bei der Gewinnrealisierung für die Investoren als Bonbon für das eingegangene Risiko wären ehrlicher.

Hoffen und Bangen

Von JOACHIM WEBER

Das Tragen von Optimismus ist absolute Pflicht", heißt es in der Kleiderordnung jeder Branche, die auf ein größeres Publikumsereignis zusteuert. Dem schließt sich auch die Unterhaltungselektronik-Industrie an, die heute in Düsseldorf ihre Zweijahres-Messe „hifivideo" mit Watt und Dezibel eröffnet. Ihre Geräte erfreuten sich nach wie vor reger Nachfrage, heißt es in der Vorankündigung, und sie erwarte im laufenden Jahr ein Wachstum um drei bis vier Prozent auf 15 Milliarden Mark.

Von einem Boom oder wenigstens einem „Bümchen" ist allerdings nicht die Rede. Doch selbst solche gedämpfte Zuversicht wirkt noch etwas bemüht angesichts eines ersten Halbjahres, das alles andere als wunschgemäß verlaufen ist. Ob es an der allgemein gedrückten Stimmungslage des Konsumbürgers gelegen hat oder an der speziellen Wirkung von Streiks: Weder der Fußball-Europacup noch die Olympiade und schon gar nicht die Aussicht auf eine (doch eigentlich unterhaltungsträchtige) Weniger-als-40-Stunden-Woche vermochte ihn zu nennenswert größeren Ausgaben in Sachen Lustelektronik zu bewegen.

Im Gegenteil: Der Rundfunkhandel meldete ein Halbzeitergebnis von minus drei Prozent, und die Industrie beklagt einen Nachfragerückgang um 3,4 Prozent. Damit schließt sie an ihre Talfahrt seit 1978 an, die nur 1982 unterbrochen wurde, um sich 1983 mit einem Produktionsrückgang um vier Prozent fortzusetzen.

Zu diesem Langstreckenrutsch haben etliche Einflüsse beigetragen:

● Die Gerätepreise waren fast durchweg auf Dauertalfahrt. Sogar im Wachstumssegment der Videorecorder scheiterten bislang alle Bemühungen (auch der japanischen Anbieter), die Preise hochzureden. Selbst bei unveränderten Stückzahlen wäre also das Wertvolumen gesunken. Hier hat König Kunde (mancher Industriesprecher sagt auch: die Dummheit des Handels) gesiegt.

● Der Verbraucher zeigt sich seit Jahren sehr beharrlich: Fast exakt 1,3 Prozent seines Budgets gibt er für Rundfunk, Fernsehen und Verwandtes aus. Greift er für eine – womöglich neue – Geräteart tiefer in die Tasche, so spart er an einer anderen. Der Video-Frühling ging so sehr zu Lasten des HiFi-Geschäfts, daß sogar japanische Anbieter den deutschen Stereo-Markt für „tot" erklärten.

● Pech für die deutsche und die gesamte europäische Industrie ist es – zurückhaltend formuliert – gerade unter diesem Aspekt, daß sie den einzigen Wachstumsmarkt der letzten Jahre weitgehend den Japanern überlassen mußte. Der Schwenk des Tandems Philips/Grundig vom selbstentwickelten Video-System 2000 zum marktbeherrschenden VHS-System der japanischen JVC markiert, wenn auch vorerst nur teilweise vollzogen, klar die Gewinnerseite. Er signalisiert aber auch den Beginn eines Aufholkampfes, dem sich auch die Franzosen (Thomson, in Deutschland vertreten mit Nordmende, Saba, Telefunken und Dual) anschließen.

● Auch das völlig neue Geschäft mit den digitalen Kompakt-Plattenspielern (CD) hat bislang bei weitem nicht gehalten, was die Verkäufer sich an frischem Wind davon versprochen hatten. Viele der gemeldeten Erfolgszahlen dürften mehr dem Wunsch als der Realität entsprungen sein – oder als Lagerbestände beim Handel schmoren.

Ob schließlich Bildschirmtext (nach zwei Fehlstarts) oder das Kabel- und Satellitenfernsehen wieder Musik in den Gerätemarkt bringen, vermag noch niemand einzuschätzen. Hier ist selbst der sonst begeisterungsfähige Handel noch überwiegend skeptisch.

Gerade noch rechtzeitig hat die Industrie erkannt, daß auch das Geschäft mit Heimcomputern ihren Kompetenzbereich (den der Unterhaltung nämlich) berührt, zumal der Bildschirm hier eine zentrale Rolle spielt. Doch auch hier wird sie sich einiges einfallen lassen müssen, will sie sich gegen die schon etablierte Konkurrenz aus dem Mikrocomputerbereich durchsetzen.

Fazit: Optimisten bewegen sich in diesem Szenario auf recht dünnem Eis. Es überwiegt das Hoffen und Bangen, daß der Düsseldorfer Termin nun wieder einen kleinen Knick nach oben bringen möge. Wer sich bei einer „Fehlzündung" damit trösten möchte, daß es eh nur noch um zwei oder drei namhafte deutsche Firmen geht – der Rest ist fest in ausländischer Hand–, ist schlecht beraten: Immer noch bedeutet die Unterhaltungselektronik mehr als 60 000 Arbeitsplätze in der Bundesrepublik.

GETREIDE / Weizenrat und UN-Landwirtschaftsorganisation FAO prognostizieren:

Gute Ernten der EG und USA lassen Welt-Rekorderzeugung erwarten

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Die Welt-Getreideproduktion wird in diesem Jahr aufgrund der guten Ernten in den USA und in der EG auf einen neuen Höchststand klettern. Kaum zunehmen wird die Erzeugung in der Dritten Welt; in der Sowjetunion, dem bedeutendsten Importeur, wird sie sogar sinken. Die Folge für die Europäische Gemeinschaft: Auch die Weizen-Überschüsse dürften auf einen bisher nicht erreichten Stand emporschießen.

Nach Vorausschätzungen des Internationalen Weizen-Rates in London und der UN-Landwirtschaftsorganisationn FAO kann mit einer Getreideernte (ohne Reis) in diesem Jahr von rund 1,3 Mrd. Tonnen gerechnet werden. Im Vorjahr lag sie bei 1,19 und im bisherigen Rekordjahr 1982 bei 1,28 Mrd. Tonnen.

Nach einer Analyse des Hamburger Getreidehandelshauses Toepfer werden auch in diesem Jahr die USA auf der Angebots- und die Sowjetunion auf der Nachfrageseite das Geschehen auf dem internationalen Getreidemarkt weitgehend bestimmen. Die Dritte Welt nimmt zwar bereits rund die Hälfte aller Weizen-Exporte auf. Da die kauffähige Nachfrage nicht steigt, dürften in den nächsten Jahren die Importe kaum zunehmen.

Die Getreideernte in den USA dürfte 1984 mit 305 bis 310 Mill. Tonnen wieder ein sehr gutes Ergebnis erreichen, verglichen mit den 202 Mill. im vergangenen Jahr und den 330 Mill. Tonnen 1982. Für entscheidend hält es Toepfer, daß die internationale Getreide-Nachfrage zu rund 50 Prozent – bei Futtergetreide sind es sogar 60 bis 65 Prozent – mit amerikanischen Produkten gedeckt wird.

Die Landwirte in der EG werden in diesem Jahr eine Rekordernte von zumindest 133 Mill. Tonnen einbringen. Im Vorjahr waren es nur 123 Mill. Tonnen, der bisherige Höchststand wurde 1982 mit 131,7 Mill. Tonnen erreicht. In der Bundesrepublik dürfte das sehr gute Ergebnis des Vorjahres von 23 Mill. Tonnen leicht übertroffen werden. Der Mehrertrag entfällt in der EG vor allem auf Weichweizen, für den eine Zunahme von 55,3 auf gut 60 Mill. Tonnen vorausgesagt wird, und auf Gerste (39 statt 36,4 Mill. Tonnen).

Aufgrund des starken Angebotsdrucks und verschiedener markt- und preispolitischer Maßnahmen rechnet Toepfer bei Weizen mit einem niedrigeren Preisniveau als im Vorjahr. Ob das allerdings ausreichen wird, um größere zusätzliche Mengen Weizen in den Futtersektor zu lenken, hält das Hamburger Getreidehaus für nicht wahrscheinlich. Aufgrund von Beihilfen war die Weizen-Verfütterung in der EG im vergangenen Jahr um fünf auf nahezu 20 Mill. Tonnen ausgedehnt worden. Eine solche Subventionierung ist für das laufende Wirtschaftsjahr nicht geplant.

Da die EG auch 1984/85 die Gatt-Regeln beachten und ihren Weichweizen-Export ihrem Anteil am Weltmarkt entsprechend auf 13 bis 14 Mill. Tonnen begrenzen wird, ist ein Überschuß von mindestens zehn Millionen Tonnen bereits programmiert, selbst dann, wenn der Inlandsverbrauch unverändert bei 46 Mill. Tonnen bleibt.

Der weitaus bedeutendste Nachfrager auf dem Weltmarkt bleibt auch 1984/85 die Sowjetunion. Aufgrund des ungünstigen Witterungsverlaufs und der geringeren Anbauflächen wird nur noch mit einer sowjetischen Getreideernte von rund 180 Mill. Tonnen gerechnet, im Vorjahr waren es noch 195 Mill. Die vom Internationalen Weizen-Rat erwarteten sowjetischen Einfuhren von rund 35 (im Vorjahr: 31) Mill. Tonnen dürften nach Ansicht Toepfers merklich überschritten werden. In den letzten drei bis vier Wochen hatte Moskau für das zweite Jahr des langfristigen Abkommens mit den USA bereits 7,1 Mill. Tonnen Getreide gekauft.

Aufgrund des größeren Einfuhrbedarfs der Sowjetunion könnten die Umsätze am internationalen Getreidemarkt, die in den vergangenen beiden Jahren bei gut 190 Mill. Tonnen stagniert haben, wieder zunehmen. Allerdings bringen so bedeutende Getreide-Importeure wie China, Spanien, Indien und die kleineren Staaten des Ostblocks bessere Ernten als im Vorjahr ein.

HERRENMODEWOCHE

Die Hersteller klagen über starken Anstieg der Importe

dpa, Köln

Zur Eröffnung der Internationalen Herren-Mode-Woche Köln hat am Donnerstag die deutsche Herrenbekleidungsindustrie eine starke Zunahme der Importe aus Niedriglohnländern beklagt, gleichzeitig aber auch einen erheblichen Anstieg der deutschen Ausfuhren hervorgehoben. Das eigentliche Messegeschäft der Kölner Herren-Mode-Woche, die mit der Internationalen Jeans-Messe verbunden ist, beginnt am Freitag: 925 Firmen aus 41 Ländern präsentieren bis einschließlich Sonntag ihre neuen Herrenmode-Kollektionen für Frühjahr und Sommer 1985.

Friedrich Brinkmann, Vorsitzender des Verbandes der Herrenbekleidungsindustrie, berichtete auf der Eröffnungsveranstaltung, die Importe von Herrenbekleidung aus Niedriglohnländern seien im ersten Halbjahr 1984 gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum um 23,8 Prozent gestiegen. „Das zeigt eindeutig, daß die Arbeit in der Bundesrepublik nach wie vor zu teuer ist", meinte er. Die Entwicklung bedeute, daß Massen- und Standardware zunehmend aus dem billigen Ausland bezogen werde und die deutschen Unternehmen gezwungen seien, sich auf hochmodische Qualitätsware in kleinen Losgrößen zu konzentrieren. „Unserer Industrie fehlt aber diese Standardware, die die Basis für eine kontinuierliche Betriebsauslastung darstellt", erklärte Brinkmann. „Bereits heute kommen schon 53 Prozent der Anzüge, 56 Prozent der Sakkos, 76 Prozent der Hosen und 85 Prozent der Mäntel aus dem billigen Ausland." Die Zahl der Beschäftigten in der Herrenoberbekleidungsindustrie sei in den letzten zehn Jahren von 74 000 auf 36 000 gesunken.

Rudolf Sprung, parlamentarischer Staatssekretär beim Bundeswirtschaftsminister, räumte ein, daß die Bekleidungsimporte stärker gestiegen seien als die Exporte. Er wies allerdings darauf hin, daß ein wachsender Teil der Einfuhren – derzeit etwa 30 bis 35 Prozent – von der Industrie selbst getätigt werde. „Rund die Hälfte des Einfuhrzuwachses im Bekleidungssektor entfiel im übrigen im ersten Halbjahr '84 auf die EG, die anderen Industrieländer und die Präferenzländer des Mittelmeerraumes." Es handele sich dabei also „überwiegend nicht um Einfuhren aus den typischen Niedrigpreisländern", erklärte Sprung. Als erfreulich wertete er, daß der Export der Herrenbekleidungsindustrie inzwischen auf 28,6 Prozent ihres Umsatzes gestiegen sei.

Otto Büchler, Präsident des Bundesverbandes des Deutschen Textileinzelhandels, bescheinigte den deutschen Männern „neues Modebewußtsein". Dies habe sich in den Verkäufen des Textileinzelhandels niedergeschlagen, der in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres in der Sparte Herrenbekleidung und Herrenausstattung trotz eines „textilfeindlichen Wetters" ein Umsatzplus von drei Prozent erzielt habe.

AUF EIN WORT

„Eigentum, über das nicht die Arbeitnehmer selbst, sondern andere verfügen, ist kein Arbeitnehmereigentum. Es ist Bonzen- und Bürokrateneigentum."

Dr. Norbert Blüm, Bundesarbeitsminister
FOTO: KNIPPERTZ

Mäßiger Anstieg der Importpreise

cd. Frankfurt

Der Einfuhrpreisindex ist nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden von Juni auf Juli nur geringfügig um 0,3 Prozent auf 122,5 Punkte gestiegen. Damit waren die Einfuhrpreise um 6,1 Prozent höher als im Juli 1983. Im Juni lag die Jahresveränderungsrate bei 6,6 Prozent und im Mai bei 7,9 Prozent. Für die Ausfuhrpreise ergibt sich von Juni auf Juli eine Steigerung um 0,2 Prozent auf einen Indexstand von 116,2 Punkten, der um 3,4 Prozent höher war als im gleichen Vorjahresmonat. Im Juni lag die Jahresveränderungsrate bei 3,6 Prozent, im Mai bei 3,8 Prozent. Der Preisrückgang an den Rohstoffmärkten im Juli hat verhindert, daß über den Rückgang des Wechselkurses der D-Mark – besonders gegenüber dem Dollar – Inflation importiert wird. Im ersten Halbjahr stiegen die Importpreise noch langsamer.

VERSICHERUNGSWIRTSCHAFT

Auf Wachstumskurs, aber Ertragslage verschlechtert

AP, Köln

Die deutsche Versicherungswirtschaft blieb im vergangenen Jahr auf Wachstumskurs. Wie aus dem Jahresbericht des Gesamtverbandes der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) hervorgeht, haben Großbrände, Unfälle und Sturmschäden die Ertragslage der Unternehmen allerdings eher verschlechtert.

Die Beitragseinnahmen seien um sieben Prozent auf knapp 99 Mrd. (1982: 92,3) DM gestiegen. Auf jeden Bundesbürger entfielen damit – einschließlich der Verträge der Wirtschaft – durchschnittlich 1610 (1982: 1490) DM an Beiträgen zur Individualversicherung. Ein besseres Pro-Kopf-Ergebnis bei den Versicherungsbeiträgen weise in Europa nur noch die Schweiz auf, hieß es.

Das „respektable Ergebnis" 1983 sei fast ganz der Lebens-, Kasko-, Unfall- und Hausratversicherung zuzuschreiben.

Das Schadensbild habe sich im vergangenen Jahr „nicht aufgehellt". Vor allem in der Feuer-, in der Auto-Haftpflicht- sowie in der Wohngebäudeversicherung sei die Schadenslast für die Unternehmen viel stärker gestiegen als die Beitragseinnahmen. Allein für Großbrände, die in jedem vierten Fall auf Brandstiftung zurückgehen, hätten 1,8 Mrd. DM an Versicherungsleistungen erbracht werden müssen.

Deutlich verschlechtert hat sich die Entwicklung auch auf dem Haftpflicht-Sektor. Für einen Pkw-Unfall mußten im vergangenen Jahr im Durchschnitt 3843 DM gezahlt werden. Die Einbruchskriminalität hat sich 1983 von Gewerbebetrieben auf Eigenheime und Mietwohnungen verlagert.

LEDERWARENMESSE

Im Inland wird weiter um Marktanteile gerungen

VWD, Frankfurt

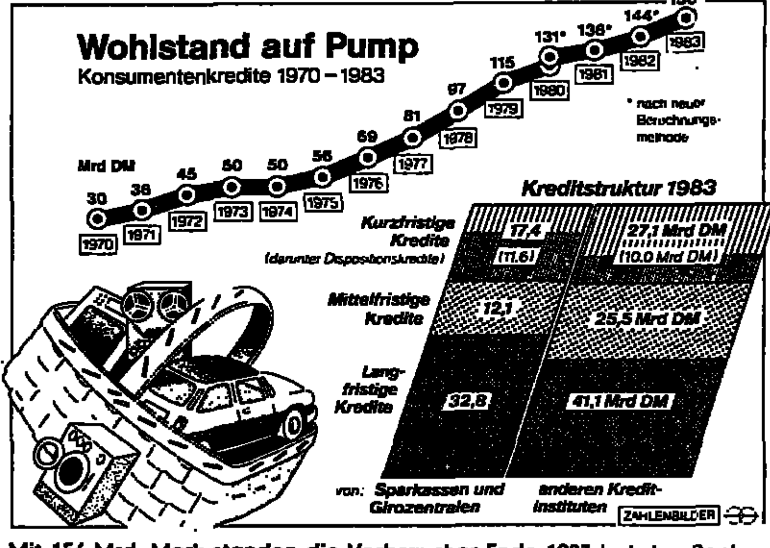
In einem langsamen Erholungsprozeß nach den Einbrüchen der letzten Jahre steht die deutsche Lederwaren- und Kofferindustrie. Branchensprecher sehen vor Beginn der Offenbacher Lederwarenmesse (25. bis 28. August) zwar noch keinen wirklichen Durchbruch. Das in den ersten fünf Monaten 1984 mit 767 Mill. DM erstmals wieder erzielte Umsatzplus von 0,9 Prozent, das ausschließlich aus einem verstärkten Auslandsgeschäft resultiere, könne jedoch als „vorsichtige Tendenzwende" gewertet werden.

Im Inland werde weiter hart um Marktanteile mit der Importware gerungen. Messe-Geschäftsführer Klaus Diehl meint jedoch, daß im Handel „die Lage besser als die Stimmung ist", und verweist dazu auf die im Lederwarenfachhandel 1984 bisher um drei Prozent gestiegenen Umsätze.

Auch die Mädler-Pleite, die zunächst wie ein Schock gewirkt habe, wird die Branche nach Diehl „nicht umwerfen". Die Vorgänge bei Mädler würden inzwischen nüchterner betrachtet, nachdem zumindest ein Teil der Spitzenläden inzwischen übernommen worden sei und anderen Herstellern damit als Absatzkanal erhalten bleibt.

Mädler selbst ist auf der Messe, die gegenüber August 1983 einen Rückgang der Ausstellerzahl um 20 auf 466 aufweist, nicht mehr vertreten, hat aber während der Messetage einen „Ausverkauf" in den eigenen Geschäftsräumen angekündigt. Auch die Zahl der Aussteller aus dem Ausland ist mit 122 (131) Firmen niedriger als im Vorjahr, die Zahl der vertretenen Länder hat sich mit 21 aber leicht erhöht.

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Mit 156 Mrd. Mark standen die Verbraucher Ende 1983 bei den Banken und Sparkassen in der Kreide. Die Nachfrage nach Konsumentenkrediten schwankt je nach Einschätzung der allgemeinen Wirtschaftslage. Schon 1974, als viele Arbeitnehmer um den Bestand ihres Arbeitsplatzes fürchteten, war die Verschuldungsbereitschaft der privaten Haushalte gering. In ähnlicher Form war diese Vorsicht auch 1981/82 wieder zu beobachten.
QUELLE: ZAHLENBILDER

50 Mrd. Schaden durch Wirtschaftskriminalität

München (dpa/VWD) – Wirtschaftskriminalität in der Bundesrepublik richtet nach Darstellung des Max-Planck-Institus für Internationales Strafrecht, Freiburg, immer größeren Schaden an. Wie die Max-Plank-Dachgesellschaft mitteilte, haben Bestechung, Betrug, Wucher und Untreue allein 1982 einen offiziell festgestellten Schaden von 4,9 Mrd. Mark verursacht. Mit einem Verlust von 780 Mill. Mark durch Steuerhinterziehung und einem Fehlbetrag durch nicht bezahlte Steuern von rund 7,9 Mrd. Mark ergibt sich nach dieser Analyse ein tatsächlicher Schaden von 13,6 Mrd. Mark. Unter Berücksichtigung einer Dunkelziffer taxieren die Max-Planck-Forscher den Schaden auf insgesamt rund 50 Mrd. Mark.

Gebrauchtwagen-Rekord

Flensburg (AP) – Einen neuen Rekord bei der Anmeldung von Gebrauchtwagen hat das Kraftfahrtbundesamt (KBA) für den Monat Juli gemeldet. Mit 547 323 Fahrzeugen seien im Juli knapp 17 000 Gebrauchtwagen oder 3,1 Prozent mehr als im Vormonat, über 36 000 oder 7,1 Prozent mehr als im Juli 1983 und immer noch 20 000 mehr Gebrauchtwagen als im Rekordjuli 1978 umgemeldet worden, hieß es.

Lebhafte Kreditnachfrage

Frankfurt (cd.) – Die Kreditgewährung an Unternehmen und Privatpersonen im Juli hat kräftig um 3,6 Mrd. auf 1414 Mrd. Mark zugenommen, berichtet die Bundesbank. Auch das Einlagengeschäft der Banken bekam wieder mehr Schwung. Die im Juni vermutlich streikbedingt gesunkenen Sichteinlagen von Nichtbanken wurden kräftig aufgestockt, und die Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist nahmen relativ rasch um 1,1 auf 357 Mrd. Mark zu. Die Zentralbankgeldmenge wuchs gegenüber dem Durchschnitt des letzten Vorjahresquartals bis Juli mit einer Jahresrate von 4,5 Prozent und damit am unteren Rand des Geldmengenziels (4 bis 6 Prozent).

Mexikos Schulden steigen

Mexiko-Stadt (AFP) – Die Außenverschuldung Mexikos, die gegenwärtig 94 Milliarden Dollar beträgt, dürfte nach den Schätzungen des mexikanischen Wirtschaftsministeriums zwischen 1985 und 1990 um 21 Milliarden Dollar auf 115 Milliarden Dollar ansteigen. Das Land wird in dieser Periode rund 26,9 Milliarden Dollar benötigen. Davon müßten 20,8 Milliarden aus neuen Krediten und 6,1 Milliarden Dollar aus ausländischen Investitionen stammen.

Frauenbank verkauft

Los Angeles (SAD) – Die 1976 gegründete „First Women's Bank of California" – Erste Frauenbank von Kalifornien – in Los Angeles ist an eine Investment-Gesellschaft verkauft worden, die ihr einen anderen Namen geben und auch Männer als Kunden annehmen wird. Damit wird es in Kalifornien keine Frauenbank mehr geben, denn zwei weitere – eine in San Francisco und eine in San Diego – hatten schon vor Jahren ihren Namen geändert, um auch männliche Kundschaft anzulocken.

Caracas will umschulden

Caracas (rtr) – Venezuela hat in New York die Umschuldungsverhandlungen über einen Teil seiner rund 34 Mrd. Dollar an Auslandsverbindlichkeiten mit den Gläubigerbanken wieder aufgenommen. Venezuela will rund 22 Mrd. von insgesamt 27 Mrd. Dollar Auslandsverbindlichkeiten des öffentlichen Sektors für 15 Jahre umschulden, während die Banken nur Fälligkeiten der Jahre 1983 bis 1985 von insgesamt 16 Mrd. Dollar für neun bis zehn Jahre umschulden wollen.

Keine Zinsbeschlüsse

Frankfurt (dpa/VWD) – Die Kreditpolitik der Deutschen Bundesbank bleibt unverändert. Der Zentralbankrat der Bundesbank hat auf seiner Sitzung am Donnerstag in Frankfurt keine kreditpolitischen Beschlüsse gefaßt. Damit bleiben der Diskontsatz bei 4,5 Prozent und der Lombardsatz bei 5,5 Prozent.

Keine Bürgschaften

Bonn (dpa/VWD) – Im deutschen Handel mit Argentinien wird es solange keine Absicherung durch Hermes-Bürgschaften geben, wie die Frage der Rückzahlung der hohen Schuldenlast Argentiniens ungeklärt ist. Dies erklärte das Wirtschaftsministerium auf Anfrage.

MITTELSTANDSVEREINIGUNG

Banken sollten Spielraum für Zinssenkung nutzen

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Aus mittelstandspolitischer Sicht lasse sich zwei Jahre nach dem Regierungswechsel in Bonn eine erste Erfolgsbilanz ziehen. Die Rahmenbedingungen haben sich nach Ansicht des Bundevorsitzenden der Mittelstandsvereinigung der CDU/CSU, Gerhard Zeitel, positiver als erwartet entwickelt. Allerdings listete der saarländische Finanzminister auch Punkte auf, bei denen die Hoffnungen der Wende nicht erfüllt wurden.

Gewachsen sei wieder das Vertrauen in die Solidität der öffentlichen Finanzen, was eine wichtige Voraussetzung für ein günstiges Investitionsklima sei. In diesem Jahr werde mit 47 Prozent eine Staatsquote erreicht, die niedriger liegt als in den vergangenen neun Jahren. Nach Ansicht Zeitels verstärkt sich die Existenzgründungswelle noch.

Trotz der verbesserten Rahmenbedingungen müßten aus mittelstandspolitischer Sicht in den nächsten Monaten einige Probleme angepackt werden. Zeitel hofft, daß die Banken ihre Zinssenkungsspielräume, „die ganz offensichtlich noch vorhanden sind", ausnutzen.

In der Steuerpolitik bleibe die Reform der Unternehmensbesteuerung, vor allem bei den nicht entnommenen Gewinnen, das Hauptziel der Mittelstandspolitik. Bei der Entbürokratisierung und Privatisierung sei das „Erreichte nicht überwältigend".

Lob zollte Zeitel Arbeitsminister Blüm für seinen Gesetzentwurf zur Förderung der Beschäftigung. Er bedauerte, daß die Bundesregierung noch keine Initiative für die Einrichtung von Sprecherausschüssen für leitende Angestellte ergriffen habe.

PAPIERINDUSTRIE / Kostenexplosion überschattet die gute Konjunktur

Produktion 1984 auf Höchstniveau

dpa/VWD, Bonn/München

Die gute Konjunktur in der Papierindustrie wird von drastischen Kostenerhöhungen überschattet. Nach dem jüngsten Lagebericht des Verbandes Deutscher Papierfabriken sind die Preise für Altpapier teilweise um bis zu 100 Prozent gestiegen. Aber auch die internationalen Zellstoff-Notierungen haben sich im bisherigen Verlauf dieses Jahres um 20 Prozent erhöht. Die Branche versucht nun, durch Preiserhöhungen wenigstens einen Teil der Kostensteigerungen abzuwälzen.

Nach den Verbandsangaben ist die Produktion von Papier, Karton und Pappe im ersten Halbjahr 1984 gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um elf Prozent auf 4,6 Millionen Tonnen gestiegen. Die Auftragsbestände lagen um 16 Prozent über dem Vorjahresniveau. Die Einfuhren nahmen um 19 Prozent zu und waren damit zu fast 42 Prozent an der Versorgung des Inlandsmarktes beteiligt.

Nach Darstellung des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung in München wird die Papierindustrie der Bundesrepublik in diesem Jahr das höchste Produktionsniveau ihrer Geschichte erreichen. Wie das Institut in einer Untersuchung berichtete, ist der rund zwölfwöchige Druckerstreik für die Papierbranche „ohne größere Folgen" geblieben. Der Ausfall habe maximal 20 000 Tonnen betragen, das seien rund 0,5 Prozent des Jahresverbrauches grafischer Papiere in der Bundesrepublik.

Bereits 1983 stellte die Papierindustrie die Rekordmenge von 8,27 Millionen Tonnen Papier und Pappe her. Diese Menge werde sich im Laufe 1984 nochmals um acht bis neun Prozent erhöhen. Auch für 1985 rechnet das Insitut nochmals mit einer Steigerung der Produktion um zwei bis drei Prozent. Die Ausfuhren von Papier und Pappe sind nach der Analyse der Konjunkturforscher 1983 um 15 Prozent gestiegen. Damit erhöhte sich die Exportquote auf 29 Prozent. In den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres nahmen die Ausfuhren gegenüber der Vorjahreszeit sogar um 17 Prozent zu. Die wichtigsten Abnehmer für deutsche Papiererzeugnisse sind zu mehr als drei Vierteln die EG-Länder.

In den Auftragsbüchern der Papierindustrie waren Ende Mai 1984 Orders über 1,25 Millionen Tonnen verzeichnet. Davon entfielen nach Angaben von Ifo 86 Prozent auf grafische Papiere, wie sie unter anderem für Zeitschriften, Kataloge und Werbedrucksachen verwendet werden. Hier hätten sich aufgrund stärkerer Werbetätigkeit auch in Zeitschriften Lieferengpässe ergeben. Die Bundesrepublik ist nach den USA, Japan, Kanada und der UdSSR der fünftgrößte Papiererzeuger der Welt.

VARTA

Auslandstöchter sind gewachsen

dpa/VWD, **Bad Homburg**

Die Varta AG, Bad Homburg, erwartet ein erneut zufriedenstellendes Ergebnis für das Geschäftsjahr 1984, wenn sie auch als Folge des Arbeitskampfes in der Metallindustrie an Geschäftsvolumen verloren hat. Dem gestern veröffentlichten Zwischenbericht zufolge übertraf der Weltumsatz des größten deutschen Batterieherstellers im 1. Halbjahr mit 758 Mill. DM das Vorjahresergebnis neun Prozent. Dabei legte der Inlandskonzern um drei Prozent auf 451 Mill. DM zu, während im Export wie im Vorjahr 169 Mill. DM umgesetzt wurden. Die Exportquote des zur Quandt-Gruppe gehörenden Unternehmens verringerte sich leicht auf 37 (38) Prozent.

Der Umsatz der ausländischen Tochtergesellschaften an Dritte in Höhe von 390 Mill. DM übertraf das Vorjahresniveau um knapp 17 Prozent. Die Sparte Industriebatterien trug mit 176 (173) Mill. DM zum Weltumsatz bei, Starterbatterien 325 Mill. DM. Sie lagen um 19 Prozent über dem Vorjahr. Die Sparte Gerätebatterien stieg um drei Prozent auf 228 Mill. DM. Weltweit beschäftigte Varta zur Jahresmitte 11 802 Mitarbeiter, 68 mehr als zum Jahresbeginn.

NAMEN

Wolfgang Burgard, bisher Leiter der Exportabteilung der Dortmunder Actien-Brauerei, ist zum Vorstandsmitglied berufen worden. Er löst Dr. **Justus Stange** ab, der Ende des Monats das Haus auf eigenen Wunsch verläßt.

Prof. Dr. **Werner Kresse**, Fachbuchautor für das betriebliche Rechnungswesen und Leiter des Taylorix Fachverlages, vollendet heute das 80. Lebensjahr.

Dr. Dr. **Wilhelm Abel**, Ehrenmitglied der Agrarsozialen Gesellschaft e. V. (ASG), wird am 25. August 80 Jahre.

VEBA-HV / Jetzt auch in Amsterdam und der Schweiz börsennotiert – Hohe Investitionen für den Umweltschutz

Für 1984 eine höhere Dividende angekündigt

HANS BAUMANN, **Düsseldorf**

Auf der Pressekonferenz anläßlich der Veröffentlichung der Bilanz für 1983 zierte sich Rudolf von Bennigsen-Foerder noch. Auf der Hauptversammlung gestern ließ der Vorstandsvorsitzende der Veba AG, Düsseldorf, die Katze dann doch aus dem Sack: Veba wird aller Voraussicht nach für das Geschäftsjahr 1984 die Dividende erhöhen.

Für 1983 billigte die Hauptversammlung gegen einige Gegenstimmen die vorgeschlagenen wieder 7,50 DM je 100 DM nom. aus einem Gewinn von gut 253 Mill. DM. Einschließlich Steuergutschrift beläuft sich die Ausschüttung auf 11,72 DM. Die Aufstockung für 1984 dürfte sich kaum in der engen Grenze von heute 15 auf vielleicht 16 Prozent bewegen. Ein angemessenes Datum wären eher 17 Prozent.

Dafür spricht auch der positive Ausblick, den Rudolf von Bennigsen den Aktionären für 1984 geben konnte. Im ersten Halbjahr 1984 stieg der Konzern-Außenumsatz um 5,3 Prozent auf fast 25 Mrd. DM. Elektrizitätswirtschaft und Mineralöl melden Zuwächse von 7 bis 8 Prozent und die Chemie kam sogar um mehr als 11 Prozent voran. Dabei bezeichnete von Bennigsen schon das Berichtsjahr 1983 als „erfolgreich" mit einem „deutlich verbesseren Gesamtergebnis".

Auch die Investitionen sprechen für eine sehr optimistische Einschätzung der Zukunft. Fast 3 Mrd. DM muß das Unternehmen allein für die Rauchgasentschwefelung und für die Stickoxidminderung aufwenden. Die jährlichen Kapital- und Betriebskosten für diesen Aufwand belaufen sich auf 800 Mill. DM. Für die Industrie der Bundesrepublik schätzt von Bennigsen diesen laufenden jährlichen Aufwand auf rund 9 Mrd. DM bei Investitionen nach dem Großfeuerungsanlagengesetz von rund 26 Mrd. DM. Veba allein wird dann den Schwefeldioxidausstoß um fast 75 Prozent gesenkt haben.

Hier holte von Bennigsen zu einer politischen Attacke aus: „Umweltmaßnahmen der Regierung können durchaus hart und belastend sein, wichtig ist die Klarheit und Beständigkeit", sagte er. Damit schnitt er auch das Thema des Braunkohlenkraftwerks Buschhaus an, an dem die Veba-Tochter Preußenelektra zu 49 Prozent beteiligt ist. So schwierig die Lösung dieses Problems auch gewesen sei, „so nahezu ausweglos sind die Dimensionen, in die uns die Umweltschutzdiskussion zu führen droht", meinte von Bennigsen. Umweltschutz hat für ihn nur dann einen Sinn, wenn er grenzüberschreitend in Gleichklang geschieht, wozu er die Politiker auffordert.

Die Veba 1984 in Stichworten:

- Stromwirtschaft auf solider Basis, Kernenergie in der Grund-, und Kohle in der Mittellast.
- Veba Öl ist auf dem Weg der Konsolidierung. Belastungen aus der Verarbeitung können durch steigende Erträge aus Erdgas- und Ölförderung sowie aus dem Vertriebsgewinn ausgeglichen werden. Ein Ergebnis kann aber an die Veba noch nicht ausgeschüttet werden.
- „Bei Hüls werden Brot und Butter wieder verdient", sagt der Veba-Chef. Ziel: Weiterentwicklung in neue Bereiche.
- Handel und Verkehr weiter sehr zufriedenstellend.
- Hohlglas nach Abgabe der Außenwerke vor Beendigung der Verlustphase.

Um dem Bedürfnis internationaler Anleger zu entsprechen, geht Veba jetzt auch an die Börse in Amsterdam und an Schweizer Börsenplätze.

DRITTE WELT / Ideologische Konflikte prägten die Wiener Unido-Konferenz

Nord-Süd-Dialog mit magerem Ergebnis

WOLFGANG FREISLEBEN, **Wien**

Das Ende war für viele erwartungsgemäß: Auf der zu Beginn dieser Woche beendeten 4. Generalkonferenz der UNO-Organisation für Industrielle Entwicklung (UNIDO) kam es letztlich zum Eklat. Obwohl die Konferenz um fast zwei Tage verlängert und nur wegen Terminproblemen der Wiener Veranstalter am Montag morgen abgebrochen wurde, konnte über die Präambel zum Schlußdokument letztlich trotz endloser hitziger Debatten keine Einigung erzielt werden. Denn die USA wollten verständlicherweise den von den Entwicklungsländern beharrlich hineingepackten politisch-ideologischen Passagen nicht ihre Zustimmung geben. Daß in dem Text die mißliche Lage der Entwicklungsländer hauptsächlich auf das Hochzinsniveau und protektionistische Maßnahmen der Industrieländer zurückgeführt wird, war der Delegation aus Washington denn zuwenig ausgewogen und den Realitäten entsprechend.

Was dann schließlich von den Delegationen der 135 UNO-Mitgliedsländer mit 79 Ja-Stimmen beschlossen wurde, bezog sich auf die weltweite wirtschaftliche Entwicklung während der vergangenen fünf Jahre. Wenig Freude hatten Amerikaner wie auch Israelis an den Resolutionen über die Beendigung des Krieges im Nahen Osten zwischen Iran und Irak sowie eine technische Hilfe für die Palästinenser. Nach heftiger Debatte sorgten schließlich 70 Nationen für eine Annahme der beiden Vorlagen. Die neun verabschiedeten Resolutionen beziehen sich u. a. auf Facharbeiterausbildung, ländliche Entwicklung und die Integration der Frau. Das beschlossene Hilfsprogramm für Afrika sieht den Einsatz von insgesamt 209 Mill. Dollar bis 1990 als finanzielle Hilfe vor.

Wenngleich Unido-Exekutivdirektor Rahman Khane letztlich die Meinung vertrat, daß die Konferenz nicht als Mißerfolg zu werten sei, dürften die Tage in Wien für viele Delegationen aber eine herbe Enttäuschung gewesen sein. Immerhin war es der einzige nennenswerte Nord-Süd-Dialog in diesem Jahr. Doch so wie schon früher scheiterte auch diesmal eine gezielte Strategie im Kampf gegen Armut, Hunger und Not in der Dritten Welt an ideolgischen Interessen.

Die weltwirtschaftliche Rezession hat dort tiefere Spuren hinterlassen als in den Industriestaaten. Doch letztlich geht es noch immer um den Gegensatz zwischen Ost und West, um Marktwirtschaft oder zentrale Lenkung. Der Beitrag der industriellen Produktion wurde in den „Newly Industrialized Countries" (NIC's), den Schwellenländern, seit den sechziger Jahren bedeutend erhöht; einige arme Länder haben ebenfalls noch – wenngleich geringere – Fortschritte erzielt; in den „Least Developed Countries", den allerärmsten unter den Armen, gab es praktisch keinen Fortschritt.

Daß Fortschritte nur zu erzielen sind und mehr Arbeitsplätze für eine rasch wachsende Bevölkerung nur dann geschaffen werden können, wenn eine konkurrenzfähige Industrie aufgebaut wird – daran gibt es wohl kaum Zweifel. Experten am Rande der Tagung in Wien meinten denn auch nachweisen zu können, daß Industrialisierung und Wirtschaftsentwicklung während der letzten Jahrzehnte in der Dritten Welt letztlich davon abhängig waren, ob der freien Marktwirtschaft anstelle einer strengen Lenkung der Vorzug gegeben wurde.

Beobachter glaubten überdies am Rande der Unido IV ein Abbröckeln der zuvor eher starren Fronten bemerkt zu haben. Zwar fehlte es bei offiziellen Wortmeldungen nach wie vor nicht an antiwestlichen Akzenten, doch scheinen die westlichen Grundsätze über den Aufbau und das Wirken einer Volkswirtschaft deutlich mehr Beachtung in der Dritten Welt zu finden als früher. Auf der anderen Seite animiert der Wirtschaftsaufschwung in den USA und Europa aber erst recht wieder zu radikalen Forderungen nach Umverteilung – weil die Dritte Welt an der Konjunktur des Westens praktisch nicht partizipiert.

Die Neuorganisation der Unido als selbständige Spezialagentur mit eigener Budget-Hoheit anstelle der bisherigen Stellung als Attribut der UNO-Generalversammlung könnte bei manchen Ländern den Stimmungsumschwung verstärken – zumal der Einfluß für die Industrieländer als Hauptfinanziers dann größer werden müßte.

CGT-Gewerkschaft kritisiert Regierung

JOACHIM SCHAUFUSS, **Paris**

Scharfe Kritik an der französischen Wirtschafts- und Sozialpolitik, „die immer mehr von der Strenge in die Austerity abgleitet und absolut nichts gegen die Ungleichheit unternimmt" übte der Generalsekretär der kommunistischen CGT-Gewerkschaft Henri Krasucki auf seiner Pressekonferenz zum bevorstehenden Ferienabschluß. Jedoch kündigte er entgegen manchen Befürchtungen keinerlei Protestaktionen für den Herbst an. Die Arbeiter müßten selbst entscheiden, wie sie sich zur Wehr setzen wollen.

Wie schon die Chefs der zweit- und drittgrößten Gewerkschaften CFDT und FO, forderte Krasucki die Überwindung des Kaufkraftschwundes und die verstärkte Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Selbst der gesetzlich garantierte Mindestlohn (Smic) würde inzwischen real zurückgehen – die CGT geht von einem anderen Preisindex aus als die Regierung – und die Zahl der Arbeitslosen nähere sich der 3-Millionen-Grenze (zur Zeit 2,34 Millionen).

Allerdings lehnte Krasucki die von der neuen Regierung angekündigte Modernisierungspolitik nicht grundsätzlich ab. Er räumte sogar ein, daß „dieses magische Wort gut klingt", aber für die davon betroffenen Arbeiter müßten anderweitig neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Das gelte insbesondere für den Stahlplan, der durch neue Verhandlungen zu revidieren sei. Die Modernisierung der Automobilindustrie darf sich nach Krasucki nicht hauptsächlich auf den Belegschaftsabbau stützen.

WELTBÖRSEN / New York: Dow Jones klar über 1200

Paris holt Juli-Verlust auf

New York (VWD) – Uneinheitlich schlossen zur Wochenmitte die Kurse an der New Yorker Aktienbörse. Der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte stellte sich zum Ende der Sitzung auf 1231,78 Punkte und lag damit um 32,80 Punkte über dem Vorwochenniveau, aber 7,95 Punkte unter dem Vortagesstand. Ungeachtet der Unsicherheit über die künftige Richtung des Marktes war das Geschäft wieder sehr rege. Analysten wiesen darauf hin, daß sich die feste Tendenz am Anleihemarkt nicht halten konnte. Dies wiederum habe zu Gewinnmitnahmen an der Aktienbörse geführt.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT einmal in der Woche – jeweils in der Freitagsausgabe – einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

London (fu) – Die dritte Zinssenkung in Großbritannien innerhalb von nur zehn Tagen am letzten Freitag hat an der Londoner Aktienbörse einige Tage positiv nachgewirkt. Seit Bekanntgabe der Zinssenkung hat der Financial-Times-Index für 30 führende Industriewerte bis zum Mittwoch um insgesamt 7,5 Punkte auf 841,6 zugelegt. Erst Befürchtungen vor einem unmittelbar bevorstehenden, erneuten Ausstand der britischen Hafenarbeiter führten am Donnerstag zu einem starken Nachgeben der Kurse auf breiter Front. Bis zum frühen Nachmittag gab der Financial-Times-Index um 8,1 auf 833,5 Punkte nach.

Tokio (SAD) – Der Dow-Jones-Index Tokio schloß am Donnerstag bei 10 545,55, das heißt 7,23 Punkte über dem Mittwochsniveau und 127,31 Punkte über dem Vorwochenstand. Gerüchte über die Entwicklung eines Anti-Krebs-Präparats gaben dem Kurs von Morinaga Auftrieb.

Paris (J. SCH.) – Die Pariser Börse scheint auf eine expansionistischere Wirtschaftspolitik der Regierung zu setzen. Nach dem Ferienschlaf der letzten Wochen zog der Index der französischen Aktienkurse progressiv an: um 0,26 Prozent am Montag, um 0,65 Prozent am Dienstag und um 1,51 Prozent am Mittwoch. Damit wurde an drei Tagen der gesamte Juli-Einbruch wettgemacht. Für die Ultimo-Liquidation (gegenüber dem 22. Juli) verblieb ein Gewinn von 5,68 Prozent. Der INSEE-Index (Ende 1983 = 100) erreichte 108,3 Punkte. Überrascht hat, daß nicht nur die Aktien der Investitionsgüterindustrie wegen der jüngsten Kreditverbilligung anzogen, sondern auch die Warenhauswerte. Denn von einer konsumfördernden Politik ist offiziell nicht die Rede.

GROSSBRITANNIEN / Konjunkturindikator gefallen

Abschwächung deutet sich an

WILHELM FURLER, **London**

Die Wirtschaftsbelebung in Großbritannien ist aller Voraussicht nach weniger kräftig, als allgemein erwartet worden war. So weist der längerfristige Konjunkturindikator, der die Wirtschaftstätigkeit zwölf Monate im voraus zu beurteilen sucht, im Juli zum vierten Monat in Folge nach unten. Das bedeutet, daß der Wirtschaftszyklus in Großbritannien irgendwann im Frühjahr 1985 seinen Höhepunkt überschreiten dürfte.

Dem zentralen Statistischen Amt zufolge fiel der Konjunkturindikator im Juli gegenüber dem Vormonat von 106,1 auf 103,6 (1980 = 100) Indexpunkte. Dieser scharfe Rückgang gibt in erster Linie den Anstieg im Zinsniveau, das Nachgeben der Aktienkurse sowie den nachlassenden Optimismus unter den britischen Unternehmern wider.

Zu berücksichtigen ist allerdings, daß der Anstieg der Zinsen im vorigen Monat um insgesamt 2,75 Prozent inzwischen durch eine ebenso überraschende Kürzungsaktion um 1,5 Prozentpunkte zu einem großen Teil wettgemacht worden ist. Auch die Verbesserung im Kursniveau an der Londoner Börse während der letzten Wochen dürfte den Konjunktur-Indikator im August wieder etwas beleben.

Dennoch bekräftigt die Tatsache, daß der Indikator zum vierten Mal hintereinander nachgegeben hat, die Ansicht vieler Wirtschaftsinstitute, daß sich die Konjunkturbelebung in Großbritannien im kommenden Jahr abzuschwächen beginnt. Die Konjunkturforscher führen dies in erster Linie auf ein starkes Nachlassen der Verbrauchernachfrage und auf eine unter den Erwartungen bleibende Exportleistung zurück.

Ungewiß ist noch, wie sich der inzwischen 23 Wochen alte Streik der Bergleute auf das Wirtschaftswachstum auswirken wird. Die Mehrheit der Experten geht für dieses Jahr von einem Rückgang des Wirtschaftswachstums von drei auf zwei bis 2,5 Prozent aus, wobei eine Wiederaufnahme der Kohleproduktion noch vor Ende dieses Jahres zu einem Wirtschaftswachstum im kommenden Jahr von 2,5 Prozent oder etwas darüber führen dürfte.

BASF / Umsatzzuwachs weitgehend mengenbedingt

Gewinn mehr als verdoppelt

JOACHIM WEBER, Ludwigshafen

Das rasante Ertragswachstum der BASF AG, Ludwigshafen, hat sich im zweiten Quartal leicht verlangsamt. Hatte sie im ersten Vierteljahr noch eine Steigerung des Gewinns vor Steuern um 67 Prozent ausgewiesen, so brachte das zweite „nur" noch ein Plus von 51 Prozent auf 300 (199) Mill. DM. Gegenüber den 266 Mill. DM, die bis Ende März verdient wurden, bedeutet aber auch das noch einen Zuwachs – die flachere Wachstumskurve ist Folge der Verbesserung im zweiten Vorjahresquartal.

Das gilt teilweise auch für die weltweite Gruppe. Allerdings wurden hier nach 640 (288) Mill. DM im ersten Quartal nur noch 612 (321) Mill. DM (plus 91 Prozent) im zweiten verdient, so daß die Wachstumsrate von 122 Prozent nach drei Monaten auf 106 Prozent zur Halbzeit schrumpfte.

Hinter der Ertragsverbesserung standen erhebliche Steigerungen des Geschäftsvolumens. Mit einem Umsatz von 20,2 (17) Mrd. DM erreichte die Gruppe weltweit ein Wachstum von knapp 19 Prozent. Noch etwas besser schnitt die AG allein ab, deren Umsatz um gut 23 Prozent auf 9,9 (8) Mrd. DM zunahm. Hierzu trug das Auslandsgeschäft mit einem Plus von 29 Prozent auf 6 (4,6) Mrd. DM noch erheblich stärker bei als das Inland mit seiner Steigerung um 16 Prozent auf 3,9 (3,4) Mrd. DM.

Eine starke Belebung im Nordamerika-Geschäft deutet darauf hin, daß auch bei der BASF die exportfreundliche Dollarstärke eine wichtige Rolle gespielt hat. Einige lateinamerikanische Gesellschaften blieben allerdings unter dem Durchschnitt und hatten auch nicht an der Ergebnisverbesserung teil. Das gleiche galt für einige Inlandstöchter, die von den Arbeitskämpfen in ihren Abnehmerindustrien betroffen waren, in erster Linie also Werke für Lacke und Kunststoffteile sowie drucktechnisches Material.

Da der Umsatzzuwachs „weitgehend mengenbedingt" war, hat sich die Kapazitätsauslastung weiter verbessert. Auch sei der Auftragsbestand befriedigend, so der Vorstand im Zwischenbericht. Man rechne mit einer saisonbedingten Abschwächung in den Sommermonaten.

VENTURE CAPITAL / Neue Gesellschaft

In der Investitionsphase

INGE ADHAM, Frankfurt

Mit 16 Millionen Mark in der Tasche geht jetzt die International Venture Capital Partners (IVCP) S. A. Holding, Luxemburg, die 1983 gegründet wurde, in die Investitionsphase. Ziel des geplanten Venture-Investments sind „vornehmlich deutsche Wachstumsunternehmen", wobei die Schwerpunkte in Zukunftstechnologien liegen sollen.

Hinter der IVCP stehen als Gründungsmitglieder („A-Aktionäre") Klaus Nathusius und Thomas Kühr von der GENES Gründungsberatung und Management Service GmbH, Köln, das Privatbankhaus B. Metzler seel. Sohn & Co., Frankfurt, die W. C. Heraeus GmbH, Hanau, das Familienunternehmen Eisenhandlung Ibach, Remscheid und die Investors in Industry (3i-Ventures), eine Gemeinschaftsgründung der Bank of England und der englischen Großbanken, derzeit die größte europäische Venture Capital-Organisation. Die den Verwaltungsrat bildenden A-Aktionäre sind mit einem Prozent am IVCP-Aktienkapital, das bis zum Jahresende 40 Mill. DM erreichen soll, beteiligt.

Auf der Liste der Investoren („B-Aktionäre") stehen bisher überwiegend ausländische Namen mit Ausnahme einer deutschen Familienvermögensverwaltung und der W. C. Heraeus. Jürgen Heraeus, Chef des gleichnamigen, auf hochtechnologische Produkte spezialisierten Familienunternehmens (Umsatz 2,7 Mrd. DM), betrachtet sein Engagement, über dessen Risiko er sich bewußt ist, als unternehmerisches Engagement: Derzeit kämen für sein Unternehmen fast 90 Prozent der Ideen aus den USA oder Japan; nach seiner Einschätzung liegt das daran, daß die wirklich innovativen Kräfte in der Bundesrepublik – kleine Unternehmen oder sogar Einzelpersonen – nicht ausreichend Unterstützung (in Management und Kapital) erhalten.

Mit einer partnerschaftlichen unternehmerischen Betreuung – wobei auch Erfahrungen und Verbindungen der Aktionäre genutzt werden sollen, will die IVCP ihr Ziel einer Erfolgquote von rund einem Drittel erreichen. Bei ihrem langfristigen Konzept (Zeitrahmen 12 Jahre) steht für die Initiatoren nicht eine kontinuierliche Verzinsung der eingesetzten Mittel im Vordergrund (pro Investition nicht über 10 Prozent des Kapitals), sondern der Wertzuwachs der jungen Unternehmen, der über den Gang an die Börse oder den Verkauf realisiert werden soll.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Detmold: Nasti Holzbearbeitung GmbH, Lügde 2-Rischenau; Dieter Vehoff, Kaufm., Inh. d. Textil Einkaufs- u. Verwaltungs-Contor; **Duisburg:** Gewibau Contract GmbH & Co. Bautreuhand KG, Oberhausen; Gewibau Verwaltungs-GmbH, Oberhausen; **Essen:** Klaus Grabe, Elektroniker; Karl Dämmer, Möbelhändler; **Lüneburg:** Panorama Uhren-Handels GmbH, Dahlenburg; **München:** CD Import GmbH, Pullach; ad hoc Druck GmbH, Oberschleißheim; Klaus Frhr. von der Borch, Innenarchitekt; Kosmedent GmbH Dentallabor; H O S-Bau GmbH, Kirchheim; **Neustadt/Rbge.:** Braunbach-Fassaden GmbH Wunstorf; **Passau:** Hans Ulrich, Maurermeister, Ortenburg; **Schwarzenbek:** Bernd Freyer Bauunternehmungen GmbH, Mölln; **Weilheim:** Nachl. d. Kunigunde Thekla Wörner, Oberau; **Wesel:** Glaswolle Held GmbH & Co. KG; **Wolfratshausen:** Albert Wiese, Hausham.

Anschluß-Konkurs eröffnet: Göttingen: Göttinger Dental-Labor GmbH.

Vergleich beantragt: Bonn: Otto Schuler KG, Transportgeräte- u. Fahrzeugfabrik; **Duisburg:** Mühlenwerke Begatal GmbH & Co. KG; Mühlenwerke Begatal Verwaltungs- u. Geschäftsführungs-GmbH; **Gelsenkirchen:** Heinz-Josef Brune, Kaufmann.

SAUER GETRIEBE / Kooperation mit Daikin

Leichtes Wachstum erwartet

KAREN SÖHLER, Neumünster

Nach drei schlechten Jahren rechnet die Sauer Getriebe AG, Neumünster, Hersteller hydrostatischer Getriebe, 1984 wieder mit einem leichten Wachstum; 1985 soll die Wende zum Besseren bringen. Der Vorstandsvorsitzende der Gesellschaft, Klaus Murmann, setzt vor allem auf das Ausland. Der hohe Dollarkurs werde die Exporte des Maschinenbaus beflügeln, erklärte Murmann bei der Vorlage des Geschäftsberichtes 1983.

Vorteile erhofft sich das Unternehmen – 1281 Mitarbeiter – auch von den neuen Getriebegenerationen, die gemeinsam mit der japanischen Daikin Industries Ltd., Osaka, und dem amerikanischen Lizenzgeber Sundstrand entwickelt wurden. Diese Gemeinschaftsproduktion wiederum habe den Weg geebnet für ein Joint Venture zwischen den beiden Lizenznehmern Sauer Getriebe und Daikin. Der Kooperationsvertrag soll noch im Laufe des nächsten Monats abgeschlossen werden. Zunächst ist nur eine Zusammenarbeit im Vertriebssektor geplant, später sollen eigene Produkte im statisch hydraulischen Bereich hergestellt werden.

Der rosige Blick in die Zukunft kann über die trübe Vergangenheit nicht hinwegtäuschen: Nach einer Stagnation in 1982 schrumpfte der konsolidierte Gruppenumsatz um 4,9 Prozent auf 193,6 Mill. DM, bei der AG reduzierte er sich um 6,3 Mill. auf 123,9 Mill. DM. Auch der Jahresüberschuß, der schon 1982 um 0,8 Mill. auf 1,4 Mill. DM zurückgegangen war, sank noch einmal auf knapp 1,2 Mill. DM. Dabei ist zu berücksichtigen, daß dieses Ergebnis nur durch die Auflösung größerer Rückstellungsposten erzielt werden konnte. Das Betriebsergebnis war negativ.

Für die schlechten Zahlen machte Murmann zum einen die Verluste verantwortlich, die durch die Schließung der Berliner Prometheus Maschinenfabrik GmbH entstanden sind. Zum anderen hänge Sauer Getriebe zu 40 Prozent vom Baumaschinen-Markt ab, der nur sehr langsam anlaufe. Darüber hinaus ist das Unternehmen bei einer Exportquote von 55 Prozent auf das Ausland angewiesen.

Veränderungen gab es bei der Beteiligung an der Gildemeister AG, Bielefeld, aufgrund der zwei Kapitalerhöhungen von jeweils 8 Mill. DM, durch die das genehmigte Kapital von 20 Mill. DM ausgenutzt wurde. Die letzte Tranche brachte Litton Industries ein. Das Unternehmen ist damit mit gut 14 Prozent an Gildemeister beteiligt; Sauer Getriebe hält statt der ehemals 25 Prozent nur noch knapp 18 Prozent an Gildemeister.

ADAM OPEL / Endlich verbindliche Abgas-Vorgaben der Regierung gefordert

Nach dem Streik tief in roten Zahlen

HARALD POSNY, Rüsselsheim

Der Streik in der Metallindustrie, in dem die Adam Opel AG, Rüsselsheim, mehr als 120 000 Autos im Wert von rund 2 Mrd. DM nicht produzieren konnte, wird in der Jahresrechnung des Unternehmens für 1984 tiefe Spuren hinterlassen. Ist bereits als direkte Streikfolge von einem Ertragsausfall von mehr als 250 Mill. DM auszugehen, so steht bereits heute für Opel-Chef Ferdinand Beickler fest: „Die Adam Opel AG hat die Gewinnzone verlassen." Immerhin weisen die Bilanzen von General Motors für Europa bereits 92 Mill. Dollar Verlust aus, die auf Opel zurückzuführen sind. Und vorsichtig ergänzt Vorstandskollege John G. Bagshaw: „Wir werden Schwierigkeiten haben, wieder in schwarze Zahlen zu gelangen."

Daneben haben die Irritationen um die kommende Abgas-Gesetzgebung – „auf deren verbindliche Grundlagen wir seit 12 Monaten warten und die endlich verbindliche Grundlagen für technische und investive Schritte bringen müssen" – und die künftigen Belastungen aus den Tarifrunden dafür gesorgt, daß die Investitionspläne – für 1984 waren 900 Mill. bis 1 Mrd. DM geplant – überprüft und zumindest im zeitlichen Ablauf überarbeitet werden. Beickler: „Auf keinen Fall sind die Arbeitsplätze nach dem Streik sicherer geworden, wie nirgendwo, wenn man im Kampf gegen sehr effizient arbeitende Wettbewerber mit einem überproportionalen Kostenschub antreten muß."

In den ersten sieben Monaten dieses Jahres fielen die Opel-Produktionszahlen von 556 400 auf 451 093 Einheiten, also um 19 Prozent zurück, der Export sank um 12,4 Prozent auf 276 000 Stück. Die angelaufene Produktion des neuen Kadetts, der bis zum Jahresende in 120 000 Exemplaren in Bochum und in Antwerpen gebaut wird, sollte zwar Entlastung bringen, doch auf genaue Absatz-Zahlen für 1984 will sich der Opel-Vorstand nicht festlegen.

Für den deutschen Markt geht Beickler zwar von knapp 2,3 Mill. Wagen aus, was deutlich unter den Prognosen vom Jahresanfang liegen würde. Für Opel selbst sahen die Zulassungszahlen der ersten Monate mit rund 260 000 (306 000) schlechter als in der Branche aus. Der Marktanteil fiel von 19,4 auf 17,1 Prozent. Die noch für dieses Jahr notgedrungen in Aussicht gestellte Preiserhöhung wird den konjunkturell sowieso unterkühlten Absatz kaum stimulieren.

Die gegenwärtige Absatzschwäche liegt auch an fehlenden Werkzeugen, mit denen notwendige Teile für die Fertigung hergestellt werden. Dieser Mangel, der gegenwärtig stabile Personalbestand, der derzeit auch nur den Ersatz für Abgänge erlaubt, und die bislang nur „informelle Gespräche über die Flexibilisierung der Produktion" (so Personal-Vorstand Walter Schlotfeldt), erlauben nicht das volle Ausfahren der Kapazitäten. Ein Nettozuwachs an Beschäftigten hängt von der Materialversorgung, noch wesentlicher von der künftigen Markteinschätzung ab.

Und die wird nach Meinung der Opel-Führung (1985 etwa 2,56 Mill. Pkw) von einer Ungewißheit hinsichtlich der Abgas-Gesetzgebung überschattet. Beickler nahm entschieden Opel und die Branche gegen Vorwürfe aus dem politischen Raum in Schutz. Man erwarte von den Politikern jetzt keine Schuldzuweisungen mehr, sondern endlich verbindliche Grundlagen: „Fehlentscheidungen oder ein übereiltes Losmarschieren in die falsche Richtung können die Existenz selbst der größten Konzerne gefährden."

Beickler, der erneut eine europaweite Abgas-Regelung forderte und im Falle eines deutschen Alleingangs die Gefahr eines europäischen Handelskrieges heraufbeschwor, betonte, Opel habe sofort nach Bekanntwerden der Pläne Zimmermanns mehr als 100 Ingenieure eingestellt. Die direkten und indirekten Aufwendungen von Opel für eine potentielle Umrüstung der gesamten Modellpalette auf den Katalysatorbetrieb bezifferte Beickler mit einer runden Milliarde DM. Von Verzögerungstaktik oder Widerstand der Branche könne keine Rede sein. Fehlinvestitionen fürchteten auch manche Käufer, so daß für viele die beste Lösung sei, mit einem Gebrauchtwagen weiter zu fahren. Das beweise das bevorstehende 84er-Rekordergebnis auf dem Gebrauchtwagenmarkt.

Adam Opel AG	1983	±%
Umsatz (Mill. DM)	14 707	+ 15,5
Produktion [1] (Stck.)	954 992	– 0,6
Absatz [2]	1013 022	+ 7,1
– Export	542 743	– 1,3
– Exportanteil (%)	53,6	(58,1)
– Inl.-Zulassungen	448 288	+ 14,4
– Marktanteil (%)	18,5	(18,2)
Mitarbeiter [3]	59 449	– 0,4
Personalaufwand	3 564	+ 6,1
Sachanl.-Invest.	915	– 5,2
in % v. Umsatz	6,2	(7,6)
Sachanl.-Abschr.	794	– 2,5
Brutto cash flow [4]	1 078	+ 33,3
in % v. Umsatz	7,3	(6,4)
Netto cash flow [4]	1 051	+ 34,2
in % d. Invest.	114,9	(81,2)
Gewinn	299	(92)
in % v. Umsatz	2,0	(0,7)

[1] einschl. 354 278 (355 625) in Antwerpen in Opel-Auftrag mit Opelkomponenten montierte Fahrz. ohne motorenlose Fahrz.-Teilesätze; [2] davon 301 (704) Bedford-Blitz-Transporter; [3] Jahresende; [4] nach Angaben der Verwaltung.

HIFIVIDEO '84 / Schau der Unterhaltungselektronik

Nur leichtes Plus im Markt

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Das Wachstum, soweit es das Geschäft mit deutschen Kunden der Unterhaltungselektronik-Geräteindustrie betrifft, findet vorerst noch mehr auf der Messe als im Markt statt. Um ein Zehntel größer als ihre letzte Vorgängerin von 1982 präsentiert sich mit 383 Firmen aus 20 Ländern auf 99 044 qm Ausstellungsfläche die Düsseldorfer Hifivideo'84 vom 24. bis zum 30. August als Heerschau des aktuellen Leistungsangebots dieser Branche. Doch um allenfalls 2 bis 3 Prozent wird der zu Verbraucherpreisen gerechnete Gesamtabsatz an deutsche Kunden in diesem Jahr auf 14,8 bis 15 Mrd. DM wachsen.

Trutzig begleiten die Produzenten diese Prognose mit der Versicherung, ohne ständige Produktinnovation hätte die Branche (noch) schlechtere Ergebnisse. Rote Zahlen sind es für zahlreiche Hersteller wegen zu kleiner Spezialitäten-Serien auf einem von hartem Preiswettbewerb diktierten Markt seit langem ohnehin. Und die Gerätevielfalt (im HiFi-Bereich beispielsweise von Cassettendecks und Plattenspielern bis zu Lautsprecherboxen und dem neuen Compact-Disk-Plattenspielern) schon fast 6000 Produkte von fast 300 Produzenten, läßt längst jeden Normalverbraucher die Waffen strecken, bringt selbst dem Fachhandel harte Nüsse bei der Auswahl seines zum leistungsfähigen Service passenden Sortiments.

Erstaunlicherweise ändert auch alle muntere Innovation nach der 1984er Marktprognose nur wenig an den Konsumkuchen-Anteilen der großen Gerätegruppen. Für Video-Geräte, wo die Sturm- und Drangzeit nun wohl zunächst vorbei sei, werden ebenso wie im Vorjahr 21 Prozent Anteil erwartet, für Farbfernsehgeräte 29 (30) Prozent, für HiFi-Geräte 21 (22) Prozent.

Ziemlich im Einklang mit der deutschen Marktverfassung äußern sich trotz großen und zum Teil rasant wachsenden Exportgeschäft auch führende deutsche Produzenten zu ihrem aktuellen Geschäft. Die **Telefunken Fernseh und Rundfunk GmbH** verweist zum Messeauftakt stolz darauf, daß man schon 1983 mit 0,8 Prozent Gewinnmarge von 1,06 Mrd. DM Umsatz aus jahrelangem Verlustloch aufgetaucht sei. Bis Ende Juli 1984 habe der Umsatz vor allem durch Export 11,7 Prozent zugelegt, die magere, aber für die Branche ansehnliche Gewinnmarge werde im vollen Jahr sicherlich mindestens gehalten. Entscheidend stamme der Ertragserfolg daraus, daß man die Tanzerei auf allzuvielen Typen-Hochzeiten aufgegeben und beispielsweise das stärkste Produkt, den Farbfernseher Palcolor 540, zum meistverkauften Gerät auf deutschem Markt gemacht habe.

Ein „vernünftiges Betriebsergebnis" aus wiederum rund 3 Mrd. DM Umsatz nennt die nun zum Philips-Konzern gehörende **Grundig AG** für ihr Geschäftsjahr 1984/85 (31. 3.) als bisher realistisches Ziel. Skepsis bei den Konkurrenten dieses deutschen Marktführers bei Farbfernseh- und Videogeräten ist jedoch zu Grundigs Plan zu hören, bei Videogeräten in den nächsten Monaten Preiserhöhungen im Markt durchdrücken zu können. Unverdrossen optimistisch zur Zukunft zumal des Video-Geschäfts gibt sich die Hamburger Tochter des holländischen **Philips-Konzerns**. Da werde der deutsche Markt 1984 mit 10 Prozent Absatzsteigerung erst ein Drittel seiner bei 60 bis 70 Prozent geschätzten „End-Sättigung" erreicht haben.

Schlag gegen Chemieaktien

Streit um Formaldehyd führte zu Kurseinbußen

DW. – Der verwirrende Streit der Experten um die Gefährlichkeit der Chemikalie Formaldehyd zog an der Donnerstagbörse nicht nur die Aktien des Herstellers Bayer in Mitleidenschaft, sondern sie wirkte sich auch negativ auf die Gesamttendenz aus. Groß ist die Enttäuschung der Bayer-Aktionäre, weil die Diskussionen um diese Chemiekalie den positiven Zwischenbericht für das erste Halbjahr 1984 mit den erstaunlichen Gewinnsteigerungen völlig untergehen ließ. Die Bayer-Aktie gab um 2,50 DM nach.

Im Chemiebereich lagen Spezialpapiere teilweise bis zu 8 DM schwächer. Während die BASF stärker unter Druck lagen, hielten sich bei Hoechst die Abschlüsse in engeren Grenzen. In Mitleidenschaft gezogen wurden auch die Autoaktien, da in den Kunststoffchassis der Pkw ebenfalls Formaldehyd enthalten ist. Immerhin setzte sich aber gegen Börsenschluß eine etwas positivere Einstellung durch, so daß ein Teil der anfangs eingetretenen Kursverluste wieder aufgeholt werden konnte. Als unverändert hoch spekulativ wird die Aktie der Allianz Versicherung angesehen, die nach einem kräftigen Rückschlag ihrem Vortagsstand zum Schluß wieder sehr nahe kam. Kursverluste erlitten Bankaktien, auch Kaufhäuser waren rückläufig.

Düsseldorf: Alexander und Audi NSU erhöhten um 3 DM und Sternbräu um 7 DM. Stahlwerke Bochum verbesserten sich um 10 DM auf 210 DM. Nachgegeben haben Bilfinger um 2,50 DM und Dyckerhoff um 3 DM. Stinnes verloren 9 DM. Bei den Versicherungen verloren Allianz Leben 30 DM und Allianz Vers. 5 DM.

Frankfurt: Binding gaben um 6 DM auf 202,50 DM und Cassella um 10 DM auf 446 DM nach. Chemie Vw. stockten um 7,50 auf 287,50 DM auf. Grünzweig + Hartmann verbesserten sich um 5 DM auf 131 DM und Metallgesellschaft um 6 DM auf 214 DM. Wella verloren 8 DM auf 467 DM.

Hamburg: HEW wurden mit 82,80 DM (plus 0,80 DM und NWK-Vorz. mit 161,80 DM (minus 1,20 DM) gehandelt. Reichelt gingen bis 105 DM aus dem Markt. Erheblich im Kurs zurückgenommen wurden Kühltransit auf 1200 DM (minus 50 DM). Vereins- und Westbank verkehrten zu 291 DM.

München: Agrob St. verminderten um 0,50 DM und Brau AG Nürnberg um 6 DM. Etienne Aigner stockten um 2,50 DM auf 232,50 DM auf. Energie Ostbayern gaben um 5 DM nach. Esterer Maschinen stockten um 4 DM und Gehe AG um 2 DM auf. NAK Stoffe erhöhten um 2,70 DM und Zahnräder Renk um 1 DM.

Berlin: DeTeWe wurden um 8 DM heraufgesetzt. Berthold schwächten sich um 13 DM ab. Schering wurden um 4,50 DM, Kötitzer Leder um 1,60, Kempinski um 1,50 DM, Bergmann, Berliner Bank und Herlitz St. um je 1 DM zurückgenommen.

Nachbörse: leichter

WELT-Aktienindex: 143,2 (144,8)
WELT-Umsatzindex: 2850 (1940)

Optionshandel

Frankfurt: 23. 8. 84: 814 Optionen = 42 350 (47 250) Aktien, davon 117 Verkaufsoptionen: = 6600 Aktien. **Kaufoptionen:** AEG 10-160/1,8, 1-85/13, 4-110/3, BASF 10-160/3,6, 1-160/7,1-6,6, 1-170/3,2, 4-150/18,4, 4-160/10,1, 4-180/3,4, Bayer 10-163/7,8, 10-170/4, 10-180/1,7, 1-160/15, 1-170/8,5, 1-180/5, 4-170/11,1, 4-190/3,7-3,5, Bekula 10-95/1,5, 1-95/4, BMW 1-380/24, 4-400/20, 4-420/5, Commerzbank 10-150/4,1, 10-160/1,2, 1-150/7,5, 1-170/3, 4-160/7,5, Conti 10-120/3,5, 1-120/7, 1-130/3, Dt. Babcock St. 10-150/4,05, 1-150/7,3, Dt. Babcock Vz. 10-150/4,05, Deutsche Bank 10-320/19, 1-360/5, Dresdner Bank 10-150/6,5, 10-160/2,4, 1-160/5,9, 4-170/4, Hoechst 10-170/4, 10-180/2,05, 1-170/9, 4-180/6,9, Hoesch 10-90/7, 10-95/3,9, 10-100/1,9, 1-100/5, 1-110/3, Karstadt 10-230/11,4, 1-230/27, 1-240/18,4, Kloeckner 10-55/4,9, 10-60/2, 1-60/3,9, 4-60/5,8, 4-65/3,5, 4-70/1,5, Lufthansa Vz. 10-160/4, Mannesmann 10-140/4,8, 1-140/9, 4-150/7, 4-160/3,4, Preussag 4-250/5, Kali + Salz 1-210/12,6, 1-220/10, Siemens 10-390/10, 10-400/6,8, 1-380/24, 1-400/12,3, 1-410/8,2, 1-430/6, 4-420/11, Thyssen 10-75/3,2, 1-75/6,1, 1-80/3,1, 4-85/3,2, Veba 10-180/1,9, 1-170/8, VW 10-170/12, 10-180/4, 1-160/24, 1-200/3,3, 4-190/8,6, Alcan 1-85/7,6, 4-80/13,5, Chrysler 10-90/2,7, 1-80/5,4, 4-95/4,4, IBM 1-360/22, 1-370/15, Philips 10-40/4,6, 10-43,9/3,5, 4-40/7, Xerox 1-120/7.
Verkaufsoptionen: AEG 10-90/2, 10-95/5, 1-80/1, 1-85/2,1, 1-90/4, BASF 10-160/9, 1-150/2,5, 4-150/3,1, Bayer 1-170/5, 4-160/3,6, BMW 1-360/4,5, 1-370/5,6, 4-380/9,4, 4-390/17,6, Commerzbank 1-150/4,1, Conti 10-120/4,5, 1-110/1,5, Degussa 4-320/3, Dresdner Bank 10-150/2,5, Harpener 1-270/2,7, KHD 1-220/3,2, Kloeckner 10-50/0,8, 10-70/14, 1-5/3,3, Lufthansa St. 10-150/6,1, Lufthansa Vz. 1-150/6, MAN 10-140/3,8, Mannesmann 1-140/2,2, Preussag 1-250/11, Kali + Salz 1-210/12,6, Siemens 10-380/3, 1-370/4, 1-390/12, Thyssen 1-80/7, Veba 4-160/3,1, VW 10-170/1,8, 10-180/5,5, 4-170/4,6, 4-180/9,7, Chrysler 10-75/1, 10-80/1,5, 10-85/3,5, 4-85/8, 4-90/11, IBM 10-350/10, 1-350/16, 4-310/5, Norsk Hydro 1-200/5,6, Philips 1-45/3,1, Royal Dutch 1-130/2,2, Unilever 1-240/10,4. (1. Zahl Verfallsmonat (jeweils der 15.7, 2. Zahl Basispreis, 3. Zahl Optionspreis).

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 23. 8.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	11⅝–11⅞	5⅛–5⅜	4¾–5
3 Monate	11¾–12	5⅜–5⅝	4⅞–5¼
6 Monate	12–12¼	5⅞–6⅛	5 –5¼
12 Monate	12⅜–12⅝	6¼–6½	5 –5¼

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 23. August folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)

	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	147500	1829,70
10 US-Dollar (Indian)**)	1215,00	1476,60
5 US-Dollar (Liberty)	545,00	621,30
1 £ Sovereign alt	235,00	290,70
1 £ Sovereign Elizabeth II.	229,00	283,86
20 belgische Franken	180,00	232,56
10 Rubel Tscherwonez	247,00	308,94
2 südafrikanische Rand	229,00	282,72
Krüger Rand, neu	1028,00	1211,82
Maple Leaf	1028,00	1211,82
Platin Noble Man	1015,00	1197,00

Außer Kurs gesetzte Münzen*)

	Ankauf	Verkauf
20 Goldmark	247,00	308,94
20 schweiz. Franken „Vreneli"	185,00	234,84
20 franz. Franken „Napoléon"	188,00	238,26
100 österr. Kronen (Neuprägung)	949,00	1145,70
20 österr. Kronen (Neuprägung)	188,00	237,12
10 österr. Kronen (Neuprägung)	101,00	132,24
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	449,00	551,76
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	105,00	142,50

*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

23. 8. 84	Frankfurt. Devisen Geld	Frankfurt. Devisen Brief	Wechs. Frankfurt. Sorten*) Ankfz.-Kurs4)	Ankauf	Verkauf
New York3)	2,8636	2,8716	2,8226	2,82	2,91
London1)	3,749	3,763	3,707	3,70	3,85
Dublin1)	3,077	3,091	3,028	2,98	3,13
Montreal3)	2,2027	2,2107	2,1707	2,16	2,26
Amsterd.	88,530	88,750	88,488	87,75	89,75
Zürich	119,970	120,170	120,07	118,75	121,50
Brüssel	4,944	4,964	4,887	4,89	5,00
Paris	32,475	32,635	32,070	31,75	33,50
Kopenh.	27,380	27,590	27,050	26,25	28,00
Oslo	34,655	34,775	34,10	33,75	35,50
Stockh.**)	34,495	34,655	33,905	33,25	35,00
Mailand2) **)	1,612	1,622	1,582	1,57	1,67
Wien	14,217	14,237	14,188	14,14	14,36
Madrid**)	1,742	1,752	1,708	1,69	1,81
Lissabon**)	1,900	1,920	1,79	1,55	2,35
Tokio	1,1890	1,1920	–	1,15	1,21
Helsinki	47,390	47,590	46,25	46,50	48,25
Buen. Air.	–	–	–	–	6,50
Rio	–	–	–	0,08	0,30
Athen*) **)	2,459	2,613	–	2,15	2,95
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*)	2,4485	2,4675	–	2,37	2,49
Johannesbg.*)	1,8385	1,8585	–	1,65	1,90

Alles in Hundert; 1) 1 Pfund; 2) 1000 Lire; 3) 1 Dollar; 4) Kurse für Tratten 89 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.

Devisen

Die Devisenmärkte vom 23. 8. 1984. Die Dollar-Nachfrage scheint nicht mehr stark genug zu sein, die Marke von 2,90 zu erreichen. Eine Abschwächung fand bereits am 23. 8. in New York statt und wurde von Europa übernommen. Das Geschäft war zeitweise hektisch, später wieder recht gering, bei einer Bandbreite von 2,8715–2,8630. Die amtliche Notiz wurde mit 2,8676 gut 2 Pfennige niedriger festgestellt. Die Interventionssumme der Bundesbank belief sich auf nur 9,6 Mill. Dollar. Gedrückt lag das Englische Pfund mit einem Rückgang um 8,2 Promille angesichts des angekündigten Streiks der Docker. Die übrigen Währungen entwickelten sich unterschiedlich. US-Dollar in: Amsterdam 3,2360; Brüssel 57,88; Paris 8,8060; Mailand 1774,80; Wien 20,1380; Zürich 2,3883; Ir. Pfund/DM 3,084; Pfund/Dollar 1,3098; Pfund/DM 3,756.

Ostmarkkurs am 23. 8. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 19,50; Verkauf 22,50 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,50; Verkauf 21,50 DM West.

Devisenterminmarkt

Die Dollar-Terminabschläge wurden am 23. August bei etwas niedrigeren Offerten für Dollar-Depositen, die allerdings nicht über ⅛ Prozent hinausgingen, zu niedrigeren Sätzen umgesetzt.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	1,64/1,54	4,55/4,45	8,60/8,40
Pfund/Dollar	0,08/0,13	0,37/0,41	0,82/0,87
Pfund/DM	2,50/1,10	5,50/4,10	9,40/8,00
FF/DM	24/8	56/40	104/88

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 23. 8.: Tagesgeld 5,50 Prozent; Monatsgeld 5,70–5,80 Prozent; Dreimonatsgeld 5,85–5,95 Prozent.

Privatdiskontsätze am 23. 8.: 10 bis 29 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 23. 8.: 4,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. April 1984 an; Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1984/3 (Typ A) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,47) – 8,00 (6,94) – 8,25 (7,24) – 8,50 (7,45) – 9,00 (7,66). Ausgabe 1984/4 (Typ B) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,50) – 8,00 (6,99) – 8,25 (7,31) – 8,50 (7,54) – 9,00 (7,78) – 9,00 (7,98). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,83, 2 Jahre 6,90. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 7,75, Kurs 100,2, Rendite 7,70.

"Never follow others."

Erfinden. Ein Unternehmens-Konzept.
Tun, was andere nicht tun. Vormachen, nicht nachmachen. Mit diesem Anspruch gründeten Masaru Ibuka und Akio Morita im Mai 1946 die Tokyo Telecommunication Engineering Corporation, Vorläufer der heutigen Sony Corporation. Ideenreichtum und Erfindergeist sind der Motor eines konsequenten Unternehmens-Konzeptes, das nur ein Ziel kennt: Produkte erfinden, die neue, eigene Märkte schaffen. Produkte erfinden, die diesen acht Kriterien entsprechen: Funktionalität, Steigerung der Lebensfreude, attraktives Design, kompromißlose Qualität, Originalität auf der Basis modernster Technologie, Serien-Eignung, System-Bezug und Identität mit dem Sony-Markenbild.

Spektakuläre Innovationen. Impulse für Weltmärkte.
Vom ersten Transistor-Radio der Welt bis zur die Foto-Technologie revolutionierenden Magnetscheiben-Kamera „Mavica" reiht sich seit nunmehr drei Jahrzehnten Innovation an Innovation, eine so spektakulär wie die andere. Erfindungen, die zu Meilensteinen in der Geschichte der Unterhaltungselektronik werden. Erfindungen, die Weltmärkten schubkräftige Impulse geben. So steht im Audio-Bereich der Name Sony für Erfolge wie PCM und Compact Disc, bei denen die Digital-Technologie zur unvorstellbaren Optimierung der Tonqualität führt. Oder der Sony Walkman: eine durch perfekte Miniaturisierung gefundene Produkt-Idee wird zum weltweiten Trendsetter für mobiles Cassettenhören. Nicht zuletzt setzt auch die Sony APM-Technologie mit quadratischen Flächenmembranen neue Maßstäbe für Lautsprecherboxen. Im Fernseh-Bereich spricht alle Welt von der eigenständigen Sony Trinitron-Farbbildröhre, nachdem Sony-Erfindungen wie der erste volltransistorisierte Fernseher und der mit einer 5-Zoll-Bildröhre zu seiner Zeit kleinste Fernseher der Welt internationales Aufsehen erregen. Auch im Magnetband-Bereich erreicht Sony eine bemerkenswerte Position – als größte Tape-Marke der Welt.
Schließlich macht Sony auch im Video-Bereich Furore – mit dem ersten tragbaren Industrie-Video-Recorder der Welt, aber auch mit einem Heim-Video-Recorder (anfangs Schwarzweiß, später Farbe). Und das professionelle Video-System „Sony U-matic" im 3/4-Zoll-Format entwickelt sich zum weltweiten Industrie-Standard.

Beta. Der erste Schritt zum Video für alle.
Im April 1975 überrascht Sony den Weltmarkt mit der Einführung eines neuen Heim-Video-Cassetten-Systems in 1/2-Zoll-Beta-Format. Technische Kennzeichen: Neuartige Bandführung und Schrägspuraufzeichnung ohne Rasen. Hervorstechendste Merkmale: Kleinste Halbzoll-Standard-Cassette der Welt (entsprechend kompakt fällt der Betamax-Recorder aus) und unerwartete Bildqualität. Unbeeindruckt vom aufkommenden System-Wirrwarr bei Heim-Video geht Sony – einmal mehr – seinen eigenen Weg. Cassetten- und Recorder-Technologie werden Schritt für Schritt perfektioniert. Dank konsequenter Miniaturisierung und Detail-Optimierung erreicht Sony eine sichtbar eigenständige Produkt-Palette, die in ihrem Gebrauchsnutzen, also Bildqualität, Zuverlässigkeit und Lebensdauer ebenso unübertroffen ist wie im Design.

Weltweit mehr als 6 Millionen verkaufte Sony Betamax. Dazu Betamovie. Und Betahifi.
Eine stattliche Erfolgsbilanz will fortgesetzt werden. Einen bedeutenden Beitrag dazu leistet die von Sony entwickelte und vor einem Jahr in Deutschland eingeführte erste Video-Cassetten-Kamera der Welt, genannt Betamovie. Außen Kamera, innen Recorder. Damit ist Videofilmen erstmals praktisch so einfach wie Schmalfilmen. Ein neuer Beweis, wie Sony einen Markt macht durch ein innovatives Produkt-Konzept. Kaum weniger sensationell ist auch der erste HiFi-Video-Recorder im Beta-Format, genannt Betahifi. Mit seiner Einführung stellt Sony die Weichen in eine Video-Zukunft, in der die überragende Tonqualität eine ungeahnte Erlebnis-Dimension eröffnet. Betamovie und Betahifi lösen sowohl in Japan und USA als auch in Deutschland einen spürbaren Popularitätsschub für das Beta-System aus.

Solange es 1/2-Zoll-Video gibt, wird es Beta geben.
Im Kielwasser erfolgreicher Produkt-Einführungen wie Betamovie und Betahifi vollzieht sich nun der nächste Schritt in die Beta-Zukunft: Die vierte Betamax-Generation ist da. Noch flacher, noch eleganter, noch farbiger. Dazu die neue Betamovie mit automatischer Schärferegulierung Autofocus. Erstmals in Deutschland zu sehen auf der hifivideo '84, Halle 3, in Düsseldorf.
Vom 24. August an. „Never follow others". Das einzige Konzept, dem Sony folgt.

SONY

Renten nur wenig verändert

In ihrer Wirkung auf die Tendenz des deutschen Rentenmarktes hoben sich der gesunkene Dollarkurs und der schwächere US-Bondsmarkt in etwa auf. Die Kurse der öffentlichen Anleihen veränderten sich nur wenig. Auf der jetzt erreichten Renditebasis hat die Anlagebereitschaft fühlbar nachgelassen. Ähnliches gilt für die Pfandbriefe, die zwar gut behauptet blieben, bei denen aber ebenfalls die Umsätze rückläufig waren. Da von der Zentralbankratsitzung keine Kreditbeschlüsse erwartet wurden, konnte ihr Ergebnis auch keinen Einfluß auf die Rententendenz nehmen.

	23. 8.	22. 8.
M 5½ Bayer.Haba Pf 14	93,75G	93,75G
6 dgl. Pf 20	82G	82G
6¾ dgl. Pf. 2	97G	97G
7 dgl. Pf 3	96,5G	96,5G
8½ dgl. KS 14	98,25G	98,25G
7½ dgl. KS 27	89,25bG	89,25bG
M 5 Bayer. Hypo Pf 33	122G	122G
5½ dgl. Pf 11	120G	120G
6 dgl. Pf 34	75,75G	75,75G

	23. 8.	22. 8.
H 5 Hbg. Lbk. Pf 2	117	117
6 dgl. 14	92G	92G
6 dgl. 47	80G	79
F 5 Helaba Pf 8	109G	109G
6 dgl. Pf 80	95,75G	95,75G
8 dgl. Pf 73	101,3G	101,3G
4 dgl. KO 5	102G	102G
H 6 Hyp.f.Hbg. Pf 96	92,75	92,5G

	23. 8.	22. 8.
M 5 Vereinsbk Hbg. Pf 55	117,5G	117,5G
6 dgl. Pf 95	77G	77G
7 dgl. Pf 100	100,3G	100,3G
D 8 Westl.B Pf 350	101G	101G
6¾ dgl. Pf 403	98,3G	98,3G
9½ dgl. Pf 1007	108,95G	108,95G
8 dgl. Pf 1015	100,4G	100,4G
7 dgl. KO 556	100,2G	100,2G
6¼ dgl. KS 420	97,05G	97,05G

Bundesbahn

F 6 Bdbahn 78 III	11/84	100	100
6½ dgl. 79	2/85	100,1	100,05G
8½ dgl. 73	2/85	100,9bG	100,9

Bundesanleihen (Auszug):

8 dgl. 83 S.42	9/88	101,3bG	101,05bG
8 dgl. 83 S.43	12/88	101,25	101,2
8¼ dgl. 83 S.44	12/88	102,05	102
8 dgl. 84 S.45	3/89	101,15	101,15
7½ dgl. 84 S.46	4/89	99,45G	99,45
7¾ dgl. 84 S.47	7/89	100,25	100,2

Bankschuldverschreib.

F 6 Allg. Hypo. Pf 1	82,5	82,5
6½ dgl. Pf 5	90,5G	90,5G
7 dgl. Pf 2	100,25G	100,25G
F 7½ Bakola Pf 104	100,45G	100,45G
9 dgl. Pf 106	103,9G	103,9G
10 dgl. Pf 108	108,3G	108,3G
7 dgl. KS 132	96,9G	96,9G
8 dgl. KS 155	100G	100G
9 dgl. KS 169	102,2G	102,2G

Warenpreise – Termine

Fester schlossen am Mittwoch die Gold-, Silber-, Kupfer-, Kaffee- und Kakaonotierungen an der New Yorker Comex.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	22. 8.	21. 8.
Sept.	349,25	344,00
Dez.	363,50	356,50
März	371,75	368,50
Weizen Winnipeg (can. $/t)		
Wheat Board cif.	22. 8.	21. 8.
St. Lawrence 1 CW	234,75	226,00
Amber Durum	257,60	257,60
Roggen Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	137,00	137,00
Dez.	142,30	141,70
März	148,00	148,00
Hafer Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	123,70	122,00
Dez.	121,70	120,00
März	124,70	123,00
Hafer Chicago (c/bush)	22. 8.	21. 8.
Sept.	171,25	170,75
Dez.	174,50	174,50
März	174,50	174,75
Mais Chicago (c/bush)		
Sept.	301,50	292,25
Dez.	284,25	277,75
März	290,75	285,25
Gerste Winnipeg (can. $/t)	22. 8.	21. 8.
Okt.	128,50	128,90
Dez.	128,60	127,30
März	131,60	130,30

Genußmittel

Kaffee New York (c/lb)	22. 8.	21. 8.
Terminkontr. Sept.	147,70	146,90
Dez.	145,01	145,60
März	142,70	142,30

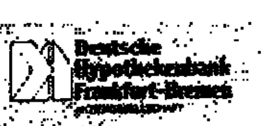
Kakao New York ($/t)	22. 8.	21. 8.
Terminkontr. Sept.	2345	2260
Dez.	2168	2075
März	2151	2078
Umsatz	–	4177
Zucker New York (c/lb)		
Kontrakt Nr. 11 Sept.	4,16	3,95
Okt.	4,38	4,17
Jan.	4,82	4,70
März	5,39	5,24
Mai	5,65	5,52
Umsatz	11 582	7 860
Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	22. 8. 3,82	21. 8. 3,67
Kaffee London (£/t) Robusta-	22. 8.	21. 8.
Kontrakt Sept.	2378–2380	2345–2348
Nov.	2385–2388	2367–2368
Jan.	2334–2336	2290–2295
Umsatz	5001	3385
Kakao London (£/t)		
Terminkontrakt Sept.	1928–1929	1892–1893
Dez.	1743–1744	1694–1695
März	1703–1704	1660–1661
Umsatz	6144	4100
Zucker London ($/t), Nr. 6		
Okt.	119,60–119,80	116,00
Dez.	127,00–128,40	124,40–124,80
März	143,00–143,20	139,60–140,00
Umsatz	3101	2368
Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)	22. 8.	21. 8.
schw. Sarawak spez.	385,00	385,00
weißer Sarawak	655,00	655,00
weißer Muntok	662,50	682,50

Internationale Edelmetalle

Gold (US-$/Feinunze) London	23. 8.	22. 8.
10.30	351,75	345,40
15.00	351,25	345,00
Zürich mittags	351,50–352,00	345,50–346,00
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	99 300	98 950
Silber (p/Feinunze)		
London Kasse	584,40	571,65
3 Monate	599,00	586,25
6 Monate	613,40	600,60
12 Monate	644,90	632,50
Platin (£-Feinunze) London	22. 8.	21. 8.
fr. Markt	258,70	257,90
Palladium (£-Feinunze) London		
f. Händlerpr.	104,60	104,10

Londoner Metallbörse

Aluminium (£/t)	23. 8.	22. 8.
Kasse	855,00–856,00	846,00–847,00
3 Monate	879,00–879,50	869,00–869,50
Blei (£/t) Kasse	359,00–360,00	361,00–362,00
3 Monate	362,75–363,00	362,00–362,50
Kupfer Highergrade (£/t)		
mittags Kasse	1024,0–1024,5	1015,0–1015,5
3 Monate	1041,5–1042,5	1033,0–1033,5
abends Kasse	–	1016,0–1017,0
3 Monate	–	1033,5–1034,0
(Kupfer-Standard) Kasse	1035,0–1036,0	1026,0–1028,0
3 Monate	1041,0–1042,0	1038,0–1039,0
Zink (£/t) Kasse	628,00–629,00	629,00–630,00
3 Monate	639,00–639,50	638,50–639,00
Zinn (£/t) Kasse	9255–9258	9250–9260
3 Monate	9210–9213	9205–9210
Quecksilber ($/Fl.)	–	295–310
Wolfram-Erz ($/T-Einh.)	–	79–84



DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Berliner Faustrecht

Bth. – Was am Rande der Salzburger Festspiele wie ein nur zu gut erfundenes Gerücht kursierte, ist wahr geworden: Die Berliner Philharmoniker – privatrechtliche Vereinigung der Musiker des Berliner Philharmonischen Orchesters zum Zwecke von Schallplattenaufnahmen – haben einen Vertrag mit dem amerikanischen Medienkonzern CBS abgeschlossen. Die Deutsche Grammophon-Gesellschaft und die britische EMI, die beiden Traditionslabels der Berliner und ihres Chefs Herbert von Karajan, stehen im Regen.

Die Philharmoniker hatten eine drastische Anhebung ihrer Lizenzeinnahmen gefordert, das Doppelte bis Dreifache ihres bisherigen Satzes. Das konnten und wollten die ohnehin mit der Krise kämpfenden Plattenfirmen nicht zahlen. Aber das Geld spielt für die Philharmoniker diesmal ausnahmsweise wohl nur die zweite Geige.

Der Abschluß mit CBS, für die bereits in den nächsten Tagen die ersten Aufnahmen unter Daniel Barenboim eingespielt werden sollen, ist ein Schlag ins Gesicht von Herbert von Karajan, der nicht das geringste Interesse hat, „seinem" Orchester zu einer anderen Plattenfirma zu folgen. Karajan und das Orchester stehen künftig bei verschiedenen Firmen unter Vertrag, es wird keine Plattenaufnahmen der Berliner unter ihrem Chef mehr geben.

Jedenfalls nicht unter einem Chef Karajan. Der Berliner Deal ist zugleich die herzliche Einladung an die CBS-Dirigenten Leonard Bernstein und Lorin Maazel, einer von ihnen möge als neuer Chef in die Philharmonie einziehen. Im Zweifelsfall werden die Würfel für Lorin Maazel fallen, der seit seinem Abgang von der Wiener Staatsoper kein Orchester mehr hat, aber dafür viel Zeit, der sich zudem aus seiner langen Tätigkeit beim RSO und an der Deutschen Oper in und mit Berlin auskennt.

Karajan und kein Ende? Dies ist das Ende. Und wie so oft bei Ehen in Scheidung ein Ende ohne Würde und Anstand, über das jeder, dem es um Musik geht, nur den Kopf schütteln kann. Denn jetzt haben nur noch die Juristen zu wägen und zu lösen.

Verarmung der Kultur?

Das große Lamento der Gewerkschaft

Der Verband deutscher Schriftsteller in der IG Druck und Papier macht sich Sorgen. Ihm mißfällt, was die öffentlich-rechtlichen Anstalten tun. Sie würden, so heißt es in einer Presseerklärung, „verstärkt zur Verarmung unserer Kulturszene beitragen", weil sich „die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten deutscher Schriftsteller bei den Rundfunk- und Fernsehanstalten verschlechtern". So würde „durch systematischen Abbau von Wort-Programmen ... zahlreichen freie Autoren die Existenzgrundlage" genommen. Der Generalvorwurf aber lautet, die Öffentlich-Rechtlichen polemisierten zwar gegen das niedrige Niveau kommerziell ausgerichteter Programme, praktizierten es aber durch Masseneinkäufe – vor allem in Amerika – selbst.

Das ZDF hat auf diese Vorwürfe sehr schnell reagiert. Intendant Stolte hat in einer langen Erklärung aufgelistet, wie hoch der Anteil deutscher Autoren und deutscher Künstler an den Programmen sei. So werde der Anteil deutscher Produzenten bei den Neuproduktionen von 79,9 Prozent 1984 im nächsten Jahr sogar auf 81,4 Prozent steigen. Das ZDF beteilige sich außerdem mit 6,75 Millionen Mark an der Herstellung von acht bis neun großen und drei bis vier Low-Budget-Filmen. Die 70 Fernseh- und Dokumentarspiele seien ausnahmslos Eigen-, Auftrags- oder Co-Produktionen, man übernehme pro Jahr rund dreißig Schauspielinszenierungen, von den reportierenden Sendungen, die sich mit der „Kulturszene" beschäftigten, ganz zu schweigen. Das werde auch bei den Neuen Medien, an denen sich das ZDF beteilige, nicht anders sein.

Auf einen Punkt geht Intendant Stolte allerdings gar nicht erst ein. Der VS klagt, „daß viele Anstalten mehr und mehr Programmaufträge von freien Mitarbeitern auf fest Angestellte übertragen". Offenbar haben die schriftstellernden Gewerkschafter inzwischen verdrängt, daß es ja gerade die Gewerkschaft war, die die Festanstellungsklagen von freien Mitarbeitern unterstützten und forcierten. Als Folge der zahlreichen Urteile zugunsten der Festanstellung waren die Funkhäuser gezwungen, die Arbeitsmöglichkeiten für „Freie" rigoros zu beschneiden, weil die unfreiwillig Festangestellten beschäftigt werden mußten. Und das waren eher die Mittelmäßigen, die auf einen Sender fixiert waren, als die guten Autoren und Künstler, die für viele Sender arbeiteten. P. Jo.

Erstaunliche Renaissance der französischen Oper

Hochzeitsfest für Rousseaus Ideen

Die französische Oper fristet ein Schattendasein. Hinter der italienischen und deutschen Oper scheint sie auf ewig zur Zweitrangigkeit verdammt. Das freilich ist ein Blick ohne historische Perspektive; erst in den letzten hundert Jahren fiel das Musiktheater à la français auf die Plätze zurück. Doch neuerdings bahnt sich eine Gegenbewegung an, die vor allem die alte französische Oper wieder ins Recht setzt.

Indizien dafür sind etwa die zahlreichen Rameau-Inszenierungen an deutschen Opernhäusern, die gesteigerte Aufmerksamkeit, deren sich die Aufführungen der führenden französischen Institute erfreuen, namentlich Paris und Aix-en-Provençe, und nicht zuletzt eine wahre Flut von Schallplattengesamtaufnahmen.

Französische Oper – das ist ein vager Begriff. Eine grobe Einteilung müßte immerhin vier Stilgruppen unterscheiden: die alte französische Oper, wie sie von Lully begründet und von Rameau auf ihren Höhepunkt geführt wurde, die Opéra Comique des 19. Jahrhunderts, die damit konkurrierende Grande Opéra derselben Zeit und schließlich das teils veristischen, teils impressionistischen Zügen nachhängende Musikdrama der letzten Jahrhundertwende.

Die derzeitige Entdeckungsfreude beschränkt sich auf zwei dieser Stilkreise: das Spätbarock eines Lully und Rameau einerseits, die symbolistisch veristischen Musikdramen, oder besser: lyrischen Tragödien, andererseits. „Tragédie lyrique" ist indessen auch der Schlüsselbegriff für Lully und Rameau. Der Abstand von zweihundert Jahren hat im Grunde nichts geändert.

Nichts geändert an der Eigenständigkeit der französischen Oper, die sich eben nicht bruchlos herleiten läßt aus der Errungenschaft der Florentiner Camerata und Monteverdis, sondern mit dem Operngesang das splendide französische Hoftheater befruchtet. Der Rückgriff auf die griechische Mythologie, die Parade der allegorischen Gestalten, die Vermischung von Rezitation, Gesang und Tanz in geradezu überwältigenden Bühnenpräsentationen, das alles hatte Paris bereits seit dem Ende des 16. Jahrhunderts erlebt, also zur selben Zeit, als in Florenz die Oper geboren wurde. Was Lully hundert Jahre später als Hofkomponist Ludwigs XIV. zu leisten hatte, war eben nicht mehr und nicht weniger, als den rezitativisch-monodischen Ausdrucksstil der italienischen Oper einzubringen in das längst vorgegebene Gerüst.

Wer sich die Aufnahme von Lullys „Armide" (Erato ZL 30907) unter Philippe Herreweghe anhört, der begreift die Unterschiede sehr schnell. Auch wenn das Werk hier auf zwei Platten zusammengestaucht ist und also drastisch gekürzt wurde, behält es noch viel von dem zeremonialen Glanz, der die Tragédie lyrique auszeichnete. Das Instrumentarium ist unendlich reich, verglichen mit Italien. Den Chören, die selbst in der römischen Oper jener Zeit nicht allzu viel Bedeutung haben, fällt starkes Gewicht zu, etwa die Hälfte der Zeit und also der Musik wird auf Tanzeinlagen verwandt. Während die italienische Oper von privaten Theatern aufgeführt wurde und also billig zu produzieren sein mußte, konnte Lully auf die königlichen Akademien zurückgreifen, hatte also Tänzer, Musiker und Chorsänger in Fülle zur Hand.

Daß sie für kommerzielle Opernbetriebe nicht taugte, war das entscheidende Hindernis für eine internationale Verbreitung der französischen Oper, aber wohl auch der Grund für ihre frühzeitige Erstarrung. Zwei Generationen nach Lully betritt Rameau die Szene, und formal hat sich erst einmal gar nichts geändert. Die Stoffe sind dieselben geblieben, die Ressourcen der Akademien werden weiterhin aus dem Vollen genutzt.

Dennoch gibt es Unterschiede, wie sich an den neuen Rameau-Aufnahmen ablesen läßt („Zoroastre" mit der Petite Bande unter Sigiswald Kuijken, Harmonia mundi 1999813, 4 LPs; „Les Boréades" unter John Eliot Gardiner, Erato ZL 30810, 3 LPs; das Ballett „Anacreon" mit dem Ensemble „Les Arts Florissants" unter William Christie, Harmonia Mundi France 1090). Bei Rameau ist zwar das Gepräge noch barock, inhaltlich sind jedoch bereits die Rousseauschen Ideen eingeflossen, vor allem in den „Boréades".

Hinter dem höfischen Aufputz verstecken sich neue Weltenpläne. Die Königin Alphise entscheidet sich gegen die ihr angetragene politische Vernunftheirat, ist sogar bereit, ihr Königtum hinzugeben für eine Heirat, die sie aus Liebe – also als Mensch – will. Zusätzlich Pikanterie erhält der Stoff durch das Happy-End in alter Deus-ex-machina-Manier. Apollo weist den Geliebten der Königin als seinen Sohn aus, so daß es zu einer Vermählung der Legitimation mit dem Sohn des Lichts, sprich: der Aufklärung, kommt. Rameaus Oper postuliert, ein Menschenalter vor der Französischen Revolution, den Abschied von der absoluten Monarchie.

Dieser Zündstoff erfährt auch seine musikalischen Formulierungen. Zwar bleibt Rameau den Formen und dem Instrumentarium treu, aber seine Tonsprache weist in ihren überaus kühnen harmonischen Rückungen und kurz gehaltenen Entwicklungen, auch in ihrem extremen Stimmungs-Subjektivismus wirklich voraus bis zu Debussy.

Man sollte die durchweg historisierenden Aufnahmen nicht mit Authentizität gleichsetzen; in den unterschiedlichen Konzepten jedoch herrscht Einigkeit darüber, daß der manchmal vordergründige Glanz Lullys bei Rameau einer Wahrhaftigkeit des Affekts gewichen ist, der deutlich stärker an die venezianische Oper erinnert. Es ist wohl so: Der Einfluß Italiens auf die Tragédie lyrique setzt sich ganz allmählich durch, die Form selbst kann nicht mehr beeinflußt werden.

Wenn Gluck mit seiner „Armide" (EMI SLS 1077513, 3 LPs) noch einmal auf ein Libretto des Lully-Librettisten Philippe Quinault zurückgreift, so ist dies der Endpunkt der Überführung des französischen Barocks in die Klassik. Die Form bleibt unangetastet (und wird es auch in der Grande Opéra Spontinis und Meyerbeers bleiben), aber sie hat sich mit neuen Inhalten gefüllt.

REINHARD BEUTH



Das Restaurant als Bühne: Yves Montand (rechts) und Nicolas Vogel in „Garçon!" FOTO: TWENTIETH CENTURY FOX

Das Leben verrinnt, aber wir bereuen nichts – C. Sautets Film „Garçon!"

Yves Montand, der Maître de plaisir

Im französischen Vorkriegsfilm ist er eine beinahe legendäre Figur, der „garçon de café", der Kellner der Pariser Kaffeehausterrassen in seinem klassischen Habit: weißes Hemd, schwarzglänzende Weste und eine weiße Schürze, die fast bis auf die Füße reicht. Claude Sautet, der 60jährige Regisseur aus Paris, ein Publikumsliebling wie Claude Lelouch und wie jener im gutbürgerlichen Milieu zu Hause, hat diese Figur jetzt zum Helden seines zehnten Films gemacht, wenn auch leicht abgewandelt.

Nicht das Café nämlich, sondern ein großes Pariser Restaurant im Jugendstildekor ist Schauplatz der Filmkomödie „Garçon!". Es könnnte die Brasserie Lipp sein oder die Brasserie Flo oder auch die Coupole am Boulevard Montparnasse. Sie wurde in den Epinay Studios stilgetreu nachgebaut, bewegter Tummelplatz eines ganzen Arsenals von Profis aus Pariser Gourmets-Tempeln, – und für Yves Montand als Oberkellner Alex.

Mit Montand und seinem herben, augenzwinkernden Charme kann denn auch eigentlich nicht viel schiefgehen. In Frankreich jedenfalls war der Film ein Riesenerfolg. Denn dort ist Montand heute unbestritten der beliebteste Schauspieler und Volkssänger. Darüber hinaus ist er im öffentlichen Leben seines Landes eine Autorität, seit er sich für die Politik engagiert und regierenden Sozialisten und Kommunisten gehörig die Leviten liest.

In den letzten beiden Jahren hatte sich Montand ausschließlich dem Chanson gewidmet und im In- und Ausland mit seiner Ein-Mann-Show triumphiert. Und eine gelungene Ein-Mann-Show liefert er nun auch in Sautets Film. Selten sah man Restaurant-Atmosphäre so pariserisch wie in „Garçon!", wenn die Kamera in schnellen Fahrten zur Mittagsstunde durch die vollbesetzten lärmenden Tischreihen fegt, wenn sie den Kellnern folgt, wie sie eilig, mit dampfenden Schüsseln, randvollen Tellern und Rotweinflaschen jonglierend, durch die Flügeltür flitzen, die Küche und Restaurant trennt, wenn sie die schimpfenden Köche am gußeisernen Herd ins Visier nimmt, die in ihrem Reich die Kellner zur Eile antreiben und zu so manchem Schlagabtausch mit ihnen antreten.

Das alles, nie in Großaufnahme, sondern in der Totale festgehalten, hat die Eleganz und Präzision einer Ballettchoreographie voller Tempo, Witz und Brillanz. Und Alex, ehemals Tänzer in einem Music-Hall, spielt darin den Solopart. Er hat mehr Klasse, mehr Lebensart als die Kollegen und ist der „maître" des Restaurants. Claude Sautets Film zeigt ein paar Tage im Leben des Oberkellners Alex.

Sautet hat in allen seinen Filmen („Die Dinge des Lebens", „Eine einfache Geschichte", „César und Rosalie") stets mehr Wert auf Atmosphärisches gelegt als auf eine spannende Geschichte. Er zeigt ein Stückchen Poesie im Alltag. Und seine Figuren gehen ihm über alles. Immer hat er es verstanden, Interesse und Sympathie für sie zu wecken. Fast alle Filme Sautets sind Schauspielerfilme, genau wie „Garçon!" mit der Paraderolle für Montand, dem die Rolle des Oberkellners Alex hier von Sautet gewissermaßen „auf den Leib geschneidert" wurde. Hier trifft die Redensart einmal voll zu.

Alex ist schon fast sechzig, aber ungebrochen in seinem Elan und von geradezu kindlicher Vitalität. Ein Mann, der das Leben liebt und die kleinen Abenteuer, die dazugehören. Enttäuschungen, von deneF er wohl eine ganze Menge hat einstecken müssen, haben ihn nicht verbittert. Frauen spielen für ihn zwar eine Rolle, aber keine allzu große, und so ist er auch nicht sonderlich verletzt, wenn sie – zunächst seinem umwerfenden Charme erlegen – nach kurzer Zeit wieder aus seinem Leben verschwinden.

Alex hat – wie alle Helden von Sautet – einen ausgeprägten Sinn für Freundschaft, läßt den rührend hilflosen Gilbert (Jacques Villeret) sogar bei sich wohnen, ist stets von einem Schwarm guter Kumpels umgeben und hat alle möglichen Träume und Pläne im Kopf. Im Augenblick ist er gerade dabei, auf seinem Grundstück am Meer eine Art Tivoli à la française aufzubauen.

Da tritt Claire in sein Leben, eine sensible, geheimnisvolle Frau. Ihr leiser Humor, ihre Art zu reden, ihre Distanz, ihre Intelligenz – das alles verblüfft Alex. Die bei uns noch fast unbekannte Nicole Garcia ist Claire, eine junge Frau von großer Intensität und Leuchtkraft. Sie läßt an Romy Schneider denken, die Sautets Lieblingsschauspielerin war.

Claire ist ohne Frage die außergewöhnlichste Frau, die Alex je kennengelernt hat, und er läuft sich nach ihr die Hacken ab, umwirbt sie linkisch, ungeschickt, zärtlich. Ein ganz anderer Alex als der ausgebuffte Profi der Brasserie. Auch in diesem Part ist Montand hinreißend. Claire verläßt ihn, als ihr früherer Geliebter wieder auftaucht. Ein kleiner Tropfen Wermut für Alex. Doch bald ist er wieder obenauf, jetzt strahlender „maître de plaisir" in seinem Vergnügungspark am Meer.

Bunte Luftballons steigen in den Himmel, Glühlämpchen leuchten auf, spielenden Kindern rinnt der Sand durch die Finger, so wie das Leben und die Menschen Alex durch die Hände gleiten. Er spürt das. Aber er bedauert nichts. Er ist eben ein Mann ohne Wenn und Aber, der alles so nimmt, wie es gerade kommt. Genau wie den Regen, der am Schluß des Films herunterprasselt und die Einweihungsparty des Tivoli gründlich vermasselt. DORIS BLUM

Zum 85. Geburtstag des Dichters Jorge Luis Borges

Produktive Nachtzeit

Drei berühmte Schriftsteller stehen seit langem auf der Liste der Kandidaten für den Nobelpreis: der Senegalese L. F. Senghor, der Brite Graham Greene und – last not least – der Argentinier Jorge Luis Borges, der nun das biblische Alter von 85 Jahren erreicht. Unsere Gedanken gehen zu ihm in die Calle Maipu in Buenos Aires, wo er seit über vierzig Jahren wohnt und wo ihm heute Repräsentanten aus aller Welt ihre Bewunderung zu Füßen legen werden.

Seine Blindheit ist nun total, und eine Lähmung macht ihm das Sprechen schwer. Aber wer ihm entgegentritt, ist immer wieder tief davon beeindruckt, wie souverän dieser Aristokrat seine Gebrechen erträgt. Auch Homer und Milton seien schließlich blind gewesen, meint Borges, also: Was soll's? Doch in seinem Gedicht „Der Blinde" klagt er ergreifend: „Ich bin ein Häftling schlafentrunkener Zeit / Der Morgenrot nicht kennt, nicht Abendschein, / Nachtzeit ist's, keine andere mehr. Nur dichten / Kann jetzt noch meine trübe Welt errichten."

Borges ist nicht nur der bedeutendste argentinische Schriftsteller der Moderne, er ist einer der größten Schriftsteller überhaupt, allenfalls im deutschen Literaturbetrieb noch „umstritten", weil er nämlich zu „konservativ" sei. Solcherlei Kritik freilich fließt an ihm ab: „Gelte ich etwa als konservativ, weil ich mich um tradierte Werten bemühe? Das ist doch lächerlich." Er hat auch schon oft gefragt: „Oder gelte ich als konservativ, weil ich vom Geist hartnäckiger denn je Großes fordere und nicht all die Gschaftlhubereien bejahe, denen wir heute in allen Kulturbereichen international anheimfallen?"

Jorge Luis Borges begann seine Laufbahn dandyhaft und snobistisch, quasi als ein Oscar-Wilde-Schüler. Bald jedoch profilierte er sich zu einem echt kosmopolitischen, humanistischen Homme de lettres höchsten Ranges, wie es ihn in der ganzen Welt nur einmal gibt. Sein Werk umfaßt Gedichte und Erzählungen, auch Kritiken wie die „Geschichte des Pankus", ein Meisterwerk für sich. Borges übersetzte Kafka und Gide, Faulkner und Virginia Woolf. Er ist in vielen Sprachen zu Haus, liebt aber vornehmlich die deutsche Sprache, der er sogar ein Huldigungsgedicht gewidmet hat, in dem es heißt: „Mein Schicksal ist die Sprache Kastiliens ... doch dich, süße Sprache Deutschlands, / Dich habe ich gewählt und gesucht, einsam. / In Nachtwachen mit Grammatiken / im Dschungel der Deklinationen, / Des Wörterbuches, das nie die genaue / Schattierung trifft, kam ich dir nah".

Borges spricht besonders gern zu jungen Menschen in aller Welt, und er nimmt nie ein Blatt vor den Mund, wenn es um die Aufforderung geht, sich vom Materialismus zu befreien, der doch nur zur geistfeindlichen Gleichmacherei erziehe. Der blinde Dichter wettert gegen jegliche Gewalt, und er versucht bewußt, Goethes „Forderung des Tages" nachzukommen, dem Gemeinwohl immer wieder Impulse zu geben. In seinen „Fragmenten eines Apokryphen-Evangeliums" heißt es stolz: „Unselig der Arme im Geist, denn unter der Erde wird er sein, was er jetzt auf der Erde ist ... Es genügt nicht, der Letzte zu sein, um irgend einmal der Erste zu sein ... Glückselig die Sanftmütigen, denn sie lassen sich nicht zur Zwietracht herab ... Hasse nicht deinen Feind, denn tust du es, bist du gewissermaßen sein Sklave."



Verliebt in jeglichen Ausdruck von Schönheit: Der Schriftsteller Jorge Luis Borges FOTO: DPA

Unsere Gedanken an Borges sind an seinem heutigen 85. Geburtstag voll Dankbarkeit, nicht zuletzt deshalb, weil er seine heimatliche lateinamerikanische Literatur, zweifellos die größte Literatur, die wir heute haben, energisch und erfolgreich in jene streng geistig determinierte Weltkultur einbindet, nach der wir doch alle streben. (Die gesammelten Werke von J. L. Borges liegen in einer mehrbändigen Ausgabe im Hanser-Verlag, München, vor.)

ROLF ITALIAANDER

Helmuth Rillings Stuttgarter Bach-Akademie

Leipziger Gottesdienst

Statt die Leipziger Gottesdienstordnungen der Bach-Zeit auf womöglich antibürgerliche Elemente zu untersuchen, rekonstruierte der in Leipzig ansässige „DDR"-Theologe Martin Petzoldt für die diesjährige Bach-Akademie in Stuttgart mit philologischer Akribie den Ablauf des Leipziger Festgottesdienstes vom 24. Juni 1738. Das Ergebnis dieser Recherche diente den Stuttgartern als Grundlage für die „Aufführung" eines solchen Gottesdienstes, der – nach dem Willen der Veranstalter – nicht museal konzipiert sei, sondern „innere Beteiligung möglich mache".

Dies ist der bisher spektakulärste Fall einer sich von Stuttgart aus seit längerer Zeit anbahnenden deutsch-deutschen Zusammenarbeit unter dem Generalthema Johann Sebastian Bach, die mit Helmuth Rillings kürzlicher „DDR"-Tournee und der Anwesenheit von zahlreichen namhaften Wissenschaftlern und Künstlern aus Leipzig bei der jetzt begonnenen Sommerakademie ihren vorläufigen Höhepunkt gefunden hat.

In der Zukunft, wenn die noch von Göttingen aus zusammen mit Leipzig publizierte Neue Bach-Ausgabe erst vollendet ist, könnte die Achse Stuttgart–Leipzig noch erheblich an Bedeutung gewinnen. Solche Strömungen haben die Musikverlage schon immer zu nutzen gewußt. Schon jetzt darf man auf die Entscheidungsschlacht zwischen dem alten Gesamtausgaben-Riesen Bärenreiter und dem Hänssler-Verlag mit seinen im Augenblick noch etwas dilettantisch verkrampft auftretenden Stuttgarter Bach-Ausgaben gespannt sein.

Bei alledem scheint zu Beginn der Akademie das eigentliche Thema „Bach–Bruckner–Reger" sehr in den Hintergrund geraten zu sein. Es bedeutet wirklich einen Bruch mit guter Akademietradition, wenn keiner der öffentlichen Vorträge sich dieser Thematik annimmt.

Musikalisch wurde die Akademie, fast möchte man sagen: turnusgemäß im Wechsel mit den beiden großen Passionen, durch die h-Moll-Messe eingeleitet. Rilling sah hier keinen Grund, sein bewährtes Interpretationskonzept zu revidieren, das sich grob verkürzen läßt auf: opulente Klangfülle plus strukturelle Durchführbarkeit plus figürliche Wortausdeutung. Manche scheinbar übertrieben langsamen Tempi, etwa im „Qui tollis", oder grelle dynamische Übergänge (beim „Et Resurrexit") haben in Rillings Interpretationskonzept sicher ihren wohlbestimmten Platz. Die Hemmungslosigkeit aber der sonst perfekt singenden Gächinger Kantorei im „Hosanna" oder im „Cum Sanctu Spiritu" etwa war bestimmt nicht religiös ekstatisch zu verstehen, sondern wohl aus dem Zwang, sich auch in der Routine aufs neue begeistern zu dürfen.

Sein Deutschland-Debüt gab der Amerikaner David Gordon, ein lyrischer Tenor, der seine Arien unprätentiös mit großem Schmelz und echter Hingabe sang. Merken sollte man sich auch den Namen des 23jährigen Baritons Andreas Schmidt, der – im letzten Jahr noch Kursteilnehmer – inzwischen seiner Solistenrolle voll gerecht wurde. Unerreicht nach wie vor Julia Hamari.

RICHARD LORBER

JOURNAL

Akademie der Künste: „Berlin um 1900"

dpa, Berlin

Die diesjährigen Berliner Festwochen vom 4. September bis 1. Oktober sind dem Hauptthema „Berlin um 1900" gewidmet. Dazu gibt es eine große Ausstellung, Theaterproduktionen, eine Kabarettserie, wissenschaftliche Vorträge und Konzerte. Die zentrale Ausstellung wird in der Akademie der Künste gezeigt, wo mit etwa 2000 Kunstwerken, Fotografien, Plänen, Büchern und Objekten ein zusammenfassender Überblick über die gesellschaftliche, geistige und kulturelle Situation Berlins um die Jahrhundertwende gegeben werden soll. Die Deutsche Oper Berlin präsentiert anläßlich der Festwochen Götz Friedrichs Neuinszenierung von Richard Wagners „Rheingold" und „Walküre".

50 Millionen Mark für Theaterbauten

dl. Hannover

Das Land Niedersachsen und die Kommunen, die einzeln oder gemeinsam mit dem Land als Träger von Theatern zusammenarbeiten, haben für dieses Jahr eine Reihe größerer Baumaßnahmen vorgesehen. Insgesamt gibt das Land Niedersachsen dazu einen Zuschuß von 49,7 Millionen Mark. Nach Angaben von Wissenschaftsminister Cassens erhält das Staatstheater Braunschweig 3,7 Millionen Mark an Landesmitteln, das Staatstheater Hannover 11 Millionen. An den baulichen Verbesserungen am Landestheater Oldenburg beteiligt sich das Land mit 10,7 Millionen Mark.

Phantastik-Preis für Frederik Hetmann

T. L. B. Wetzlar

Den diesjährigen Phantastik-Preis der Stadt Wetzlar hat der unter dem Pseudonym Frederik Hetmann publizierende Erzähler Hans-Christian Kirsch mit seinem Roman „Wagadu" (erschienen im Signal-Verlag, Baden-Baden) zugesprochen bekommen. Dieser Roman erscheint der Jury exemplarisch für die moderne Phantasie: Der junge Held gelangt in einer Traumwelt zu Erkenntnissen, die ihm helfen, seine Probleme in der Realität zu meistern. Der mit 2500 Mark dotierte Literaturpreis wird dem Autor im Rahmen der Wetzlarer Tage der Phantastik verliehen.

Archäologen-Streit um Pompejus-Trophäen

AFP, Perpignan

Ein Archäologenzwist bahnt sich um den vier Meter hohen, 30 Meter langen Steinwall an, der jüngst in Perthus an der französisch-spanischen Grenze freigelegt wurde (vgl. WELT v. 22. 8.). Über die Bedeutung des Bauwerks sind die Wissenschaftler in zwei Lager gespalten. Die einen vermuten in der Mauer das Fundament der „Trophäen" von Pompejus, die dieser 71 v. Chr. zum Zeichen seiner Siege errichten ließ und die von Plinius beschrieben werden. Die andere Interpretation geht dahin, daß es sich vielmehr um den „Altar Cäsars" handele, der dessen Triumph über Pompejus verewigen sollte.

Der Taufbrunnen des Bonifatius gefunden?

dpa, Den Haag

Niederländische Archäologen glauben, in der friesischen Stadt Dokkum den Brunnen entdeckt zu haben, in dem der Heilige Bonifatius im achten Jahrhundert die von ihm zum Christentum Bekehrten taufte. Nach Angaben des Reichsdienstes für Altertumskunde befindet sich der entdeckte Brunnen unter einem Weihwasserbecken, das etwa aus dem Jahre 1200 stammt. Es wurde vor kurzem bei Erdarbeiten freigelegt. Bonifatius, der vor allem in Deutschland missionierte und dann auch zahlreiche Friesen zum Christentum bekehrte, wurde im Jahre 754 in Dokkum ermordet.

Irma Beilke 80

Ohne sie wäre Oper im Nachkriegs-Berlin gar nicht recht losgegangen. Schon am 4. September 1945, inmitten der Trümmer, war Irma Beilke bei der Eröffnung der Städtischen Oper in der schwer heimgesuchten alten Hauptstadt wieder dabei. Sie sang die Marzelline in Beethovens „Fidelio" mit ihrer zärtlichen Stimme, die auf ihre leichte, delikate Art Helligkeit zu verbreiten wußte und Glück. An nichts herrschte in Berlin damals größerer Mangel.

Diesem verelendeten Berlin hielt Irma Beilke die gleiche Treue wie zuvor der Oper in der Hauptstadt der Republik wie des Reichs. Sie hatte 1926 (noch unter Bruno Walter) an Berlins Städtischer Oper debütiert. Rund zwanzig Nachkriegspremieren in Berlin durchschwang ihr warmherziger, reiner Sopran, zuletzt noch die Uraufführung von Henzes „König Hirsch". Danach kamen lange fruchtbare Jahre des Lehrens. Wahrlich: An der Berlinerin Irma Beilke hat nicht nur Berlin seit einem guten Halbjahrhundert schiere künstlerische Freude. Gtl.

Aus Furcht vor Aids keine Blutkonserven aus Haftanstalten

PETER JENTSCH, Bonn

Als eine „sicher zeitlich begrenzte Maßnahme" hat gestern der ärztliche Leiter des DRK-Blutspendezentrums in Niedersachsen, Heinz Schmitt, die Ablehnung von Blutspendern aus Haftanstalten wegen möglicher Aids-Übertragung bezeichnet. Gegenüber der WELT sagte Schmitt: „Solange wir nichts Näheres über den Aids-Erreger und über die Krankheit schlechthin wissen, müssen wir mit Rücksicht auf die Empfänger auf diese Blutspenden verzichten.

Schmitt betonte, daß ihm diese Entscheidung nicht leicht gefallen sei, insbesondere unter dem Aspekt, daß das Blutspenden in den Haftanstalten auch als möglicher Resozialisierungsfaktor zu bewerten sei. Allerdings sei bereits in der Vergangenheit wegen des erhöhten Hepatitis-Risikos von Häftlingen von ihrem gespendeten Blut ohnehin nur das Plasma verwendet worden, um daraus hepatitis-sicheres Albumin (Eiweißstoff) herzustellen.

Ähnliche Beschränkungen wie in Niedersachsen gelten im übrigen auch in Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg. Der Anteil von Blutkonserven aus Haftanstalten lag in Niedersachsen zuletzt bei etwa 2000 von insgesamt rund 400 000 jährlich.

Aids wurde im Sommer 1981 erstmals in den Vereinigten Staaten entdeckt. Seitdem sind dort nahezu 5000 Fälle registriert worden, von denen eine hohe Zahl tödlich endete. Betroffen sind vor allem Homosexuelle und Drogensüchtige. Bei der Krankheit handelt es sich um eine erworbene Immunschwäche, die im angelsächsischen Sprachraum als Acquired Immune Deficiency Syndrome (Aids) bezeichnet wird.

Inzwischen – das wurde auf dem Aids-Kongreß in München vor wenigen Wochen deutlich – gibt es kaum noch ernsthafte Zweifel, daß der Aids-Erreger ein Virus ist, nämlich das Human-T-Lymphodrophie-Virus (HTLV). Es wurde von Robert Gallo am US-Krebsinstitut isoliert. Schmitt: „Es scheint auch sicher, daß dieses Virus sehr hitzelabil ist. Das berechtigt zu der Hoffnung, daß es bald gelingen wird, es abzutöten. Dann lassen sich auch wieder unbesorgt die Blutspenden aus Haftanstalten benutzen."

Die Isolierung, Charakterisierung und Vermehrung dieser Viren hat im übrigen die Entwicklung von Impfstoffen und immunologischen Tests zum Nachweis des Erregers ermöglicht. Mit solchen Testverfahren, die gerade mit Unterstützung der US-Regierung erprobt und produziert werden, läßt sich feststellen, wer bereits mit dem Erreger infiziert und daher gefährdet ist. Damit lassen sich natürlich auch Blutspender, die Aids übertragen können, zuverlässig ermitteln. Die Versuchsreihen werden in etwa fünf Monaten abgeschlossen sein. Schmitt: „Dann haben wir auch die Möglichkeit, Häftlinge, deren Blutspende wir annehmen können, festzustellen."

Untersuchungen von Homosexuellen, Drogensüchtigen und Blutern, die blutgerinnungsfördernde Präparate erhalten haben, bestätigen, daß diese Gruppen – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – bereits vielfach mit dem Aids-Virus infiziert sind. Diese Personen müssen daher besonders intensiv überwacht werden, da sie jederzeit an Aids erkranken können. Zwischen der Infektion und dem Ausbruch der Krankheit können Jahre vergehen.

Frau Professor Scharrer von der DRK-Blutbank in Frankfurt weist allerdiungs darauf hin, daß längst nicht alle Infizierten erkanken müssen, wie das ja auch von anderen Virusinfektionen bekannt ist. So sind bei Blutern, die hohe Mengen Gerinnungsfaktoren erhalten haben, bisher nur vier Aids-Fälle in Deutschland aufgetreten.

Eine Spekulations-Lawine füllt das Sommerloch

Von DANKWART GURATZSCH

Der Wiesbadener Magistrat hat wohl kaum geahnt, welche Kettenreaktion er auslösen würde, als er vor 14 Tagen das angesehene Institut Fresenius in Taunusstein beauftragte, Messungen in den 22 Kindertagesstätten der hessischen Landeshauptstadt vorzunehmen. Angestellte hatten über eine ungewöhnliche Häufung von Erkrankungen der Atemwege und Bronchien geklagt. Die Ergebnisse der Messungen lösten einen Wirbel aus, der in Wiesbaden jetzt zur Schließung von drei Kindertagesstätten führte und selbst das offizielle Bonn aus seiner Ferienruhe schreckte.

Was war festgestellt worden? Die Fahnder von Fresenius hatten in der Atemluft der „Kitas" eine gegenüber den Grenzwerten des Bundesgesundheitsamtes bis zu siebenfach überhöhte Konzentration des Binde- und Desinfektionsmittels Formaldehyd gefunden. Diese Chemikalie hat sich im Tierversuch als krebserzeugend erwiesen.

Die Herkunft des Formaldehyds war schnell ermittelt: Die Kitas waren mit Möbeln sowie Wand- und Deckenverkeidungen aus Spanplatten ausgestattet und zudem mit formaldehydhaltigen Reinigungsmitteln gesäubert worden. Nachts waren – verständlicherweise – die Fenster zugemacht worden, und am Morgen waren dann die Forscher angerückt und hatten ihre Meßgeräte in die „dicke Luft" gehalten. Konsequenz der Stadtverwaltung: Die drei am stärksten belasteten Kindertagesstätten sollen geräumt und teilweise renoviert werden. Außerdem will der mehrheitlich von der CDU besetzte Senat „unverzüglich" dafür sorgen, daß in allen Kindertagesstätten ausreichende Lüftungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Aber die Lawine war nicht mehr aufzuhalten. Einige Lokalzeitungen machten eine typische „Sommerloch"-Geschichte daraus und wollten gar wissen, daß die Veröffentlichung eines „brisanten" Berichtes über die gefährlichen Wirkungen des Formaldehyds von Bundesgesundheitsminister Heiner Geißler „gebremst" worden sei.

Geißlers Pressesprecher reagierte daraufhin unwirsch: „Diese Behauptung ist eine böswillige Unterstellung ... Das Gegenteil ist richtig: Der Bundesgesundheitsminister hat mit Nachdruck einen präzisen Bericht über die gesundheitliche Einschätzung von Formaldehyd und gegebenenfalls notwendige Maßnahmen angefordert." Der Bericht, an dem das Bundesgesundheitsamt, das Umweltbundesamt und auch die Bundesanstalt für Arbeitsschutz mit Hochdruck arbeiten, solle im Oktober vorgelegt werden.

Gleichzeitig meldete sich aus Ludwigshafen das Chemieunternehmen BASF mit einer umfangreichen Dokumentation zu Wort. Tenor: „Bisher gibt es weltweit keinen wissenschaftlich fundierten Nachweis einer krebserzeugenden Wirkung des Formaldehyd beim Menschen, obwohl die Chemikalie schon seit mindestens 90 Jahren in Medizin und Industrie verwendet wird und seither sehr intensiv auf etwaige gesundheitliche Risiken hin untersucht worden ist."

BASF sprach in eigener Sache. Die Firma ist der größte deutsche Formaldehydhersteller. Sie beziffert ihre Verluste bei einem möglichen Verbot der Chemikalie auf eine Milliarde Mark, die Umsatzeinbußen aller beteiligten Branchen gar auf 300 Milliarden Mark im Jahr und damit auf „rund ein Viertel des Bruttosozialproduktes der Bundesrepublik Deutschland". Nach ihren Angaben wird Formaldehyd für die Herstellung von Tausenden von Erzeugnissen in etwa 50 verschiedenen Industriezweigen benötigt, außer in der chemischen Industrie vor allem in Holzverarbeitung und Baugewerbe, in Möbel-, Auto-, Textil-, Waschmittel-, Kunststoff- und Kosmetikindustrie. Nach der BASF ist es heute „eine der am vielfältigsten verwendeten Chemikalien in der Welt".

Trotzdem werden amerikanische und auch europäische Erkenntnisse über gesundheitsschädliche Wirkungen der Chemikalie sowohl vom Bundesgesundheitsamt als auch vom Umweltbundesamt in Berlin ernst genommen.

Die Reizwirkungen von Formaldehyd zeigen sich unmittelbar in Hautallergien, Tränenfluß, Husten, Atembeschwerden, Kopfschmerz und Unwohlsein. Ob Ergebnisse amerikanischer Tierversuche an Ratten, die über einen Zeitraum von zwei Jahren eine sehr hohe Konzentration von Formaldehyd einatmen mußten und davon Nasenkrebs bekamen, auf den Menschen übertragen werden können, ist allerding umstritten. Die Dosis lag um das 140fache über dem in Deutschland geltenden Richtwert des Bundesgesundheitsamtes. Wegen des stechenden Geruchs von Formaldehyd könnten Menschen eine derartige Dosis selbst kurzfristig kaum aushalten.

Im Umweltbundesamt führt man die überhöhten Konzentrationen in den Wiesbadener Kindertagesstätten vor allem auf die Verwendung von Spanplatten minderer Qualität zurück. Wie Wolfgang Lohrer, Leiter des Fachgebietes „Produktionsbezogener Emissionsschutz", der WELT erklärte, entsprechen derartige Spanplatten, die mit besonders formaldehydreichen Harzen gebunden werden, nicht dem neuesten Stand der Technik.

Sie entstammen hauptsächlich ausländischer, vor allem polnischer und tschechischer Produktion und werden durch bestimmte Möbelhäuser auch in die Bundesrepublik Deutschland verkauft. Durch den natürlichen Wassergehalt der Luft werden die Harze permanent zersetzt. Dadurch gelangt Formaldehyd schließlich auch in die Atemluft. Nach Lohrer „sieht es so aus, daß wir in der Bundesrepublik bei unseren Grenzwerten für Formaldehyd mit gutem Gewissen bleiben können". Womöglich müßten Richtlinien für die Möbelherstellung aufgestellt werden, wie es sie schon seit drei Jahren in den Baubestimmungen der Länder gibt.

Inzwischen kann sich Fresenius in Taunusstein vor Anfragen kaum retten. Bisher haben schon 309 Städte das Institut mit besorgten Anrufen bombardiert.

Stahlträger FOTO: DPA

Brite vermehrte nur den Schatz seiner Erfahrung

Londoner Goldsucher landete als Spion in vietnamesischer Haft

SIEGFRIED HELM, London

„Die Vietnamesen hielten mich gleich für einen Spion. Wir hatten in unserem Boot militärische Dokumente, die als belastendes Material wirken mußten." Diesen Bericht über seine Verhaftung in vietnamesischen Küstengewässern gab am Mittwoch nachmittag in London der Engländer Richard Knight (48), der ausgezogen war, im Fernen Osten den legendären Schatz des Piratenkapitäns Kidd zu finden, und dieses Abenteuer mit 14 Monaten Haft in einem Kerker von Ho-Chi-Minh-Stadt, dem ehemaligen Saigon, teuer bezahlte.

Knight, der furchtlose „Ritter", hatte eine vergilbte Karte aus dem späten 17. Jahrhundert geerbt, die angeblich Auskunft darüber gibt, wo der 1701 in London gehängte Pirat William Kidd seinen sagenumwobenen zusammengeraubten Schatz vergraben hat.

Als ein vietnamesisches Patrouillenboot den englischen Schatzsucher mit seinem amerikanischen Freund Frederick Graham (19) aufbrachte, fand die Patrouille in dem von thailändischen Fischern gemieteten Boot der Schatzsucher die Dokumente. Da war die chiffrierte Karte aus Pergament, die man in der Seekiste des legendären Piraten gefunden hatte. Daneben lagen Satellitenfotos der Region um den Golf von Thailand, die Knight als erster ausgewertet und mit seinen Kartenangaben verglichen hatte.

Kapitän Kidd – ein englisches Märchen

Alle englischen Schulkinder kennen die Geschichte von Kapitän Kidd, der zunächst für die Regierung Ihrer Britannischen Majestät Jagd auf Piraten machte, dann aber aus Gier nach Reichtümern selber zum Piraten wurde und als Korsar auf hoher See im pazifischen Raum ein sagenhaftes Vermögen zusammenraffte.

Richard Knight, von Beruf Schauspieler, hätte sicher noch länger im Kerker schmachten müssen, wenn die von den vietnamesischen Behörden geforderte Summe von umgerechnet knapp 30 000 Mark jetzt nicht gezahlt worden wäre. Knight war wie sein amerikanischer Kompagnon zu dieser Geldbuße verurteilt worden, weil er unerlaubt auf der vietnamesischen Insel Hon Tre Lau gelandet war.

Seine Auslösung hat der Abenteurer ehemaligen Schulkameraden zu verdanken, die für ihn eine Sammelaktion veranstalteten. Den Ausschlag gab jedoch der amerikanische Geschäftsmann Kenneth Crutchlow, der in Kalifornien ein Unternehmen mit Londoner Taxis betreibt und als England-Fan Geldgeber auftrieb.

Ein Jahr Einzelhaft für goldgierigen Kapitalisten

Knight, der mit einem prächtigen Vollbart zurückkehrte, mußte zwölf seiner 14 Monate in Einzelhaft verbringen. Daß er kein Spion war, sondern „nur" ein goldgieriger Kapitalist, sahen die Vietnamesen schließlich ein.

„Sie müssen sich vorstellen, wie es ist, in einem Raum mit vier nackten Wänden und einer hölzernen Koje eingeschlossen zu sein", sagte er über die ersten drei Monate seiner Haft, in denen er kein einziges Mal Tageslicht zu sehen bekam. Um seelisch gesund zu bleiben, versetzte er sich im Geiste an Orte, die er genau kannte, wie den Strand des englischen Seebads Blackpool.

„Am Anfang war die Haft schrecklich, doch ich war überrascht, daß wir am Ende nichts Schlimmeres erlebten", schildert der Mann, der „natürlich" kein Spion war, erleichtert seine Gefühle, dem gleichwohl über den genauen Ort des Schatzes auch jetzt nicht ein Sterbenswörtchen entlockt werden konnte.

Desgleichen wollte er auch nicht verraten, ob er einen neuen Versuch plane. Das britische Innenministerium jedenfalls scheint diesem verwegenen Schatzsucher nicht über den Weg zu trauen. Man ließ, wohl prophylaktisch, gleich bei seiner Einreise seinen Paß einziehen. So sehr fürchtet man offenbar einen neuen diplomatischen Zwischenfall. Auch in Thailand ist man nicht gut auf ihn zu sprechen. Dort will man ihn wegen illegaler Ausreise verhören. (SAD)

LEUTE HEUTE

J. R. heimatlos?

Die Southfork Ranch, die in der Fernsehserie „Dallas" die Öl-Millionäre um J. R. Ewing beheimatet, hat für mehr als eine Million Dollar den Besitzer gewechselt. Den genauen Preis nannte Käufer **Terry Trippet** nicht. „Meine Freunde hielten mich für verrückt." Trippet, der die 1970 erbaute Ranch im Norden der texanischen Ölmetropole von **J. R. Duncan** erwarb, will aus der Ranch endgültig ein Touristen-Dorado machen. Spezialität: Hochzeitsfeiern.

Highlights der Reagans

Den ersten Film-Kuß zwischen den beiden Ex-Schauspielern **Ronald Reagan** und **Nancy Davies** durften die Teilnehmer des republikanischen Parteikonvents in Dallas (Texas) miterleben. Das Foto zeigt allerdings „nur" einen aktuellen Kuß aus Dallas. Der Ausschnitt aus der im Zweiten Weltkrieg gedrehten Romanze „Hellcats of the Navy" – mit Ronald in der Rolle eines Marineoffiziers und Nancy in der einer Krankenschwester – war Teil eines 10minütigen Films über die Highlights aus dem Leben der Reagans, mit dem der US-Präsident seiner Frau eine Ehrung à la Hollywood zuteil werden ließ. „Sie



war meine 'First Lady', lange bevor wir ins Weiße Haus einzogen", so Reagan im Film-Kommentar. „Ich kann mir das Leben ohne sie nicht vorstellen". Nancy ihrerseits: „Er hat mir ein Leben gegeben, das ich mir nie erträumt hätte – es ist wunderbar." Happy-End des Streifens: Ronald und Nancy gehen bei Sonnenuntergang Hand in Hand auf ihre Ranch in Santa Barbara zu. Musikalische Untermalung – der Song „Nancy", dargeboten vom Freund des Hauses **Frank Sinatra**.

Späte Rache ist süß

Vor 30 Jahren spannte **Joan Collins** der Schauspielerin **Cloris Leachman** den Mann aus. Jetzt nahm die Geleimte späte Rache: Von der Bühne aus verkündete sie vor einem erstaunten Theaterpublikum in San Francisco, daß Joan Collins eines Tages „geradewegs zur Hölle" fahren werde. Cloris Leachman spielt in San Francisco die Titelrolle in dem Theaterstück „Sister Mary Ignatius explains it all for you". Sie stellt darin eine Nonne dar, die in einer Szene die Namen einer ganzen Reihe von „Sündern" aufzählt. Unter anderem nennt sie **Roman Polanski**, **Billie Jean King** und **Linda Lovelace**. Aus eigenen Stücken fügte die Hauptdarstellerin den Namen Joan Collins hinzu. Dann wandte sie sich an das Publikum mit der Erklärung, die Collins habe vor 30 Jahren ihren damaligen Ehemann **George Englund** verführt.

„Oldie" geht in die Luft

Pierre Aubry, ein am Herzen operierter Rentner aus Straßburg, ist mit 71 Jahren Frankreichs ältester Motordrachenflieger. „Die Freiheit der fliegenden Menschen hat mir meine Lebensfreude wiedergegeben", gestand der Alte gestern. Der ehemalige Buchhändler hatte nach dem Tode seiner Frau vor sieben Jahren jeden Lebenswillen verloren. Als er in wenigen Monaten 40 Kilo abnahm, versagte das Herz. Eine Bypass-Operation rettete ihn. Im Genesungsurlaub machte er die Bekanntschaft mit einem Drachenflieger. Eine Veränderung fürs Leben.

Modisch wird der deutsche Adam sensibler

DW. Köln

Der deutsche Mann ist modebewußter geworden. Zu diesem Schluß kam der Bundesverband des deutschen Textil-Einzelhandels in einer gestern anläßlich der 30. Internationalen Herrenmodewoche in Köln verbreiteten Mitteilung. Demnach gab der deutsche Mann, statistisch gesehen, im vergangenen Jahr 704 Mark für seine Bekleidung aus. 1953 waren es nach Angaben des Verbandes nur 50, und vor 20 Jahren noch 250 Mark. Wie schon 1982 habe auch im vergangenen Jahr die Herrenbekleidung im Handel besser abgeschnitten als die Damenbekleidung, teilte der Verband mit. Im ersten Halbjahr dieses Jahres konnte der Einzelhandel bei der Herrenoberbekleidung ein Umsatzplus von drei Prozent aufweisen. Dabei habe die Freizeitbekleidung mit zehn Prozent Umsatzplus an der Spitze gelegen. Für die zweite Jahreshälfte erwartet der deutsche Textil-Einzelhandel ebenfalls eine leichte Umsatzsteigerung. Zugleich bescheinigte die Modewoche dem deutschen Adam eine neue Sensibilität. Die Schultern seines Anzugs werden zwar auch im Sommer '85 breit und wattiert sein, aber mehr der edlen Proportionen wegen denn aus Kraftmeierei.

Polizei sitzt auf Pretiosen

dpa, Dortmund

Auf einem wahren Schmuckberg im Wert von mindestens 500 000 Mark sitzt derzeit die Kriminalpolizei in Dortmund. Die kostbaren Geschmeide, Uhren, Ketten, Ringe und Münzen hatte eine Bande jugoslawischer Landfahrer in den letzten Monaten bei Einbrüchen im gesamten Bundesgebiet erbeutet und überwiegend bei Hehlern im Dortmunder Raum verschachert, wo sie von der Polizei teilweise sichergestellt wurden.

Rheumaforschung

rtr, Bonn

Dem weitverbreiteten Rheuma hat das Bundesforschungsministerium den Kampf angesagt. Drei Millionen Menschen leiden bundesweit an entzündlichen rheumatischen Erkrankungen. Das Ministerium will mit einem Gesamtetat von rund 30 Millionen Mark in den nächsten Jahren Ursachenforschung der schmerzhaften Krankheit betreiben.

400 Millionäre in Berlin

AP, Berlin

In Berlin gibt es mehr als 400 Millionäre. Sechs von ihnen verdienen nach einer Mitteilung des Landespressedienstes je zehn Millionen Mark pro Jahr und mehr. Rund 140 steuerpflichtige Berliner erzielen ein jährliches Einkommen zwischen zwei und zehn Millionen Mark. Für 1980 kamen die Statistiker in der Stadt auf insgesamt 386 938 Steuerpflichtige mit Einkünften von zusammengerechnet 20,4 Milliarden Mark.

Raubmord im Kino

dpa, Lyon

Beim Überfall auf ein Kino in Lyon in Südostfrankreich sind am Mittwochabend zwei Angestellte erschossen worden, als Einbrecher versuchten, dem Kassierer die Tageseinnahmen zu rauben. Danach flüchteten sie ohne Beute.

Sintflut hält an

dpa, Moskau

Die verheerende Flutkatastrophe im Fernen Osten der Sowjetunion hält weiterhin an. Im Gebiet von Chabarowsk werde die Lage noch durch einen Taifun erschwert, berichtete gestern die amtliche Nachrichtenagentur Tass. Wegen des anhaltenden Regens sei der Wasserstand des Flusses Amur stellenweise um zehn Meter gestiegen. Ganze Dörfer seien im Wasser verschwunden. Um die Ernte zu retten, sei die Bevölkerung Tag und Nacht im Einsatz. Manche Gebiete seien nur noch mit Booten zu erreichen.

Unglaubliches Resultat

rtr, Bonn

40 Prozent der Familien mit drei oder mehr Kindern in der Bundesrepublik Deutschland sind noch nie in den Urlaub gefahren. Das geht aus einer vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit in Auftrag gegebenen Studie hervor, deren Ergebnisse gestern veröffentlicht wurden.

Vierter Schicksalsschlag

SAD, London

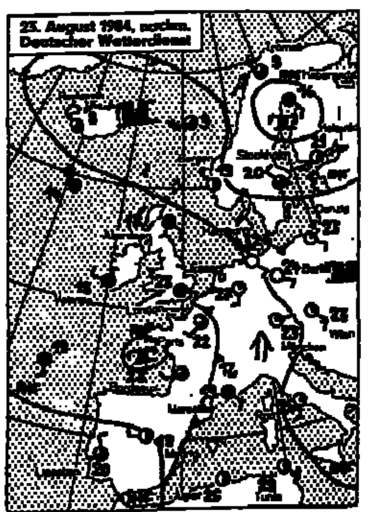
Innerhalb von zehn Jahren hat eine britische Familie alle vier Kinder durch die geheimnisvolle Säuglingskrankheit „Wiegentod" oder „Sudden Infant Death" verloren. Das letzte starb gestern im Alter von acht Monaten. Als „Wiegentod" bezeichnen Ärzte jene unerklärliche Krankheit, die Säuglinge in den ersten Lebenswochen bedroht und bei ihnen ohne erkennbaren Anlaß die Atmung aussetzen läßt. Allein in England sterben jährlich rund 1500 Kinder daran.

ZU GUTER LETZT

Schosskonzert zum Muttertag mit Paul Haemig, Flöte, und Praxedis Hug-Rütti, Harfe. Aus der „Neuen Zürcher Zeitung".

WETTER: Sehr warm

Wetterlage: Das bisher wetterbestimmende Hoch weicht nach Osten zurück. Damit kann eine Gewitterstörung von Frankreich her auf den Westen Deutschlands übergreifen.



Vorhersage für Freitag:
Im Norden und Osten nach rascher Auflösung von Frühdunst sonnig und trocken. Höchststemperaturen 27 bis 30 Grad, nur an der Küste etwas niedriger. Tiefstwerte nachts 18 bis 15 Grad. Schwacher Wind aus Südost. Im Westen und Südwesten zunächst meist heiter, später Bildung von Quellwolken und nachmittags Bildung von Gewittern. Schwül-warm mit Höchsttemperaturen nahe 30 Grad.

Weitere Aussichten:
Am Samstag nur im nördlichen Niedersachsen und in Schleswig-Holstein weiterhin sonnig und trocken. Sonst gewittrig, weiterhin sehr warm.

Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:

Berlin	24°	Kairo	29°
Bonn	26°	Kopenh.	23°
Dresden	24°	Las Palmas	23°
Essen	27°	London	23°
Frankfurt	24°	Madrid	18°
Hamburg	25°	Mailand	23°
List/Sylt	23°	Mallorca	26°
München	23°	Moskau	23°
Stuttgart	24°	Nizza	26°
Algier	25°	Oslo	20°
Amsterdam	25°	Paris	22°
Athen	28°	Prag	22°
Barcelona	25°	Rom	25°
Brüssel	26°	Stockholm	20°
Budapest	25°	Tel Aviv	28°
Bukarest	22°	Tunis	29°
Helsinki	21°	Wien	23°
Istanbul	23°	Zürich	23°

Sonnenaufgang* am Samstag: 6.23 Uhr, Untergang: 20.24 Uhr; **Mondaufgang:** 3.49 Uhr, Untergang: 20.20 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Vier Sommer hielt der schöne Traum

AFP, Paris/London

Björn und Mariana oder das Ende einer Sportlerehe, könnte die Geschichte heißen. Vier Jahre nach der Traumhochzeit haben der fünffache Wimbledonsieger, der Schwede Björn Borg, und Mariana, geborene Simionescu, ehemalige Tennismeisterin Rumäniens, ihre Scheidung ankündigen lassen – durch den Sprecher der Londoner Sportleragentur McCormack. Die Trennung soll in beiderseitigem Einverständnis erfolgen; vermutlich in Monte Carlo, wo der Ex-Sportler seit zehn Jahren lebt.

Björn und Mariana hatten sich 1976 bei einem Pariser Tennis-Turnier kennengelernt und waren seither unzertrennlich. Vier Jahre später, am 24. Juli 1980, fand in Bukarest im Scheinwerferlicht der Massenmedien aus aller Welt die Hochzeit statt. Tags darauf lud das „Paar des Jahres" die Crème de la crème nach Monte Carlo ein.

Während Borg auf allen Tennisplätzen der Welt Triumphe feierte, gab Mariana ihre Karriere auf, um ihrem Mann rund um die Welt folgen zu können. 1982 kamen erstmals Scheidungsgerüchte auf, als Mariana bei dem Turnier von Monte Carlo abwesend war.

Doch Borg dementierte. Mariana sei krank, habe Nierenkrebs, hieß es. Im darauffolgenden Jahr, im Januar 1983, zog sich der Jungmillionär im Alter von 26 Jahren vom Berufssport zurück.

Diese Sensation verkündete er auf einer Reise, die er zusammen mit seiner Frau machte, in Bangkok. „Björn hat seinen Beschluß ganz alleine, ohne jede Beeinflussung, gefaßt", sagte Mariana dazu.

Seit seinem frühen Rückzug aus dem Leistungssport ist Borg in aller Welt in Schauturnieren aufgetreten. Im Juli nahm er sogar an einem offiziellen Turnier in Stuttgart teil, wo er von dem Franzosen Henri Leconte besiegt wurde.



Aus – Björn Borg (29) und und seine 26 Jahre alte Frau Mariana wollen sich scheiden lassen. FOTOS: FRANZ HUG

Der junge Mann, der zeitweise wie eine Litfaßsäule herumlief, so geschickt hatte er sich als Werbeträger verdingt, soll in seiner kurzen Karriere rund 120 Millionen Mark verdient haben. Hoffentlich wird die Scheidung nicht zu schmerzhaft teuer.





SCHOTTLAND / Im Land der Dudelsackpfeifer und Kiltträger unterwegs auf den Spuren steingewordener Romanzen

Wenn Fremde Heimweh nach dem Hochland haben

Edinburgh

Der Dudelsackpfeifer, der vor der Royal Scottish Academy in Edinburgh den inzwischen zum Gassenhauer gewordenen Choral „Amazing Grace" spielt, fällt selbst im Land der Kiltträger und Dudelsackpfeifer auf. Über dem Rock mit dem rot-schwarzen Muster des Clan Cameron trägt er die schwarze Bluse und den römischen Kragen des Geistlichen.

Umgeben von handgemalten Schildern mit Aufschriften wie „Smile, God loves you", „Ban the bible, it creates revolutions" und „You are a child of God, even if you don't like your dad", missioniert er, einen Steinwurf von der geschäftigen Princes Street entfernt, mit kurzen, kernig-humorvollen Predigten und mit den melancholisch quäkenden Tönen seines Instruments.

Der Reverend Alan Cameron ist gewiß kein Meisterpfeifer, aber er ist mehr als nur eine kuriose Sehenswürdigkeit der schottischen Hauptstadt. Durch ihn wird deutlich, wie stark im nördlichen Teil der britischen Insel Geschichte, Tradition und Religion noch immer das alltägliche Leben beeinflussen.

Es ist psychologisch klug, daß Reisebusse mit Gästen vom europäischen Kontinent oder von Übersee häufig in London starten, sich über die Städte York und Durham mit ihren schönen Kathedralen und gut erhaltenen Fachwerk-Stadtkernen langsam Schottland nähern. Und gut im Sinne einer gelungenen Inszenierung ist auch, daß zwischen dem sanften englischen Süden und dem kargen Hochland des Borders District, die Lowlands liegen.

Es sind dünn besiedelte Landschaften, welche denen deutscher Mittelgebirge ähneln, nur daß dort nicht die Hänge dicht mit Rhododendron bewachsen sind. Kennzeichnend für diese Gegend sind die im Verlauf unzähliger Kriege zwischen England und Schottland immer wieder zerstörten und immer wieder aufgebauten Klöster wie Kelso, Jedburgh und Melrose, die heute noch durch die Ausmaße und Schönheit ihrer Ruinen beeindrucken.

Hier, im idyllischen Grenzgebiet, liegt Abbotsford, der Ursprung der modernen Schottland-Romantik, die von hier aus (bis hin zu Operntexten wie „Lucia di Lammermoor") die gesamte europäische Literatur der Romantik und das europäische Schottland-Bild beeinflußte.

Abbotsford ist der im „baronial style" für ihn errichtete Sitz von Sir Walter Scott, gewissermaßen des Erfinders des historischen Romans, des großen Schilderers schottischer Geschichte in romantischer Verklärung. Das Haus mit seinen Waffen, falschen und möglicherweise echten historischen Andenken an die Großen der Welt und vor allem Schottlands, ist sicher nicht jedermanns Gusto. Aber über die Lage des Hauses an einer Wiese, die sanft hinabfällt zum Flüßchen Tee, läßt sich nicht streiten – Sir Walter Scott hatte Geschmack.

Das schottische Hochland: Das sind zuallererst Schafherden. Schafe sind rentabler als Menschen. Nach dieser Erkenntnis haben mit Beginn des vergangenen Jahrhunderts die Clan Chiefs, die adeligen Häupter der großen Sippenverbände, ihre Pächter (manchmal mit brutaler Gewalt) vom Land vertrieben, sie oft zur Auswanderung veranlaßt und das Land an Schafzüchter aus den Lowlands oder aus England verpachtet. Zuvor hatte es den Clans gemeinsam gehört. Jetzt ging es in den Besitz des Adels über. Die Großgrundbesitzer – und manche haben einen Besitz, in dem ein deutscher Landkreis gut Platz hätte – sind es auch, die sich gegen eine Aufforstung des öden Landes wehren.

Das Hochland: Das sind weit verstreute kleine Städtchen, jedes mit einer langen, turbulenten Geschichte. Das sind riesige, meist nur am Fuß etwas bewaldete Bergzüge mit Höhen bis zu 1500 Metern, an denen unbeaufsichtigt und verstreut Schafe weiden. Dazwischen kristallklare, eiskalte Bäche und Flüßchen, voll von Lachsen und Forellen. Da sind riesige stille Seen, die Lochs, durch deren klares Wasser man auf den Grund sehen kann, oft mit einer Insel, auf der ein trutzig-verlassenes Schloß oder eine Ruine steht.

Das Hochland: Das sind Whisky-Destillerien entlang den Ufern des glasklaren Spey. Das sind zerfallene Häuser, gelegentlich in einem Tal ein Mini-Friedhof. Das sind, plötzlich auftauchend und durch Hecken (bis hin zu einer dreißig Meter hohen, 1780 gepflanzten Buchenhecke) abgeschirmte Schlösser und Herrensitze, deren reiches Interieur manchmal gegen Eintrittsgeld von Touristen besichtigt werden kann.

Nicht weit von Inverness und vom Moray Firth liegt das Hochmoor Culloden, Stätte des endgültigen Untergangs eines selbständigen Schottland. Am 16. April 1746 unterlag der Stuart-Erbe Bonnie Prince Charlie mit seinen Getreuen den Briten unter der Führung des jungen Herzogs von Cumberland. Pardon gab es nicht – auch nicht gegen Verwundete und Zivilisten.

Heute erinnert hier eine Tonschau in dem vor wenigen Jahren eingeweihten kleinen Museum an diese letzte Schlacht auf britischem Boden.

Einen Steinwurf davon entfernt stehen einige große Steine mit einsilbigen Aufschriften: „Stewart", „Cameron", „Mixed Clans" – Orte der einstigen Massengräber. Vor einigen der Steine liegen Zweigchen weißen Heidekrauts. Selbst an einem sonnigen Sommertag wirkt die Ebene seltsam öde und trist.

„Auld Reekie" („die alte Verräucherte") nennen Einheimische ihre Hauptstadt Edinburgh, obgleich der Qualm der Kohlekamine heute, im Zeitalter der Ölheizungen, nur noch eine Spur an den grauen Sandsteinmauern ist. Hoch über der Stadt türmt sich Edinburgh Castle auf, an die Akropolis erinnernd. Geschoben von Touristen, stolpert man mit jedem Schritt geradezu über die blutige Geschichte dieses Landes. Ob dies die Kronjuwelen sind, die nach der Vereinigung des englischen und des schottischen Parlaments 1707 achtlos in eine Truhe gelegt und erst 1818 wiedergefunden wurden, das Geburtszimmer von Maria Stuarts Sohn James VI., der später nicht nur den schottischen, sondern auch den englischen Thron besteigen sollte, der Bankettsaal, in dem nach bewährter schottischer Manier manches Gastmahl mit der Ermordung der Eingeladenen endete – Edinburgh Castle ist, wie die ganze Stadt, ein Geschichtsbuch in Stein.

Der Dudelsack ist Schottlands Nationalinstrument. Der lederne Windsack, der durch ein Mundrohr aufgeblasen wird, klemmt unter dem Arm des Pipers, der die Luft in die vier Rohre – Brummer, Stimmer und Melodiepfeife – quetscht. FOTO: DIE WELT

Für an Geschichte besonders Interessierte bietet die Burg mit den Regimentsmuseen der Royal Scots (des ältesten britischen Regiments), der Royal Scots Greys (des einzigen Kavallerie-Regiments Schottlands), dem Scottish War Memorial als Erinnerungsstätte an die Toten des Ersten Weltkriegs und schließlich mit dem Scottish United Services Museum reichlich zum Ansehen.

Von der Burg bietet sich ein faszinierender Blick auf die Stadt und die sich weit ins Land hineinziehende Meeresbucht Firth of Forth. Drunten, vom Schloß weg, zieht sich die Royal Mile, vorbei an St. Giles, der Kirche des düsteren Reformators John Knox mit einer leichten, fast verspielten Krone über einem massiven Turm, hin nach Holyrood Palace.

Edingburgh ist auch die Stadt berühmter Festspiele und sehenswerter Museen, etwa der Scottish National Portrait Gallery und der National Gallery of Modern Art. Und auch was Robert Louis Stevenson in seinem Roman „Dr. Jekyll und Mr. Hyde" nach London versetzt schilderte, hat sich in anderer Form in dieser Stadt abgespielt: Honorige Gastwirte, welche ihre Gäste nachts mit Kissen erstickten und die Leichen an die angesehene medizinische Fakultät verhökerten.

Bleibt die Frage nach dem, was Schottland für den Reisenden ist. Dem einen macht gewiß der Rummel um das Ungeheuer am Loch Ness so sehr Spaß wie die Pseudo-Trauungen in der alten Schmiede von Gretna Green, gleich hinter der englischen Grenze. Einst war hier die letzte Zuflucht von Menschen, die anderswo nicht heiraten konnten. Heute spielt am Rande des Rummels aufgeputzt der obligatorische Dudelsackbläser ebenso laut wie falsch – aber den Touristen scheint es zu gefallen. Anderen wiederum wird die imposante, schwermütig-stille Landschaft in ihrer Kargheit noch lange in Erinnerung bleiben.

Die Südwestkante Schottlands ist das Land, in dem zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts Robert Burns, wahrscheinlich der bekannteste Poet im englischen Sprachraum, lebte. Einst waren seine Gedichte, seine fröhlichen oder innigen Verse, in Übersetzungen auch Bestandteil deutscher Lesebücher. Von ihm stammt auch „Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier ..."

So weit wie in dem Heimweh-Lied der ausgewanderten Schotten mag es dem Fremden nach dem Besuch des Hochlands nicht gehen, aber der Wunsch, bald wieder zurückzukehren, das Land mit seiner unbeschreiblich schönen Landschaft und seinen liebenswerten Menschen wiederzusehen, bleibt wach.

HENK OHNESORGE

*

Buchtip: Die Beschreibung der landschaftlichen Schönheit Schottlands und seiner geschichtlichen Entwicklung sowie praktische Reisetips sind die Schwerpunkte des neuen dtv-Merian-Reiseführers Schottland. Empfehlungen von ausgewählten Treffpunkten, Hotels, Restaurants, Museen und der Beschreibung der schönsten Ausflugsziele werden ergänzt durch Theodor Fontanes Schilderung seiner Schottlandreise von 1858, sowie einer essayistischen Betrachtung über Geschichte und Gegenwart des Landes. Im Hauptteil des Führers „Schottland von A bis Z" informiert Julie Stewart über alles Wissenswerte (dtv Merian Reiseführer Schottland, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1984, 18,80 Mark).

Auskunft: Britische Zentrale für Fremdenverkehr, Neue Mainzer Straße 22, 6000 Frankfurt.

NACHRICHTEN

Positive Bilanz

Wie das Deutsche Reisebüro (DER) ermittelte, liegt der Gesamtumsatz von mehr als 700 Reiseagenturen nach den ersten sieben Monaten um 5,3 Prozent höher als im Vorjahr. Sogar der Juli bescherte den Agenturen Zuwächse, wobei vor allem der Verkauf von Flugscheinen stark angezogen hat: im Gegensatz zur Pauschalreise, die mit plus 1,8 Prozent eher stagnierte, setzten die Unternehmen über zwölf Prozent mehr Tickets ab als im Vorjahr.

Aus für Boeing 727

Nach einer Produktionszeit von mehr als 20 Jahren wird die Produktion der Boeing 727 eingestellt. Über 2,3 Millionen Passagiere haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten mit dem erfolgreichsten Verkehrsflugzeug der Welt über 700 Milliarden Kilometer zurückgelegt und hunderttausende werden folgen: denn noch sind 1780 Maschinen dieses Typs in allen Erdteilen im Einsatz.

Teure Pannenhilfe

Ab sofort kostet die Abschlepphilfe auf italienischen Autobahnen und innerhalb der Großstädte Rom, Mailand, Turin und Neapel umgerechnet 85 Mark, rund 25 Mark mehr als bisher. Auf Landstraßen und in anderen Städten beträgt die Abschleppgebühr – wie der ADAC mitteilt – für die ersten zehn Kilometer 47 Mark und für weitere zehn Kilometer je 13 Mark. Urlauber, die einen ADAC-Schutzbrief oder Benzingutscheine besitzen, werden kostenlos abgeschleppt.

Hannover–Paris nonstop

Lufthansa und Air France nehmen am 3. September als Gemeinschaftsdienst eine Nonstop-Verbindung zwischen Hannover und Paris auf. Wie die Lufthansa mitteilte, fliegt die Beteiligungsgesellschaft DLT im Auftrag der Lufthansa von Montag bis Freitag auf dieser Strecke mit 44sitzigen Maschinen.

WÄHRUNGEN

Ägypten	1	Pfund	2,65
Belgien	100	Franc	5,00
Dänemark	100	Kronen	28,25
Finnland	100	Fmk	48,25
Frankreich	100	Franc	33,50
Griechenland	100	Drachmen	2,90
Großbritannien	1	Pfund	3,88
Irland	1	Pfund	3,14
Israel	1	Schekel	0,023
Italien	1000	Lire	1,675
Jugoslawien	100	Dinare	2,30
Luxemburg	100	Franc	5,00
Malta	1	Pfund	6,45
Marokko	100	Dirham	34,50
Niederlande	100	Gulden	89,75
Norwegen	100	Kronen	35,50
Österreich	100	Schilling	14,36
Portugal	100	Escudos	2,35
Rumänien	100	Lei	5.25
Schweden	100	Kronen	35.25
Schweiz	100	Franken	121,25
Spanien	100	Peseten	1,83
Türkei	100	Pfund	1,10
Tunesien	1	Dinar	3,80
USA	1	Dollar	2,93
Kanada	1	Dollar	2,26

Stand vom 21. August – mitgeteilt von der Dresdner Bank AG, Essen (ohne Gewähr).

Ärztlich geleitete Sanatorien und Kliniken

In den „Grundsätzen für eine zeitgemäße Behandlung in den Heilbädern und Kurorten", welche der Deutsche Bäderverband als Dachorganisation von Bäderwissenschaft und Bäderwirtschaft 1969 verkündete, wird, wie sich inzwischen durch die Praxis herausgestellt hat, mehr vermittelt als nur Umorientierung von Kurorten und Kurmethoden aus vielzitierten „Opas" Bade-Usancen zu neuen Kurformen nach jungen ärztlichen Erfahrungen und den Ergebnissen moderner wissenschaftlicher Forschung. Daß Gesundheit „ein Gleichgewichtszustand zwischen körperlichem und seelischem Leistungsvermögen und den Umweltforderungen" ist und daß daher diesem Gesundheitsbegriff ein Begriff von Krankheit entspricht, das sowohl in körperlichen wie in seelischen Vorgängen seine Ursache hat, sind fundamentale Ausgangspunkte und Gründe für die Neubestimmung des Kurgeschehens überhaupt. Die Vorbeugungskur – als Vorsorge und Verhütung drohender Erkrankungen – hat inzwischen gleichen Stellenwert wie das Heilverfahren – als Auskurierung überstandener oder Weiterbehandlung andauernder Erkrankungen –, und die allgemeine Regenerationskur – bei Verschleiß- und Erschöpfungszuständen ohne ein typisch einseitiges Krankheitsbild – rangiert mit Prävention und Rehabilitation auf gleicher Höhe. Die Forderung an den Patienten zur aktiven Mitarbeit, zum Gesundheitsbewußtsein, zum entsprechenden Alltagsverhalten in der Kurzeit als Basis für den optimalen Langzeiterfolg nach der Kur sind bereits alltäglich und gewohnt.

Sind sie aber auch praktikabel? Strikt und willig zu tun, was der Doktor aufgibt, ist ein Problem – den gewohnten Alltag mit seinen Sorgen, aber auch lieben Gewohnheiten abzustreifen, ist nicht selten ein anderes, ebenso schwerwiegendes Problem. Bei Übersicht aller heute gebotenen Möglichkeiten bieten die Sanatorien für die ganze Skala solcher und anderer wichtiger Forderungen die besten Voraussetzungen. Denn gerade in diesen so persönlich-menschlichen Beziehungen zu einer als notwendig erkannten „Behandlung" können Sanatorien und Kurkliniken Brücke und Lösung sein. Auch sie haben sich in Begriff und Inhalt mit der Neuorientierung der Grundsätze weitgehend gewandelt. Sie sind keine „Krankenanstalten" mehr und schon gar keine „strengen" Häuser. Ganz im Gegenteil. Auch in den Sanatorien wird die Kur grundsätzlich heiter, wenn auch in einer gezielten Ordnung betrieben, die in einer ambulanten Kur oft deswegen nicht so intensiv möglich ist, weil ganz bestimmte Voraussetzungen fehlen.

● Im Sanatorium schaltet der Patient leichter und vollkommener vom bedrängenden Alltag ab, er geht in eine „abgeschirmte Welt", in der ihm vieles ferngehalten werden kann, was ihn „draußen" belastet, und kann dennoch zumeist unter einem Dach finden, was er an Geselligkeit sucht: die Schwimmhalle, die tägliche Gymnastik, eventuell die Therapie in der Gruppe, Gesellschaftsräume, immer die Atmosphäre eines gepflegten Interieurs.

● Die Voraussetzungen für die notwendige Einstimmung auf eine Kur – oder die aus einer Überstrapazierung erforderliche Entspannung oder Ausgeglichenheit – sind oft besser – das Einzelzimmer mit Komfort, das Appartement mit noch mehr Wohnlichkeit, das jedem Patienten den persönlichen Bereich absichert.

● Arzt und Schwester, die bei der ambulanten Kur nur zur eigentlichen Behandlung zur Verfügung stehen können, begleiten den Patienten Tag und Nacht mit ihrer allgegenwärtigen „Unauffälligkeit", man ist nie allein, man kann sie rufen, wann immer man sie braucht. Diese ständige ärztliche Leitung und Betreuung im Hause ist ein Kriterium der Sanatorien.

● Moderne Sanatorien und Kurkliniken sind Klinik, Sanatorium und Hotel, nicht selten Luxushotels, in einem. Sie sind in besonderer Weise geeignet, neue Lebensweise – die eben auch nach der Kur helfend weiterwirken soll – nicht nur kennenzulernen, sondern auch, nach erfolgreichem Vollzug der psychosomatischen Umstellung, also der neugewonnenen Einstellung von Körper und Geist zum Alltag, selbstverständlich und dauerhaft zu praktizieren.

● Die Auswahl ist groß, die Sanatorien und Kurkliniken haben ihre Spezies und daher ihren besonderen Ruf. Sie versammeln nahezu die ganze Fülle der heute bekannten therapeutischen Möglichkeiten und ihrer besonderen Methoden. Alle klassischen Indikationsgruppen – von Herz-, Kreislauf- und Gefäßerkrankungen bis zu den Entziehungskuren – sind vertreten. KHM

BAYERN

Fahrplan für Abenteuerlustige

Für den einen ist schon der Besuch einer Großstadt ein kleines Abenteuer – für manchen anderen fängt ein Abenteuer-Urlaub vielleicht erst im Urwald von Borneo an. Aber welche Form des Abenteuers Sie auch immer schätzen – Anregungen und Informationen für jede Art von Urlaub finden Sie durch die Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG.

FRANKREICH

Erste Erfolge im Kampf gegen Straßenräuber

RW. Paris

Eine Schreckensmeldung nach der anderen ließ in diesem Sommer Frankreich-Urlauber aufhorchen. In den Touristenregionen, besonders in den Gebieten Provence und Languedoc, terrorisierten Gangsterbanden Urlauber, traktierten sie mit Schlagstöcken und Tränengas und beraubten sie. Jetzt haben die Polizeibehörden unseres Nachbarlandes Gegenmaßnahmen ergriffen, um dem Treiben der Banditen ein Ende zu setzen.

In den Ferienzentren und auf den besonders von Reisenden frequentierten Nationalstraßen werden nachts ständig Polizeistreifen eingesetzt. Um über ausreichend Personal für diese zusätzlichen Patrouillen zu verfügen, wurden Einheiten der CRS, einer Spezialtruppe der französischen Polizei, dafür freigestellt. Zahlreiche Verkehrskontrollen der Gendarmerie mit Straßensperren haben bereits zu ersten Erfolgen geführt: In den letzten Tagen konnten mehrere Straßenräuber gefaßt werden.

Doch Vertrauen in die Durchschlagskraft der Behörden allein genügt nicht. Die französische Polizei rät daher allen Touristen, nachts nicht an wenig befahrenen Straßen Pausen einzulegen, sondern vor dem Einbruch der Dunkelheit einen Campingplatz oder eine andere Unterkunft aufzusuchen, um bösen Überraschungen vorzubeugen. Reisemobile sollten sich in Gruppen zusammenschließen. Autobahnen sind sicherer als die dunklen Nationalstraßen. So sollte man als Tourist auch trotz der Autobahngebühren nicht auf die kostenlosen Nationalstraßen ausweichen.

Besonders im Dreieck Marseille-Avignon-Nimes leben Urlauber auf Nebenstraßen gefährlich. In dieser Gegend sind Banden unterwegs, die mit ihren großen, schnellen Wagen Urlauberautos überholen, zum Halten nötigen und dann mit vorgehaltener Pistole ausrauben. Um eine schnelle Aufklärung des Verbrechens zu erschweren, werden dann oft noch die Reifen der Urlauber-Autos zerstochen.

Einen weiteren Grund dafür, daß Touristen häufig eine leichte Beute der Banditen sind, nennt Michel De-Cet, Polizeichef des Departements Herault: „Sie sind ortsunkundig, haben meist viel Bargeld bei sich und sprechen kaum die Landessprache. Das erschwert die Fahndung."

Nobel-Plättchen

Am Gelenk die „Fünf Buchstaben-Uhr" mit dem Krönchen über dem Schriftzug, das Kofferset mit der auffälligen Farbstreifen-Kombination eines weltbekannten Nobeldesigners, auch die signalrote Bordkarte, die zwei Finger breit aus der Brusttasche des Sakkos herausragt und aufmerksam macht: „Ich fliege First" sind beliebte Statussymbole auf Reisen. Nichts ist daran zu kritisieren, höchstens zu belächeln. Früher gehörte auch Plasticmoney zu diesen persönlichen Imponierzeichen, die Kreditkarten, die bei uns so selbstverständlich wie in den USA geworden sind. Aus diesem Bereich kommt jetzt eine neue Variante ins Spiel, die alles Bisherige in den Schatten stellt: Die „Gold Card". Eine American Express-Karte mit dem Prestigewert ihrer Farbe. Mit diesem Nobel-Plättchen aus bedrucktem Polyäthylen verkauft das Unternehmen ein ganzes Paket besonderer Leistungen: Weltweite Fluggastversicherung, Kfz-Schutz bei Pannen und Unfällen, Auslandskrankenversicherung und im Bedarfsfall Sofortauszahlung von Bargeld. Dafür ist der vom Kunden zu zahlende Jahresbeitrag auch dreimal so hoch wie bei der Normalkarte.

In der kurzen Zeit, in der die Gold Card angeboten wird, haben bereits einige Tausend das Angebot angenommen. Wohl mehr zum Vorzeigen als aus Vernunftsgründen. Ein Umstand nämlich – das ist pfiffig konzipiert – macht sie begehrenswerter, weil für viele unerreichbarer als die eingangs aufgezählten Paradestücke. Wer sie besitzen möchte, muß ein Bruttoeinkommen von mindestens 120 000 Mark nachweisen. Da alle Vertragspartner wissen, daß diese Auflage sorgfältig überprüft wird, ist der Ausnahmewert garantiert. Vielleicht begegnen Sie schon bald dem Ersten, der zwei Zentimeter goldfarbenes Plastik anstelle der Bordkarte aus der Brusttasche ragen läßt . . .

HOR



Kärntner Badeort Millstatt – auf deutsche Gäste angewiesen FOTO: WALTER STORTO

ÖSTERREICH: Streiks in Deutschland trafen Fremdenverkehr empfindlich

Jede fünfte Mark ausgeblieben

R.Z. Wien

Österreich muß in diesem Jahr voraussichtlich einen der tiefsten Einbrüche im Fremdenverkehr seit langem hinnehmen. Der Grund: Allein im Mai und Juni ist die Zahl deutscher Gäste um 12,9 Prozent auf 6,8 Millionen zurückgegangen. Dies gab das Handelsministerium in Wien bekannt. Zwar seien im gleichen Zeitraum die Übernachtungen von Gästen aus den USA (+ 47,7 Prozent), Frankreich (+ 13,8 Prozent) und der Schweiz (9,8 Prozent) angestiegen, doch könne dies, so das Ministerium, das Ausbleiben der deutschen Urlauber nicht wettmachen.

Unter der Überschrift „Das kostete Österreich der deutsche Streik" hat jetzt die renommierte österreichische Branchenzeitung „tourist austria international" in einem Artikel auch die Schuldigen an dieser Entwicklung genannt: „Wir dürfen uns dafür bei den deutschen Gewerkschaften bestens bedanken."

Was das Ausbleiben der deutschen Touristen für Österreichs Wirtschaft bedeutet, macht die erste Zwischenbilanz der Raiffeisen-Banken, einer nüchternen und repräsentativen Quelle, deutlich. Danach dürfte in diesem Sommer jede fünfte schon fest eingeplante Mark in Österreich ausgeblieben sein. Generaldirektor Helmuth Klauhs: „Mit Stichtag 20. Juli sind in unseren Wechselstuben die DM-Eingänge gegenüber dem Vorjahr um 15-20 Prozent zurückgegangen."

Nicht für alle Bundesländer, so Klauhs, habe das Ausbleiben der deutschen Gäste gleiche Auswirkunken: „In Tirol und Vorarlberg haben die meisten Betriebe noch genügend Reserven von der vergangenen guten Wintersaison. Besonders hart getroffen sind die Einsaisongebiete, vor allem Kärnten, aber auch Teile von Oberösterreich und Salzburg." Hingegen florierten jene Teilgebiete des Tourismus, die nicht so sehr vom deutschen Gast abhängig sind. „Im Städtetourismus haben wir einen Aufschwung wie noch nie."

Und gerade auf den Städtetourismus zielt die Österreichische Fremdenverkehrswerbung mit dem jüngsten Slogan „Musikland Österreich", der im kommenden Jahr wieder größere Scharen von Urlaubern anlokken soll.

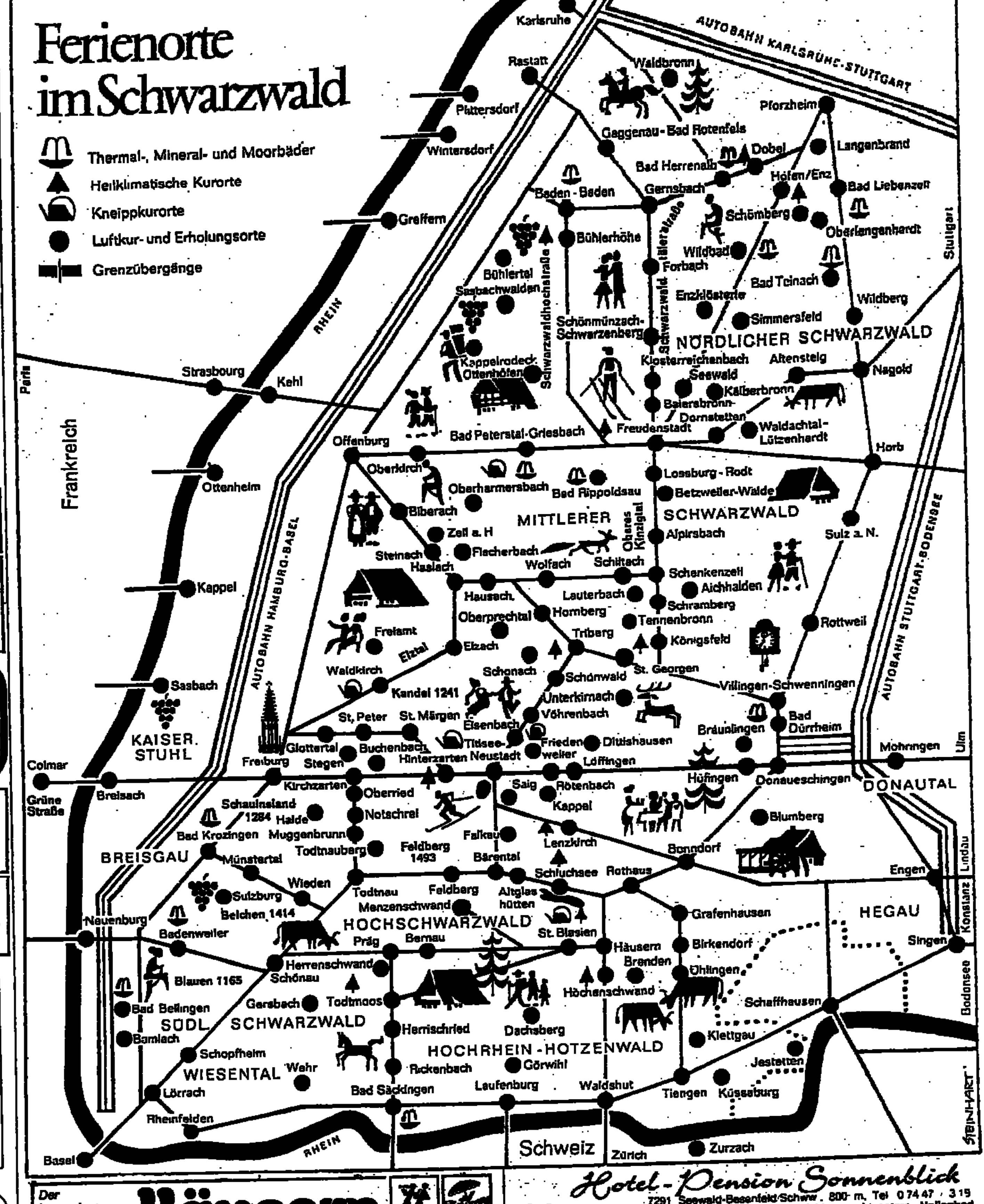
Fernweh der Deutschen entdeckt „neue" Ziele

Einst lagen die Kanarischen Inseln und Nordafrika in der Gunst deutscher Urlauber an der Spitze, dann Kenia, die Karibik und Südostasien. Jetzt vollzieht sich ein neuer Wechsel. Die Seychellen, Mexiko oder Brasilien liegen nun im Aufwind. Der Grund liegt nicht nur in der gewandelten Sehnsucht der Touristen nach einem bestimmten Urlaubsland, sondern auch in der Strategie der Ferienproduzenten: wird eine hohe Flugkapazität mit oftmals subventionierten und daher niedrigen Preisen in den Reisemarkt gedrückt, folgt die Nachfrage meist auf dem Fuß. Bestes Beispiel sind Brasilien und Kuba, die im letzten Jahr erstmals von den großen Reiseunternehmen mit Charterjets angeflogen wurden und deshalb auch in der Rangliste der Gewinner ganz oben stehen. Langjährige Spitzenreiter unter den Fernreisezielen wie die Vereinigten Staaten, Kanada und Jamaika verzeichnen nicht zuletzt wegen des starken Dollars ein deutliches Minus. Und noch eines zeigt die Tabelle: Nur noch 1,8 Millionen Bundesbürger – 6,2 Prozent weniger als ein Jahr zuvor – sind 1983 in die weite Welt gefahren.

	Deutsche Besucher 1983	Deutsche Besucher 1982	Änderung in Prozent
USA	563 000	668 000	– 15,7
Kanada	191 045	219 715	– 13,0
Mexiko	128 000	115 000	+ 11,3
Thailand	87 791	84 994	+ 3,3
Kenia	–	69 800	–
Singapur	68 341	68 114	+ 0,3
Hongkong	62 941	58 170	+ 8,2
Brasilien	62 718	44 684	+ 40,3
Ceylon	58 169	79 178	– 26,5
Indien	51 087	49 610	+ 2,9
Südafrika	50 637	47 796	+ 5,9
Japan	43 417	41 326	+ 5,0
Australien	35 100	38 900	– 9,8
Indonesien	30 606	28 549	+ 7,2
Philippinen	28 931	28 559	+ 1,3
VR China	26 500	21 400	+ 23,8
Malediven	21 307	19 226	+ 10,8
Malaysia	20 021	27 600	– 27,5
Senegal	18 539	19 179	– 3,3
Peru	17 268	21 127	– 18,3
Taiwan	16 057	14 608	+ 9,9
Korea	15 166	14 013	+ 8,2
Tansania	15 000	17 000	– 11,7
Mauritius	11 330	10 050	+ 12,9
Bahamas	11 000	13 250	– 16,9
Seychellen	9 759	6 079	+ 60,5
Neuseeland*)	9 200	9 041	+ 1,7
Barbados	7 700	10 000	– 23,0
Jamaika	6 843	10 144	– 32,5
Dominik. Rep.	–	6 000	–
St. Lucia	5 719	6 062	– 5,7
Zimbabwe	5 129	6 980	– 26,5
Puerto Rico	4 350	3 445	+ 25,9
Kuba	3 215	849	+ 278,7

*) = Zeitraum 1. 4. 1982 bis 31. 3. 1983. Die Zahlen von Kenia (starker Minustrend) und Dominikanische Republik liegen nicht vor. Quelle: „Fernreisen" 7/84. Zusammmenstellung: telex dienst tourismus (tdt).

Urlaub im Schwarzwald



NORDSEE – NIEDERSACHSEN – SCHLESWIG-HOLSTEIN – OSTSEE – HARZ

Die Vorwahl-Nummer gehört zu jeder Telefon-Nummern-Angabe. Bitte denken Sie daran.

RHEINLAND-PFALZ

BODENSEE

HESSEN

„Viele Fächer werden an unseren Schulen gelernt. Aber eines der wichtigsten fehlt: die Reisekunde. Denn das intelligente Reisen, das Verständnis fremder Länder und Völker will gelernt sein."

John Steinbeck

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

S 436

SPORT/HOBBY

Jagen in Lappland

Ein Arrangement „Elchjagd in Lappland" bietet Lapplandreisen vom 1. Oktober bis zum 1. November an. Im Preis von 1580 Mark pro Person und Woche sind folgende Leistungen enthalten: Teilnahme an der Jagd mit deutschsprachigem Jagdführer, Transport zum Jagdort, Vollpension, Proviant, Sauna und Elchfest. Gejagt wird in Tervola, einem wildreichen Gebiet zwischen Rovaniemi und Kemi. Die Jagdteilnehmer müssen einen gültigen Jagd- und Waffenschein besitzen. Den örtlichen Jagdschein besorgt der Veranstalter. Die Anmeldung muß spätestens einen Monat vor Reisebeginn erfolgen. (Auskunft: Lapland Travel Ltd., Pohjanpuistikko 2, SF-96200 Rovaniemi)

Südafrika per Rad

Eine Fahrradtour durch Südafrika bietet der Veranstalter „Weinradel" in Zusammenarbeit mit der South African Airline neu in seinem Programm an. Die vierzehntägige kombinierte Rad/Busreise beginnt am 17. Januar in Kapstadt und führt über die Weinroute und Gartenroute bis zum Tzitzikama Forest Nationalpark. Nach der Radtour werden acht Tage lang Johannesburg, die Goldminen und der Krüger Nationalpark bereist. Im Preis von 9960 Mark sind Flug ab/nach Frankfurt, Flüge in Südafrika, Transfers, Reiseleitung, Fahrräder sowie Übernachtungen mit Halbpension in besten Hotels eingeschlossen. (Auskunft: Weinradel, Am Mühlberg, 7524 Östringen-Tiefenbach)

Ferien im Computercamp

Computercamps, in den USA seit Jahren ein Erfolg, geben jetzt auch bei uns in Deutschland Kindern und Jugendlichen die Chance, in spielerischer Form die Kommunikation und die Programmiersprache zu erlernen. Im Ferienzentrum Schloß Dankern im landschaftlich reizvollen Emsland werden die Schüler in gemütlichen Holzhäusern untergebracht. Für genügend Abwechslung zu Arbeit und Spiel am Computer sorgen Ponyreiten, Pferderennen, Minigolf und Autoscooter. Der letzte Lehrgang geht bis zum 3. November. Der Wochenpreis beträgt 550 Mark. (Auskunft: Planungsbüro Computercamp Ferienzentrum Schloß Dankern, Holzwiete 4 D, 2000 Hamburg 52)

Das bayerische Salzachtal liegt nicht im Hochgebirge. Die Salzach ist auch kein reißender Wildbach mehr, wenn sie Bayern erreicht. Und doch ist es hier landschaftlich ungemein reizvoll und alles andere als langweilig. Und – man kann sich hier erholen, im Frühjahr wie im Herbst, im Sommer wie im Winter. Wälder laden zum Wandern ein, die Salzach zu einer Fahrt auf lautlos dahingleitenden „Plätten" und südländisch anmutende Städtchen zu einem geruhsamen Aufenthalt.

Die unbekannte Schönheit der bayerischen Salzachstädte



Blick auf Stadt und Burg von Burghausen vom österreichischen Hochufer aus gesehen FOTO: DIE WELT

Burghausen

Jedes Jahr, zu Beginn und zu Ende der Reisezeit, dasselbe Bild: Stau am Autobahn-Grenzübergang Salzburg. Dabei gibt es ein paar Kilometer nördlich davon Grenzen nach Österreich, die man zu Recht als gemütlich bezeichnen kann. Wartezeiten kennt man nicht in Laufen, Tittmoning oder Burghausen, wo die Salzach seit altersher die natürliche Grenze zum Nachbarland bildet.

Auch die bayerischen Salzachstädte hatten einmal ihren Stoßverkehr – aber das ist schon gut 500 Jahre her. Damals war die Salzach ein wichtiger Handelsweg, auf dem Spezereien, Tuche und Wein aus Italien, vor allem aber das Salz aus den nahen Salzbergwerken über Inn und Donau in die große Welt verschifft wurden. Damit war viel Geld zu verdienen – kein Wunder, daß man die Orte am Fluß mit Mauern und mächtigen Burgen bewehrte. Aber auch die Schönheit kam nicht zu kurz: Man leistete sich Baumeister aus Italien und schuf abseits der großen Residenzen eine geradezu fürstliche Architektur.

Das alte Städtchen Laufen, halbinselartig in einer Salzachschleife gelegen, war im Mittelalter wichtigster Stapel- und Umschlagplatz für die Salzach-Schiffahrt. Das brachte den Bürgern Reichtum und ließ prächtige Patrizierhäuser um die frühgotische Hallenkirche entstehen. Mitte des vorigen Jahrhunderts war es aus damit: Die Eisenbahn hatte das Transportgeschäft übernommen. Aus dem quirligen Laufen von einst ist ein malerisch-verwinkelter Erholungsort geworden, dem im drei Kilometer entfernten Ortsteil Leobendorf immerhin ein Trumpf auf dem Wasser verblieben ist: der Abtsdorfer See. Mit seinem heilkräftigen, moorhaltigen Wasser gilt er als der wärmste See Oberbayerns. Das Strandbad mit Freizeitzentrum bietet sich dem Durchreisenden zur Entspannung an; der Urlaubsgast findet vom Schloßhotel am See bis zum Einödhof im Moor eine preisgünstige Bleibe in einer der ursprünglichsten Voralpenlandschaften.

20 km nördlich von Laufen der nächste Grenzübergang: Tittmoning. Daß sich die Römer dort schon häuslich niedergelassen hatten, beweisen großartige Mosaikfunde; noch imposantere Spuren hinterließen die Salzburger Erzbischöfe, die auf hohem Fels eine trutzige Burg errichteten und den Ort mit Mauern umschlossen. Heute präsentiert sich die Burg als sehenswertes Heimatmuseum mit Rüstungen und Trachten, Münzen und Modeln, und der wohl größten deutschen Sammlung von bäuerlichen Schützenscheiben. Die südlich anmutende Architektur der Stadt mit ihren bunten Häuserfassaden zwischen den beiden Stadttoren lädt zur Einkehr unter bunten Sonnenschirmen und urbayerischer Küche (Surhax'n und G'schwollene) ein.

Gleich hinter Tittmoning verläßt die Salzach die sanften Auen und gräbt ihr Bett tief zwischen Wald und Fels, bevor sie sich breitarmig in den Inn ergießt. Eine seltene Vogelwelt nistet in diesem Naturschutzgebiet. Im Salzachdurchbruch liegt das stille Raitenhaslach mit der ehemaligen Zisterzienserabtei von 1143. Aber es erwartet uns nicht strenge Romantik, sondern bezauberndes Rokoko. Im Klostertrakt ist, wie es sich für Bayern gehört, der Klosterbräu untergebracht. In der Klosterwirtschaft kann man sich von dieser mönchischen Tradition überzeugen. Wer da, wie Ludwig Thoma sagt, „aasig pichelt", kann gleich hinaufpilgern zur barocken, das Tal weit überschauenden Wallfahrtskirche von Marienberg – der steile Aufstieg ist Buße genug.

Von hier auch der erste Blick auf Burghausen, eine der besterhaltenen mittelalterlichen Städte, beherrscht von der längsten Burg Deutschlands. Dominierend erhebt sich diese auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Höhenrücken. Es war die zweite Residenz der Landshuter Herzöge, und so wie sie Georg der Reiche anno 1475 hinterlassen hat, finden wir sie im wesentlichen noch heute vor. Über ein Kilometer lang reihen sich Wohn- und Wehrbauten aneinander, Folterturm und Hexenturm, Spinnhaus, Zuchthaus und Zeughaus – bis heute (wenn auch nicht mehr als solche) benutzt und bewohnt. Nur der vorderste, wie der Bug eines Schiffes aufragende Hauptbau, ist Museum. Den Blick vom Turm auf die nahen Alpengipfel, auf Salzach und Wöhrsee, vor allem aber auf die Dächer und Türme der Städte, haben Dichter wie Stifter und Rilke in bewundernden Worten beschrieben.

Die Altstadt von Burghausen drängt sich auf schmalem Land zwischen Burgfelsen und Salzach. Oft waren die Häuser und Gassen überflutet, wenn der Fluß Schmelzwasser führte; auch die seit 1272 bestehende Brücke nach Österreich wurde immer wieder weggerissen. Jetzt hat eine Betonstützmauer die Überschwemmungsgefahr gebannt, zwei neue Brücken sichern den Grenzverkehr. Die malerischen Schifferhäuser mit ihren Holzbalkons sind in altem Glanz erstanden, Patrizierhäuser erstrahlen, stuckverziert, in sattem Blau, Gelb und Rosa. Klöster und Kirchen drängen sich auf engem Raum, während die historischen Gasthäuser genug Platz finden, ihre Tische und Stühle unter Kastanien aufzustellen.

Wer etwas vom südlichen Charme dieser Salzachstädte verspürt hat, wird manch genußvolle Erinnerung mit über die Grenze nehmen – und vielleicht eines Tages mit mehr Muße wiederkommen.

MARGRET REIMANN

*

Auskunft: Verkehrsämter in: 8263 Burghausen, Stadtplatz 112; 8261 Tittmoning; 8266 Laufen-Leobendorf.

KURORTE

Israel

Ein Reiseprogramm für Kur-Aufenthalte am Toten Meer ist speziell auf die Behandlung von Hautkrankheiten, Psoriasis und Rheuma zugeschnitten. Die Kur in den dermatologischen Kliniken „Ein Bokek" und „Galei Zohar" sowie in der rheumatologischen Klinik „Hamme Zohar" kostet für vierzehn Tage inklusive Flug, Halbpension und Transfer 1596 Mark (Kostenzuschuß der Krankenkassen bei Psoriasis-Patienten möglich). (Auskunft: ATW Travel Service, Hartwicusstraße 6, 2000 Hamburg 76)

Bad Salzuflen

Eine Spezialklinik für postoperative Nachsorge im lippischen Staatsbad Salzuflen, direkt am Kurpark gelegen, hat sich auf die Nachsorge von allgemein-chirurgischen Operationen spezialisiert. Damit verfügen die Kliniken am Burggraben über Fachabteilungen für: Orthopädie, Asthma-Allergie-Tests, Psychosomatik, Gynäkologische Rehabilitation, Herz-, Kreislauf-, Stoffwechselleiden, Erkrankungen der Verdauungsorgane, Rheumatologie, chirurgische und unfallchirurgische Rehabilitation und Urologie. (Auskunft: Kur- und Verkehrsverein, 4902 Bad Salzuflen)

Holm

Holm, ein Ortsteil der Ostseegemeinde Schönberg, erhielt kürzlich die staatliche Anerkennung als Heilbad. Eine Bohrung nach Frischwasser bis in die Tiefe von 150 Metern ließ eine jodhaltige Sole sprudeln. Gäste, die eine offene Badekur durchführen möchten, können preiswert im Ferienzentrum Holm wohnen. Vom 14. September an kosten vier Übernachtungen von Montag bis Freitag 199 Mark. (Auskunft: Ferienzentrum Holm, 2306 Schönberg/Ostsee)

Budapest

Eine einwöchige Pauschalkur (bis 1. Dezember) bietet das Thermal Hotel Margitsziget in Budapest an. Im Preis von 682 Mark pro Person im Doppelzimmer sind sieben Übernachtungen mit Halbpension, eine Badekur, ärztliche Untersuchung, fünf Heilbehandlungen, Thermalbad, Sauna und Kurtaxe eingeschlossen. (Auskunft: Thermal Hotel Margitsziget, Margitsziget, H-1138 Budapest)

ITALIEN – ÖSTERREICH – SCHWEIZ

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

INLAND

Nordsee

Ostsee

Schleswig-Holstein

Bayern

Schwarzwald

Verschiedenes Inland

AUSLAND

Dänemark

Frankreich

Österreich

Spanien

Italien

Schweiz

Verschiedenes Ausland

217 001 777 asd
unter dieser FS-Nummer erreichen Sie die Anzeigenabteilung DIE WELT/WELT am SONNTAG

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMAN

Im Großmeisterturnier in Biel war Dr. Ostermeyer wieder erfolgreich – der geteilte 4.–5. Platz (zusammen mit Lobron, nach Dr. Hübner, Hort und Kortschnoi) ist nur eine Fortsetzung seiner vorzüglichen Resultate der letzten Zeit. In folgender Partie hat er den tschechoslowakischen Großmeister taktisch überrumpelt:

Sizilianisch.

Ftaćnik – Dr. Ostermeyer

1.e4 c5 2.Sf3 d6 3.d4 Sf6 4.Sc3 cd4: 5.Sd4: a6 6.Le3 e5!? (Gilt bei dieser Zugfolge als ziemlich riskant – nach 6.Le2 ist es dagegen eine solide Fortsetzung.) **7.Sb3 Le6 8.Dd2 Sbd7 9.f4!?** (Besser ist meines Erachtens der Aufbau mit 9.f3 – Weiß kann nach 0-0-0 mit g4 angreifen.) **ef4: 10.Lf4: Se5 11.0-0-0 Le7 12.Sd4 Tc8 13.Sf5 Lf5: 14.ef5: 0-0 15.Le2 Sc4 16.Dd4!** (Nach 15.Lc4: Tc4: 17.Ld6: Ld6: 18.Dd6: Da5 würde Df5: und gleichzeitig auch Tc3: drohen.) **d5!? 17.Sd5: Sd5: 18.Dd5: Lg5! 19.De4??** (Ein ganz schlimmer Fehler – nach 19.Dc4:! Tc4: 20.Td8: Tf4: erobert Schwarz den Bauern zurück und die Partie müßte bald remis enden.) **De8!** (Ein einfaches Beispiel zum Thema „hängende Figuren" – Weiß ist verloren: 20.De8: Lf4:+ oder 20.Df3 Lf4:+ 21.Df4: De2:) **20.Dd4 De2:! 21.The1** (Oder 21.Lg5: Sa3! und c2 ist nicht zu decken.) **Dg4 22.Te4 Df5:** aufgegeben.

Der Slowake war im nachfolgenden Turnier in Baden-Baden angemeldet, hat sich jedoch im letzten Augenblick entschuldigt. Der Verdacht, daß sein schlechtes Abschneiden in Biel (9. Platz) oder meine Teilnahme in Baden-Baden ein Grund sein könnte, hat sich nicht bestätigt: Ftaćnik hatte zur selben Zeit Wichtigeres zu tun – nämlich zu heiraten. Herzlichen Glückwunsch!

Und auch folgende Partie wurde mit einem kleinen taktischen Witz entschieden:

System Torre.

Lobron – Kortschnoi

1.Sf3 Sf6 2.d4 e6 3.Lg5 c5 4.e3 Db6 5.Dc1 (5.Sbd2!? Db2: ist ein nicht ganz korrektes Bauernopfer, nach 5.Sc3 setzt Schwarz mit d5! fort.) **Se4 6.Lh4 Sc6 7.Ld3 d5 8.c3 Ld7 9.Sbd2 f5** (Ziemlich anspruchsvoll gespielt – ruhiger wäre Sd2:) **10.Lg3! Sg3:** (Sonst würde Weiß nach Lf4 volle Herrschaft über den Punkt e5 behalten.) **11.hg3: g6 12.g4! Tc8** (fg? geht wegen 13.Sg5 gar nicht, falls 12 ... c4 13.Lc2 Dc7 14.gf ef, so folgt 15.b3! b5 16.a4 und Weiß kommt am Damenflügel in Vorteil.) **13.gf5: gf5:** (Nun wäre ef wegen 14.dc! nicht gut – der Bd5 bleibt sehr schwach!) **14.Le2 Le7 15.Sb3 c4 16.Sd2 Dc7 17.g3 b5 18.Sh4 0-0 19.a3 Tf7 20.Sg2 a5 21.Sf4 b4 22.ab4: ab4: 23.Kf1 Db7 24.Sf3 Ta8 25.Kg2 bc3: 26.bc3: Lf6 27.Th6 Lg7 28.Th1 Lf6 29.Th5 Ta1: 30.Da1: Sa7** (Es ging auch Da7 – das Endspiel müßte remis enden!) **31.Dh1 Lc8 32.Sg5 Te7 33.Lf3 Sb5 34.Da1 Ld7!?** (Nach Sc7! könnte gar nichts passieren!) **35.Da5 Le8??** (Sc7!) **36.Sge6:! Lh5: 37.Ld5: Da7 38.Dd8+ Le8 39.Sc7+ Kh8** (Oder Kf8 40.Se8: Te8: 41.Df6:+ nebst matt) **40.Se8: Dd7 41.Dd7:** aufgegeben.

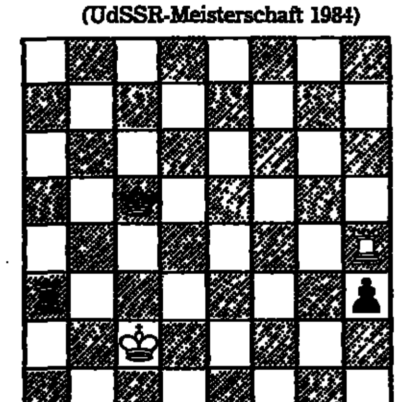
Lösung vom 17. August

(Kg1,Db4,Td1,f1,Lb2,d3,Ba3,b4,g2, h2;Kh8,Dd6,Td8,f4,Sd4,g4,Ba6,b5,c7, e6,g7,h7):

1 ... Se2+! 2.Le2: Db6+ 3.Kh1 Td1: 4.Td1: Sf2+ aufgegeben.

Wischmanawin – Lerner

(UdSSR-Meisterschaft 1984)



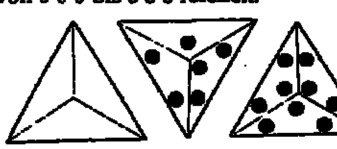
Weiß zog 1.Kd2, ist dieser Zug richtig?

(Kc2,Th4; Kc5,Ta3,Bh3)

DENKSPIELE

Triminosteine

Dominosteine kennt jeder, während Trimino weitgehend unbekannt ist. Bei ihm sind die dreieckigen Steine mit Augenzahlen versehen, die von 0 0 0 bis 3 3 3 reichen.



Aus wievielen Steinen besteht demnach ein Satz Triminosteine, wenn jede mögliche Zahlenkombination nur einmal vorhanden ist?

Vielsagende Ee

e e e e e e e e

e

e e e

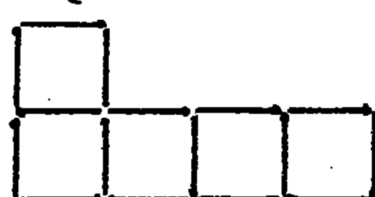
e e

In diesen 14 e steckt ein alter Spruch, der zugleich eine immer noch aktuelle Mahnung beinhaltet. Jede der vier Zeilen ergibt ein Wort.

Homonym

Es braucht es der Nagel,
es braucht es der Fluß,
es braucht es der Mensch
wenn er ruhen muß!

Ein Quadrat verschwindet



Drei Hölzchen sollen umgelegt werden, dann sollen aus den fünf gleichgroßen vier gleichgroße Quadrate entstanden sein.

Vergeßliche Rechnung

Auf den ersten Blick erkennt man, daß die folgende Rechnung falsch ist: 1210/11 = 475 + 62500. Dabei kommt man mit ganz einfachen, gebräuchlichen Zeichen aus, um sie zu einer richtigen Gleichung zu vervollständigen! Aber wie?

Gut verteilt

Auf drei Brüder sollen 30 Weinfässer verteilt werden. 10 davon sind randvoll, 10 zur Hälfte gefüllt und 10 leer. Wie teilt man die Fässer am einfachsten auf, ohne daß einer der Brüder benachteiligt wird?

Logogriph

Mit T treibt's im Meer,
mit S erfreut's sehr,
Status ist's mit R,
gibt's mit F genug her?

Ziffernreihe

8 3 1 5 9 0 6 7 4 2

Diese zehn Ziffern sind durchaus nicht willkürlich, sondern, das kann man laut sagen, nach einem ganz bestimmten Muster angeordnet. Finden Sie es heraus?

Fauler Hokuspokus?

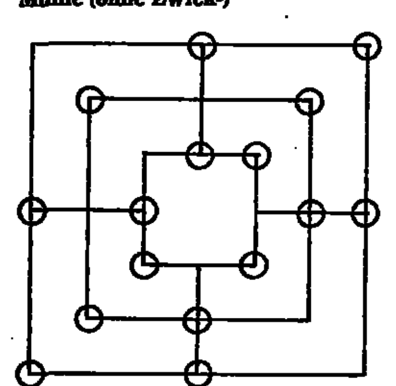
„In diesem Jahr brauchte ich meinen Geburtstag nicht zu feiern", strahlte die 69jährige Mrs. Moneymaker, „der Tag fand ganz einfach nicht statt!" Wie ist das möglich, wo Mrs. Moneymaker doch am 12. Mai Geburtstag hatte und der Tag nach wie vor im Kalender steht?

Lösungen vom 17. August

Schön sauber falten!

Nach der siebenten Faltung erhalten Sie schon einen Stoß von 128 Papierlagen übereinander. Nur mit roher Gewalt ließe sich das noch ein achtes Mal verbiegen, doch ein sauberes Falten wäre das längst nicht mehr!

Mühle (ohne Zwick-)



Dies ist eine der Möglichkeiten, auf jeder Geraden zwei Spielsteine zu placieren.

Größer oder nicht?

Entgegen dem Augenschein war die Strecke a etwas größer!

Schleierhaftes im Nebel

Der erste Fahrer antwortet dem Auffahrer: „Was haben Sie denn in meiner Garage zu suchen?"

Kosmos-Schachtel

Ballon – All = Bon

Logogriph

Motor – Rotor

Zahlenrätsel

Avis – Visa

REISE WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Hormann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Rudolf Zewell
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

Das große Kreuzworträtsel

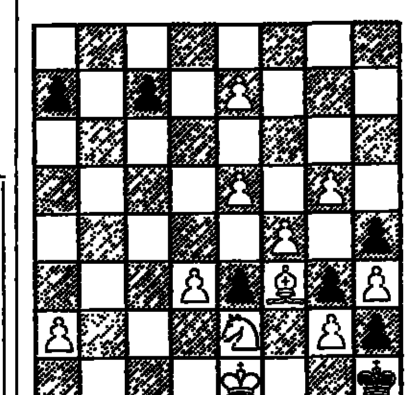
Staat i. Westafrika		Strom in Westafrika		Abk. f. Sinus	Geliebte des Zeus	Flachland		unbest. frz. Artikel		sittl. Gesamthaltung	vertonte Gedichte		deutlich	bibl. Berg		brit. Insel	eine Kontoseite	Frau Isaaks	
								Hauptstadt v. Florida											
Staat i. Nordafrika		Tochter des Tantalos				6		Sohn Jakobs		Führer d. Argonauten						Blütenstand		dt. Bildhauerin	
	10				Vesperbild		normann. Fürsten auf Sizilien						Kurort in Südtirol		Maifisch				
Feuerkröten		gesellige Sitte		Luftreifen/Mz.						Hafen in Libyen		Kaiser von Äthiopien			5				
Zimmerpflanze							argent. Diktator		Stern im ‚Schwan'						lebensgefährl. Stoff		Abk. f. Neue Kerze		
frz.: Tanzfest				altertümlich		russ. Zarenname						österr. Biologe		Vorname der Garbo	8				
Kurort a. Lago Maggiore			Hauptstadt i. Europa						Zeitalter		Sucht						Oper von Weber		die Antike
						dt. Lyriker	1	südamerik. Gebirge						Schauspiel v. Goethe		Volk auf Feuerland			
Abk. f. Shilling			Gurkenkraut		Halbinsel i. Fernost						eine der Musen		fest, haltbar						
altröm. hohe Beamte								Name für Byzanz		dt. Kunstflieger					Überbleibsel				
					Roman von Anet		Abk. f. Oberamt			dt. Komponist				2		Stabsoffizier		Geliebte Leanders	
sowjet. Raumsonde	Hafen i. Kalifornien	vertraulich		Kuchengewürz					Speisefisch				Himmelsbote		veralt.: Neger				
Alpenmassiv						4				griech. Göttin		span. Artikel			frz. Schriftsteller				
Verhältniswort			engl. Anrede				Edelkastanie		röm. Göttin						Hunderasse		Zeichen für Ruthenium		
				Vorname d. Sandrock		der Pelopones						frz. Stadt an der Maas		lasterhafte bibl. Stadt				7	
Falschmeldung			Kernland Vietnams						brasil. Fußballstar		Prophet						Weinernte	span. weibl. Vorname	Wurstfüllung
Sultanserlaß					9	Honigwein		Wasserstandsmesser			3			griech. Göttin		Fluß zur Drina			
			Bibelteil/Abk.		frz. Maler						Abk. f. Virginia		griech. Göttin						
Nutztier d. Lappen		dän. Insel						Mittelmeerländer								Tennissatz			®
Fluß zu Unterelbe					vorderasiat. Hauptstadt								Vorname Renans						179

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

SCHACH

Aufgabe Nr. 1327 – Urdruck

Ulrich Auhagen, Düsseldorf



Matt in 5 Zügen

Der Verfasser der Aufgabe (Ke1 Lf3 Se2 Ba2 d3 e5 e7 f4 g2 g5 h3, Kh1 Ba7 c7 e3 g3 h2 h4) vollendet am 31. August sein 50. Lebensjahr. Dr. Auhagen hat seit 1954 etwa 50 Schachprobleme komponiert. Er ist auch Bridgeexperte, als solcher achtfacher deutscher Meister und Vierter in der Weltrangliste.

Lösung

Nr. 1326 von Joseph Th. Breuer

(Kh5 Da2 Tf1 g2 Lh1 h2 Sg5 g8 Bd2 f4 g6, Kf5 Td5 d6 Bd3 d7 – Zweizüger). 1.Se6 mit Zugzwang für Schwarz: Ke4+ (T:e6,B:e6,Ta5) 2.Tg5 matt. – 1. ... K:e6+(Ta6) 2.f5 (D:d5) matt. Schachprovokation mit schwarzer Selbstfesselung (K:e6). H. K.

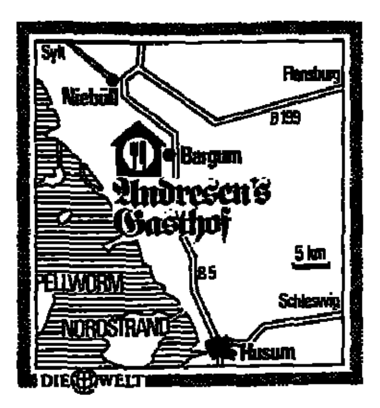
Auflösung des letzten Rätsels

WAAGERECHT: 2. REIHE Gran Sasso — Faserstoff 3. REIHE Kanake — Entente — total 4. REIHE Ahorn — Osman 5. REIHE Tanne — Levit — Fee 6. REIHE Sem — Bober — Le Mans 7. REIHE Lehen — Meter 8. REIHE Eder — Lemur — Lori 9. REIHE Meier — Katalog 10. REIHE Surinam — Schar — Steg 11. REIHE Ban — Heraklit — MA. 12. REIHE Lu — Bola — Are — Fides 13. REIHE Irminsul — Danae 14. REIHE Skizze — Enden — Mig 15. REIHE ledig — Limone 16. REIHE Terrain — Marat 17. REIHE Aerar — Leier — Gera 18. REIHE Sedan — Vogesen 19. REIHE Lieder — Etzel — N.G. 20. REIHE Ern — Hidalgo — Titisee 21. REIHE Radkranz — Orionnebel

SENKRECHT: 2. SPALTE Raeterepublik — Teiler 3. SPALTE Annam — Rauriker — Ira 4. SPALTE Lenin — rasend 5. SPALTE Askanier — bizarr 6. SPALTE Faehe — Marone — sehr 7. SPALTE Belem — Liberia 8. SPALTE Sermon — Hausen — DN 9. SPALTE Bonn — Lese — La Paz 10. SPALTE leger — Eisen 11. SPALTE Feier — Sarong — ego 12. SPALTE an — Muecke — Mentor 13. SPALTE Stoiker — Danar 14. SPALTE Geest — Kaiman — Veto 15. SPALTE Lesart — Lanolin 16. SPALTE Stauer — Fazit — TN 17. SPALTE Eton — Lassie — Genie 18. SPALTE Fasolt — Moses 19. SPALTE Faden — Roemerin — Renee 20. SPALTE Fluessiggas — Gerangel = BORDFEST

TOURISTIK

GOURMET-TIP



Anreise: Von Hamburg auf der A 7 bis Schleswig oder Flensburg; dann auf der B 201 und B 5 über Husum oder auf der B 199 und B 5 über Niebüll nach Bargum. Der Gasthof liegt in West-Bargum an der B 5.
Öffnungszeiten: Montag Ruhetag, ab 1985 auch Dienstag Mittag geschlossen; Betriebsferien vom 12. Januar bis 2. Februar und eine Woche im September.
Anschrift: Andresen's Gasthof, 2255 West-Bargum.

Andresen's Gasthof

Wer die Straße von Hamburg nach Sylt benutzt, kommt kurz, bevor er in Niebüll seinen Wagen auf den Zug nach Westerland verlädt, durch den schleswig-holsteinischen Ort Bargum. An einer Straßenkreuzung vor dem Dorf liegt ein Gasthof, an dem nicht nur die Feinschmecker, die zur Insel streben, Station machen: das „Andresen's".

Bevor Heinz Schilling, der sich im schwäbischen Nürtingen bei Stuttgart bereits in der „Ulrichshöhe" einen Michelin-Stern erkocht hatte, Elke Andresen heiratete und das Haus in Bargum 1978 von den Schwiegereltern übernahm, war dieses wirklich eine schlichte Gastwirtschaft. Doch Schilling machte daraus binnen kurzem ein Gourmet-Restaurant.

„Andresen's Gasthof" besteht aus drei Restauranträumen: der rustikalen Stube mit der üblichen Theke, *die als Bar benutzt wird,* gleich hinter dem Eingang, der „Friesenstube", die schon eleganter eingerichtet ist und einem kleinen, exklusiv wirkenden Nebenraum. Der Stil von Schillings Küche ist mit eigenen regionalen Rezepten durchsetzt, die aber durchweg auf moderne Art leicht gemacht sind. Er bietet auch ein sogenanntes „Überraschungsmenü" mit sechs bis acht Gängen zum Preis von 82 bis 102 Mark an, das gerne bestellt wird, weil es alle Spezialitäten des Küchenchefs enthält, die man sich sonst aus der Karte heraussuchen müßte.

Bemerkenswerte Vorspeisen: die Steinbutt-Terrine mit Langusten zu 17 Mark. Diese Terrine ist voller Saft und Geschmack, weil der Steinbutt nicht nur zu Püree verarbeitet wird, sondern weil Schilling ganze Stücke von guten Meeresfrüchten einarbeitet. Dazu gibt es einen ausnehmend guten Salat aus verschiedenen Produkten in einer dezenten und nicht zu sauren Vinaigrette. Wer glaubt, man bekäme im meerumschlungenen Schleswig-Holstein viele Fische, der irrt: Edelfische gehören zu den Seltenheiten, und selbst *Schilling* muß oft, wenn er Teufelsfisch, Steinbutt oder Seezunge haben will, auf Bonns „Rungis-Expreß" zurückgreifen, der Atlantik-Fische aus Frankreich nach Deutschland importiert.

Wer statt getrüffeltem „Perlhuhn" oder „Lotte in Rosmarincrème" bürgerlich essen will, dem werden Schweineschnitzel „Jägerart" oder eine Friesenpfanne mit Filets, Kasseler und Bratkartoffeln geboten. Doch die meisten halten sich lieber an die gefüllte Milchlammkeule in Balsamico-Essig, an das Kalbsbries „Lameloise" oder die *Wachtelterrine mit kleinem* Salat.

Fritz Schillings Preise sind maßvoll: mit 80 Mark pro Kopf für drei Gänge inklusive Wein muß man allerdings rechnen.

Für Leute, die abends nach Weingenuß nicht mehr ans Steuer wollen, bietet „Andresen's Gasthof" ein paar Hotelzimmer, sauber und gepflegt, aber ohne Bad (Dusche und WC befinden sich am Flur).

Wer im „Andresen's" die Nacht verbringen will, sollte noch einen Abstecher in Theodor Storms „Graue Stadt am Meer", nach Husum, machen und sich dort wenigstens bei *schönem* Wetter im Schloßpark ergehen, an dem Hafen entlangstreifen, ein paar Garnelen essen und sich das gleich hinter dem Hafen befindliche und zum Museum gewordene Storm-Haus ansehen.

KLAUS BESSER



Heinz Schilling vor „Andresen's Gasthof" FOTO: DIE WELT



Hausboote in Kaschmir: Romantische Ferienquartiere auf dem Wasser FOTO: SÜDDEUTSCHER VERLAG

KASCHMIR / Urlaub auf einem alten Hausboot in exotischer Umgebung

Eine Wohnung zwischen Lotos-Blüten

Srinagar

„Kaschmir, mein einziges Kaschmir", waren die berühmten letzten Worte des indischen Großmoguls Dschahangir, der sich am liebsten in seiner nördlichsten Provinz aufhielt. Auch sein Vater, der Kaiser Akbar, schwärmte von den „lieblichen Tälern mit den tiefgrünen Seen" dieses Landesteils. *So oft er konnte,* zog er sich aus der stickigen Hitze der Hauptstadt nach „dort oben" zurück.

Das schon von den Moguln bevorzugte Hochland hat etwa die Größe Englands, doch nur eine Bevölkerung von fünf Millionen. Der Hauptort Srinagar *liegt auf 1585 Meter Höhe in* einem breiten Tal mit Seen und Wasserläufen und vor dem atemberaubenden Panorama schneegekrönter Himalaya- und Karakorum-Riesen.

Von Delhi aus sind es nur knapp zwei Flugstunden bis Srinagar, täglich verkehren mehrere *Maschinen.* Schon die Fahrt zum 20 Kilometer östlich gelegenen Dal-See fasziniert durch das bunte, exotische Leben in der Stadt und herrliche Aussichten auf die unberührt schöne Landschaft.

Bei der Anlegestelle der Shikaras, gondelähnlicher „Wassertaxis", erwartet uns schon unser Hausbootbesitzer Bowa Razak. Trotz dunkler Sonnenbrille erinnert er mehr an einen arabischen Scheich als an einen kaschmirischen Geschäftsmann. Mit großer Geste weist er uns in die uns zugeteilte Shikara, die sogleich Kurs auf unser neues Quartier nimmt. Wir *sitzen auf weichen Kissen unter* einem mattroten Baldachin und blikken über den acht Kilometer langen und fünf Kilometer breiten Dal-See. Khaka, unser junger Fährmann, der in den nächsten Tagen bei Ausflügen unser ständiger Begleiter sein wird, *hockt hinter uns auf dem Heck.* Mit einem langen herzförmigen Paddel steuert er uns ruhig über den See.

Nahe des gegenüberliegenden Ufers sind eine Reihe stattlicher Hausboote vertäut mit so verwegenen *Namen wie „Athena", „Chicago",* „Duke of Windsor", „Buckingham Palace" oder „White House". Insgesamt gibt es über 600 dieser schwimmenden Herbergen auf dem See. Unser Quartier für eine Woche ist der würdige „Prince of Bombay".

Die Hausboote sind ein Erbe der britischen Kolonialzeit. Die glühende Sonnenhitze der indischen Ebenen trieb viele englische Offiziere und Beamte ins kühlere Kaschmir. Dort erließ jedoch der Maharadscha eine Verordnung, die Nichtindern den Kauf von Boden und den Bau von Häusern verbot. Das brachte einen *findigen Engländer auf den* Gedanken, sich ein schwimmendes Ferienquartier auf dem See einzurichten. Dies Beispiel machte dann bald auch bei anderen Schule.

Unser „Prince of Bombay" stellt sich als ein hochkomfortables Ferienquartier *heraus. Mit* über 35 *Meter* Länge und vier Meter Breite besteht er aus einem Salon im viktorianischen Stil, einem Speisezimmer, zwei Doppelbettzimmern mit Bädern, einem Sonnendeck, einer Veranda, einer Küche und einem Aufenthaltsraum für den *Hausboy* und den Koch. Mahmed, der Boy, betätigt sich als Mädchen für alles – er fungiert als Fremdenführer, bedient bei Tisch und serviert den Tee morgens ans Bett.

Unterbringung, beliebiger Gebrauch der Shikara und Verpflegung kosten uns insgesamt 220 Rupien (67 *Mark*) pro *Kopf* und *Tag. Es gibt* aber auch billigere Hausboote mit weniger Luxus, die für etwa die Hälfte dieses Preises zu haben sind. Das Essen ist zwar nicht in der gleichen Klasse wie in einem der besseren Hotels in Europa, doch bringt der Koch nach vorheriger *Beratung mit seinen Gästen* täglich drei mit Liebe zubereitete Mahlzeiten auf den Tisch. Seine besten Leistungen liefert er bei lokalen Gerichten wie Hammelfleisch à la Kaschmir, Hühnchen oder Curry-Reis. Dazu *fehlt* nie der *unentbehrliche* Tee mit einer Prise Zucker und Zimt. Da die meisten Kaschmiris Mohammedaner sind, kommt Schweinefleisch nicht auf den Tisch.

Einkaufen ist kein Problem, da alles „frei Haus" zu haben ist: zu jeder Tageszeit fahren Shikaras *geschäftstüchtiger* Händler vollbeladen mit Waren an unserem Hausboot vor. Dort breiten sie ihre Schätze aus, die von Seidentüchern und handgewebten Teppichen bis zu Schmuck, Pelzmützen und handbemalten Dosen aus Pappmache ein weit gefächertes Angebot an oft preiswerten Artikeln umfassen. Wer zähe Verkaufsgespräche liebt, kann auch noch meist einen ansehnlichen Nachlaß heraushandeln. Auch Schneider – Anzüge sind in ein bis zwei Tagen fertig – Friseure und Masseure kommen mit ihren Booten längsseits und bieten ihre *Dienste an.*

Die schönste Stunde auf der „Prince of Bombay" stellt sich mit der Abenddämmerung ein. Mit dem Spätnachmittagstee oder einem kalten Drink gut versorgt, läßt sich ein unvergleichlicher Ausblick auf den See *genießen. Die Flotte der Shikaras* kehrt im sich ausbreitenden Zwielicht heim, der Abenddunst erhebt sich über der Wasserfläche und die Sonne versinkt hinter der Himalaya-Kette.

Ein lohnender Ausflug von zwei bis drei Stunden führt mit der Shikara zum Nagin-See, der durch fast zugewachsene *Seitenarme* mit dem Dal-See verbunden ist. Die Fahrt geht an kilometerweiten „schwimmenden Gärten" mit prächtigen Lotos-Blüten vorbei. Immer wieder gleiten andere Boote mit Händlern, Marktfrauen, Hochzeits- oder Liebespaaren und *Touristen an uns vorbei. Auf dem* Nagin-See, in dessen tiefblauer Wasserfläche sich die Schneegipfel der Bergriesen spiegeln, wird es dann stiller. Hier ist das Wasser sehr klar, und wer Kälte nicht scheut, kann hier viel Spaß beim Schwimmen haben. Eine Halbtagstour ist der Besuch der drei berühmten im 17. Jahrhundert angelegten Mogulgärten etwas östlich in den Hügeln oberhalb des Dal-Sees. Landschaftlich am schönsten ist der Nischat Bagh mit einer Reihe steiler Terrassen, die direkt zum See abfallen. Den Garten Schalamir ließ der Mogul Dschahangir für seine Lieblingsfrau anlegen. Seinen Reiz machen einige elegante Pavillons aus, die von Säulen aus *tiefschwarzem* Marmor abgestützt sind. Der kleinste der *drei Gärten ist der Tschaschma-i-*Schahi, den zahlreiche Flüßchen, Wasserfälle und Springbrunnen aufgliedern.

Ein anderes beliebtes Ausflugsziel ist die Altstadt von Srinagar mit einem Besuch der Moscheen und einem Bummel durch den Basar. Enge Straßen mit Kopfsteinpflaster führen *an mittelalterlich anmutenden* Holzhäusern und Geschäften vorbei. Verschleierte Frauen tragen ihre Einkäufe nach Hause, Gruppen von Männern mit Turban rauchen ihre Wasserpfeifen und diskutieren über die Geschäfte und die Lokalpolitik.

FRED DE LA TROBE

*

Angebote: Pauschalarrangements für Hausbootferien in Kaschmir von Mitte Mai bis Mitte Oktober bieten Indoculture Tours (Bismarckplatz 1, 7000 Stuttgart) an: Eine 15-Tage-Reise mit Lufthansa-Linienflug nach Delhi, Weiterflug mit Indian Airlines nach Srinagar und Aufenthalt auf einem Luxushausboot *mit voller* Verpflegung kostet 3780 Mark, der Preis für die 22-Tage-Reise beträgt 4290 Mark. Hauser *Exkursionen (Neuhauser* Straße 1, 8000 München 2) bietet einen Hausboot-Urlaub in Srinagar in Kom*bination mit Ausflügen* nach Ladakh, ins Kloster Hemis und Trekking an. Die 22tägige Reise mit Linienflug ab *Frankfurt kostet* je nach Programm 4180 bis 5120 Mark, die Verlängerungswoche 490 Mark. Reisezeit: Juni bis *August.*

Auskunft: Staatliches Indisches Verkehrsbüro, Kaiserstraße 77, 6000 Frankfurt.

KATALOGE

ITS (International Tourist Service, Kaufhof Reisen, Hertie Reisen, ADAC Flugreisen, Glücks Reisen, Prima Reisen, Postfach 980220, 5000 Köln 90): „Sonne/Schnee '84/85" – Das erweiterte ITS-Programm verzeichnet für die neue Saison geringe Preissteigerungen, lediglich Israel wird im Durchschnitt *um vier Prozent* billiger angeboten. ITS-Kunden können an den Extras wieder Geld sparen: Preisvergünstigungen für Dauerurlauber, Kinderfreiplätze und Angebote mit 50prozentiger Kinderermäßigung für bis zu drei Kinder in Begleitung *zweier* Erwachsener bei Unterbringung in zwei Doppelzimmern, kostenlose Ausflüge oder Leihwagen für einen Tag. Für Sonnenhungrige *bietet der drittgrößte deutsche* Reiseveranstalter u. a. die Karibikinsel Kuba zu günstigen Preisen an, für Skifahrer sind 22 neue Orte im Programm, Autourlauber *können in Tirol zwei* Wochen Übernachtung/Frühstück schon ab 164 Mark buchen, Bahnurlauber ab 234 Mark. Sechs Wochen Dauerurlaub auf Mallorca *ist ab 699 Mark zu buchen.*

Dr.Tigges Fahrten (Postfach 2947, 3000 Hannover 1): „Winter 1984/85" – Das Programm dieses Veranstalters für den kommenden Winter umfaßt 560 Reise*termine. Schwerpunkte sind die* über 50 Studien- und Rundreisen (viele davon können jetzt mit einem Erholungsurlaub kombiniert werden) und die Städtetouren. Die Preise konnten im großen und ganzen gehalten werden, bei einigen Zielen wurden sie sogar reduziert: etwa bei der 15tägigen Studienreise nach Sizilien (2530 Mark) um neun Prozent. Erstmals werden auch im Winter ein- und zweiwöchige Studienreisen *nach Griechenland und Kreta* angeboten. Neu im Programm auch eine Studienreise mit Landrovern durch den Jemen, das geheimnisumwitterte Land der Königin von Saba (6750 Mark). Die Dr.Tigges Reiseakademie, die zum viertenmal veranstaltet wird, führt *als Osterkreuzfahrt unter* dem Motto „Beiderseits der Straße von Gibraltar" zu historischen Stätten der drei großen Weltreligionen im westlichen Mittelmeer. *Die Schiffsreise ab Genua in einer* Doppelkabine kostet pro Person ab 3735 Mark, wobei alle *Landausflüge* im Preis inbegriffen sind.

Neckermann Reisen (Hochhaus *am Baseler Platz, 6000 Frankfurt* 11): „Fernreisen 84/85" – Neue Traumziele und zum Teil erhebliche Preisnachlässe hat Neckermann in seinen neuen Fernreise-*Katalog aufgenommen.* So wird das Himalaya-Königreich Nepal jetzt direkt angeflogen und ist damit um bis zu 700 Mark billiger als im Vorjahr (eine Woche ab 2098 Mark). Auch Reisen *nach* Sri Lanka sind um etwa vier Prozent preiswerter geworden. Eine Woche *Colombo kostet jetzt ab 1399* Mark. Nach sechs Jahren Unterbrechung wird Tansania im kommenden Winter wieder Safari-Ziel sein: acht Tage ab 4198 *Mark. Zu den fünf bisherigen* Malediven Inseln im Programm bietet NUR nun zwei weitere an: Eriyadoo und Villivaru (zwei Wochen ab 2.810 Mark). Die Karibik-*Insel Cuba erfreut sich wachsender* Beliebtheit. Neckermann hat deshalb drei weitere Hotels im Seebad Varadero ins Programm aufgenommen. Eine Woche Cuba kann man ab 1866 Mark buchen. Nordamerika (im Sommer 85 wieder mit einem eigenen *Katalog*) *ist im Winter durch Florida im Pro*gramm vertreten, mit Baden in Miami und Fort Lauderdale (eine Woche ab 1678 Mark), der Florida's Best Rundreise und der Kombination: eine Woche Baden in Miami plus eine Woche Kreuzfahrt in der Karibik ab 4140 Mark.